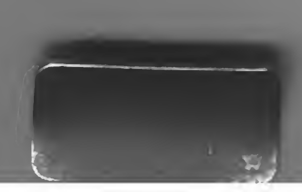
Alsatia, jahrbuch für elsässiche Gechichte, Sage, ...







Alsatia.

Beiträge

zur elsässischen Geschichte, Sage, Sitte, Sprache und Literatur.

Herausgegeben

von

August Stöber.

Neue Reihenfolge. 1868 — 1872.



Colmar,
Eugen Barth, Verleger.
1873.

Vorwort.

Mit diesem Bande beginnt eine neue Reihenfolge unsrer Sammlung, die sich schon äußerlich durch Papier, Druck und Format von der vorhergehenden unterscheidet.

Die innere Einrichtung ist, im Allgemeinen, beibehalten worden, hinsichtlich der Abwechslung der mitgetheilten Arbeiten, die, nur einige ausgenommen, keinen innern Verband mit einander haben und von denen jede in sich selbst abgeschlossen ist; deßwegen trägt auch jede Arbeit ihren Titel auf einem besondern Blatte und beginnt mit einer neuen Seite. Der dadurch hie und da leer gebliebene Raum ist durch numerierte Miscellen ausgefüllt, die sich beinahe sämmtlich auf die elsässische Kulturgeschichte beziehen und in einem speziellen Verzeichniß zusammengestellt sind. Das chronologische Inhaltsverzeichniß, welches dem, die Reihenfolge der Aufsätze enthaltenden beigefügt ist, weist einen zwischen dem 7. und dem Ende des 18. Jahrhunderts liegenden Zeitraum auf.

In Betracht daß in der, von Hrn. Mistelhuber seit 1869 herausgegebenen Bibliographie alsacienne, die sämmtlichen auf das Elsaß bezüglichen Druckschriften angezeigt, wie auch die Biographien der verdienstvollen elsässischen Schriftsteller und anderer Persönlichkeiten, die im Laufe des Jahrs verstorben,

sind, beigegeben werden, hat der Herausgeber darauf verzichtet dasselbe ferner in der Alsatia zu thun und hat den dazu bestimmten Raum anderen Arbeiten gewidmet.

Dem herzlichen Dank an meine lieben Mitarbeiter für ihre wirksame Unterstützung dieses vaterländischen Werkes, füge ich die Bitte hinzu demselben auch noch ferner gewogen zu bleiben und mich durch neue Beiträge zu einem künftigen Bande zu erfreuen.

Der Herausgeber.

Mülhausen,
den 5. Dezember 1872.

Alphabetisches Register

der bisherigen Mitarbeiter der Alsatia.

Berdellé Karl.
Bresch Joh.
Chauffour Ignaz.
Christophorus (J. G. Stoffel).
† Coste Alphons.
Courvoisier Albert.
† Engelhardt Moriz.
Ehrlen Gustav.
Ehrmann Friedrich.
Ehrsam Nikolaus.
Fischer Dagobert.
Flaxland Friedrich.
Frantz F. G.
Frantz Philipp.
Grad Karl.
† Göpp Pfr.
Hanauer A.
† Heitz F. K.
† Heitz J. H.
Hoffmann Karl.
† Hugot L. Ph.
Ingold A. J.
Jäger Friedrich.
Kienlen Heinrich.
† Kirschleger Friedrich.
† Klein Theodor.
† Kleitz.
Maltzahn Freiherr von.
† Matter Jacob.
Merklen Alfred.
Michel August.
Michel Daniel.
Mossmann Xaver.
† Mäder Albert.
Mähly Jacob.
Mühl Gustav.
Ohleyer J.
† Otte Fr. (Zetter).
R. M. (Reichardt).
Reuß Rudolf.
Ringel Jacob.
Rosenstiel Eduard.
† Roth K. L.
† Röhrich T. W.
Schmidt Karl.
† Schneegans Ludwig.
Stöber August.
Stoffel J. G.
Zimberlin Pf.
Zingerle Ign.

I.

Johann Gottfried Röderer,

von Straßburg,

und seine Freunde.

Biographische Mittheilungen

nebst

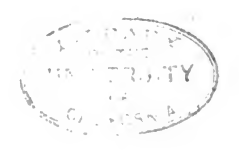
Briefen an ihn von

Goethe, Kayser, Schlosser, Lavater, Pfenninger,
Ewald, Haffner und Blessig

herausgegeben

von

August Stöber.



I.

Johann Gottfried Röderer.

Biographische Notiz.

Unter den mehr oder weniger berühmten Namen, die in der Pyramide des Straßburger Münsters, der Uhr gegenüber, als Gedenktafel, mit der Jahreszahl 1776, in den Stein gehauen sind [1]) befindet sich auch derjenige eines wackern, zum Kreise des Aktuar Salzmann gehörenden Elsässers, der bis jetzt nur vorübergehend, meist in Beziehung auf den unglücklichen Lenz, genannt worden ist.

Durch einen lieben Freund, Konsistorial-Präsidenten Fuchs, in Straßburg, aufmerksam gemacht, gelang es mir von Röderer's Familie dessen literarischen Nachlaß zu erhalten, der, außer den Briefen der auf dem Titel genannten Schriftsteller, noch verschiedene handschriftliche Arbeiten von Lenz enthält, beinahe sämmtlich in Folioformat geschrieben. Näher über diese letztern einzugehn und manche derselben zu veröffentlichen, wird vorbehalten.

Seltsam erscheint es und ist höchst bedauerlich, daß sich, ungeachtet des innigen Verhältnisses in welchem Röderer und Lenz zu einander standen, kein einziger Brief von diesem an jenen im Nachlasse befindet. Giengen diese Briefe, bei Röderer's vielfachen Umzügen, verloren? oder wurden sie geflissentlich vernichtet? Wir müssen beide Fragen unerledigt

[1]) S. Alsatia 1853, S. 40.

lassen. In des Freundes Stammbuch hat sich der Dichter folgenderweise eingetragen:

„Was uns die Vergangenheit wird in
„unvorgesehenen Augenblicken . .
„Vergiß nie mit diesen Worten
„Deinen Lenz
„aus Liefland.“

„im Kloster,
„den 18. Hornung 78.“

Darunter steht von Röderer's Hand:

„Ich habe dich erst spät und in harten Augenblicken verstanden.“

Für die biographischen Mittheilungen, zu welchen ich nun übergehe, benützte ich, außer Röderer's Briefwechsel, noch einzelne zerstreute Notizen, Diplome und andere authentische Atteſtate, sein Stammbuch [1]), sowie einen sehr summarischen von seinem Sohne entworfenen Lebenslauf.

Johann Gottfried Röderer wurde den 27. März 1749 zu Straßburg geboren. Sein Vater, dessen beide Vornamen er trug und die auch der soeben genannte Sohn führte, war Silberbeschläg- und Zinnknopfmacher; seine Mutter, Maria Salome geborene Isenheim. Getauft wurde er in der vormaligen Pfarrkirche zu den Predigern, der spätern Neuen Kirche. „Er verlebte die ersten Kinderjahre in strenger Abgeschiedenheit und unter patriarchalischer Zucht.“

Auf Ostern 1758 trat er in's Gymnasium, welches damals unter J. Phil. Beyckert's Leitung stand. Er besuchte die untern Klassen längere Zeit mit geringem Erfolge, bis es

[1]) Dasselbe, kl. Oktav oblong, ist in braunes Leder gebunden und mit der Jahreszahl 1776 versehn. Es enthält 226 beschriebene Blätter; mehrere sind ausgeschnitten. Am Schlusse stehn einige chronologische Aufzeichnungen aus der Zeit da Röderer Pfarrer in Bischweiler war. Sie sind weiter unten benützt worden.

einem tüchtigen Privatlehrer gelang die schlummernden Keime zu wecken und aus ihm bald einen der vorzüglichsten Schüler der Anstalt zu machen.

Tüchtig vorbereitet, bezog er, nach Ostern 1766, die Universität. Er trat als Alumnus in das Studienstift St. Wilhelm, wo er, als solcher, und später als Pädagog, zwölf wohlangewandte Lern- und Lehrjahre verbrachte. Den 14. Mai 1767 wurde er Baccalaureus; hörte nun noch, außer philologischen und philosophischen, theologische Kollegien, und erhielt, nachdem er den 23. September 1773 öffentlich seine Dissertation «De inventore acus magneticæ» vertheidigt, die Würde und Rechte eines Magisters und Doktors der Philosophie. Kanzler der Universität war damals Freiherr Franz Samuel von Berkheim, Rektor Sigismund Friedrich Lorenz, Dekan der philosophischen Fakultät Joh. Jerem. Brackenhoffer und Promotor Phil. Jac. Müller.

Als Pädagog am St. Wilhelmsstift, leitete Röderer mit vieler Liebe und Umsicht eine Uebungsgesellschaft junger Studierender. Mehrere Briefe die von ihnen vorliegen, bezeugen die dankbare Zuneigung derselben zu ihrem jugendlichen Führer auf der Bahn der Wissenschaft und der schönen Künste. Denn neben seinem Fachstudium, baute der regsame Gelehrte noch andere geistige Felder. Er war ein trefflich geschulter, gewandter Klavierspieler, sowohl in der Vaterstadt als in weitern Kreisen darum gepriesen. Schlosser erholte sich brieflich Raths bei ihm und bat ihn um Anleitung zum Klavierspiel für seine Kinder, „er soll sein Lehrer werden." [1]) Er zeichnete und malte mit Geschmack und beurtheilte auf sinnige Weise die Denkmäler der Baukunst. [2]) Besondere Geschicklichkeit hatte er im Silhouettieren, das in jenen Zeiten allgemein verbreitet war und wofür er von Freunden und Bekannten oft in Anspruch

---

[1]) Brief vom 14. Oktober 1777.

[2]) S. Goethe's ersten Brief an ihn.

genommen wurde. „Für die drei Köpfe danke ich, schreibt ihm Schlosser (22. September 1776); „Sie sind ein Meister in den silhouettes!“ Schon früher (Brief vom 7. Oktober 1775) hatte ihn Lavater aufgefordert: „Zeichne von Zeit zu Zeit alle fähige treffliche Köpfe, die dir durch die Hand gehn, Ihren Namen, Alter, Temperament, Geisteskraft, Kenntnisse, Geschmack, Literatur, Tugendstärke, Penchant, — Silhouette!“

Auch in spätern Jahren beschäftigte sich Röderer noch gerne und glücklich mit Silhouettieren, Zeichnen und Malen. Einer seiner Enkel, Hr. Gottfried Röderer, in Straßburg, besitzt die in Tusche ausgeführte Kopie eines, mir wenigstens, völlig unbekannten Porträts des Architekten Daniel Speckle oder Specklin vom berühmten Maler der ersten Bildnisse an der künstlichen Münsteruhr, Tobias Stimmer. Es ist von demjenigen Theodor's von Bry, das Friese in seiner vaterländischen Geschichte mittheilt und das sonst oftmals in Sammlungen wiedergegeben wurde, sowohl als Physiognomie, denn als Kostüme bedeutend verschieden. Darunter befindet sich, von Röderer's Hand, folgende Inschrift: «Daniel Speckle, architecte de Strasbourg, né 1536, décédé 1589. D'après le Tableau du célèbre Tobie Stimmer et dessiné par J. Geoffroy Rœderer, au mois de Septembre 1803.»

Nicht mindern Antheil als an den bildenden Künsten, nahm er an der Poesie und den schönen Wissenschaften. Bereits im Jahr 1770 und wieder 1775, bei Erneuerung der vom Aktuar Johann Daniel Salzmann [1]) gestifteten und präsidirten „Literarischen Gesellschaft,“ hatte sich Röderer in dieselbe aufnehmen lassen. Hier fand er sich mit ältern und jüngern Freunden zusammen: dem originellen Magister Ley-

---

[1]) Ueber ihn und die weiter unten folgenden Mitglieder der liter. Gesellschaft s. Alsatia, Jahrgang 1853; ebenso: Der Dichter Lenz und Friederike von Sessenheim, Basel 1842, und: Der Aktuar Salzmann und seine Freunde. Mülhausen 1855.

pold; dem spätern Diplomaten Otto; dem Geschichtschreiber von Hessen, Johannes von Türkheim; den Theologen Lorenz Blessig und Isaak Haffner; dem Professor am Gymnasium Johann Michael Fries; dem Komponisten Schönfeld; Leopold Wagner, dem Verfasser der „Kindsmörderin“ und anderer dramatischer Schriften, Ramond von Carbonnières, Verfasser des Drama's « la guerre d'Alsace; » u. A. Fremde Mitglieder oder Gäste waren: Goethe, Schlosser, Lenz, Lerse, Kayser, Lavater, Jung-Stilling, Michaelis, Hufeland, Meyer von Lindau.

Es war dies für Straßburg eine schöne Zeit, aus welcher sowohl dem Elsaß als der deutschen Literatur die nachhaltigsten Früchte erwuchsen. In Straßburg schrieb Herder seine Preisschrift. „Ueber den Ursprung der Sprache“, bereitete Goethe die Materialien zu seiner „deutschen Baukunst“ vor; schrieb mehrere seiner schönsten Liebeslieder; sammelte für Herder „elsässische Volkslieder“, und dachte hier zuerst daran „Faust“ und „Götz von Berlichingen“ [1]) zu dramatisiren; hier entwarf und vollendete Lenz seinen „Hofmeister“ und übersetzte mehrere Lustspiele des Plautus.

Die Berührung mit so ausgezeichneten Geistern hatte natürlich auf Röderer's Bildungsgang den erfreulichsten, wirksamsten Einfluß. Sein Verkehr mit Goethe war, wie aus dessen Briefen hervorgeht, weniger intim; desto mehr aber, und zwar seit 1771, der mit Lenz, dessen ganzes Vertrauen er besaß [2]). An ihn wurden, wenn Lenz zeitweilig abwesend war, alle Briefe und Pakete adressirt; bei ihm ließ er seine Habseligkeiten und Manuscripte zurück und nahm sie, oft nach

---

[1]) S. A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Göthe, 1766—1787, S. 136.

[2]) S. Der Dichter Lenz und Friederike von Sessenheim S. 82 u. 84; — Dorer-Egloff, J. M. R. Lenz und seine Schriften, S. 162, 179, 180, 181, 189, 198, 200.

monate- oder jahrelanger Abwesenheit, bei seinen Durchreisen wieder theilweise mit; während andere bei dem treuen chargé d'affaires in Verwahrung blieben.

Durch Lenz kam Röderer mit Lavater, Pfenninger und Kayser[1]) in eine Verbindung, aus welcher bald die innigste Freundschaft erwuchs.

An Lavater schrieb Röderer zu Anfang Februar 1774:[2])

„Eine ebenso unerwartete als erwünschte Gelegenheit gibt mir Anlas einen lange schon in meinem Herzen keimenden Wunsch zu erfüllen. Ich meyne das so genugthuende Vergnügen an einen Mann zu schreiben, dem mein Herz und mein Verstand in so mancher Absicht so sehr verbunden ist. Hr. Lenz, mein Freund, giebt mir das beygefügte Päcklein an Sie abzuschicken, samt einem Brief, der Ihnen die Ursache deuten wird, warum ich mich erdreiste an Sie zu schreiben.

„Ich freue mich in meiner Seele, daß ich Ihnen nicht länger mehr den Dank zurückhalten muß, den ich Ihnen für die Lichtstralen der Wahrheit habe, die vom Vater des Lichts auf Sie, und von Ihrem Herzen auf das meinige reverberirten.

„Aufrichtig zu reden, Theuerster Mann! Sie interessiren mein Herz mehr als ich Ihnen sagen kann; Ihnen hab ichs zu danken, daß mir die Lehre Jesu und die Liebe Gottes mein Herz beseligen, daß ich meine Bestimmung fühle und empfinde und meiner Existenz froh bin.

„Wenn Ihnen diese wenige Zeilen Anlas geben zu vermuthen, das, was Sie in der Nähe mit Augen sehn, auch in der Ferne erreicht zu haben; so beseelige Sie itzt das gewiß von Ihnen schon oft genossene Vergnügen aufs neue, das den redlichen Posauner glücklich machender Wahrheit entzückt, wenn er mit Frucht auf den Dächern predigt, was Ihm der Herr in das Herz goß.

---

[1]) S. die Einleitung zu Kaysers Briefen an Röderer.

[2]) Im vorliegenden Brief-Konzept lautet die Ueberschrift „An Hrn. Linz", was wohl heißen will: an Hrn. Lavater in Zürich."

„Ich muß mein Glück mit Maas genießen und schließen, damit (ich) Sie in Ihrem so weit ausgedähnten Wirkungskreis nicht wichtigern Geschäften entziehe."

Die Antwort auf diesen Brief, die den 19. Februar 1774 erfolgte, findet der Leser im ersten der von Lavater an Röderer gerichteten Schreiben. Die Bekanntschaft war gemacht und gieng, wie gesagt, bald in das brüderlichste Verhältniß über. Das erste persönliche Zusammentreffen sollte, in Lenzens Begleitung, bei Pfeffel geschehn. Lenz schrieb deßhalb an Lavater: „Wir wollen uns — so Gott es will! — mit Röderer aufmachen und nach Colmar gehn, wo du Donnerstags (falls du mit der Diligence) zu Mittag eintreffen mußt. Da essen wir zusammen und reisen bequemlich nach Straßburg..."[1]) — In einem von Lavater an beide Freunde gerichteten Kärtchen, vom 14. Juni 1774, heißt es dagegen: „Seelen! ich komm erst am Donnerstag Abend aus Straßburg! wenn ihr dies leset, bin ich in Colmar bey dem blinden Pfeffel zu erfragen. Ich kann nicht anderst...." —[2])

Von diesem vorgehabten Zusammentreffen, ist in den Briefen keine weitere Andeutung zu finden; jedenfalls aber war Lavater um die bestimmte Zeit angelangt, wie dies Bodemann,[3]) einer seiner Biographen, meldet: „In Basel besuchte er Iselin, in Colmar Freund Pfeffel, den edeln Blinden, der, da ihm ein Fremder gemeldet wurde, sich vom Abendessen hinausführen ließ und freundlich fragte: „Und wer sind Sie mein werther Herr?" — „Lavater von Zürich!" — „Welcher Lavater? Der Diakonus, der in die Ewigkeit geblickt hat?" — „Eben der!" — „O mein Gott," rief nun Pfeffel, indem er Lavatern in die Arme schloß, „Sie, mein Freund Lavater!" Daß die Beiden

---

[1]) Dorer-Egloff, S. 179.

[2]) S. weiter unten, Lavaters Briefkärtchen.

[3]) J. C. Lavater. Nach seinem Leben, Lehren und Wirken, S. 269 und 270.

alsbald in dem allerwichtigsten Gespräche waren, stellt sich leicht vor, wer diese Männer und ihre Freundschaft kennt."

Daß Lavater Röderer's Talent im Zeichnen und Silhouettiren oftmals in Anspruch nahm, ist schon bemerkt worden; allein er schätzte auch dessen Beobachtungsgabe und richtiges Beurtheilen im Umgange mit den Menschen, und bat ihn deßhalb um Mittheilungen für seine Physiognomischen Fragmente. Auch andere erkannten diese Gabe: „Lies Röderer's Gedanken (über Physiognomik)" heißt es in einem Briefe von Lenz an Lavater, vom 18. Juni 1774, „und schreib ihm zurück darüber." [1]) Den 7. Oktober 1775 wendet sich Lavater an Röderer: „Schreib mir auch pensées détachées wie Lenz [2]) über Physiognomie, was du findest, was dir einfällt."

Mit Pfenninger, Lavater's Freund und treuem Mitarbeiter an der Waisenhauskirche zu Zürich, den Lavater seinen Nathanael und den Lenz „das Kind Gottes in Blumen spielend", nennt, war Röderer im Jahr 1774 in Verbindung getreten, und stand ihm bis an dessen Tod (1792) mit Rath und That bei. Er war einer der Ersten mit welchen Pfenninger seinen Plan zur Herausgabe des „Christlichen Magazins" Zürich 1779—1781, besprach und ihn um Beiträge bat, die ihm oftmals zu Theil wurden. Auch bei andern Schriften holte der Freund sein Urtheil ein; so übernahm später Röderer in Detmold die Herausgabe von Pfenninger's

[1]) Dorer-Egloff, S. 181.

[2]) Lenz: „Hier ein Paar meiner Gesichtsanmerkungen wieder, über die, wie über die vorigen, du mir deine Meinung sagen magst. — „Alle Linien, die heraufgehn, zeigen Vergnügen, alle, die heruntergehn, Verdruß und Traurigkeit an. Es scheint der Himmel hat den Menschen auf die Gesichter zeichnen wollen, wo der Sitz der Freuden zu suchen wäre." — „Je kleiner der Mund, desto unschuldiger das Herz; je größer, desto erfahrener." — Andere Aufzeichnungen der Art, von Lenz, befinden sich im „Vierten Versuch der Physiognomischen Versuche", Abschnitt 5, Fragment 1.

„Predigten über die Seligpreisungen, nach Matthäi V, 1—12“ (Lemgo 1782): „Diese Predigten, heißt es in den Straßb. Gelehrten- und Kunstnachrichten 1783, S. 30—31, empfehlen sich durch ihre Ausführung, ihre Herzlichkeit, ihren praktischen Geist, ihre liebenswürdige Einfalt. ... Das christliche Publikum muß dem Redlichen (Hrn. Prorektor Röderer in Detmold) Dank haben, der diese Predigten zum Druck befördert hat.“

Von dem Verhältniß zu Schlosser, Goethe's Schwager, ist schon die Rede gewesen. Es war in den Jahren 1776, 1777 und 1778 ein sehr inniges; löste sich aber, wie es scheint, nach und nach wieder auf, ohne daß jedoch unfreundliche Zwischenfälle eingetroffen wären.[1])

Nachdem Röderer in der Vaterstadt seine literarischen und theologischen Studien vollendet hatte, bezog er, zu seiner weitern Ausbildung, die damals in hohem Ruf stehende Universität Göttingen. Seinen Weg nahm er über Karlsruhe, wo er, durch Pfeffel empfohlen, den gelehrten Professor Heinrich Sander besuchte (23. September 1776), den Sohn des geistreichen, würdigen Pfarrers von Köndringen, bei Emmendingen, spätern Kirchenraths und Superintendenten, von dem Pfeffel um's Jahr 1750 unterrichtet wurde und der ihm die erste Liebe zur Dichtkunst einflößte. In Mannheim sprach er bei Friedrich Müller ein, der sich schon durch mehrere Schriften, namentlich die liebliche Idylle „die Schafschur“ (1775), bekannt gemacht hatte. In Röderer's Stammbuch verzeichnete er sich mit folgenden Worten:

„Mahler Müller seinem Freund Röderer, den er liebt und in seinem Herzen hält. Erinnere dich deines Kauffmanns und meiner. Mannheim im September 1776.“

In Göttingen angekommen, wurde Röderer, den 14. Oktober, vom Prorektor Christian Friedr. Georg Meister

[1]) S. Blessigs Brief an Röderer vom 6. März 1781.

in die Georgia Augusta immatrikuliert. Unter den theologischen Vorlesungen, besuchte er mit Vorliebe diejenigen des liebenswürdigen Dr. Gottfried Leß, Pfeffels Freund, dessen Gattin, eine geborene Steinheil von Rappoltsweiler, der blinde Dichter unter dem Namen Serena feierte. Bei Leß hörte der eifrige Studiosus Christliche Moral und Apologetik; bei Walch Kirchengeschichte, und bei Michaelis Exegese. Als Freund des Sohnes, Christian Friedrich Michaelis, der in Straßburg Medizin studiert, und Antheil an der literarischen Gesellschaft genommen hatte,[1]) wurde Röderer ein gern gesehener Gast im Hause des berühmten Theologen. Hier machte er Christian Boie's Bekanntschaft zu dessen „Teutschem Museum" er verschiedene Beiträge lieferte, und unter andern, ein Stück aus Demosthenes übersetzte. Auch beim Historiker Ludwig von Schlözer, dem Freunde des Diplomaten Christian Friedrich Pfeffel, wo er fleißig Philosophie und Staatswissenschaften studierte, war er als Hausfreund aufgenommen.

Wahrscheinlich besuchte er von Göttingen aus oder auf der Hinreise, Weimar. Dies setzt jedenfalls Schlosser voraus, wie aus folgenden Worten erhellt: „Schreiben Sie mir doch ums Himmels und unserer Freundschaft willen aus Weimar ein Wort von Göthe und Lenzen. Ihr Brief soll gleich verbrannt werden und weder er noch der Inhalt einem Menschen offenbahrt werden. Die Leute traktiren uns wie die todten Hunde." (Emmendingen, 22. September 1776.)

Außer den genannten Professoren, die sich beinahe sämmtlich in Röderer's Stammbuch eingeschrieben, weist dieses noch einige andere namhafte Freunde und Bekannte aus der Göttinger Zeit auf, so: Wyß, von Bern; J. C. von Escher, aus Zürich; Emanuel Haller, Enkel des Dichters der Alpen;

---

[1]) S. Alsatia, 1853, S. 86. 90, wo sich drei Briefe von ihm an Salzmann befinden.

er ertrank, wie bei seinem Namen bemerkt wird, in der Leine. Auch Gottlieb Konrad Pfeffel (geb. 1761) der erst fünfzehn Jahre zählte, der älteste von Pfeffels damals noch lebenden Söhnen, hielt sich in Göttingen auf und fand in dem um zwölf Jahre ältern Landsmanne, einen treuen Freund und Berather.

Im Frühjahr 1777 kehrte Röderer mit reicher Aernte von Kenntnissen und Lebenserfahrungen, nach der geliebten Vaterstadt zurück. Er bezog das Kloster, wie man das St. Wilhelmstift [1]) gewöhnlich in Straßburg nannte und noch nennt, und trat wieder in die vorige Pädagogenstelle, mit dem Entschluß sich zum Pfarramte auszubilden und vorzubereiten. Allein die bleibende Stätte war ihm noch nicht vergönnt.

Auf Lavaters Empfehlung, ergieng Ende Juni 1778 eine Einladung an ihn, von Seiten des Lippe-Detmoldischen reformirten Consistoriums und im Namen der gräflichen Regierung, die Stelle eines Conrektors und Bibliothekars an der Provinzialschule von Detmold anzunehmen. Die vorläufige Annahme dieser ehrenvollen Stelle, unterwarf er jedoch einer Bedenklichkeit, [2]) die sogleich glücklich beseitigt wurde. Wir erfahren sie aus folgendem Antwortschreiben des damit beauftragten Konsistorialraths Schleicher, welches jene Zeit und die in jener Stadt waltenden Verhältnisse so treffend kenntzeichnet, daß ich mich nicht enthalten kann es vollständig mitzutheilen: [3])

„Hochehrwürdiger, Hochgeehrtester Herr!

„Daß Euer Hochehrwürden sich zu der lutherischen Kirche

---

[1]) „Herrn Mag. Röderer im Coll. Wilhelmino in Straßburg", lautet die Adresse eines Briefes von Schlosser aus Emmendingen an ihn, 5. Mai 1777.

[2]) Brief vom 9. Juli.

[3]) Die Adresse lautet: «A Monsieur, Monsieur M. Rœderer Docteur, au Couvent de St-Guillaume à Strasbourg. — Recommandée — fr. Francfort sur le Main.»

bekennen, hat man hier immer vermutet, aber nicht zuverläßig gewust. Es ist indessen dieser Umstand von der Art, daß Sie dabei das angetragene Amt ganz füglich übernehmen können. Die deswegen von Ihnen gemachte Bedingungen:

„daß Sie an keinem Religions Unterricht Teil nehmen dürften, der von den Unterscheidungs Lehren ihrer Kirche abweiche, und daß Sie Ihrer Religion ungeachtet, von jedermann und auch von Ihren Herrn Collegen ungekränkt und friedlich gelassen werden möchten,

„diese sind von Unserm Landes Herrn Ihnen gerne ohne einige Einschränkungen bewilliget, und Sie werden, wann Sie anher kommen es selbst finden, daß wir ein ruhiges und friedliches Leben, mit allen Religions Verwanten, allen unnützen und die christliche Liebe auslöschenden Zänkereien vorziehen.

„Nur da die Haupt Religion dieses Landes die reformirte ist, und also in der ersten Klasse der hiesigen Schule, die Dogmatik nach den Grundsätzen der reformirten Kirche gelehrt wird, in der Religion dieser auch diejenige, welche in dem zu errichtenden Schulmeister Seminarium zu Schul Lehrern auf dem Lande zubereitet werden sollen, unterrichtet werden müssen, so kann weder der erste Plaz in der Schule, noch der Unterricht im Seminarium, von Euer. Hochehrwürden übernommen werden, sondern es müssen beide einem der reformirten Religion ergebenen, wie auch jetzt würklich geschehen ist, übertragen, und von Ihnen der zweite Platz angenommen werden. Das Gehalt beider Stellen ist gleich, weshalb ich mich auf mein voriges Schreiben beziehe.

„Ein Philantropin nach Basedowscher Art hier anzulegen sind wir nicht Willens gewesen, und eben so wenig eine nach Basedows Vorschriften allein geformte Schule einzurichten, sondern Illustr. Regentir. Hoch Gräfl. Gnade und dero frommer Gemalin Wunsch geht nur dahin, daß die hiesige

Provinzial Schule den besten Entwürffen gemäs, und unsern Zeiten entsprechend möge verbessert werden.

„Bisher ist von den beiden ersten Lehrern der Schule dem Rektor und Con-Rektor in den beiden obersten Classen, und zwar von jedem wöchentlich 26 Stunden, und täglich sechs Stunden, mit Ausschluß des Mittewochens und Sonnabends Nachmittags gelehret, und außer der Aufsicht auf die Bibliothek, werden Sie bei Annahme des Amts, nicht mehr als diese Stunden zu übernehmen brauchen, in so ferne solches die Verbesserung der Schule nicht nothwendig macht.

„Die Aufsicht auf die Bibliothek ist nicht sehr mühsam, da solche jetzt in einer guten Ordnung ist.

„Fals Sie inzwischen stat des Characters des bisherigen 2ten Lehrers, der Con-Rektor war, einen andern zu haben wünschen, so werden unser Herr Graf Ihnen solchen gerne erteilen, und erbitte ich mir nur deßhalb dero Vorschlag.

„Hiemit hoffe ich, Ihr Schreiben vom 9ten v. M. vollständig beantwortet zu haben. Eine baldige bestimmte Antwort und Entschluß wird mir sehr angenehm sein. Ich bitte um solche und dabei, daß, wenn Sie sich zur Annahme dieses Amts entschließen, Sie, wo möglich, sich so einrichten, daß Sie daßelbe auf oder gleich nach Michäli antreten können.

„Ich habe die Ehre u. s. w.

„Detmold 1. August. „Schleicher."
1778.

Röderer beantwortete diesen Brief den 12. desselben Monats August, und nahm, auf einen andern Titel als den ihm angetragenen, verzichtend, die Stelle an.

Er verließ Straßburg den 17. September und langte den 4. Oktober in Detmold an.

Unter seinen Papieren befinden sich zwei Heftchen von je acht gedrängt geschriebenen Oktavseiten, welche den Anfang der Beschreibung dieser Reise enthalten; der zuletzt genannte Ort

ist Landau. Die Darstellung ist meist humoristisch, etwas geschwätzig und hin und wieder mit Antithesen und Paradoxen gespickt. Es sind eher Betrachtungen und Ansichten, als Berichte über das Gesehene und Erlebte. Folgende Stelle daraus von seinem Abschiede von Straßburg wird dieß näher darthun:

„Abschied konnte ich nicht allenthalben nehmen, und durfte auch nicht, weil es nicht thunlich war; indeß ist mein großer kalter Trostspruch, an den ich mich halte wenn ich keinen bessern habe, — der, es ist alles gut was so vorfällt, denn sonst wäre es nicht vorgefallen; und item pflege ich auch mein Sprichwort dabey anzubringen: was werden soll muß doch werden.

„Bey einigen meiner ächtesten ersten Freunde, die mir auf Erden und im Himmel unvergeßlich bleiben werden, aß ich ein Stückchen Brod und trank ein gut Glas rothen Wein.

„Hier wird nun wieder der und jener denken: das ist wunderlich! mag ers denken! kurz ich aß Brod bey den Theuren und trank Wein mit Ihnen, und nahm Abschied. Abschied von Ihnen. Drauf eilt ich in meine Zelle, in die friedlichen, einsamen, stillen Mauern meines Klosters!

„Zwölf Jahre hatt ich drin gelebt, die Jahre der menschlichen Entwickelung des Herzens und aller Kräffte die den Menschen ausmachen; ich hatte drinnen gesündigt Vieles, und viel Vergebung erhalten, und gutes gethan wenig, wenig, und Seegen die Fülle empfangen, gewacht und geschlafen, gegessen und getrunken, gearbeitet und gespielet, gelacht und geweint, gebeten und gesungen, zu Leichen gegangen von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, Tag zu Tag.[1]) Gelitten hatt ich drinnen böses und gutes, Recht und Unrecht.

---

[1]) Die Alumnen des St. Wilhelmstifts, die Klosterer, wie sie in der Bürgerschaft hießen, begleiteten, auf Begehr der Anverwandten, die Leichen und sangen Todtenlieder.

Gehaßt und geliebt, gehaßt nie von Herzen, aber geliebt hab ich immer ohne Betrug. Freude und Leyd machte mirs offt wenn man mir nicht traute; hätte ich heucheln wollen, man würde mir mehr getraut haben. Offt must ich heucheln um von Heucheln frey zu werden. (Das ist zwar dunkeler Ausdruck. Es ist vielleicht nur eine Paradoxe die wie viel andere weiters keinen Sinn hat. Der geneigte Leser kann's auch überhüpfen.)

„Ich will nun die Antithesen weg lassen. Ich habe Vorgesetzte verloren und bekommen und wünsche herzlich allen Freude gemacht zu haben, mag sie ihnen Gott machen, wo ich's nicht that, so ist's auch der Mühe werth. Kurtz, in dieser stillen Schule meiner Menschheit beharrte ich (wie billig und fromm ist) den letzten Abend. Gott sey ewig Dank, daß er mich dahinein gebracht hat; diesem Kloster hab ich nebst Gott zu danken daß ich bin was ich bin, weder mehr noch weniger. Denn ohne dasselbe wäre ich beydes mehr und weniger geworden. Ich kann eben auch nicht alles so von mir geben. Uibrigens möcht ich mich gern rühmen und schelten. Das erste mus man heutigs Tags selbst thun, (versteht sich auf eine feine verstekte Art!) sonst kommt keiner der einen hervorzieht, weil so viele andere von selbst hervor kriegen und hervor gaukeln und hervorfliegen, und offt während dem, andern einen Pfumfer geben, daß sie gägsen mögten. Das andere, nemlich sich schelten ist dazu gut, daß bey dem herrschenden Geist des Widerspruchs, andere uns loben; ferner auch dazu, daß sie aufhören Fehler an uns aufzumerken, die wir selbst nicht wissen oder wissen wollen, auch dazu daß sie uns nicht schelten, sondern vor allen Dingen unsre Bescheidenheit und Demuth loben und aufmuntern. Ich glaube (ohne Spaß) daß es der Verstellung eine wahre Wollust ist, wenn sie sich auf solche Weise absolvieren und aufmuntern sieht, das weis ich aus meiner Erfahrung. Aber es muß niemand ein Herz vertreten das man ihm hinwirft.

„Es hatte einmal einer der keinen Käs essen kann, und eine natürliche Antipathie dagegen hat, bey einer Wettung (seinen Namen nenn ich nicht, er ist itzt tod und wie neulich einer sagte: de morti*bus* et absen*tis* nil nisi dē*vo*rum!) behauptet, daß die Amerikaner nicht independent, das ist unabhängig werden würden, widrigenfalls er Käs essen wollte, und die Sachen hatten nach den damaligen Constellationen die Wendung wider ihn genommen, folglich sollte er Käs essen; davon sich frey zu machen, gab er lieber einen Schmaus, das heißt eine Platte mehr als gewöhnlich, die er sich auch hätte ersparen können, wenn der Setzer und Drucker der Hamburger Zeitung nicht so lang gemacht hätten. Hier könnte ich nun schön zeigen, was ich für eine empfindsame Seele, für ein köstliches Herz habe..."

So weit die angegebene Stelle. Der, über diese Reisebeschreibung im Voraus gemachten Rüge unbeschadet, ist doch hie und da, die gute lebendige Laune, die feine Beobachtungsgabe des Verfassers gewiß nicht zu verkennen.

Nachdem Röderer das erste Jahr seiner Amtsführung als Lehrer und Bibliothekar treulich vollführt, wurde er, ohne sein Zuthun, durch ein Regierungs-Rescript vom 1. November 1779 zum Prorektor ernannt. Die fünf Jahre die er in Detmold zubrachte, zählte er unter die schönsten seines Lebens. Sein freundliches mit Energie verbundenes Wesen, seine vielfachen Kenntnisse, seine klare wirksame Methode, verschafften ihm die Zuneigung seiner Schüler, die Freundschaft seiner Kollegen, das Zutrauen und die Achtung seiner Vorgesetzten und der Regierung. Von sonstigen Verbindungen gibt sein Nachlaß keine weitere Kunde. Als im Jahr 1781 der durch seine zahlreichen theologischen und Jugendschriften bekannte Johann Ludwig Ewald als Generalsuperintendent und Hofprediger nach Detmold kam, fand Röderer in ihm einen wohlwollenden Gönner und nach und nach einen aufrichtigen Freund, der ihn später um Beiträge zu seiner Monatschrift „Urania" an-

gieng und sich gerne mit ihm, namentlich über die im Lande durchaus nöthig gewordenen Schulreformen unterhielt.

So angenehm sich auch seine Verhältnisse in Detmold gestaltet hatten, so begann doch der Zug nach der Heimat und den darin zurückgelassenen Lieben in Röderer's Herzen immer mächtiger zu werden. Mehrmals hatte er an seine Straßburger Freunde geschrieben und den Wunsch geäußert baldmöglichst eine Landpfarre antreten zu können, die seinem Beruf und Wesen am meisten entsprach. Nach mehr als fünfjährigem Aufenthalte in Detmold, gieng sein lang gehegter Wunsch in Erfüllung.

Den 28. August 1783 ernannte ihn die Kirchenbehörde, im Namen ihres damaligen Patrons, des Reichsfürsten Joseph Christian zu Hohenlohe und Waldenstein, zur Pfarrei Zinsweiler mit der das Diakonat von Oberbronn verbunden war. Eiligst brachte Röderer die gute Botschaft seinem Freunde Ewald, der ihn mit schwerem Herzen über die bevorstehende Trennung empfieng, aber auch mit innigem Anbeglückwünschte. Er kam nun, bei der Regierung, um seine Entlassung aus seinem Amte als Prorektor an der Provinzialschule und als Bibliothekar ein. In dem ehrenvollen, vom Landesherren, Grafen Ludwig Heinrich Adolph zur Lippe eigenhändig unterschriebenen Aktenstück der Dienstentlassung, vom 23. September 1783, heißt es am Schlusse: ... „Als (also) haben Wir Ihm, mit Bezeugung Unsers „gnädigsten Wohlgefallens über seine bisherige geschickte, red„liche und zum Besten der Provinzialschule abzweckende Amts„verrichtung nicht nur den geziemend gebetenen Abschied hier„mit ertheilen, und von seinen Dienstpflichten als Prorector „und Bibliothekär bei hiesiger Provinzialschule nach Verlauf „eines viertel Jahrs entlassen, sondern auch Ihn jedermännig„lich zu allen geneigten Willfahrungen empfehlen wollen. . .“ (Versehn mit dem großen Siegel des Consistoriums der Grafschaft Lippe.)

Gegen Ende November machte sich Röderer auf und zog, mit den schönsten Erinnerungen und dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, freudig der alten Heimat und der neuen ihn erwartenden Berufsstelle zu. In Straßburg hielt er sich nur so lange auf, um seine Familie und Freunde zu besuchen, und beeilte sich sodann seine beweglichen, gelehrten und ungelehrten Güter wohl verpackt an den Ort seiner Bestimmung zu bringen.

Der poetische Theil seines Lebens, das literarische und künstlerische Treiben, wovon die nachfolgenden Briefe vielfache Zeugnisse geben werden, lag nun hinter ihm. Es begann eine neue Wendung in seiner Erdenfahrt, die, obschon noch von der Idylle des Landlebens, von den ersten Freuden der häuslichen Niederlassung verklärt, bald zu ihrem vollen Ernste, zu ihrer, für ihn und seine Gemeinden wichtigen Entwicklung führen sollte.

Röderer's Haus- und Amtsleben näher zu besprechen, liegt außerhalb unsres Zweckes; dazu gehn uns auch nähere Nachrichten und Belege ab. Die wichtigsten Momente der nun kommenden, nicht immer sonnenlichten Jahre, sollen in möglichster Kürze zusammengefaßt werden.

In seinem sechsunddreißigsten Jahre, den 20. Juli 1784, verehelichte er sich mit Margaretha Elisabeth Hering, aus dem betriebsamen Städtchen Bischweiler, wohin er den 6. Mai 1785 als Pfarrer an die lutherische Gemeinde berufen wurde. Dieses Amt verwaltete er bis ins Jahr 1794, d. h. bis zur Einstellung des öffentlichen Gottesdienstes. Nicht ohne Interesse für die Kenntniß der damaligen Zustände, mag es sein aus den Registern der Kirchengüter zu erfahren in was die theils von der Herrschaft, den Herzögen von Zweibrücken, theils von der Gemeinde bestrittene Besoldung des neuen lutherischen Pfarrherrn bestand; derselbe erhielt: 472 Livres in Geld, 16 Viertel Korn, 36 Ohm Wein, 2 Morgen Wiesen,

½ Acker, 1 Baumgarten, 2 Scheffel Salz, 12 Klafter Holz, 1 Quartal-Hasen und 1 Meßtagsbraten. [1])

Nach dem Verluste der geliebten Gattin, die ihm zwei Söhne geboren hatte, verlebte Röderer die drei folgenden Jahre im Wittwenstande, während welchem seine jüngste Schwester ihm Haus hielt. Nach deren Verheirathung, verehelichte er sich im Jahr 1790 mit Anna Barbara Leser, von Bischweiler, die ihn mit einer Tochter beschenkte.

Für Röderer brachten die folgenden Jahre, namentlich das Jahr 1793 eine Reihe manchfaltiger Drangsale. Die letzten Seiten des Stammbuchs enthalten darüber kurze Andeutungen.

Französische und deutsche Einquartierungen, nebst Requisitionen, wechselten im Pfarrhause mit einander ab und forderten oft schwere Opfer. Vom Anfang Februar bis in den Oktober, war Bischweiler von einzelnen Theilen der französischen Armee besetzt. Den 20. Oktober erschienen die gefürchteten, habgierigen Rothmäntel; den 21. November brach das Regiment des Obersten Maks ein; den folgenden Tag das Infanterie-Regiment von Schröder; den 10. Dezember das Regiment Erzherzog Karl; worauf in kurzer Zeit wieder Abtheilungen des französischen Heeres folgten. Es war eine harte Zeit. Die Abschaffung des Gottesdienstes; die Schließung der Kirchen war dekretiert worden; die Besoldungen der Geistlichen wurden eingehalten; allein die Anforderungen dauerten fort. Mehr als einmal brach Röderer mit den Seinigen die trockene Brodrinde, während seine Einquartierung bei dem noch übrigen Vorrathe in Keller und Speicher schwelgte; mehr als einmal, unvermögend dem Ueberdrange zu genügen, mußte er sich durch die Flucht retten und Tage lang in einem abgelegenen Hause, in einer einsamen Mühle oder im Walde, verborgen halten.

---

[1]) S. Fr. W. Culmann, Geschichte von Bischweiler. Straßburg 1826, S. 143 und 144.

Doch auch diese böse Zeit, die wie ein schwerer Alpdruck auf halb Europa lastete, sollte vorübergehen.

Nach Wiedereröffnung des Gottesdienstes, auf Ostern 1795, wählten ihn die Bauern von Tränheim zu ihrem Seelsorger. Verschiedene Orts- und Familienverhältnisse bewogen ihn jedoch, nach zwei Jahren seiner Amtsführung, diese Gemeinde wieder zu verlassen.

Im Juni 1797 zog er mit seinen Kindern und seiner kränkelnden Gattin, die er bald darauf verlor, wieder nach Straßburg, wo er Privatunterricht ertheilte und an verschiedenen Kirchen als Ersatzprediger fungirte, ohne eine offizielle Stellung zu haben.

Die Biederkeit seines Herzens, die Schärfe seines Urtheils und die vielseitigen Kenntnisse die er sich in Gesetzgebung und Staatswissenschaften, schon in Göttingen, erworben hatte, waren seinen Mitbürgern bekannt; so geschah es, daß er im Frühjahr 1798 (den 5. Germinal des VI. Jahrs der Republik) zum Friedensrichter des vierten Bezirks seiner Vaterstadt ernannt wurde. Nun schritt er zur dritten Ehe mit Maria Elisabeth geb. Ehrlen.

Sowohl aus Neigung, denn als Lebensbedarf, fuhr Röderer, auch als Friedensrichter, fort Unterricht zu ertheilen. Zu seinen damaligen Schülern zählte er mit Freuden: La Tour d'Auvergne, den premier grenadier de France, den ruhmgekrönten Helden, den ausgezeichneten Sprachgelehrten, Verfasser der Recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Bretons, Bayonne 1792.[1]) Zwischen den Jahren 1778 und 1785, war er, zum Regiment Angoumois gehörend, abwechselnd in Hüningen, Belfort und Straßburg in Garnison gelegen; in letzterer Stadt wieder, mit der Rheinarmee, in

[1]) Eine 2te vermehrte Auflage davon erschien 1800 unter dem Titel Origines gauloises.

den Jahren 1797, 1798 und 1799. Er hatte sich, wie sein älterer Freund und Landsmann Jacques Le Brigant (geb. 1720, gest. 1804), der Verfasser der Eléments de la langue des Gomérites ou Bretons etc. Strasbourg 1779[1]), mit dem gelehrten, anregenden Professor Jeremias Oberlin, in Verbindung gesetzt und erfreute sich seines Wissens, seiner Rathschläge und Freundschaft.

La Tour d'Auvergne kannte die Sprachen des Alterthums eben so gut wie sämmtliche Sprachen Europa's und bezweckte, durch Zusammenstellung und Vergleichung derselben ein polyglottisches Wörterbuch herauszugeben, eine Riesenarbeit, die den heroischen Kriegsmann zum heroischen Manne der Wissenschaft stempelte, deren Ausführung jedoch nicht zur Verwirklichung kommen konnte. Die deutsche Sprache war ihm bereits bekannt; auf Oberlin's Begehren, schrieb er diesem sogar deutsche Briefe. In der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Straßburg wollte er jedoch tiefer eindringen in die Sprache und Literatur des von ihm geistig so hoch geschätzten Volkes. Er bat deßhalb Oberlin ihm einen tüchtigen Lehrer dafür anzugeben. Dieser empfahl ihm Röberer, der dem berühmten Schüler seine ganze Thätigkeit widmete und dessen

---

[1]) Nicht allen Lesern ist vielleicht bekannt, daß Le Brigant nach und nach einundzwanzig seiner Söhne im Kampfe für die Republik verloren hatte. Als nun die Reihe an den zweiundzwanzigsten und letzten kam ins Feld zu ziehen, trotz dessen schwankender Gesundheit, bat Le Brigant den Freund, sich für den zum Kriegsdienste unfähigen Sohn zu verwenden. La Tour d'Auvergne that dieß nicht; er that mehr, er ließ sich selbst als einfachen Grenadier an des Jünglings Stelle anwerben, fuhr fort für die Republik zu kämpfen und fand den Heldentod in der Schlacht bei Neuburg, den 28. Juni 1800; er zählte 57 Jahre.

[2]) Das selten gewordene Büchlein erschien bei Lorenz und Schuler und war dem Professor Oberlin zugeeignet. Paläograph Aug. Kröber hat in der Revue d'Alsace 1867, S. 193—207, neunzehn interessante bis dahin ungedruckte Briefe von Latour d'Auvergne und Le Brigant an Oberlin veröffentlicht.

innige Freundschaft erwarb. Davon zeugen nachfolgende Worte, die auf dem 226sten Blatte von Röderer's Stammbuch eingeschrieben stehn und buchstäblich also lauten:

« Homère, en parlant de Nestor, dit que de sa Bouche coulait un discours plus doux que le miel; avec quel plaisir je ferais ici L'application de ce passage du chantre D'achille, Au savant professeur qui s'est plû à me Jonner des Leçons et à me former dans Les sciences; Si sa modestie me permettait de le nommer, et de Lui payer ainsi, Le faible Tribut de ma Reconnaissance? qu'il Reçoive au moins avec quelqu' intérêt, la marque de souvenir que se plait à lui laisser dans ce Livre,

« Le citoyen *La Tour D'Auvergne Correl*, capitaine D'infanterie.

« Strasbourg Le 2. vendémiaire, 23. 7bre (v. d.) an 6e de La République française. » (1798.) [1])

Unter diese Worte schrieb Röderer:

« Ce grand Capitaine, dernier rejetton de Turenne, ayant refusé constamment d'accepter une place de Général, et n'en conduisant pas moins ses militaires à la victoire, fut nommé Premier Grenadier de France par Arrêté du Premier Consul. »

Fünf Jahre hatte Röderer in der doppelten Beschäftigung, als Friedensrichter und Privatlehrer, in Straßburg zugebracht; da wählte ihn, den 26. Jänner 1804, das Konsistorium von Sundhausen zum Pfarrer der Gemeinde dieses Ortes, deren zehnter lutherischer Seelsorger er war. Ein von ihm

---

[1]) Die von manchen Biographen in Zweifel gezogene Thatsache, ob La Tour d'Auvergne in den Jahren 1797, 1798 und 1799 bei der Rheinarmee gestanden (s. *Buhot de Kersers*, Histoire de Th. Malo de La Tour d'Auvergne (Correl). Paris. s. a. S. 346) — wofür sich selbst in den Archiven des Kriegsministeriums kein Dokument vorgefunden, ist, wenigstens für das Jahr 1798, hiemit gesichert.

lateinisch abgefaßtes Verzeichniß seiner Vorgänger, enthält interessante Angaben über die Geschichte der Pfarrei und kurze Notizen über die bisherigen Pfarrer daselbst. [1])

Allein auch hier sollte seines Bleibens nicht lange sein. Die weitere Ausbildung seiner Kinder beherzigend, suchte er sich wieder Straßburg zu nähern und nahm daher bereitwillig die Stelle als Pfarrer von Mundolsheim und Nieder-Hausbergen an, zu welcher er, den 3. Jänner 1809, einstimmig vom Konsistorium von Wolfisheim gewählt worden war. Drei Jahre später nöthigten ihn die Folgen einer Verwundung am Schienbein, die ihn beim Aufsteigen in einen Wagen betroffen hatte, der ihn zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Nieder-Hausbergen bringen sollte, einen Vikar zu nehmen. Dazu kamen neue Zeitstürme.

Röderer zog sich gegen Ende des Jahrs 1813 mit den Seinigen abermals nach Straßburg zurück, wo er, allgemein geachtet, der treuen Liebe älterer und jüngerer Freunde genießend, den 30. Jänner 1815 sein viel bewegtes, wechselvolles Leben schloß.

Unter seinen hinterlassenen Papieren zeugen manche von dem Ernste und der rastlosen Thätigkeit, die er auf seine Amtspflichten, namentlich auf den Schulunterricht [2]) verwandte, dem er, schon als Student, und sein ganzes Leben hindurch, seine Zeit und Kräfte aufs Treulichste gewidmet hatte.

Von Veröffentlichung irgend einer selbständigen Druckschrift, habe ich keine Spur gefunden. Als Mitarbeiter, mehrmals jedoch ohne Namensbezeichnung, erscheint er in einigen deutschen und schweizerischen Zeitschriften, von denen manche schon im Verlauf dieses Versuchs erwähnt wurden: in Boie's

---

[1]) Es führt den Titel: «*Sundhusanorum* pastorum series et quæ sub ipsis acta,» 1601—1809, 7, pag. 4⁰.

[2]) Unter seinen Papieren befindet sich u. A. ein recht methodisch und leicht verständlich abgefaßtes Rechenbüchlein für Mädchen; ebenso eine kleine Anleitung zum Gartenbau auf dem Lande.

Teutschem Museum und in Ewalds Urania; sowie er auch zu Lavater's Physiognomik einzelne Bemerkungen, und zahlreiche kleinere und größere Aufsätze, Notizen und Rezensionen in Pfenninger's Christliches Magazin lieferte. Unter den elsässischen Zeitschriften, welche Arbeiten von ihm enthalten, sind zu nennen: Der Bürgerfreund, Straßburg 1776 und 1777, 2 Thle.; — die Straßburgischen Gelehrten- und Kunstnachrichten, 1782—1785, 8 Thle.; — Seybolds Magazin für Frauenzimmer, Straßburg und Kehl, 1782—1786, 14 Thle. und Neues Magazin für Frauenzimmer, 1787—1790, Straßburg 13 Thle. — Im Manuscript befinden sich, außer den Bruchstücken aus seiner Reisebeschreibung von Straßburg nach Westphalen, noch andere aus einer Uebersetzung des 2. Buches von Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates vor, die wahrscheinlich für irgend eine der genannten Zeitschriften bestimmt waren.

In den nachfolgenden Notizen über Röderer's Freunde, welche den Briefen vorangehn, sind namentlich die Verhältnisse dieser Freunde zu jenem, sowie zu Straßburg und dem Elsaß überhaupt berücksichtigt worden. Ich wollte keine vollständige Biographieen geben, was bei den bedeutendern Namen wie Goethe, Lavater, Schlosser unnöthig wäre, da sie ihre Biographen längst gefunden haben; nur über Kayser habe ich eingehendere Mittheilungen gemacht, da dieser bis jetzt weniger bekannt war.

II.

Röderer's Freunde (1772–1784).

I. Johann Wolfgang Goethe.

Da Goethe's Leben und Schriften den meisten Lesern der Alsatia bekannt, dieselben übrigens in jeder etwas ausführlichen Literaturgeschichte besprochen sind, so kann ich mich füglich auf einige Angaben in Beziehung auf seinen Aufenthalt in Straßburg [1]) und im Elsaß beschränken; auf denselben beziehen sich auch die beiden unten folgenden Briefe.

Johann Wolfgang Goethe, der den 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren wurde, bezog im Frühling 1770 die alte ehrwürdige Universität Straßburg um daselbst, nach seines Vaters Wunsche, Jurisprudenz zu studieren. Er gab sich aber hier mehr mit medizinischen und literarischen Studien ab; mit letztern, wie er es selbst sagt, besonders nach seiner Bekanntschaft mit Herder, der damals in Straßburg verweilte um sich einer Augenoperation zu unterziehen. Herder weihte ihn in ein näheres Verständniß Homer's ein und machte ihn mit Ossian und Shakspeare bekannt, was seinem Geiste eine neue mächtige Umwandlung verlieh. Hier verband er sich auch mit dem Aktuar Salzmann, mit Jung-Stilling, Lenz, Lerse, Blessig, Haffner u. A. [2]) Mit Röderer

[1]) S. Goethe zu Straßburg von F. Leyser, Neustadt a. d Haardt 1871.

[2]) S. des Verfassers: Der Aktuar Salzmann und seine Freunde. Mülhausen 1855.

pflegte er zwar, wie schon oben bemerkt, keinen nähern Umgang, kannte ihn aber hinlänglich um ihn schätzen und lieben zu lernen.

Goethe's in Straßburg verfaßte, begonnene oder im Geiste niedergelegte Schriften, habe ich S. 7 angegeben. Von seinem Liebesverhältniß zu Friederike Brion von Sessenheim,[1]) gibt er selbst in „Dichtung und Wahrheit" eine lebensvolle, hinreißende Schilderung; Andere haben seitdem weitere Beiträge dazu geliefert, und noch ist die Friederiken-Literatur nicht abgeschlossen.

Salzmann, Koch und Oberlin wollten Goethe für die akademische Laufbahn gewinnen und ihn in Straßburg behalten; auch wurde ihm Aussicht auf die deutsche Kanzlei in Versailles gemacht. Allein von Frankfurt aus drängte ihn der Vater seine juristischen Studien fortzusetzen und an ein baldiges Absolvieren zu denken. Seine Promotion als Lizentiat der Rechte, nicht als Doktor, wie in manchen Literaturgeschichten steht, fiel auf den 6. August 1771 [2]). Die dabei vertheidigte Dissertation, bei welcher Lerse opponierte, enthält 56 Sätze und faßt nur 12 weit aus einander gedruckte Seiten [3]); sie führt den Titel: Positiones Juris quas Auspice Deo etc. pro licentia summos in utroque Jure honores rite consequendi in alma Argentoratensi die VI. Augusti MDCCLXXI. publice defendit Joannes Wolfgang Gœthe mœno-francofurtensis. Argentorati typo J. H. Heitz. Die ihm von der Fakultät gemachte Aufforderung, er möge nun

---

[1]) Außer den vielfachen Berichten darüber, s. F. Lucius, Pfarrer in Sessenheim, Aus der Geschichte eines alten Pfarrhauses (1871).

[2]) Den 9. August 1871 wurde zu Straßburg, bei Gelegenheit der Neugründung der Straßburger Bibliothek, auch eine Goethe-Feier abgehalten.

[3]) Das von Goethe an Salzmann abgegebene Exemplar war in der Straßb. Stadtbibliothek vorhanden. Ein anderes Ex. befindet sich in der Bibliothek von F. C. Heitz; im Katalog Nr. 3274.

noch in Straßburg doktorieren, wies Goethe ab. Er schrieb deßhalb von Frankfurt aus an Aktuar Salzmann: „Der Pedell hat schon Antwort: Nein! Der Brief kam etwas zur ungelegenen Zeit, und auch das Cärimoniel weggerechnet, ist mirs vergangen Doktor zu seyn. Ich hab so satt am Lizentieren, so satt an aller Praxis, daß ich höchstens nur des Scheins wegen meine Schuldigkeit thue, und in Teutschland haben beide Gradus gleichen Wehrt." [1])

Goethe war Ende August wieder nach Frankfurt zurückgekehrt, wo er noch eine Zeitlang verblieb, sich später in Wetzlar und anderswo aufhielt, Reisen in Deutschland und nach der Schweiz machte, bis er von Karl August, Erbprinzen von Sachsen-Weimar, im Jahr 1775 nach Weimar berufen wurde. Er fungierte nach und nach als Legationsrath, Geheimer Rath, Kammerpräsident und Theater-Intendant, und wurde zuletzt erster Staatsminister, 1815. Nach dem Tode seines fürstlichen Freundes, begab er sich in Ruhestand und starb zu Weimar, den 22. März 1832.

Zwei Briefe von Goethe an Röderer.

1.

(o. O.) am 21ten Sept. 177(2).

Wie mir's geht, wird Ihnen Hr. Hafner [2]) sagen, und wie angenehm es mir ist schrifftliche Zeugnisse zu sehen, daß Ihre Liebe, Ihr Vertrauen zu mir, durch die Entfernung eher

---

[1]) Dieser Brief steht vollständig in meiner Schrift Aktuar Salzmann u. s. w., S. 46—48, woraus er auch in die Berliner Sammlung Bd. II, S. 183 u. 184 übergegangen ist. Der Herausgeber, welcher auch meine Anmerkungen dazu wörtlich abdruckt, hätte die Quelle wohl angeben dürfen. Ein Gleiches bemerke ich noch für eine Stelle, Bd. II, S. 101. Suum cuique!

[2]) Isaac Haffner, s. weiter unten.

vermehrt als verringert worden ist, brauch ich wohl nicht zu erhärten, da Ihnen bekanndt ist, wie sehr ich da Anteil nehmen muß, wo ich Geist und Bewegung fühle.

Es war uns nicht gegeben, näher bekanndt zu werden, und durch den Umgang uns wechselsweise zu nutzen, und doch sind wir vielleicht besser verbunden als manche Jugendgesellen, hier gilt kein Verjährungsrecht, ein einziger Aufblick läßt uns ein wechselseitiges Interesse erkennen; ein einziger Tapp im Dunkeln ist offt mehr wehrt als ein Spaziergang am schönsten Sonnentag.

Es freut mich daß mein Reden unter Ihnen mit εξουσια [1]) gesalbt war, und daß der Geist alles des was lebt, meine Worte zum fruchtbaren Regen geschickt hat, lechzenden Pflanzen Munterkeit und Elasticität zu erneuern.

Die Gelegenheit die Sie finden praktisch an die Baukunst zu gehen, ist fürtrefflich. Wenn der Künstler nicht zugleich Handwerker ist, so ist er nichts, aber das Unglück! unsre meiste Künstler sind nur Handwerker. So lang 's denn da bey alletags Gebäuden bleibt, da geht's noch so ziemlich; sobald Pallast oder Monument aufsteigen soll, ist ihr Feenstab zu schwach. Und dazu braucht man eigentlich den Baumeister, ieder Bauer giebt dem Zimmermann die Idee zur Schöpfung seiner Leimen Hütte; wer soll Jupiters Wohnung in die Wolken thürmen? wenn es nicht Vulkan ist, ein Gott wie er.

Ja der Künstler muß eine so große Seele haben, wie der König für den er Sääle wölbt, ein Mann wie Erwin, wie Bramante.

Das größte Meisterstück der deutschen Baukunst, das Sie täglich vor Augen haben, das Sie mit Muse bey genialischen Stunden durchdenken können, wird Ihnen nachdrücklicher als ich sagen, daß der grose Geist sich hauptsächlich vom kleinen

[1]) Goethe läßt hier, sowie im nachfolgenden Briefe, spiritus und Accent weg.

darin unterscheidet, daß sein Werk selbstständig ist, daß es ohne Rücksicht auf das was andre getahn haben, mit seiner Bestimmung von Ewigkeit her zu coexistiren scheine; da der kleine Kopf durch übelangebrachte Nachahmung, seine Armuth und seine Eingeschränktheit auf einmal manifestirt.

Wie manchmal, von diesem Standorte betrachtet, sinken die größten Gebäude ins kleine, wie Bürgershäuser vom Münster gesehen.

Leben Sie wohl, denken Sie auch auf dem Münster an mich. Und wenn Sie meinen Nahmen in einem der Eckpfosten sehen, so ahnden Sie Sich dahinauf zu mir, in iene Zeiten zurück, da wir uns noch nicht kannten, und fühlen Sie alle Wonne die ich fühlte. Damals wünscht ich mir viel Menschen und mich wie ich Sie iezt kenne. Leben Sie wohl.

Goethe.

Wenn Sie es als Theolog übers Herz bringen können, so versagen Sie mir Ihre Stimme nicht, da ich bey der Gesellschaft durch Hrn. Jung um einen Ehrentag des edlen Schakspears ansuche.

2.

(o. D. 1773.)

So gut ich weis, lieber Freund, daß schweigen besser ist als viel reden, so gesteh ich Ihnen doch gerne, daß ich mir Ihr allerseitiges Stillschweigen nicht ganz vorteilhafft ausgelegt habe. Hr. Wunscholb [1]) kann Ihnen sagen, daß Ihr Brief mich überrascht hat, ich danke Ihnen für die Bekannt-

---

[1]) Aus Straßburg; wahrscheinlich ein Kaufmann, von dem in Röderer's Nachlaß ein humoristischer, aber ganz auf intime Verhältnisse bezüglicher Brief (11. Jänner 1785) vorhanden ist.

schafft dieses lieben Mannes. Daß Sie in Ihren eiffrigen Bemühungen fortfahren würden, hatte ich keinen Zweifel, und daß Sie in ecclesia pressa die Griechen fortstudiren, das traut ich Ihrem Herzen zu; doch hab ich immer gewünscht zu hören wie und was. Es würde mich aufmuntern, ich würde aufhören so ganz allein zu seyn wie ich hier binn. Wenn ich Ihrer viere hier hätte, nur drey, auch wollt ich noch tiefer herunter zu kapituliren, es sollte viel anders seyn. Denn so wie Deukalion über den fruchtbaaren Boden der unendlichen Erden hinzusehen, und doch eines Geschlechts zu ermangeln — Wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man möchte das Leben nicht.

In der Nachbarschafft hab ich einen werthen Freund und das *απαμειβειν* unsrer tähtigkeit erhält uns beyde.

Die bildenden Künste haben mich nun fast ganz. Was ich lese und treibe tuh ich um ihrentwillen, und lerne täglich mehr, wie viel mehr wehrt es in allem ist, am kleinsten die Hand anlegen und sich bearbeiten, als von der vollkommensten Meisterschafft eines andern kritische Rechenschafft zu geben. Ich habe das in meiner Bauk. [1]) und anders wo von Herzen gesagt, und ich weiß daß das Wort, an jungen warmen Seelen, die im Schlamme der Theorien und Literaturen noch nicht verlohren sind fassen wird. Mich freut von Herzen, daß Sie Anteil dran nehmen, wie offt hab ich im Schreiben an Sie alle gedacht denn ich war ganz wieder um den Münster in meiner Wonne. Hier schick ich Ihnen der biblischen Fragen [2]) vier Ex. sie sind hier nicht zu haben und auch 1. Bauk. Und binn nun weitläuffig genug gewesen über mich, um Sie zu

[1]) „Von deutscher Baukunst", D. M. Ervini a Steinbach" 1773, 16 S. 8°; wurde schon 1772 ausgegeben.

[2]) „Zwo wichtige bisher unerörterte Biblische Fragen zum erstenmal gründlich beantwortet von einem Landgeistlichen in Schwaben." Lindau am Bodensee (Frankfurt) 1773. 16 S. 8°.



locken und Ihre Freunde deßgleichen zu tuhn. Grüßen Sie mir sie alle.

Der ihrige

Goethe.

Anmerkung des Herausgebers.

Goethe's, am Schlusse des ersten Briefes ausgesprochener Wunsch, ging in Erfüllung; in der vom Aktuar Salzmann präsidirten Gesellschaft, der auch Goethe während seines Aufenthaltes in Straßburg zugehörte, wurde ein Shakespeare-Fest [1]) gehalten. Lerse hatte die Festrede übernommen; sie befindet sich, in der Originalhandschrift, in Röderers Nachlaß und begreift acht ziemlich gedrängt geschriebene Quart-

[1]) Ich muß hier einen Irrthum berichtigen, den ich in der Einleitung S. V. meines Büchleins „Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim", Basel 1842, unwillkürlich begangen habe. Dort heißt es: „In Straßburg besaß ich ein Exemplar von Shakspeare's Othello, welches Goethe Lenz zum Geschenke gemacht hatte" u. s. w. Dieses Exemplar, das mir, nach mehr als dreißig Jahren, erst zurückerstattet wurde, und nun vor mir liegt, enthält den englischen Text des Othello, Gottingen, Victorinus Bossiegel, 1766. 158 S. kl. 8⁰; es ist in grau Papier eingebunden. Auf der innern Decke, dem Titel gegenüber, steht von Göthe's Hand geschrieben:

Seinem und Schäkespears | würdigem Freund | Lersen, | zum ewigsten Angedenken | Goethe. |

Darunter von Lerse's Hand:

Ewig sey mein Herze dein | Mein lieber Goethe | Lersé.

Unter dem englischen Titel des Buchs stehn folgende Worte von Lerse's Hand:

«O degli altri Poeti onore et lume
Vagliami 'l lungo studio, e 'l grand amore
Che m 'han fatto cercar lo tuo volume
Tu se lo mio Maestro, e 'l mio autore.»
«Dante a Virgilio.»

seiten. Den größten Theil nimmt Shakespeare's Biographie nach de la Place Englischem Theater, ein. Die Charakteristik des Dichters wollte Lerse nicht geben; er ergeht sich nur in allgemeinen Betrachtungen über dessen Werth. Im Eingange sagt er:

„Meine Herren, ... Ihr Vorhaben jedem großen Dichter einen besondern feyerlichen Tag zu wiedmen, zeigt Ihre edle Dankbarkeit gegen diese Männer, so wie die Wahl derselben, ihren gereinigten, unpartheyischen Geschmack ....

„In einem Jahrhundert, da dichten nichts anders, als ein bischen wizig reimen ist, da die Musen liederliche Menscher sind, und auch als solche singen, da müßen Gedichte so verdorben, wie die Sitten unserer Zeit sein, da einige Narren die Zähne blöken zu machen, oder einem närrischen empfindsamen Herzen durch Liebe und Triebe in anakreontischem Verselgen, eine empfindsame Thräne abzuloken, elende Bänkelsänger zu Genies, zu Dichtern des Geschmaks des jetzigen Publikums erhebt, in einem solchen Jahrhundert, das so aufgeklärt ist, daß man vor lauter Klarheit gar nichts sieht, muß ich in der That erstaunen, daß Sie den Muth haben nur vier einfältige Schüler der einfältigen Natur, aber auch ihre Lieblinge, zu Ihren Schutzpatronen zu wählen: die Heilige Poesie, die erste unter allen, unsern Shakespeare, und die Barden der Vorwelt Ossian und Homer. Das sind die Einzigen, die sich weit über den Pöbel geschwungen, und hoch über unsern Häuptern dahinfliegen, zu hoch um unterscheiden zu können, welcher von ihnen der höchste seye.

„Verzeihen Sie, M. H., wenn ich gleich einem mürrischen Alten, der über die Sitten der Jugend ungehalten ist, öfters wie Recht es ist, auch etwas zu lang über unser Jahrhundert losgezogen, und dadurch von meinem Zwecke etwas abgekommen bin.

„Wir feyern heute Shakespeare's Tag, des so unrecht verstandenen, so oft verläumdeten, und nur wenig edlen recht bekandten Shakespears."

Nach der Erzählung der vorzüglichsten Lebensmomente des Dichters, schließt der Redner mit folgenden Worten:

„Ich hätte Ihnen, M. H., noch viel von unserm Shakespeare zu sagen; ich habe noch einiges von Popens Edition, von Wielands Uebersezung und von Garriks Jubileo reden wollen, aber es war mir unmöglich, die nöthige Zeit dazu zu verwenden. Vielleicht habe ich die Ehre Sie bey einer andern Gelegenheit davon zu unterhalten.

„Ich bitte Sie noch endlich um des Himmelswillen Shakespeare nicht mit der Einbildung die uns alle heutige Dichter besonders die Franzosen davon machen, zu lesen, nemlich, daß seine Fehler, so gros, als seine Schönheiten seyen. Es ist undankbar von einem Voltaire über diesen Mann so los zu ziehen, da ihm, wie Lessing sagt, der Schatten der englischen Kühnheit sein Glück gemacht, und seine Zayre, sein bestes Stück, gewiß nichts anders, als ein rauchender Feuer-Brand ist, den er aus dem hellbrennenden Scheiterhaufen Othello gestohlen.

„Lesen Sie ihn also, M. H., und Sie werden, wann Sie ihn unpartheyisch lesen, von der ungewöhnlichen Hohheit und Stärke des Genie's, von der Schönheit, dem Feuer, und der unerschöpflichen Fülle der Einbildungskraft, von der tiefen Kenntniß der menschlichen Natur und von dem edlen empfindungsvollen, mit dem zärtesten Gefühl für das sittliche Schöne und Gute begabten Herzen, welche sich in den Werken Shakespeares in einem so schimmernden und mannigfaltigen Licht offenbaren, gerührt, mit eben so viel Bewunderung für seinen Geist, als mit Gewogenheit für sein Herz erfüllt werden. Und mit diesen Worten des Hrn. Rowe empfehl ich mich Ihnen.“

II. Philipp Christoph Kayser.

In seinem Büchlein „J. M. R. Lenz und seine Schriften u. s. w." (Baden 1857), sagt Ed. Dorer-Egloff: „Lenz stand auch mit Christoph Kaiser, dem Musiklehrer „und Componisten in Zürich, der seine flüchtigen Aufsätze in „Winterthur drucken ließ, in Verbindung; Kaiser war Göthe's „musikalischer Freund; all' dieser Umstände ungeachtet, wurde „seither auf Kaiser fast keine Rücksicht genommen und einem „allfälligen brieflichen Nachlaß kaum je nachgefragt."

Seitdem hat O. F. Gruppe in: „Reinhold Lenz Leben und Werke mit Ergänzungen der Tieck'schen Ausgabe" (Berlin 1861) sich ebenfalls, im Vorübergehn, mit Kayser — also schreibt dieser selbst seinen Namen — beschäftigt, jedoch unter Beibringung einiger irriger Notizen, die W. von Maltzahn in der „Ersten Beilage zur Königl. privileg. Berlinischen Zeitung" Nr. 300, 22. Dez. 1861 berichtigt und zugleich verspricht in einem eigenen Werke Ausführliches über Kaysers Verhältniß zu Lenz, Goethe, Lavater u. A. aus ungedruckten und gedruckten Aufzeichnungen mitzutheilen.

Was ich über ihn, außer dem Geburts- und Todesdatum, die ich bei Freiherrn von Maltzahn finde, beibringen kann, entlehne ich den Briefen an Röderer, denjenigen von Goethe an Lavater, an Buchhändler Reich und an Frau von Stein, sowie Goethe's Italienischer Reise; sie begreifen den Zeitraum zwischen 1774 und 1788. Kaysers zukünftigem Biographen bleibt somit noch ein gutes Stück Arbeit übrig.

Philipp Christoph Kayser [1]) wurde den 10. März 1755 zu Frankfurt am Main geboren und starb 1823. Ueber

---

[1]) W. v. Maltzahn; nicht Christoph Albert, wie ihn Gruppe angibt.

seine Familie, seine Kinderjahre und ersten Entwicklungsgang ist mir nichts bekannt. Ich finde ihn zuerst in Zürich, wo er als zwanzigjähriger Jüngling, im Jahr 1775 erscheint. Schon im Anfang des folgenden Jahres ist er mit Lavater und dessen Freunden innigst verbunden, und muß, in der Zwischenzeit oder auf der Reise dahin, wahrscheinlich durch seinen Landsmann Goethe, in Straßburg an Lenz und Röderer gewiesen worden sein. Sein Name kömmt auch auf der bekannten Gedächtnißtafel in der Münsterpyramide vor.

Bereits im Jahr 1776 [1]) gab er Lenzens Flüchtige Aufsätze heraus, welche Tieck in seiner Ausgabe wieder abdruckte. Den 16. September desselben Jahres schreibt Goethe an Lavater: „Grüße Alles und Kaysern."

Im 3ten Vierteljahr des „Teutschen Merkurs" vom Jahr 1776, S. 200—203, befinden sich drei Gedichte: Die Zeiten der Liebe; An Elisa und An ihr Bildniß; sie sind schwärmerisch, doch ächt poetisch, aus herztiefstem Grunde geflossen und mit dem Namen Kayser unterschrieben. Gruppe [2]) möchte sie Lenzen vindiziren, entscheidet sich doch endlich dahin, daß er Jenem das erste und das dritte; Diesem das zweite zuschreibt. Diese Liebhaberei ist aber eine blose, auf ungenügende Gründe gestützte Hypothese. Kayser, meint er, sei sonst nicht als lyrischer Dichter bekannt. Andere sind hierin anderer Meinung; so Freiherr von Maltzahn, der das Vorhandensein Hrn. Gruppe nicht bekannter Gedichte von Kayser ausdrücklich bestätigt; so verweise ich auch auf den 11ten der unten folgenden Briefe Pfenningers an Röderer (17. Nov. 1782), wo angeführt wird: „Litaney auf „aller Seelen von Kayser, Poesie und Musik, zu zwei „Stimmen, ein herrlich Stück. Text in Goethe's Sinne."

---

[1]) Nicht 1777, wie bei Gruppe steht, S. 282. Vgl. den 4ten Brief von Kayser an Röderer, Zürich, 18. Juli 1776.

[2]) S. 325 und 330.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehn lassen, um hier, gegen mehrere andere Behauptungen in Gruppe's Schrift, förmlichen Protest einzulegen. Es soll dies vorerst in Beziehung auf Lenz, Kaysers Freund, geschehn; somit entferne ich mich nicht weit von meinem Gegenstande auf den ich sobald als möglich zurückkommen werde.

1. Wenn der Satz: „Es besteht kein Zusammenhang zwischen „Lenzens Liebe zu Friederiken und seinem Wahnsinn" [1]) richtig wäre, so müßte man die leidenschaftlichen Ergießungen dieser Liebe in den Briefen an Salzmann; Goethe's unzweideutige, bestimmte Aeußerungen über Lenzens Betragen in Sessenheim, — von Goethe's Hand, gleichviel ob blos als Concept oder Notat — [2]); so wie Oberlin's Bericht über des unglücklichen Dichters Aufenthalt im Steinthal, sämmtlich für apogryphisch halten. Den einzigen Grund von Lenzens Wahnsinn, findet Gruppe in dessen unglücklicher Liebe zu Fräulein Adelaide von Waldner, einer Elsässerin und Hofdame der Herzogin Luise in Weimar, die er schon in Straßburg gekannt haben soll, und die, wie er an Lavater schreibt, „Braut ist mit einem Menschen, der sie nicht verdient, „nicht zu schätzen weiß, ohne Nerven für Schön und Gut, bloß „eigennützig vielleicht unter der Maske der Liebe." [3]) Von

---

[1]) S. Gruppe S. 66.

[2]) Nach seiner Schweizerreise, Spätjahr 1779, hatte Goethe Friederike Brion in Sesenheim besucht; in Beziehung von Lenz zu ihr sagt G. unter Anderm: „Er hatte sich nach seiner gewöhnlichen Weise verliebt in sie gestellt, weil er glaubte, das sei der einzige Weg hinter die Geheimnisse der Mädchen zu kommen, und da sie nunmehr gewarnt, scheue seine Besuche ablehnt und sich mehr zurückzieht, so treibt er es bis zu den lächerlichsten Demonstrationen des Selbstmordes, da man ihn dann halbtoll erklären und nach der Stadt schaffen kann." S. den ganzen Aufsatz, den Eckermann, nach Goethe's Handschrift in die Ausgabe 1840 von Goethe's Werken, unter dem Titel „Lenz", aufnahm.

[3]) S. Dorer-Egloff, S. 160 u. f.

Erwiederung dieser leidenschaftlichen Liebe, die Lenzens ganzes Wesen erfüllte, ist kein Zeugniß vorhanden; daß sie ihn höchst elend machte, ihn in Verzweiflung stürzte, die später in Wahnsinn ausbrach, will ich nicht in Abrede stellen. Ich räume mehr ein: sie kann den unmittelbaren Anstoß dazu gegeben haben. Allein zu diesem Wahnsinn wirkten noch andere Ursachen und Erinnerungen mit. Dies tritt namentlich aus Oberlin's Bericht zweifellos hervor. Ohne, wie Dorer-Egloff, einen Besuch Lenzens in Sessenheim zu vermuthen, der unmittelbar vor dessen Erscheinen im Pfarrhause von Waldbach, also unmittelbar vor dem Ausbruche des Wahnsinnes, im Jänner 1778 stattgefunden hätte, was allerdings von Wichtigkeit wäre, wozu aber Beweise fehlen: frägt es sich, warum Lenz in dieser rauhen Jahreszeit sich in jenes rauhe abgelegene Thal begeben hatte? Oberlin war ihm allerdings durch den gemeinsamen Freund Lavater bekannt und mußte ihm lieb geworden sein; zudem war er an ihn durch Kaufmann, von Winterthur, einen andern Freund, empfohlen; allein ich glaube noch einen nachhaltigern Grund für sein Erscheinen im Steinthal angeben zu können. Seit der Veröffentlichung meiner beiden Schriften über „Lenz und Friederike" und über den „Aktuar Salzmann", habe ich die Gewißheit erlangt, daß die Familie Brion im Steinthale jederzeit freundschaftliche Verbindungen hatte, namentlich in Rothau; unter andern kann ich die Familien Waidknecht und Bohy nennen; Sarah Waidknecht war Friederikens intime Freundin [1]) Diese Verbindungen veranlaßten es wohl mitunter, daß der Sohn Christian Brion (bei Goethe: Moses) in den achtziger Jahren Pfarrer in Rothau wurde; daß Friederike mit ihrer jüngsten Schwester

[1]) Mittheilung, die mein edler Freund und Vetter Prof. Emil Küß, (gest. in Bordeaux, als Maire von Straßburg und Deputirter in der National-Versammlung) von seiner Mutter, Friederikens Jugendfreundin, erhielt und die, von ihm abgefaßt, vor mir liegt.

Sophie (das Täntele) dort eine Mädchenschule leitete, und später (nach 1787) einen Handel mit Weberzeugen und Töpfergeschirr trieb, der aber nicht sehr ersprießlich war. Von jenen ältern Verbindungen hatte Lenz wahrscheinlich Kenntniß, und somit war ihm ein Anhaltspunkt für sein Verweilen im Steinthale geworden und dasselbe leicht erklärlich. Schwerlich hat er jedoch eine jener Familien gesehn, denn die Geisteskatastrophe des armen Stürmers eilte mit stets zunehmender Schnelligkeit herbei. Unleugbare Thatsache ist es jedenfalls, daß die in seinen Paroxismen ausgestoßenen Rufe, sich nach Oberlin's bestimmten Worten auf Friederike bezogen: (er) „weiß es, daß Lenzens Geliebte Friederike hieß." — [1]) In einem Briefe den der Unglückliche — wie Oberlin weiter erzählt — „an die Mutter seiner Geliebten richtete, sagt Lenz: „er könne ihr diesmal nicht mehr sagen, als daß ihre Friederike nun ein Engel sey und sie würde Satisfaktion „bekommen." [2]) — Nicht zufällig ist es endlich, daß er „in „Oberlin's Abwesenheit, den 3. Hornung 1778 ein zu Fouday [3]) soeben verstorbenes Kind, das Friederike hieß, aufwecken wollte, welches ihm aber fehlgeschlagen. [4])"

Und diese so natürlich herbeigeführten, geschichtlich treuen Erklärungen, wollen Gruppe und seine Nachfolger bei Seite schieben, ihnen jede Bedeutung absprechen! Fräulein von Waldner's Vorname war Adelaide; Gruppe will, daß der Dichter sie unter den Namen Minna und Henriette besungen habe, da er sie mit jenem, „ihrem Rufnamen," wie er sagt, „nicht bezeichnen durfte." [5]) Wie kommt es nun, daß er in seinem Irrsinne niemals einen oder den andern

[1]) Der Dichter Lenz u. s. w., S. 19.

[2]) Ebendas. S. 22.

[3]) Filial von Waldbach.

[4]) Der Dichter Lenz u. s. w. S. 16.

[5]) R. Lenz, Leben und Werke, S. 90.

dieser Namen ausgerufen hat, deren Inhaberin ja die alleinige Ursache seines Wahnsinns sein soll? Warum kömmt nur Friederike vor? Ist es nicht natürlicher anzunehmen, daß, wie ich es oben schon bemerkte, seine hoffnungslose Liebe zu Fräulein von Waldner, den unmittelbaren Anstoß zu seinem unheilvollen Zustande gab; daß aber, setze ich hinzu, bei seinem abermaligen Aufenthalte im Elsaß, dem Heimatlande seiner einst so heißgeliebten Friederike[1]), alle Erinnerungen an diese in seinem Herzen zusammenströmten und endlich zum Ausbruch kamen, und also der Schmerz um jene sich mit dem Schmerz um die frühere Geliebte vermengte und zuletzt ganz in diesen auflöste?

2. Eine andere Rüge muß mir Gruppe noch gestatten: Seite 331 seiner Schrift sagt er: .... „nachdem wir alles „durchmustert haben, was sich zur Zeit von lyrischen Gedichten „unseres Lenz auffinden läßt, dringt schließlich wieder die „Frage an: wo sind die Gedichte an Friederike? „Stöber und die ihm folgten, waren darum nicht ver„legen, sie bezogen eben alle Liebesgedichte auf „diese.“[2]) Dies ist allerdings sehr klar und förmlich ausgesprochen! Ich antworte darauf eben so klar und förmlich: Diese Behauptung ist reine Erfindung! Möge Hr. Gruppe mir und dem Publikum, vor welchem er dieselbe mit solchem Nachdrucke ausspricht, angeben: wann und wo ich dergleichen geschrieben habe. Es dürfte ihm schwer fallen!

3. Endlich muß ich ihm bemerken, daß wenn er behauptet, daß „Pfarrer Oberlin schon im Jahr 1839 in der Erwinia „über Lenzens Wahnsinn veröffentlicht hatte“[3]), dieß ein

---

[1]) Das Lesen der Briefe an Salzmann kann hierüber keinem Zweifel Raum geben. — Lenzen's Verhältniß zu Friederiken, bespricht neuerdings: J. Leyser, Goethe zu Straßburg. Neustadt a. d. Haardt. 1871.

[2]) Vergl. S. 18, wo sich dieselbe unbegründete Behauptung befindet.

[3]) Ebendas. S. 12.

abermaliger Irrthum ist; da Oberlin schon den 1. Juni 1826 gestorben war. Der berührte Aufsatz ist von meinem sel. Vater in Oberlins Nachlaß aufgefunden worden, nach der Original-Handschrift abgeschrieben und von mir in der Erwinia zuerst veröffentlicht worden. Eine andere Abschrift übergab ich dem genialen zu frühe gestorbenen Freunde Georg Büchner; dieser verwandte sie zu einer Novelle, die jedoch nur Fragment blieb und die er in Gutzkow's Telegraphen erscheinen ließ. Auch L. Tieck, der im Jahr 1828 meinen Vater in Straßburg besuchte, erhielt eine Abschrift davon, die er aber zu seiner in demselben Jahre erschienenen Ausgabe von Lenzens Werken nicht mehr benützen konnte.

Ich gebe diese nothwendigen Exkurse dem unparteischen Leser zum Bedenken und nun ist es Zeit unsern Kayser wieder aufzunehmen.

Wir finden ihn mit seinem Freunde Lenz, im Sommer 1777, auf einer Alpenreise, über welche Letzterer an Lavater „aus dem Ursernerthal an der Matt", den 14. Juni Sonntag berichtet:

„Wolltest Bester! gegenwärtiges doch cito citissime an Jakobi [1]) laufen lassen, du kannst denken was mir dran gelegen sein muß, da ich ihm vom Gotthart schreibe und dem Männlein doch gewiß keine Herzensergießungen unter so bewandten Umständen zu machen habe. Dir aber mündlich alles, was wir gesehen und genossen und gelitten. Petern [2]) fanden wir in Meiringen als wir aber vom Grindelwald

---

[1]) Johann Georg Jakobi; Lenz war Mitarbeiter an dessen seit 1774 in Düsseldorf erscheinender Iris.

[2]) Peter Baumgartner oder Imbaumgarten, ein Schweizerknabe, hatte dem hannövrischen Baron von Lindau, von dem noch mehrmals die Rede sein wird, das Leben gerettet, wofür ihm derselbe ein Vermächtniß hinterlassen. Nach Lindau's Tode nahm sich Goethe auf rührende Weise des Knaben an und wurde ihm Vormund und Ver-

dahin zurückkamen, hörten wir, er sei schon wieder fort. Morgen geht's durch's Urnerloch nach Hause. Daß wir müde und matt über den beschneiten Grimsel und Furka gekommen sind, kannst du dir vorstellen. Also entschuldige. Herzlichen Kuß an dich und all unsere Lieben vom

Sünder L."

„Wir sehen beide aus wie die Gänse von hinten, wenn sie gerupft sind und die letzten Härchens abgeschreit. Kayser sind beide Augen verschwollen und ich kann auch nicht viel sehen. So hat uns Schnee und Sonne zugerichtet." [1])

Mit Goethe stand Kayser in fortwährendem Verkehr, derselbe schickte ihm die neuesten Lieder zum Komponieren. So schreibt er den 28. April 1777, von Weimar, an den Leipziger Buchhändler Reich: „Dann habe ich schon seit geraumer Zeit ein paar Dutzend Lieder mit Melodien von Kayser in Zürich daliegen; ich weiß, daß es nicht die angenehmste Waare ist: drum habe ich nichts gesagt. Er erinnert mich aber wieder dran und so wollte ich Sie fragen, ob Sie sie brauchen oder mir sonst einen Verleger finden könnten. Sie sind, wo ich sie gezeigt habe, immer mit viel Vergnügen gespielt und gesungen worden." [2])

In Straßburg ließ Kayser 1778, nach W. von Maltzahn, und nicht erst 1788, wie anderswo angegeben, ein

---

pfleger. Goethe schreibt an Lavater: „Der Junge ist nun mein, und wenn ich's recht kann, so soll er, wenn ich die Augen zuthue oder ihn verlasse, von niemanden abhängen, weil er von Allem abzuhängen fühlen muß." S. Dorer-Egloff, S. 200—201. A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe, 1766—1786. Weimar 1846, S. 177 u. f. — Goethe's Briefe, Berliner Sammlung 1870, Bd. I., S. 513.

[1]) S. Dorer-Egloff, S. 203—203.

[2]) Goethe's Briefe, Berliner Sammlung 1870, Bd. I., S. 497.

Büchlein erscheinen: „Ueber belletristische Schriftstellerei, mit einer Parallele zwischen Werther und Ardinghello.[1]) Allen belletristischen Schriftstellern und Lesern ihrer Schriften gewidmet.“ Dasselbe wird wohl zuerst in der Literarischen Gesellschaft vorgelesen und von einem Mitgliede derselben zum Drucke befördert worden sein.

In den Jahren 1779 [2]) und 1780 weilte Kayser noch in Zürich. Von Homburg aus schreibt Goethe, 3. Januar 1780, an Frau von Stein:

„Hab' ich Ihnen schon geschrieben, daß ich unterwegs eine Operette gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik.

„Kayser soll sie componiren und wenn er's trifft, wird sich's gut spielen lassen.“

Es war dies „Jery und Bätely,“ das Goethe bereits den 29. Dezember aus Frankfurt an Kayser abgeschickt, und wieder den 30. Januar 1780. Es erschien 1790 zu Leipzig im Druck. [3])

Den 3. Juli 1780 schreibt Goethe an Lavater: „Grüß Bäben. Sie mag mir ja die Composition von Kaysern auf meine Wassertropfen schicken.“ Und den 24. Juli: „Sage Kaysern, daß ich indeß auf 12 Exemplare subscribire.“

Des ältern Freundes und Landsmannes Antheil wuchs immer mehr zu Gunsten seines Schützlings; er dachte an dessen weitere Ausbildung in der Kunst, für die in Zürich der rechte Boden nicht sein konnte. Er bewog ihn daher nach Weimar zu kommen, wo er auch zu Anfang des Jahrs 1781 eintraf. Schon den 19. Februar 1781 schrieb Goethe an Lavater: „Kayser läßt sich gut an, ich hoffe, sein Leben hier soll ihn

---

[1]) Heinse's bekannter Roman.

[2]) Goethe an Lavater grüßt Kayser von Genf aus, 29. Okt. 1779.

[3]) Goethe's Briefe, Berliner Sammlung, Bd. II, S. 10.

geschmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in seiner Kunst manches zu sehen und zu hören." [1])

Goethe öffnete ihm sein Haus, wo er mit den bedeutendsten Geistern Weimar's in Berührung kam und in deren Kreisen aufgenommen ward; was Alles dazu beitrug des feurigen Jünglings manchfache Talente zu regeln und zu wirksamerer Entwicklung zu bringen. Sein musikalisches Talent wollte Goethe namentlich fördern; deßwegen bewog er den Herzog sich seiner anzunehmen und ihn an Gluck zu empfehlen, der im Jahr 1780 Paris, wo er seit 1774 verweilt, verlassen hatte und nach Wien abgegangen war. Derselbe gab eine günstige Erwiderung und Kayser begab sich im Mai 1781 über München nach Wien, wo er, von Weimar aus im September eine Geldanweisung erhielt [2]) Goethe blieb ihm bis zum letzten Augenblicke ein treuer Führer; am 23. Mai schreibt er an Frau von Stein: „Zu Tisch komm ich nicht; ich will Kaysern zum Abschiede bei mir haben."

Wie lange dieser nun in Wien gelebt, was er dort getrieben und geleistet, darüber kann ich keine Auskunft geben. Wir finden ihn im Sommer 1783 wieder in Zürich, in Lavaters Umgang. „Ade," schließt Goethe einen Brief an diesen vom 30. Juli, „grüß Kaysern, dank ihm für die Musik." [3])

In Zürich hatte Kayser seine Musikstunden wieder aufgenommen, dichtete und komponirte, insbesondere für Goethe. Seine Kompositionen, denen es gewiß nicht an technischer Ausbildung noch an Lieblichkeit fehlte, drangen nicht bewältigend durch; Mozart's geniale Schöpfungen begannen eine neue Aera, und sowie vieler Anderer, verscholl auch Kaysers Name je mehr und mehr.

---

[1]) So auch Goethe's Brief an Lavater vom 18. März 1781. Vgl. Berliner Samml. Bd. II, S. 177, 201. 218.

[2]) Berliner Samml. Bd. II, S. 288.

[3]) Berliner Samml. Bd. II, S. 563.

Goethe aber war ihm mit rührender Anhänglichkeit treu geblieben. Im October 1787 beschied er ihn nach Rom, wie wir dies aus der „Italienischen Reise" ersehn [1]), in deren Berichten Kayser im erfreulichsten Lichte und von mannichfachen Seiten geschildert wird. In Betracht der geringen Anzahl von Nachweisungen über Kaysers Lebensumstände kann ich mir nicht versagen, nachfolgend, die bezeichnendsten Stellen jenem Buche des Meisters, hinsichtlich seines Schützlings, auszuheben; selbst den Besitzern von Goethe's Schriften wird diese Zusammenstellung hier nicht unwillkommen sein:

„Rom, den 27. October 1787... Ich erwarte mit Verlangen Nachricht, daß Egmont angelangt und wie Ihr ihn aufgenommen. Ich habe doch schon geschrieben, daß Kayser herkommt? Ich erwarte ihn in einigen Tagen, mit der nun vollendeten Partitur unsrer Scapinereien [2]). Du kannst denken was das für ein Fest seyn wird! Sogleich wird Hand an eine neue Oper gelegt, und Claudine mit Erwin, in seiner Gegenwart, mit seinem Beirath verbessert."

— „Rom, den 5. November 1787. Kayser ist angekommen, und ich habe drüber die ganze Woche nicht geschrieben. Er ist erst am Klavierstimmen, und nach und nach wird die Oper vorgetragen. Es macht seine Gegenwart wieder eine sonderbare anschließende Epoche, und ich sehe, man soll seinen Weg nur ruhig fortgehn, die Tage bringen das Beste wie das Schlimmste."

---

[1]) S. die Cotta'sche Taschenausgabe von 1856, Bd. XXIV, S. 129 bis 281.

[2]) Scherz, List und Rache. In Beziehung auf Kaysers Musik, sagt Gervinus V, 101, derselbe habe das Stück im alten Schnitte, nach den „Mäßigkeitsprinzipien, Stimmenmagerkeit, Einfachheit und Beschränktheit" componirt. Goethe war anderer Meinung.

— „Rom, den 10. November 1787. Kayser ist nun da, und es ist ein dreifach Leben, da die Musik sich anschließt. Es ist ein trefflich guter Mann, und paßt zu uns, die wir wirklich ein Naturleben führen, wie es nur irgend auf dem Erdboden möglich ist. Tischbein[1]) kommt von Neapel zurück, und da muß beider Quartier und Alles verändert werden, doch bei unsern guten Naturen wird alles in acht Tagen wieder im Gleis seyn."

— „Rom, den 24. November 1787... Kayser's Ankunft, und bis wir uns ein wenig mit ihm in häusliche Ordnung setzten, hatte mich einigermaßen zurückgebracht, meine Arbeiten stockten. Jetzt geht es wieder, und meine Opern sind nahe fertig zu seyn. Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man seyn kann, einer von denen Menschen, durch deren Nähe man gesunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein, übrigens strenger Charakter biegsamer wird, und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt."

— „Bericht. November. Nun aber bei dem stillen Gedanken an ein allmähliges Loslösen ward ein neues Anknüpfen durch die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Christoph Kayser, eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war. Dieser von Natur mit eigenthümlichem musikalischem Talente begabt, hatte schon vor Jahren, indem er Scherz, List und Rache zu componiren unternahm, auch eine zu Egmont passende Musik zu liefern begonnen. Ich hatte ihm von Rom aus gemeldet, das Stück sey abgegangen und eine Copie in meinen Händen geblieben. Statt weitläufiger Correspondenz darüber ward räthlich gefunden, er soll

[1]) Maler; aus Goethe's Wahrheit und Dichtung bekannt; mit ihm hat G. den Vesuv erstiegen.

selbst unverzüglich herankommen, da er denn auch nicht säumend mit dem Courier durch Italien hindurchflog, sehr bald bei uns eintraf und in den Künstlerkreis, der sein Hauptquartier im Corso, Rondanini gegenüber, aufgeschlagen hatte, sich freundlich aufgenommen sah . . . .

„Die Gegenwart unseres Kaysers erhöhte und erweiterte nun die Liebe zur Musik, die sich bisher nur auf theatralische Exhibitionen eingeschränkt hatte. Er war sorgfältig die Kirchenfeste zu bemerken, und wir fanden uns dadurch veranlaßt auch die an solchen Tagen aufgeführten solennen Musiken mit anzuhören . . .

„Nächst diesem hatte Kayser noch eine Tugend, daß er nämlich, weil ihm sehr um alte Musik zu thun war, ihm auch die Geschichte der Tonkunst ernstlich zu erforschen oblag, sich in Bibliotheken umsah; wie denn sein treuer Fleiß besonders in der Minerva gute Aufnahme und Förderniß gefunden hatte. Dabei aber hatte sein Bücherforschen den Erfolg, daß er uns auf die ältern Kupferwerke des sechszehnten Jahrhunderts aufmerksam machte und z. B. das Speculum romanæ magnificentiæ, die Architekturen von Lomazzo, nicht weniger die späteren Admiranda Roma und was sonst noch dergleichen seyn mochte, in Erinnerung zu bringen nicht unterließ . . . "

— „Rom, den 9. Februar 1788 . . . Kayser geht auch als ein wackrer Künstler zu Werke. Seine Musik zu Egmont avancirt stark. Noch habe ich nicht alles gehört. Mir scheint jedes dem Endzweck sehr angemessen.

„Er wird auch: Cupido kleiner loser u. s. w. componiren. Ich schicke dir's gleich, damit es oft zu meinem Andenken gesungen werde. Es ist auch mein Leibliedchen."

„Rom, den 10. April 1788. Noch bin ich in Rom mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Sobald der Entschluß fest war abzugehen, hatte ich auch kein Interesse mehr, und



ich wäre lieber schon vierzehn Tage fort. Eigentlich bleibe ich noch um Kaysers willen und um Bury's willen. Ersterer muß noch einige Studien absolviren, die er nur hier in Rom machen kann, noch einige Musikalien sammeln; der andere muß noch die Zeichnung zu einem Gemälde nach meiner Erfindung in's Reine bringen, dabei er meines Raths bedarf.

„Doch hab' ich den 21. oder 22. April zur Abreise festgesetzt."

Als Goethe die letzten Berichte über sein Zusammenleben in Rom mit Christoph Kayser schrieb, war dieser bereits in sein vierunddreißigstes Jahr getreten. Reisen, Studien und Umgang mit mancherlei Charakteren hatten seinem Wesen mehr Ruhe und Ernst verliehen, als sich in den jetzt folgenden Briefen an Röderer aus dem Jahre 1776, da er um zwölf Jahre jünger war, ausspricht. Er war da noch ganz in der Schaum- und Brauszeit, ein ächter Stürmer und Dränger; in Gedanken, Gefühlen und deren Ausdruck übersprudelnd.

Vier Briefe von Kayser an Röderer.

1.

(Zürich) d. 20 J. 76.[1])

Ich habe deinen Brief erhalten, lieber Bruder, und mich deiner wieder sehr gefreut. Du bist also so gewiß als ich daß wir uns einander auf ewig gegeben sind.

Vor allen Dingen küsse unsern einzigen Lenz[2]) mit dem

---

[1]) 20. Jänner 1776, s. den Schluß des Briefes.

[2]) Im Frühjahr 1776 verließ Lenz Strasburg; er zog nach Weimar; anfangs Jänner finden wir ihn in Colmar, bei Pfeffel, später in

4

Kuß der brüderlichen Liebe, und dabei danke ihm für die Verse, die ich zwar noch nicht gesehen habe, weil sie Lavater zurück behielt. Danke ihm für alles, was er an uns, an mir! thut. Ich bin mein lebelang an wenig Menschen auf diese Art geheftet gewesen, als ich schon unsichtbar an Lenzen, und als ich in eure Stadt kam, an euch beide Jungens! Da hilft nun nichts vor, ihr müßt diesen Sommer einen Sprung gen Zürch zu uns thun. Auf Schlosser in Emmendingen und Zimmermann jr. harren wir so schon. Müßt da die überausherrliche Natur und das kleine Häuflein guter Menschen sehn! O was ist Lavater vor ein Kerl! aber alle seine gelehrte Mittbürger sind Schurken. Ich wende meine Seele weg von ihrem Andenken und an ihre Schriften habe ich längst den — gewischt [1])

Emmendingen bei Schlosser und im Jänner 1778 bei Oberlin im Steinthal, wo sein Wahnsinn den höchsten Grad erreichte. Röderer, dem man ihn nach Straßburg brachte, führt ihn wieder zu Schlosser.

[1]) Kaysers derber Unwille spricht sich namentlich gegen die anonymen Angreifer und Verläumder Lavaters aus, unter denen sich auch Amtsgenossen desselben befanden, namentlich der Verfasser des „Sendschreibens“ (1775), das anonym erschien aber den damals 24 Jahre zählenden Joh. Jac. Hottinger, spätern Professor und Chorherrn, zum Verfasser hatte. (S. J. C. Lavater. Nach s. Leben, Lehren und Wirken, von F. W. Bodemann, Gotha 1856 S. 328 u. f.) Dagegen fand Lavater auch wieder in Zürich selbst lebhafte Vertheidiger, z. B. in J. J. Heß. — Zimmermann schreibt an L.: „Hundsfötter schimpfen auf Dich und die Physiognomik und stehen doch gern drin! So niederträchtig wäre doch kein Deutscher, wie diese Schurken in Zürich.“ — Goethe (wiewohl etwas später, 24. Juli 1780) ruft ihm zu: „Was Deine dickhirnschaligen Wissenschaftsgenossen in Zürich betrifft, und was sie von Menschen, die unter einem andern Himmel geboren sind, reden bitt' ich Dich, ja nicht zu achten. Die größten Menschen die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde vor ihrem Blick frei hielten, waren demüthig und wußten, was sie stufenweis zu schätzen hatten. Solches Kandidaten- und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Conzert vorrasseln....“ Goethe's Briefe, Berlin. Samml. 1870, S. 80.

Wär mit unserer Seele was anzufangen, so spannt ich meine aus und flög zu euch, und ergözte mich da recht. „O warum könten wir nicht in Hütten bei einander wohnen, unsere Herden und Weiber melken," sagte Fritz Stolberg noch neulich zu mir. Wie ich in den Leuten existir! Goethe, Lenz, Stolbergs, Passavant, Klinger, Miller und seine Weiber u. s. w. — Und als die Leute hörten, daß Röderer copuliren, trauen dürfte, sprachen sie: o komme zu uns lieber Mönch! [1])

Jungs Adresse weiß ich leider nicht. Ich will sehn, mein Lenze, ob ich die Gedichte komponiren kann. Denn ich bin gar nicht im Fall, daß mir's drum zu thun wäre zu komponiren oder gedruckt zu seyn!

Will sehen ob ich die Bildlein für dich bey Lavater betteln kann.

Mache daß mir Lenz sein Drama doch gleich sendet, und sonst auf verschiedenes prompt antwortet. Aber mit Ramond [2]) kann ich nichts zu schaffen haben, ihr liebe Seelen, so gern ich auch wolte. Und zudem ists französisch das macht alles unmöglich. Wäre denn nicht da Strasburg oder überhaupt Elsaß der beste Ort für so was?!?

Ein anders.

Lieber, ich kan dir kaum sagen, was mir das ist, daß du mir die Gedichte sendetest! O Lenz! Lenz! Lenz! Lenz! könt' ich dich durch die Winde herreißen lassen, wenn mir so oft Kraft und Muth und Theilnehmung fehlt! Wo Lenz das

---

[1]) Auf einem Quartblatte, eine Einladung auf das strasburger Münster enthaltend, ohne Jahrszahl, und von Christoph Kaufmann jgr., Jakob Michael Reinhold Lenz und Ehrmann unterzeichnet, wird Röderer mit „liebes Mönchsbrüderchen" angeredet.

[2]) R. de Carbonnières, Verfasser des Drama's Guerre de l'Alsace u. s. w.

all hernimmt — wie er aus dem kleinsten Ding ein Geniestück macht — —

Ob ich was davon in Musik setzen werde, das weiß ich nicht. Und da ich weiß daß kaum ein Mensch ist der den herrl. „Liebhaber“ [1]) setzen könte, so mag ich ihn nicht verderben; denn, ihr Lieben, ich bin lang noch nicht weise und geschickt genug darzu!

Gieb diese Musik Lenzen. Sag ihm daß er sie recht hören solte und mir dann seine Meynung sagen.

Leb wohl! wohl! wohl!

Zürch d. 23 Jenner 76.

K.

2.

(Ohne Orts- noch Datumsangabe;
aber aus Zürich aus dem J. 1776.)

L. Röderer noch was an dich.

Schlosser hat eine Art von Degengehänge, das aus 3 Stücken besteht: einem Haaken um es in Hosen zu krappen und zwo Ketten mit Karabinern. Das Ganze ist weiter von keinem kostbaren Stof -- es kostet aber auch wie er sagte nur 1 kleinen Thaler. Bitte dich also kauf mir so ein Gehänge aber es darf nicht theuerer seyn als 1 kl. Thl. Hr. Häfeli wirds bezahlen und dem gibst du's auch mit. Thue das Lieber.

Ade nochmals. [1])

K.

---

[1]) Unter diesem Titel befindet sich kein Gedicht bei Tiek, noch bei Dorer-Egloff oder Gruppe.

[2]) Der Brief, zu welchem dieses Zettelchen eine Nachschrift, ist abhanden gekommen.

3.

L. Bruder, Häfeli ist zurück und es freut mich, daß du ihn getroffen hast. Die Wolken[1]) wirst du an Lenz

---

[1]) Dieser Dichtung wird bereits 1775 in Briefen an Lavater und Herder erwähnt. An letztern schreibt Lenz von Strasburg, den 28. August 1775: „... Daß Aristophanes Seele nicht vergeblich in mich gefahren, der ein Schwein und doch bieder war. Du sollst auch die erste Abschrift meiner Wolken bekommen, über welche sich wohl das Blatt umkehren und ich von Sokrates vergiftet werden könnte." Gruppe a. a. O. 290. Nach Freiherrn v. Maltzahn wäre das Manuscript von Lenz selbst vernichtet worden. Wie dem auch sein mag, fühlte sich Lenz, der diese Satyre gegen Wieland und Nikolai gerichtet hatte, verpflichtet, den erstern wieder etwas vor dem Publikum zu heben und die geführten Hiebe zu heilen. Er schrieb deßhalb eine: Vertheidigung des Herrn W. gegen die Wolken von dem Verfasser der Wolken. Nec sum ades (sic. statt adeo) informis. Virg. Ecel. (sic.) 2. v. 25 et sq." In seiner „Teutschen Chronik" 1776, Drittes Vierteljahr, S. 461 u. 462, urtheilt Schubart darüber folgendermaßen: „Vor einiger Zeit gieng eine Komödie, die Wolken betitelt, im Mscr. herum, worinnen Wieland und Nikolai mit Aristophanischer Bosheit mißhandelt wurden. Da entschuldigt sich nun deßfalls der Verfasser in einem Bogen, und legt sein Glaubensbekänntniß von Wieland und mitunter auch von Nikolai ab, so, daß der erste damit zufrieden seyn, der letztere aber schreyen muß über den harten schmerzhaften Angriff eines Mannes, der ihm an Genie so weit überlegen ist. So kühn, so steif und gutsinnig, so gedankenvoll und tiefsinnig, so im Feuerstrome ausgegossen, ist noch wenig geschrieben worden, wie diese drey Bogen. Am Ende räth er Wielanden zur Strafe für viele seiner sittenverderbenden Schriften — in einem Alter Dichterruhe auf Lorbeern an. Sind 40 Jahre schon das Greisenalter des Dichters? — Nicht doch! Homer schrieb seine Odyßee im fünfzigsten Jahr. Klopstock einige seiner vortrefflichsten Stücke vom 40. bis zum 50sten Jahre und Young seine Nächte gar im 80sten Jahr. Daß Wielands Phantasie noch bei weitem nicht aufgetrocknet sey, beweisen seine neuesten poetischen Stücke im Merkur, die größtentheils voll Lebensfeuer sind. Indeß wirds jeder Leser (versteht sichs wer lesen kann) gar leicht sehen, daß diese Bogen einen unsrer ersten und vortrefflichsten Köpfe zum Verfasser haben. Feuer muß da seyn, wo einem die Flamm' ins Gesicht schlägt."

senden. Sag warum Häfeli das Degenkuppel nicht hat zahlen sollen? Ich bitte dich laß mich nicht so in Schulden bey dir kommen, das geht nicht, Bruder! — — —

Kennst du Wagnern? [1]) — Wenn's nicht zu spät ist so laß es mit Rouseaus (sic) Pygmalion seyn. Schreib mir drüber.

Noch was hab ich auf mir liegen. Was redest du da immer von einem Pack an Lenz? Weder Lavater noch ich u. s. w. wissen von einem solchen nichts. Befrage dich deshalben bey Lenz — daß des Getreibs und des Nicht hin- und herwissens ein Ende werde. Vielleicht meint er seine flüchtige Aufsätze oder die Wolken. Flüchtige Aufsätze, sind davon zwey Bogen gedruckt fertig. Ich habe neulich Lenz geschrieben und ihm gesagt daß er mich avertiren solte wo er seine Exemplar hin haben will. Eins will ich für dich und eins für Wagnern senden. Sag mit welcher Gelegenheit? Auch möcht ich dir gern die Briefe franco machen, wenn sie sie hier nur annähmen. — Nun grüße doch auch Act. Salzmann und bedeute mir einmal ob er vorm Jahr die Musik hat zurückbekommen die er mir mitgab! Das gewiß und nicht zu vergessen! Schreib mir doch auch öfter was — ich bedarf deiner Liebe und möchte dich wohl wieder einmal sehen und mein wallendes Blut sättigen.

Die Kerls in Weimar [2]) treiben sich gut. Mich freut ihr Leben, denn ich hab erstaunenden Glauben daran. Zim-

---

[1]) Heinrich Leopold W., Verfasser der „Kindsmörderin", geb. zu Straßburg 19. Febr. 1747, gest. zu Frankfurt a. M. 4. März 1779. Oft verwechselt (auch von mir: Alsatia 1853, S. 31 u. 78. Aktuar Salzmann, in der Vorrede und S. 31) mit einem andern Heinrich Leopold W., der in Marburg und Mainz lebte und erst im Jan. 1814 starb. Er war auch in Straßburg bekannt; von ihm ist der Brief an Salzmann, S. 78, gerichtet.

[2]) Goethe und Lenz.

mermann[1]) wohnt bei Lavatern. Ist gar fein. Für mich nicht offen und wild genug. Amen. Leb wohl.

Zürich Juni. 76.

K.

4.

(Zürich) 18. Julius. 76.

Lieber Röderer, hier durch den nach Emmendingen gehenden liebsten Lavater eilf Exx. Auffäzze[2]) für Lenz; das zwölfte hat er schon nach Weimar bekommen. Ich werd ihm melden, daß du die Exx. hast, und du wirst wissen wie sie ihm zu übermachen sind auf daß des Handels und Getreibs ein Ende werd. Ich habe das meine jetzt gethan. Noch ist dabey eins für dich und eins an Wagner mit diesem Brief. Also die übrigen 11—fe für Lenzen.

Gieb doch diesen andern Brief an Actuar Salzmann der bey Igfr. Lauthen am Tisch aß[3]) und Lenzens Freund ist — du wirst ihn wohl kennen. Glaube nicht daß ich nach Strasb. käme. Behüt mich Gott für dem Philantropin das ich wie den Teufel scheue. Ich bleib hier wo alles in allem ist, wär nur noch Goethe da![4]) Ich sagte nur daß ich dich gern einmal wieder sehen mögte. —

Kayser.

---

[1]) Von ihm war schon oben die Rede; es ist Zimmermann, aus Brugg, Verfasser der Schrift „Ueber die Einsamkeit"; später Hofarzt des Königs von Preußen. An ihn schrieb Lavater seine „Aussichten in die Ewigkeit."

[2]) Die von Kayser herausgegebenen „Flüchtigen Aufsätze" von Lenz.

[3]) Wo auch Goethe seine Mahlzeiten nahm.

[4]) Goethe war im Juni 1775 bei Lavater gewesen.

III. Johann Georg Schlosser.

Johann Georg Schlosser, Goethe's Landsmann, älterer Jugendfreund und später dessen Schwager, wurde den 7. Dezember 1739 zu Frankfurt am Main geboren. Goethe, der ihn, nach langer Trennung, zuerst wieder im Jahr 1766 in Leipzig sah, schildert ihn also: . . . „Ich fand (in ihm) einen jungen, wohlgebauten Mann, mit einem runden zusammengefaßten Gesicht, [1]) ohne daß die Züge deshalb stumpf gewesen wären. Die Form seiner gerundeten Stirn, zwischen schwarzen Augenbraunen und Locken, deutete auf Ernst, Strenge und vielleicht Eigensinn. Er war gewissermaßen das Gegentheil von mir, und eben dies begründete wohl unsere dauerhafte Freundschaft. Ich hatte die größte Achtung für seine Talente, um so mehr, als ich gar wohl bemerkte, daß er mir in der Sicherheit dessen, was er that und leistete, durchaus überlegen war. Die Achtung und das Zutrauen, das ich ihm bewies, bestätigten seine Neigung und vermehrten die Nachsicht, die er mit meinem lebhaften, fahrigen und immer regsamen Wesen im Gegensatz mit dem seinigen, haben mußte.“ [2])

Nachdem Schlosser eine Zeitlang als Geheim-Sekretar beim Herzog Friedrich Eugen von Württemberg fungiert hatte, kehrte

---

[1]) Sein Portrait befindet sich in Lavater's Physiognom. Fragmenten, Bd. III, S. 344; Schlosser war jedoch nicht zufrieden damit; in einem Brief an Merk sagt er: „Lavater hat in der Physiognomik mein Bild „so wenig als meinen Charakter getroffen.“ S. A. Nicolovius, J. G. Schlossers Leben und literar. Wirken, S. 58.

[2]) Dichtung und Wahrheit. — Gervinus, National-Literatur der Deutschen, Bd. IV, S. 554 u. f., gibt eine treffliche Würdigung von Schlossers Charakter und Schriften.

er nach Frankfurt zurück und wurde sodann vom Markgrafen Karl Friedrich von Baden zum Hofrath und Oberamtmann der Markgrafschaft Hochberg ernannt; er wohnte als solcher in Emmendingen. Von da aus machte er häufige Ausflüge nach der Schweiz, wo er mit Iselin und Sarasin in Basel, Lavater und Pfenninger in Zürich u. A. verkehrte und in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen wurde. In einer andern Richtung wandte er sich oftmals nach Colmar, wo er sich innig mit Pfeffel verband [1]) und nach Straßburg, wo er, als Gast, mehrmals an den Sitzungen der literarischen Gesellschaft theil nahm und sich besonders an Salzmann, Joh. von Türkheim, Blessig und Röderer anschloß. In seinem Amte das sich etwa auf 5 deutsche Quadratmeilen und über 20,000 Bewohner erstreckte, bewies sich „Schlosser", wie sein Biograph Nicolovius sagt, „als ein rüstiger Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Volks, unermüdet thätig, der Armuth zu wehren und den Einwohnern, denen er jederzeit bereitwillig seine Fürsprache lieh, neue Erwerbsquellen zu eröffnen . . ." Glückliche, gesegnete Jahre verbrachte Schlosser in Emmendingen, wo ihn aber auch schwere Schläge trafen: der, nach nicht ganz vierjähriger Ehe, den 7. Juni 1777 erfolgte Tod seiner Gattin Kornelia Goethe [2]), und Lenzens bald darauf ausgebrochener Wahnsinn. Nachdem Schlosser sich zum zweitenmale 1778, mit Johanna Fahlmer verheirathet hatte, wurde er im Herbste des Jahres 1787, zum Geheimen Hofrath und Staats-Archivrath, in Carlsruhe, ernannt; später verweilte er einige Jahre in Pforzheim, Ansbach und Eutin, bis er, nach dem Tode seines ältern Bruders Hieronymus Peter, im Herbst 1798 als Syndikus in seine Vaterstadt berufen wurde, wo er den 17. October des folgen-

---

[1]) S. mein Schriftchen Pfeffels Epistel an die Nachwelt mit Anmerkungen u. s. w. Colmar 1859, S. 12, 33—35.

[2]) Ebendas. S. 34 und 35.

den Jahres starb. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: Der Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, Frankfurt a. M. 1771 und dessen zweiter Theil: Katechismus der christl. Religion für das Landvolk, 1776; — Anti-Pope oder Versuch über den natürlichen Menschen u. s. w. Leipzig 1776; — Ueber Seelenwanderung, zwei Gespräche, Basel 1781 und 1782. — Seine Kleinen Schriften erschienen in 6 Theilen, Basel 1779 bis 1793, und 1780 u. f. in Straßburg bei König.

Zehn Briefe von Schlosser an Röderer.

1.

22. Sept. 1776. [1])

Ihr Brief, liebster Freund, ist mir erst vor wenig Tagen mitten unter einem Haufen von Geschäften zugekommen. Nun fürchte ich Sie sind nicht mehr da. [2]) Glück denn zur Reise! und möchte Ihre Absicht ganz erfüllt werden! . . . Ihre Bibliothek Bücher schicke ich an Hrn. Blessig mit der ersten Post; ich brauche sie nicht mehr.

. . . Für die drei Köpfe danke ich. Sie sind alle so treffend, daß man nicht fehlen kan. Sie sind ein Meister in den Silhouettes!

Schreiben Sie mir doch ums Himmels und unsrer Freundschaft willen aus Weimar ein Wort von Goethe und Lenzen. Ihr Brief soll gleich verbrannt und weder er noch der Inhalt einem Menschen offenbahrt werden. Die Leute tractiren uns wie die todten Hunde!

---

[1]) Ein früherer Brief vom 1. September enthält nur Aufträge die in Straßburg zu besorgen sind.

[2]) Röderer bezog erst im Oktober die Universität Göttingen, sollte aber zuvor nach Weimar gehn.

Küssen Sie Kaufm.[1]) wenn Sie ihn sehn! Ich bin und bleibe, guter, lieber, würdiger Freund,

ihr

herzlich eigener

Schlosser.

2.

Ich hätte Ihnen so gern nach Göttingen geschrieben, lieber Röderer, aber die Zeit wird mir offt so eng und die Feder so ekelhafft daß ich nicht ans Briefschreiben denken mag. Sie haben mich ein wenig geärgert daß Sie nicht mit Wagnern[2]) neulich zu mir gekommen sind. Versäumen Sie so keine Gelegenheit mehr, denn das Briefschreiben ist doch gar nichts gegen das Unterreden selbst. Ihr Stück aus dem Demosthenes habe ich gerne gelesen; werden Sie nichts mehr ins Musäum liefern? Ich möchte doch Sie ein wenig von Göttingen reden höhren und wenn Sie nicht bald kommen, so kom ich — Ist Wagner noch da? schwerlich. Lenz ist seit 14 Tagen in der Schweiz. Von Goethe hör und weis ich nichts. Es ist mir leid, denn es ist doch immer eine unangenehme Empfindung Freunde zu haben die man liebt und die sich gar nicht um einen bekümmern. Thun Sie das nie einem Freund; es macht das weichste Herz nach und nach roh.

Ich umarme Sie von Herzen.

Schlosser.

E. d. 5. May 1777.

---

[1]) Kaufmann aus Winterthur.

[2]) Leopold W. von Straßburg; s. S. 54.

3.

E. den 22. Juni 1777.

Meinen Verlust,[1]) liebster Röderer, werden Sie schon wissen; wie viel ich leide werden Sie sich denken — Ich wollt lieber bey meinem eigenen Todt an der Unsterblichkeit zweiflen als bey dem. Mir bleibt auf der Welt nun nichts, als auch alle Freude und allen Trost des Lebens in mir zu suchen; denn die wo ich ihn vormals — vor wenig Wochen noch so immer, so reich, so rein fande, ist nicht mehr. Wenn ich 8 Tage von ihr seyn muste, so war mir vordem schon alles nicht recht; nun ist ein ganzes Leben ohne sie zu durchwandern. Ich habe allen Mannheit geprédigt, nun brauch ich sie mehr als alle!

(Es folgen Aufträge, namentlich Bestellungen von Büchern)..

Schlosser.

4.

(Juli 1777.)

Ich dank Ihnen, lieber Freund, für Ihre Theilnehmung an meinem Verlust. Er ist gröser als daß die Welt ihn ersetzen kan. Mich dünkt es hat meinen Wirkungs-Nerv ganz zerschnitten, und es bleibt mir schwehrlich mehr übrig als meinen hoffentlich kleinen Lebensrest durch zu leiden, oder was vielleicht die besten unter allen Beschäfftigungen sind, nur in einem ganz kleinen Kreis zu wirken, und den Ueberrest der Zeit mich mit mir selbst zu beschäftigen.

(Bücherbestellungen.)

---

[1]) Schlossers Gattin. S. oben S. 57.

... Lenz ist wieder fort in die fr. Schweiz. Er hat Ihnen gewis geschrieben, daß ich bald hinüber komme, es kan aber vor Ende August oder Anfang September schwehrlich seyn. Grüßen Sie mir Blessig und lieben Sie ferner

Ihren

Schlosser.

5.

E. d. 14. Oct. 1777.

Ich bin sehr getröstet von Euch aus Straßburg weggegangen, und das hab ich Ihnen, lieber Röderer, am meisten zu danken. Ich hab mich schon lange vor dem langen, todten, einsamen Winter gefürchtet. Sie werden mir ihn erträglich machen! werden mich vergessen machen wie unglücklich ich bin. Ich brauch nur Menschen um mich mit denen ich reden und leben kan, um das Leben zu ertragen, das ich verachte, aber tragen muß. In der Einsamkeit versauret bey mir jeder Gedanke, jedes Gefühl, und was hier um mich, kan an meinen Gedanken und meinen Empfindungen zu wenig Antheil nehmen, und da mich so alles verläst, mich tragen helfen wollen. Wenn ich unter Leute komme, so mein ich manchmahl ich vergesse mich und könnte wieder heiter, wieder aufgeräumt seyn. Es ist aber eine Art von Wildheit die sich gleich wieder legt wenn ich allein bin und die ich nicht lang tragen kan. Ich möchte mich gern zu der gelassenen Ergebung, zu der Gleichmütigkeit stimmen die schon lang mein Ideal ist, an der meine ewige Liebe so langmütig gearbeitet hat, und die mit ihr wieder ganz verflogen ist! — Ich muß nun einmahl leben, muß einmahl den Gang gehen der mir vorsteht. So möcht ich ihn auch gern gehn wies die Weisheit befielt, wies das Glück meiner Kinder fodert und mein Beruf. Ich will mich nicht vertiefen in mein Leiden, nicht prahlen mit eitler Schwermut. Gott, und sie die ewig in

meinem Herzen wohnt, weis wie ich ihren heiligen Schatten noch liebe und verehre, wie ich's für den seeligsten Augenblick halten werde wenn ich wieder zu ihr komme, wie mein Herz hier keines Glückes mehr fähig ist. Aber alles was im Stand ist mir Ruhe zu geben, mich von der trägen Schwermut zu befreyen in die Einsamkeit mich stürzen wird, was mich nur erheitern kan, was mir nur das Leben erträglich machen kan, alles das will ich um meiner Seele, um meiner Kinder, um meiner Freunde, um deren willen, die einen Anspruch auf meine freymütige Wirksamkeit haben, gerne suchen, nehmen, brauchen. Ich halte es nicht für Weisheit im Schiffbruch auch das Brett wegzustoßen, das wir fassen können! — Das sag ich Ihnen, lieber Röderer, damit Sie wissen wie Sie mit mir leben können. Jede Freude — nur rauschende nicht, die Sie und ich von Natur hassen — jede ist mir lieb und recht! Wir wollen Vergnügen suchen und das Lachen nicht von uns weisen. Ich rufe Sie nicht ins Freudenhaus, das ist wahr, aber auch nicht ins Haus der Trauer. Ich gewöhne mich nach und nach meine Cornelie als den nie gebohrnen Engel anzusehn der zu meinem Schutz geschaffen worden ist und mich von jeher unsichtbar begleitete. Ich gewöne mich die Scenen der Freude und Liebe die ich mit ihr durchlaufen bin als Träume von einer andern Welt zu denken die nur Schattenspiel von dem sind was uns künftig zusammen bevorsteht. Ich nenne ihren Nahmen nun freyer, denke freyer an ihr ädles Leben. Noch die Hand eines Freundes der mich ermuntert, mit mir die leeren Stunden theilt, mit mir denkt und liest und fühlt, noch das, so werd ich ganz heil werden, ganz mein Leben tragen, und mich der Hand Gottes unterwerfen, ohne sauer zu sehn — Kommen Sie also, kommen Sie bald, mein Lieber! — Aber schreiben Sie mir erst wenn Sie kommen. Ich habe mit dem General Ried eine Zusammenkunft in Offenburg verabredet, wozu er mir erst den Tag bestimmen wird. Ich möchts also gern so einrichten, daß ich Sie von

da erwarten und schon von da an Ihrer geniesen könnte. Lassen Sie mich also nur den Tag wissen wenn Sie frey sind, dann will ich Ihnen den Tag schreiben, wenn ich Sie in Offenburg empfangen kan. Wir brauchen uns nicht nach der Post zu richten. Ich will Ihre Fahrt von Straßburg biß Offenburg schon besorgen — Sorgen Sie mir dagegen für gutes Zeichenpapier und gutes Bleystifft. Auch noch was — halb Lächerliches muß ich Sie bitten. Ich möchte gern in meinen alten Tagen noch ein wenig Klavier spielen lernen, nur so viel daß wenn meine Kinder es können, ich ein wenig beytragen kan sie zu üben. Ich habe die Noten schon ein wenig begriffen, aber es fehlt mir an Anfangsstücken. Sie sollen also da ein wenig mein Lehrer werden. Ich hätte eben so gerne die Flöte fortgesetzt die ich vor 5 biß 6 Jahren anfing und wieder liegen lassen muste, aber fast denk ich das Klavier ist besser. Bringen Sie mir also auch dafür etwas mit. — Sie sollen dagegen ein gutes Klavier auf ihrer Stube finden, und eine Auswahl von Stücken die Sie freuen werden. —

Leben Sie wohl, theilen Sie die Einschlüsse aus. Ich bitte Sie mich Ihrem ganzen Collegio sehr zu empfehlen, und bin herzlich

(Ein nun folgender Brief vom 6. Dec. 1777 enthält nur Aufträge.)

Ihr

Schlosser.

6.

(Gegen Ende October 1777.)

Sie denken mich nun gewis in Zürch und glauben das Buch der Ehrmannischen Geheimnisse läg entziffert vor mir. Aber nichts weniger! An dem Tag wo Sie reisten, muste ich Amtshalben auch ausreiten. Das Wetter war so abscheulich daß

mir der Gedanke natürlich auffiele, wenns die andere Woche auch so ist, so werde ich üble Zeit haben; da wollte ich mich mit der Aussicht in der Gesellschaft der Leute erfrischen wohin ich zu gehn gedachte; aber siehe, da stellte sich das abscheuliche Gespenst von Freundes-Kaltsinn mir in den Weeg; und fluchs beschloß ich nicht zu gehn. Mein Genius wars der mir das damahls gerade eingab. Himmel was würde ich für eine Figur gemacht haben, wenn ich kalt, naß, mit Koth bespritzt und müde zu den Leuten gekommen wäre, und hätt da Freude und Herrlichkeit gehofft, und sie hätten lange Gesichter gemacht und wären roth und weis worden, und hätten gezischelt, und hätten mich empfangen als wie man gern jeden andern gesehn hätte. Ich fühlte das alles von weitem, und ich glaube ich habe sehr wohl gethan daß ich nicht gieng. Ich schrieb das alles gestern Kaufmann und Lenzen. Verdrieſt sies, so mags. Ich kan die halben und 3/4 Freundschafften nicht leiden. Und am Ende was brauch ichs? Ich habe Ihre zwey kleine Freunde in meiner Stube, die alles mit mir schwäzen was sie auf dem Herzen haben. — Dank dafür, herzlichen Dank! Sie freuen mich ungemein. — Und dann hab ich mein Luischen [1]), damit will ich den Winter schon so fort schländern! Die andere Woche bekom ich auch eine Hobelbank [2]) und die übrigen Blancs des Tags füllen meine Geschäffte und meine Bücher! — Nein, Menschen kan ich nicht entbehren, das fühl ich; auch muß ich Freunde haben wenn ich glücklich seyn soll, aber lieber keine als 3/4.

---

[1]) Luise, Schlosser's älteste Tochter, später an Nicolovius verheirathet, gest. 28. Sept. 1811. S. Schlossers Leben v. A. Nicolovius, S. 228.

[2]) An Merck hatte er den 3. Mai 1777 geschrieben: „Dann hab ich auch eine Drechselbank, und ob ich gleich schon drei Jahre drechsele, so hab ich doch, weil ich nicht mehr als vier oder fünf Lectionen nehme, wohl, erst seit drei Wochen das Geheimniß gefunden, mir selbst darauf fort zu helfen.“ A. Nicolovius, S. 57.

. . . Und nun nochmahl Dank für Ihren Besuch. Wenn Sie wieder kommen, so glauben Sie daß wir uns Ihrer freuen, und nicht mehr als wenn Sie ganz ungezwungen bey uns sind . . . .

Grüßen Sie Blessig, erinnern Sie ihn an seinen Besuch auf Weihnachten! Grüßen Sie alle Ihre Herrn Collegen vielmahl —

Ihr

Schlosser.

7.

(Ohne Datum, aber von Mitte December 1777.)

. . . . . Und nun noch was, lieber Röderer, denn Sie werden erstaunlich von mir geplagt. — Ich hab mich heut sehr wieder gefreut über Shakspears Makbeth, und bin so voll davon daß ich was darüber ins Museum [1]) setzen möchte. Um aber mein ganzes Herz darüber auszulassen bräuchte ich: 1) eine gute sonderlich die Jonstonische Ausgabe des Shakesspear, d. h. nur den Theil wo Makbeth steht, denn meine priorische scheint mir an einigen Orten nicht correct, 2) Eschenburgs Uebersetzung von diesem Stück, denn ich möchte den gern aufs Leder hauen; auch brauch ich an einigen Orten eine Uebersetzung weil ich meiner Auslegung wenn der Druck recht ist, an einigen Stellen nicht traue. Eschenburg ist zwar ein Archi-Esel im Uebersetzen, solche Pursche helfen aber doch manchmal zum Wortverstand, 3) möcht ich gern einige authentische Schottische Historien von dem König Duncan und Makbeth haben. Buchanan ist in dem Fach ein Hauptmann, ob er aber so weit hinaufgeht weis ich nicht. Ihr Mag. Oberlin, dem Sie mich

---

[1]) Teutsches Museum, von Boie herausgegeben, Leipzig 1776—1788, 26 Bde. Neues t. M. Leipzig 1789—1791, 4 Bde.

viel empfehlen müssen, wird hier was Auskunft geben. Endlich, und 4) wünschte ich aus einem bewährten Glossario oder Antiquitäten Hengst eine genaue Erklärung des Worts thane. Meines Wissens wars so viel als was Herzog oder Lord in England ist, aber ich möcht das Ding recht sicher wissen. — Das, lieber Röderer, thut mir bald, so lang der Lusten [1]) noch warm ist, denn seht, wenn mir die Laune vergeht, so kan ich nichts schreiben, es bleibt mir im Hals stecken wie Makbeths Amen. — Eben fallen mir, vermuthl. per associat. vom Steckenbleiben im Hals die Aepfel queer ein; schickt mir wenigstens 1/2 hundert, sie mögen kosten was sie wollen, denn ich hab alle Woche ein Dutzend Mädchen im Haus, die treiben mich hinaus wenn ich ihnen keine Aepfel gebe.

Nun wieder etwas Gelehrtes. Ich hab dem Serini [2]) das Mſct das Ihr wist wieder genommen. Mein Genius sagt mir daß so was nicht taugt und daß ich Mißvergnügen davon haben würde; also bleibs! — Boje bereut daß er das Gewasch über den Socrat. ins Musäum hat drucken lassen; meinen Brief sieht er als ein Antidotum an, und das soll er auch seyn — Die Oestreicher haben einen Lärm gemacht als wär die Pest ante portas, da hab ich gestern eine fürchterliche Verordnung zu Ziehung eines Cordons auf eine Staffette die mir in der Nacht zu kam, machen müssen; heut hör ich daß der ganze Lärm daher kommt weil ein halb Duzend Juden wo [3]) verhungert und verfrohren sind, und der Edelmann der sie verhungern lassen hat sie gesehn und vor aprehension den Geist aufgegeben. Ihm ist recht geschehn, aber daß die armen Teufels crepiren müssen ist hart. Indessen bin ich froh daß ich heute wieder den fürchterlichen Cordon zerreisen kan. — Ich danke für den Tusch. Vorige Woche habe ich eine Landschaft aus Carien gemahlt, das auser einigen Irregularitäten von unsichern

[1]) Elsässischer und süddeutscher Provinzialismus für: Gelüsten, Lust.

[2]) Buchhändler in Basel.

[3]) Süddeutscher Provinzialismus für: welche.

Strichen sehr erträglich ausgefallen ist. Ich will die Woche eins touchiren und sehn wies geht. Gestern ist meine Hobelbank aufgeschlagen worden. Ich habe mir schon Schwühlen in die Hand gehobelt, desto besser. Das Ding hat aber natürlich auch seine Vortheile. Ich bekomme alle Tage mehr Ehrfurcht vor den mechanischen Künsten. Die Sicherheit und Vestigkeit in der Hand die sie erfodern, ist doch Perfection unsres wichtigsten Theils des Leibs! — Kaufmanns Apothekerey glaube ich nicht! Der Entschluß wär zu klug; und Ehrmanns Windbeuteley von höherer Bestimmung wär zu gros. Es wär gerade das was ich K. in der kältesten Stunde riethe und gerathen habe. Weder er noch Lenz antworten mir aber! Ich urtheile aber nicht hart über sie, denn ich urtheile gar nicht! Wie kan ich auch? Nehm ich mich zu Richtschnur, so bin ich ungerecht, und ich kenne sie beyde nicht genug um ihr Herz nach ihrem Kopf zu richten. Grüsen Sie Blessig und sagen Sie ihm, daß er kein Mann von Parole ist. Er wollte auf die Feyertage kommen; aber nescio vos! — Den 4. Jenner geh ich nach Mahlberg; den 5. nach Offenburg; den 6. nach Lahr; den siebenden nach Schutteren, den 8ten wieder heim, oder wohl gar den 9ten, denn ich bleibe wohl einen Tag länger in Lahr. Also in alle der Zeit treffen mich die Herrn nicht zu Haus an — aber ganz los laß ich sie nicht. Zwischen hier und Ostern muß ich sie bey mir sehn. — Nun Adie, lieber geplagter Magister. Das habt Ihr Grosstätter davon wenn ihr euch mit uns armen Kleinstättischen Amphibien verblempert.

Schlosser.

Daß Euer Pontifex Maximus Laurent serrés ma haine avec ma discipline Euch so gnädig empfangen hat ist mir höchlich lieb; aber noch zehn mahl lieber wär mir wenn ihr und euresgleichen nichts über, neben und am wenigsten unter ihm zu thun hättet. — —

8.

(Ohne Datum, etwa Mitte [1]) März 1778.)

Zwischen diesem und dem vorigen Briefe vom Dezember 1877 sind keine mehr in Röderers Nachlaß vorhanden; Letzterer hatte, gegen Ende Hornung, Lenz, nach dessen Wuthausbrüchen bei Oberlin, im Steinthal, in Straßburg empfangen und zu Schlosser nach Emmendingen gebracht, wo derselbe wieder eine Zeitlang ruhiger geworden war.

D. H.

Sie werden sich freuen, lieber Magister, wenn Sie hören daß Lenz hergestellt ist; wenigstens allem menschlichen Ansehn nach. Er treibts wieder mit uns; das ist mit Klingern und mir. Er spricht, scherzt, lacht, spielt Schach, liest, zeichnet, mit einem Wort er ist fast wieder wie sonst, nur empfindlicher und schwächer. Ich hoffe es geht mit ihm! Inliegenden Brief gab er mir kurz nach einem harten Paroxismus von Schwermut. Ich vermutete daß etwas Tolles drin ist, und brach ihn auf, um Sie nicht zu erschrecken. Auch find ich daß es wahr ist; stosen Sie sich aber nicht an seiner Apostrophe. Seine Seele ist noch viel zu schwach, auch da zu schwach gewesen. Ich hab auch Verehrung für solche Sachen, aber wenn Ihr seel. Vater Ihnen jetzt rathen könt würde er auch rathen wies die Umstände erfodern. Sagen Sie Lenzen und schreiben Sie ihm nicht, daß ich den Brief erbrochen und zurückgehalten habe. Schicken Sie ihm seine Sachen bald mit Entschuldigung daß Sie wegen Abwesenheit seinen Brief verfehlt hätten, in der — — [2]) Sache aber thun wollten was möglich ist.

---

[1]) Denn den 2. März schrieb Schlosser an Oberlin: „Lenz ist bey mir und drückt mich erstaunlich. Ich habe gefunden, daß seine Krankheit eine wahre Hypochondrie ist“ u. s. w. S. die ganze Stelle, die ich aus Oberlin's Nachlaß, in meinem Büchlein „Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim“, S. 31 und 32 mittheilte.

[2]) Ein abgekürztes und ganz unleserliches Wort.

Leben Sie wohl. Klinger ist bey mir. Ich kan nicht viel schreiben. Grüßen Sie Blessig und alles. Ich bin herzlich und immer

Ihr Schlosser.

N. S. Hören Sie doch von Salzmann wohin man einen Brief an Lenzens Bruder[1]) adressiren muß? Er soll in Leipzig seyn. Schreiben Sie aber auch davon Lenzen nichts.

9.

Sie haben mir noch nicht geschrieben, lieber Magister, wohin ich an Lenzens Bruder schreiben soll. Ich schick Ihnen also lieber den Brief und bitte ihn ja gleich zu bestellen, daß er ihn unfehlbar und schleunigst bekommt. Der arme Lenz ist pitoyable übel. Er wird fürcht ich kindisch und nichts als seine Heimreise kan ihn wieder zurecht bringen, wir leiden viel durch ihn. — Leben Sie wohl! Ich kan nicht mehr schreiben.

Schlosser.

E. den 28. März 78.

10.

E. den 8. April 78.

Lieber Röderer! Lenz hat ein Recidiv bekommen, und ist nun ganz rasend. Er muß an Ketten liegen und wird

---

[1]) Karl Heinrich Gottlieb L., derselbe holte den armen Bruder erst im Juni 1779 ab und brachte ihn in seine Heimat zurück; er starb den 24. Mai zu Moskau. (S. der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim S. 39 u. f.) Kurz vor der Abreise besuchte ihn Pfeffel, dessen Brief vom 13. Juni an Sarasin von Basel, s. „Jakob Sarasin und seine Freunde“ von Prof. Hagenbach, in den Beiträgen zur vaterländ. Geschichte der histor. Gesellsch. zu Basel, Bd. IV, S. 96—97.

täglich und Nachts von 2 Mann bewacht. Da sein Puls dabey ganz natürlich geht, so müssen wir und der Arzt seine Manie für unheilbar halten. Wir sind nun entschlossen ihn in's Frankfurter Tollhaus zu bringen [1]) das mehr ein Spital als ein Tollhaus ist. Da soll wöchentlich 3 Gulden für gezahlt werden. Rechne ich die Nebenkosten, seine bessere Verpflegung dazu, so kans auf 20 Louisdor kommen. Ich werde in der Schweiz und Colmar dafür Subscriptionen sammlen; auch hab ich darüber nach Weimar geschrieben [2]). Suchen Sie doch auch in Straßburg durch Sich oder Salzmann was zu erhalten. Ich hab in der Zeit als er bey mir war, erstaunlich gelitten. Sein Todt würde mir der gröste Trost seyn. —

.... Leben Sie wohl, ich bin immer

Ihr

Schlosser.

---

[1]) Was jedoch nicht geschah.

[2]) S. Schlossers Brief an Sarasin, in Basel, bei Hagenbach l. c. S. 95 und 96.

IV. Johann Caspar Lavater.

Johann Caspar Lavater wurde den 15.[1]) November 1741 in Zürich geboren und starb daselbst den 2. Jänner 1801, nach langen Leiden, in Folge eines am 26. September 1798 von einem französischen Soldaten, beim Einzug in Zürich, auf ihn abgefeuerten Flintenschusses. Wenig Schriftsteller entwickelten eine so vielfältige Thätigkeit; wenig Menschen übten auf andere, in der Nähe und Ferne, auf Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Leute von den verschiedensten Denkungsarten und Konfessionen — einen so bedeutenden Einfluß als der fromme und feurige, festgläubige und doch tolerante Lavater. Wenig Menschen wurden auch so verschiedenartig beurtheilt wie er: von den Einen als ein ächter Gottesmann und Apostel, als ein begeisterter Seher hoch gepriesen und verehrt; von den Andern der Leidenschaftlichkeit, Verstellung, Schwärmerei, Eitelkeit und Ruhmsucht angeklagt und in den Koth gezogen. Manche, wie Goethe, giengen vom Einen zum Andern über [2]). „Daß nicht nur Philosophen und Schöngeister, sondern auch Orthodoxe mit Lavater unzufrieden waren, ist aus seiner Lebensgeschichte bekannt genug; namentlich wurde ihm seine Toleranz gegen die katholische Kirche sehr verargt. Das Gedicht: Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche, welches er Sarasin und Pfeffel

---

[1]) Dieses Datum geben seine Biographen Herbst und Bodeman, so wie Jördens u. A. an; während H. Kurtz im Leitfaden zur Gesch. d. deutsch. Lit. den 14ten angibt, und Gödeke im Grundriß z. Gesch. d. deutsch. Dichtkunst und die neueste Ausg. von Brockhaus Konversations-Lexikon, den 16ten angeben.

[2]) S. Dichtung und Wahrheit; — Bodemann, S. 273 u. f. verglichen mit S. 279 u. f.

dedicirte, warf vielen Staub auf, obwohl es gewiß zu den schönsten Gedichten Lavaters gehört.“ [1])

Sein Leben ist vielfach beschrieben worden, allein meistens etwas einseitig, zuletzt von Fr. W. Bodemann (Joh. Casp. Lavater, nach seinem Leben, Lehren und Wirken, Gotha 1856); Prof. Schenkel, der diese Schrift theilweise zu seiner Biographie und Charakteristik des Züricher Predigers [2]) benützte, spricht sich am Schlusse derselben dahin aus: „Eine Biographie, welche den seltenen Mann im Zusammenhange mit seiner Zeit und deren Vorzüge und Irrthümer würdigte, mehr kritisch als rhetorisch, mehr zeitgeschichtlich als erbaulich, thäte Noth.“

Lavaters zahlreiche Schriften sind am vollständigsten verzeichnet: in K. H. Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, Bd. III. und VI. oder Supplement-Band; so wie in K. Gödeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II., S. 607—608; viele davon die einst Tausende erbaut haben, sind längst in Vergessenheit gerathen. Die verschiedenen Seiten von Lavaters schriftstellerischer Wirksamkeit kennzeichnen: Die Aussichten in die Ewigkeit; das geheime Tagebuch; Pontius Pilatus, in religiöser, die Schweizerlieder in poetisch-patriotischer und die Physiognomischen Fragmente, in philosophischer Beziehung.

Spezielleres Interesse für uns hat Lavaters Verhältniß zu Röderer, sowie zu mehrern andern Elsässern, namentlich zu Pfeffel, Salzmann und Blessig. Pfeffel und Lavater trafen sich gegenseitig im häuslichen Kreise, in Colmar und Zürich; oft aber auch in Basel bei ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem schon erwähnten edeln, vielgebildeten Jacob Sarasin

---

[1]) Hagenbach, Jacob Sarasin und seine Freunde, l. c. Basel 1850, Bd. IV, S. 49.

[2]) In Herzog's Real-Encyklopädie f. prot. Theologie und Kirche, Bd. III, S. 233—249. Stuttg. u. Hamb. 1857. — S. Biographie u. Charakteristik Lavaters von Mörikofer, die Schweizer. Literatur des 18. Jahrh. Leipz. 1861, S. 322—400.

und seiner liebenswürdigen Gattin, die Pfeffel unter dem Namen Zoe in mehrern Gedichten feierte, oder bei den Sitzungen der Helvetischen Gesandtschaft in Schinznach und Olten. Das Verhältniß Beider wird sich aus Pfeffels Briefen an Lavater, deren ich 47 in treuer Abschrift aus dem Original besitze, sowie aus denjenigen an Sarasin, die ich baldmöglichst veröffentlichen werde, auf's Erfreulichste hervorheben. [1]) —

Den ehrwürdigen Pfarrer Oberlin, im Steinthale, mit dem er vielfach sympathisirte, sah er nie persönlich [2]).

Einmal, während Lenzens Aufenthalt in Waldersbach [3]), da derselbe ruhiger geworden schien und selbst die Predigten übernehmen wollte, hatte Oberlin, von Kaufmann auf dessen Hochzeit eingeladen, den Entschluß gefaßt in die Schweiz zu reisen um „einen Lavater, einen Pfenninger und andere Männer" kennen zu lernen und zu sprechen. Er nahm seinen Weg über Köndringen, wo er bei Pfarrer Sander [4]) einkehrte, und Emmendingen wo er Schlosser zuerst persönlich sprach; allein hier bewogen ihn die Berichte über Lenzens Zustand eiligst ins Steinthal zurückzukehren. [5]) Mit Oberlin blieb Lavater in geistigem Verkehr und war ihm innig zugethan. Drei Briefe von Oberlin an ihn aus den Jahren 1774, 1783 und 1799, die Bodemann (S. 488—494) mittheilt, und ein Brief Lavaters an jenen, vom 31. März 1784, so wie eine kleine Zuschrift in Hexametern, vom 24. Hornung 1799 [6]) sind davon noch vorhandene sprechende

---

[1]) Vgl. auch meine Schrift: Pfeffels Epistel an die Nachwelt, S. 13; 35—39.

[2]) *E. Stœber*, Vie de J. F. Oberlin, Strasb. 1831. S. 489.

[3]) Den Namen seiner Pfarrei schrieb Oberlin später immer Waldbach.

[4]) S. oben S. 11.

[5]) S. Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, S. 15.

[6]) *E. Stœber*, l. c. S. 490; (bei Bodemann abgedruckt, wo aber ein Datum: 22. September irrig statt 22. Dezember 1783 steht), u. 492.

Zeugnisse. — Auch mit einem Vikar des Steinthäler Patriarchen, Philipp Heisch,[1]) von Straßburg, der sich später in London niederließ, wo er namentlich für die Bibelgesellschaften wirkte, stand Lavater im freundlichsten Verkehr.

Besonders angezogen fühlte er sich, durch den gemeinsamen „Glauben an das Hereinragen der Geisterwelt in die unsrige sowie des Hinüberschauens der Erwählten in dieselbe," zu dem gelehrten Juristen und theosophischen Schriftsteller Friedrich Rudolf Salzmann (geb. zu Straßburg 1749, gest. 1821[2]), dem Freunde und Geistesverwandten von Saint-Martin, Fr. von Meyer, Frau von Krüdener, Oberlin, H. von Schubert u. A. Letzterer, der Salzmann ein Jahr vor seinem Tode in Straßburg besuchte, und dieses Besuches in seiner „Selbstbiographie" (Bd. III, S. 340), und im „Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten", (2. Ausg.) erwähnt, macht sonderbarer Weise aus ihm und dem bereits 1812 gestorbenen Aktuar Salzmann (geb. 1722) eine und dieselbe Person.

Bei seiner ersten Durchreise durch Straßburg, von wo er sich nach Ems begab, im Juni 1774, verweilte Lavater mehrere Tage bei Oberlins trefflichem Vorgänger, Johann Georg Stuber[3]), der damals Diakonus an der Thomaskirche war. „Mit Lavater'n, sagt Stubers Biograph[4]), „hatte er einen wahren Seelenbund geschlossen. Er theilte mit ihm die freie

---

[1]) *E. Stœber*, S. 489 und Bodemann, der am Schlusse seiner Schrift 2 Denkzeilen von Lavater an Heisch, als fac-simile wiedergibt. Ueber letztern s. Fritz Blessig's Leben Th. II, S. 92 u. f.

[2]) S. über ihn Matters Biographische Notiz, in der Alsatia 1862—1867, S. 163—172, und desselben: M. de Saint-Martin, Mad de Bœcklin, les deux Salzmann, Gœthe, Revue d'Alsace 1860. S. 520—526.

[3]) S. Bodemann, S. 270, und W. Baum, J. G. Stuber, der Vorgänger Oberlin's im Steinthale u. s. w. Straßb. 1846, S. 140; es steht aber dort Juli, statt Juni 1774.

[4]) Baum, S. 149—150.

Innigkeit und glaubensvolle Wärme des Gemüthes und hatte auch bis auf einen gewissen Grad die mystische Richtung mit ihm gemein, ohne dessen glänzendes, poetisch-theologisches Talent zu besitzen, aber auch ohne mit dessen oft kleinlicher Empfindelei, Geistermacherei und frommen Eitelkeit behaftet zu seyn. Es war jedesmal ein Gegenstand zu den sonderbarsten Glossen der Eifersucht und des Neides, wenn dieser, damals schon weltbekannte Mann, durch Straßburg reiste und vorzugsweise das Stuber'sche Haus aufsuchte (Juni 1781, Juli 1782, Juni 1783). Lavater war damals beinahe überall, wo er hinkam, eine Erscheinung, um die sich in liebevoller Neugierde alles in den Bewegungen der Zeit fromm-beängstigte Leben herumdrängte. Besonders merkwürdig war der letzte Aufenthalt dieses „schweizerischen Propheten im Stuber'schen Hause." — „Wir Mädchen waren damals wahre Prinzessinnen, so sagte mir meine vor der Beendigung dieser Schrift heimgegangene Freundin"; [1]) „wir waren Gnadenspenderinnen, indem wir das Gesuch vieler Hunderte annahmen, die Lavater'n zu sehen und zu sprechen wünschten, und wie natürlich hieng es von uns ab, uns für die oder jene Person ganz besonders und meistens nicht ohne Erfolg zu verwenden."

„Lavater predigte mehrmals in Wolfisheim, wohin das lutherische Regiment der Stadt die Versammlung der reformirten Kirche verwiesen hatte, vor vielen tausend Menschen, wovon der bei weitem größte Theil lautlos während des ganzen Gottesdienstes außerhalb der überall geöffneten Kirche stand, und schon erbaut war, den Mann nur gesehen oder durch die offenen Fenster einige Worte der Predigt vernommen zu haben." —

Zu Lavater's Straßburger Freunden gehörte der um sechs Jahre jüngere Dr. Johann Lorenz Blessig, ebenfalls ein Freund Röderers, von welchem bei Gelegenheit seiner Briefe an diesen die Rede sein wird. In späterer Zeit hielt

[1]) Stuber's Tochter, Regina Charitas.

Blessig in einer Versammlung der Pastoral-Gesellschaft eine Vorlesung über Lavater, worin er über dessen äußeres und inneres Leben, seine Verhältnisse zu Straßburg u. s. w. sprach; mehrere andere Vorlesungen sollten auf diese folgen, die nur Lavater's Kindheit und erste Jugendzeit behandelte; zu weitern Fortsetzungen gebrach die Zeit; es waren jedoch noch Materialien zu jenen Vorlesungen vorhanden, aus welchen Blessigs Biograph K. M. Fritz einige der interessantesten Stellen mittheilt.[1]) In der Einleitung zum ersten Vortrage heißt es: „Lavater, meine ich, habe es um seine Zeitgenossen verdient, daß sie sein Andenken auch nach seinem Hingange ehren. Fünfzig wirkungsreiche Männer zusammen genommen, haben vielleicht den Wirkungskreis nicht, den Lavater ausfüllte, und er wirkte sichtbar zum Besten von vielen Tausenden, auf seinem Lehrstuhle, an seinem Schreibpulte, als Gesellschafter, als Reisender, als Rathgeber, Fürsorger, Tröster, durch Wort, Schrift und That, in der Nähe und Ferne." ... An einer andern Stelle heißt es: „Wie viel einzelnes Wahres, Starkes, Feinbeobachtetes, Herzergreifendes in Lavaters 24 Bändchen seiner Handbibliothek oder Manuscript für Freunde! — Frohsinn und dabei scharfe Zeichnung der Charaktere, Fehler- und Tugend-Schattirungen; freie, muthige Urtheile des Christenlehrers, dem die Schwächen so wenig als die guten Absichten entgehen; — welch ein ausgebreiteter wohlthätiger Wirkungskreis, wie ihn nicht leicht ein Geistlicher oder Weltlicher hatte; — Alles dabei so frei und unentlehnt. ... Was würde Lavater geworden seyn mit fester Philosophie und Exegese! Er von dem Genie, der Menschenkenntniß, dem großen Talent auf andere zu wirken, der rastlosen Thätigkeit und dem unermeßlichen Kreise der Bekanntschaften (gehoben)."

---

[1]) Leben D. Joh. Lor. Blessig's, Th. I, S. 142—142; Th. II, S. 98—101.

Siebzehn Briefe von Lavater an Röderer.

1.

„Der Werth von Lavaters Briefen be=
„steht wesentlich darin, daß der Schreiber ein
„ideenreicher Denker war. Allein metaphysische
„und scientivische Dialektik ist ihm nie gelungen,
„obgleich er verschiedene Versuche machte."

J. C. Mörikofer.

Mein wehrter Herr Röderer![1])

Ich danke keinem Menschen gern, und noch weniger — und immer weniger kann ich Dank annehmen. — Aber des Herzens, das ich in Ihrem Briefe — sehe, freue[2]) ich mich, und daß Lenz Ihr Freund ist, freut mich; In seinem süßen, edeln, einfältigfrommen -- mir äußerst wünschenswürdigen Selbstgenusse, stillen Christusgenusse will ich ihn nicht stören, nicht zu mir herausrufen — mich trösten - – „Entgehn kann mir die schöne, edle Seele nicht" — und: also warten. — Geben Sie ihm in einer schicklichen Stunde — dieser Büchlein hier Eins — Eins ist Ihrer — und Eins — meinem Taufpathen Caspar Fränkels, des Studiosus Medicinæ — aber er soll behutsam mit umgehen. Er schwebt unter sehr redlichen, aber sehr schwachen Seelen.

Hier Goethe's Drama zurück; Es kam mir eben am Samstag Abend — in einer ernsthaften Stunde, doch las ich's: ich kenne seinen Geist — aber doch — wenn's gleich Schöpfung ist, — ist's nicht Wohnort für mich, wenn ich gleich frey bin, und in allem — das Eine sehe, ohne mich durch gesetzliche Seelen beschränken zu lassen. — Eins noch.

---

[1]) Antwort auf Röderer's ersten Brief. S. 8—9.

[2]) Den Doppellaut eu schreibt L. stets eü: freüe.

Einen Schattenriß von Lenz und Ihnen, wo möglich wie die Beylage in's Kleine gezeichnet — senden Sie mir bald — Sie sind mein Bruder — denken Sie oft dran, wenn Sie sagen: unser Vater — das ist, wenn Sie die ganze Religion der Erde und des Himmels aussprechen.

schriebs Samstagabends
nach 7 uhr.

Zürich, den 19. Februar 1774.

J. C. Lavater.

2.

(Kärtchen mit Randeinfassung.)

Ich habe Ihr liebes Bild, die Comödie und das liebste Billiet von Lenz erhalten, mit Vergnügen gelesen — und werde sie bald zurücksenden. Hier der Februar [1]) für Lenzen, Sie und Fränkel. Adieu!

Mehr Zeit hab ich nicht.

Zürich, den 26. März 1774.

Lav.

3.

(Kärtchen mit Randeinfassung.)

Hier, meine liebe Freunde Lenke und Röderer — den März.

April ist noch nicht gemacht. — Habt ihr Herders älteste

---

[1]) Die Monatsgedanken von welchen in dem nachfolgenden 3ten und 6ten Briefe die Rede ist.

Urkunde des Menschengeschlechts, so leset mit einander, und sättigt Euch, und wärmt euch an der Morgensonne.

Ach! daß er mir — mein tiefster Wunsch — so gut würde, dieß Jahr Euch auch nur eine Stunde zu sehn — Lebet und leidet, und liebt! —

L.

Den 22. April 74.

4.

(Adresse: „An Herrn Röderer, schleunigst abzugeben oder an seinen Freund Lenz.)

31

O ihr gute Kinder — nicht meine — Gottes!! Kinder, denn wir alle sind Brüder, — wie gewinn ich euch so lieb! wie gern möcht' ich euch sehen und ans Herz drücken — und ich glaub', es wird uns so gut — und wenn's nur in 16 Wochen — und dann nur ein Stündchen möglich ist, ist's Vaterzärtlichkeit dessen, in dem wir leben, weben und sind —

Wenn's Gott ausführt, was er angefangen hat, so reis' ich in 7 oder 8 Wochen ins Schwalbacher oder ein ander Bad in der Gegend. Auf Briefe die ich alle Posttage von Zimmermann [1]) erwarte, wird's ankommen, wohin ich eigentlich, wann und welchen Weg ich reisen werde. Aber entweder in der Hinreise oder Rückreise werd' ich, wenn's Gott will, über Straßburg gehn — nun mögt' ich ehestens, so sicher wie möglich wißen —

---

[1]) Verfasser der 1784 in 4 Bden. erschienenen Schrift „Ueber die Einsamkeit", aus Bruck; später Leibarzt des Königs von England in Hannover; an ihn richtete Lavater seine „Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen", 2 Bde. 1768.

31/ wann es Ihnen, mein lieber Lenke, am schicklichsten wäre, daß ich Sie besuche? wann ich Sie am wenigsten verfehle? am sichersten genießen könne? in 6 oder 12 Wochen?

Sodann — — wie's zu machen, daß ich den einen, oder die anderhalb Tage, die ich zu Straßburg seyn soll, denn länger kann ich nicht, — Sie unter der Zahl der 6 oder 8 Freunde, die ich besuchen soll und will, nicht verliere.

Mir ist ein wenig bange. Den schwachen ehrlichen Seelen mögt ich zum Seegen seyn. Es liegt mir viel daran — — aber, wo mehr Freyheit ist, mögt' ich ruhen.

Rathen Sie mir, wie ich's einrichten soll! — Könnten Sie allenfalls mir erst mit ein paar Meilen entgegenkommen — oder mich sodann ein paar Meilen begleiten — oder, wo ich aussteigen, Logis nehmen soll. Salzmann[1]) hat mich zu seinem Vater eingeladen! Herr Hebeisen[2]) wird mich vermuthlich auch wollen. Ich aber sehe, daß ich schrecklich schenirt wäre, wenn ich zu dem einen oder andern, oder irgend einem meiner Bekannten ginge. Also werd' ich, wo möglich, in ein öffentliches Wirthshaus gehn, das Ihnen am nächsten und bequemsten ist. In welches?

Sodann wollen wir reden, was wir auf dem Herzen haben, wie wenn wir schon 30 Jahre mit einander auf und niedergingen — und uns unsers Seyns und Miteinanderseyns und Ewigseyns freuen. —

Aber Ihr Bild muß ich noch vorher haben von der Hand die Röderern zeichnete, etwas größer als seines und schärfer gezeichnet.

Weiter schreib' ich nichts. Mein Vater ward vorgestern begraben. Ich erhielt Ihren Brief eben, da sein Sarg verschlossen war. Des redlichen Mannes Todtenbild sollen Sie

[1]) Friedrich Rudolf Salzmann, s. S. 74.

[2]) Kaufmann; später, 1791, Kirchenpfleger der Neuen Kirche.



haben. — Grüßen und küssen Sie Röderer. Er ist mir Bruder.

Weil ich entweder vor oder nach Schwalbach[1]) durch's Würtembergische muß, so muß ich bäldest meine Einrichtungen machen, und also schnell Antwort von Ihnen haben.

Ich bin, so lang ich bin, Ihr Lavater.

Zürich, den 10 May 74

Haben Sie die Sache erhalten? Ihre Comödie und den März? Ich glaube Fränkel hat sie bekommen.

5.

(Kärtchen mit Randeinfassung.)

Seelen! Ich komm erst am Donnerstag Abend auf Straßburg. Wenn ihr dieß leset, bin ich in Colmar bey dem blinden Pfeffel zu erfragen — Ich kann nicht anderst. Lieber Lenz, schenire dich keinen Augenblick! Du kannst nicht glauben, wie's mich freut, wenn du an meinen Glauben, an mich glaubest. — — Euere Umstände sagt Ihr mir so, wie ihr sie fühlt. Ich kann wenig, nichts ändern, aber tragen helfen, durch Mitgefühl. Adieu. Passavant — ist auch ein Mensch. Was du willst will ich dir erzählen. Adieu.

(ohne Unterschrift.) D. 14 Juni 74. spät.

---

[1]) Lavater ging nicht nach Schw., sondern, im Juni, nach Ems; seinen Weg nahm er über Colmar, wo er Pfeffel besuchte, Straßburg (Stuber), Karlsruhe und Frankfurt, (Goethe und Passavant); den 15. Juli besuchte ihn Goethe in Ems, wohin auch Basedow kam. S. J. C. Lavater u. s. w. von Bodemann, S. 269 u. f., und Goethe, Dichtung und Wahrheit.

6.

(Adresse: „An Herrn Lenze im Finkweiler, in Straßburg", allein auch für Röderer bestimmt.) [1])

Ich muß, ich muß es allen meinen nahen und fernen Freunden und Gönnern sagen, daß ich nicht mehr im Stande bin, nebst meinen übrigen, ohne dieß sich täglich häufenden Geschäften, eine weitläufige Correspondenz fortzusetzen. [2]) Weder meine Zeit, noch meine Gesundheit, noch meine Vermögensumstände gestatten es. Zu dem kommen jtzt besonders noch neue Hindernisse — Ohne alle Verletzung also der Menschenliebe glaub ich, mir wenigstens ein halbes Jahr alle Briefe von meinen bisherigen und etwa neuen Correspondenten, sehr dringende Fälle ausgenommen — brüderlich verbitten zu dürfen. Helfet mir, liebe Freunde, und alle die mir wol wollen, wieder zu der Ruhe, ohne welche ich weder mich, noch die mich hören oder lesen, selig machen kann. Wenn ich gar zu vieles seyn soll, so bin ich keinem Etwas, und mir selber nichts. Am allermeisten bitt' ich jeden, dem dieß zu Gesichte kommen mag, zuzusehen, daß mir mit Buchhändlerischen Aufträgen, Subscriptions-Sammlungen und dergleichen durchaus für ein allemal, und mit Zusendung aller Manuscripten zur Lesung und Beurtheilung — wenigstens bis Ostern 1775 gütigst verschont werde. Gott wird's denen, die aus Liebe zu mir, mir diese Gefälligkeit erzeigen, gewiß nicht unvergolten lassen.

Zürich,
den 1. des Herbstmonats. 1774.

Johann Caspar Lavater.

---

[1]) Ein auf graubläuliches Papier gedrucktes Rundschreiben; die Nachschrift ist von Lavaters Hand.

[2]) Einer seiner Biographen, Bodemann, S. 115, sagt: „Einmal lagen über 500 Briefe vor ihm, auf die er Antwort zu geben hatte."

Nur ein Zeichelchen, daß ich an dich und Röderern als liebe Brüder denke! Ich kann, ich kann nicht schreiben! nicht danken! Habe nicht einmal Zeit Arbeiten zusammenzusuchen, die ich Euch auftragen mögte, für mich zu thun. Verzeihet mir, glaubet an meine Liebe, obgleich ihr wenig oder nichts sehet. Schreibet mir viel, aber erwartet keine Antwort. — Macht ihr physiognomische Beobachtungen: theilt sie mir sans à propos — halb, quart, octav — wie ihr sie macht, mit auf Octavblättchen, auch Monatgedanken hab' ich keine mehr gemacht. Liebet einander, Brüder, und mich, und grüßt alle und entschuldigt mich bey allen daß ich — Ruhe suche, nicht die Ruhe der Trägheit.

Z. J. 2. Sept. 1774.

7.

(Adresse: „An den Verfasser der Meynungen eines Layen [1]), schleunigst — abzugeben. Auf dem rothen Lacksiegel stehn die Worte: *παντα δυνατα τῳ πιστευοντι.*)

Eine und viele der seeligsten Stunden meines Daseyns hab' ich Ihnen, seyn Sie wer Sie wollen, zu danken. In einer Lage, wie's wenige giebt — am Sterbebeth einer nahen, eben nicht warm doch redlich geliebten Schwägerinn — fieng ich an, Ihre wolerhaltenen Meynungen eines Layen, zu lesen mit inniger Freud' in der Stille der Mitternacht — — Meine

---

[1]) Von Lenz, und deßwegen unter dessen Papieren in Röderers Nachlaß. Ein, um jene Zeit (Frühling 1775), in der Salzmannischen Gesellschaft vorgetragener Aufsatz von Lenz „Ueber die Natur des Geistes", hat im Titel „vom Layen"; — Auf einem andern doppelten Folioblatte, das, ohne Titel, einzelne Gedanken über „Gefühle und Empfindungen hinsichtlich der schönen Künste" enthält, stehn u. a. die Worte: „Die Meynungen eines Layen sind der Grundstein meiner ganzen Poesie, aller meiner Wahrheit, all meines Gefühls, der aber freilich nicht muß gesehn werden."

Schwägerinn entschlummerte sanft — Ich ging schnell nach Hause; an einem hellen doch kühlen Frühlingsmorgen — fuhr sogleich, morgens vor 5 Uhr fort zu lesen; vor Freude zu zittern, vor Freude zu weynen, bald eine Zeile draus an meinen Bruder Pfenninger, der auf dem Land ist, zu schreiben!

Sturm von Seite der Cabale, die das Sendschreiben eines zürcherschen Geistlichen [1]) geboren hat — stürmte dazwischen! aber Ihre prophetische Geisteskraft trug mich. — Nun hab' ich's vollendet; — nun liest's neben mir Passavant — und den Abend noch — (warum ich nicht an seiner Seite) Pfenninger? — Ich kann nichts, nichts sagen, als — Sie sind mein Freund, ich bin der Ihrige. Nicht bitt' ich Sie um Ihre Freundschaft; nicht trag ich Ihnen die meinige an — wir sind schon Freunde. Lichtstral darf nicht Lichtstral bitten: „Fließe mit mir zusammen." Das geschieht, in dem sie einander begegnen — aber das ist ein Ziel meiner Bitte, daß Sie mir bäldest eine Zeile schreiben und zu mir sagen: „Lavater! hier und dort hast du geirrt; das Ziel nicht erreicht, „vorbeygeflogen — bist angeprallt. Vor dem hüte dich! da „ist Quell deines Irrthums! da Fallstrick für deine Imagi„nation, deinen Verstand, dein Herz —" Dann will ich auch sagen, welche Zeilen Ihrer Schrift unter die Gottesgeistigkeit herabsinken, hinausgleiten, nach meinem Sinn.

Den 20 April 75.

Lavater.

Zürich, Donnerstags, Abends nach 3 uhr.

---

[1]) Anonym, vom spätern Professor Joh. Jac. Hottinger.

8.

(Von Lavater diktirt; von Passavant's [1]) Hand geschrieben.)

Lieber Röderer!

Kannst du meine unverantwortliche Nachlässigkeit verzeihen? Ist's denn möglich, daß ich keinen Augenblick fand als grade den, da ich mich von Bausse [2]) zeichnen lassen muß. Ich hoffe doch, daß es mir eine freundliche Miene gebe, wenn ich jtzt an dich denke und schreibe, und zwar durch Passavant. Hoffe es wird dir einst ein herzgutes Lächlen über dein trockenes Gesicht ausbreiten, wenn du einmal den Kupferstich vor dir hängen hast und du sagen kannst: „so sieht Lavater aus, wenn er an Röderer denkt.

Weiß übrigens nicht, was ich anfangen soll, dir zu sagen. Will sagen, was mir zuerst in den Sinn kommt; aber, Passavant, schreib's auch leserlich. Allererst ein Wort von Türkheim [3]), dann von Lenz, drittens von deiner Gesellschaft,

---

[1]) Der Brief ist, wie am Schlusse desselben zu ersehn, vom 7. October 1775 datirt. Im Juli desselben Jahrs machte Goethe seine erste Schweizerreise und traf den 2ten bei Lavater in Zürich ein, wo sich Ludwig Passavant befand. Von ihm sagt Goethe: „Ein besonderes, zwar „nicht unerwartetes, aber höchst erwünschtes Vergnügen empfing mich in „Zürich, als ich meinen jungen Freund Passavant daselbst antraf. Sohn „eines angesehenen reformirten Hauses meiner Vaterstadt, lebte er in der „Schweiz, an der Quelle derjenigen Lehre, die er dereinst als Prediger „verkündigen sollte. Nicht von großer, aber gewandter Gestalt, versprach „sein Gesicht und sein ganzes Wesen eine anmuthige rasche Entschlossenheit. „Schwarzes Haar und Bart, lebhafte Augen. Im ganzen eine theilnehmende mäßige Geschäftigkeit." Passavant begleitete Goethe nach den kleinen Kantonen und dem St. Gotthardt.

[2]) Graff von Bause, der auch Bodmer's Bildniß zeichnete. S. Goethe's Dicht. u. Wahrh. Dritter Theil, 18tes Buch.

[3]) Johannes von Türkheim, Mitglied der literarischen Gesellschaft unter des Aktuar Salzmann's Vorsitz; Abgeordneter der Etats généraux; später Hessen-Darmstädtischer Gesandter; Verfasser einer Geschichte von Hessen.

viertens vom Pfenninger, fünftens von Herrn Baron von Lindau[1]), sechstens allerley vermischte Nachrichten.

1.

Türkheim

ist ein ganz guter Junge, hat zehnmal mehr Geschmack und 100 mal mehr Gelehrsamkeit als ich (weil er alle französische belles lettres gelesen hat. Anmerk. des Secretairs), übrigens hoffe ich in 10 Jahren wird er mehr auf sich selber stehen, weniger höfflich gegen Litteratur und Welt, freyer, mächtiger, kühner. Er ist voll Güte und Dienstfertigkeit, ich wünsche ihm nur einen Freund der alles wäre was er ist und noch 1½ Fuß höher.

2.

Lenz.

Ich lerne den wackern Jungen immer von neuen Seiten kennen. Ich kannte seinen Geist der Intrigue und seine Zerstörungskraft nicht. Ich sagte immer nur von ihm: „Er verspritzt fast vor Genie." Laß ihn nicht viel ohne dich thun; küsse ihn in meinem Namen und sag' ihm, daß ich bald das Heimweh nach ihm habe. Die Stollbergs kommen wieder[2]) und die sollen meine Gesandten an euch seyn. Lenz und Röderer, vergeudet eure Kräfte nicht, ich möchte sie brauchen.

---

[1]) Aus Hannover; er brachte mehrere Jahre in der Einsamkeit an verschiedenen Orten der Schweiz zu und kam oft zu Lavater nach Zürich. Peter Baumgartner oder Im Baumgarten, ein Schweizerknabe, rettete ihm einst das Leben; dafür sorgte er für dessen Erziehung. Nach Lindau's Tod, nahm sich Goethe dessen an. S. oben S. 42. In einem Brief vom 19. Febr. 1777, aus Weimar, schreibt Goethe an Lavater: „Da hast Du von dem herrlichen Lindau einige Blätter. Zimmermann schreibt mir, er sei todt; ich glaube kein Wort davon.

[2]) Sie waren bereits im Juni mit Goethe nach der Schweiz verreist.

3.

Deine Gesellschaft. [1])

Du thust herrlich wohl, daß du einen Kreiß um dich sammelst und deinen Geist über ihn ausgießest. Höre mich, Bruder, und folge meinem Rath: gib ihnen keinen Tropfen mehr als du hast; immer etwas weniger; mach ihr Denken zur Empfindung, die Empfindung zur That. Gieb ihnen mehr Grundsätze als Maximen; die Grundsätze wende unaufhörlich auf die individuellsten Fälle an; prüfe sie immer durch den gegenwärtigsten individuellsten Augenblick. Es ist keine Wahrheit so allgemein, so abstrakt, so theologisch, so sublim, die nicht mit jedem Punkte der Zeit und der Schöpfung zusammenhängt — nicht in jedem Punkte der Zeit, der Schöpfung Bestätigung findet. Siehe hier Einfalt und Weisheit der Heiligen — Himmelsweisheit Christi! der in jedem Sinn bloß vom gegenwärtigen Augenblick und auf dem Fleckchen lebte wo die Fürsehung seines Vaters ihn hingestellt hatte.

4.

Pfenninger

ist wieder vollkommen gesund, hat sein Amt neben mir angetreten [2]) und predigt, daß jede Predigt ein ewiges Collegium vor (für) Deine Schüler wär'. Ich habe ein Dutzend seiner ersten Predigten „über die Seeligpreisungen" schon vor ihrer Empfängniß zum Drucke bestimmt. (Auf seine Abhandlung „von der Popularität im Predigen", freuen Sie sich; das gibt was ganz Herrliches. Anmerk. des Secretairs.) Izt, Bruder, laß ich Dich einen Augenblick stehen, und laß mir von Pass(avant) aus „Sterns Briefen an seine Elise" vorlesen.

(Leben Sie wohl, mein lieber Röderer, ich bin mit ganzem Herzen Ihr Freund Passavant.)

---

[1]) S. oben S. 5.

[2]) Als Helfer an der Waisenhauskirche in Zürich; an Lavater's Stelle, der zum Pfarrer daselbst befördert worden war.

5.

(Von Lavater diktirt und von Baron von Lindau's Hand geschrieben.)

Lindau ist gekommen: Passavant abgetreten. Lindau will mir nicht fortlesen in den „Briefen an Elise", muß mir dafür herhalten zum Schreiben; wird Lenzen freuen wenn es dir gleichgültig ist; wird dir nicht gleichgültig seyn, wenn es Lenzen freuet.

Lindau ist ein ganz guter Junge, ein gnädiger Herr, ohngefähr wie ich ein Wohlehrwürden. Hätte er so viel Zutrauen zu sich selbst als ich Einbildung von mir habe, wäre er ein ganz anderer Kerl. Ich habe gestern seine Silhouette gezeichnet und ihn seitdem noch einmal so lieb gewonnen. Mag er, wie er will, sich streuben, muß er doch was ich will schreiben. Spring' er noch einmal so hoch; meine Kraft umspannt ihn doch. Denk' mal, dem Jungen will nicht ein mit den Elisionen die Goethe, Lenz u. s. w. aufgebracht haben. Müste er aber daran erworgen, so wollte ich ihm dennoch ein halb Dutzend durch den Hals jagen. Es ist ein schreckliches Ding um den Eigensinn ... Lindau will nicht schreiben was ich ihm angebe.

Es ist ein schreckliches Ding um den Eigensinn der ..... [1]) Geschmäckler, besonders derer die Mücken seigen und Kameele verschlingen. (Das kan ich geng [2]) schribe, das goht mich nüt a, ich verschluck keine Kameele [3]). Doch wieder auf Herr (n) Lindau zu kommen, könnte ich ihn, durch Auflegung meiner physiognomischen Hand die Geistesgaben mittheilen die er bedarf, das ist, durch mein gewiß zuverlässiges Urtheil über seine Silhouette, die Gaben erwecken die in ihm sind, wollt' ich euch einen Mann stellen der Gott und der

---

[1]) Ueber den Punkten steht, von Lavaters Hand „französischen".

[2]) Dialektisch: gäng, immerhin; wohl; vgl. „gäng und gäb".

[3]) Ueber diesem Worte steht, von Lavaters Hand, „Lindau."

Welt Ehre machte; er muß aber erst ein Vomitif nehmen, daß ihm den ganzen Quark seines Aergers über sich selbst rein wegbricht. Was geht das aber alles Röderern an? Ich weis nichts darauf zu sagen als: Röderer nimm was Röderers ist, und gib Lenzen was Lenzens ist. Und damit „vor hüte" [1]) Gott befohlen.

6.

(Der Schluß ist ganz von Lavater geschrieben, wie er es nachfolgend selbst sagt.)

Und nun noch mit eigner Hand allerley vermischte Nachrichten.

a) Zeichne von Zeit zu Zeit alle fähige treffliche Köpfe, die dir durch die Hand gehn. Ihren Namen, Alter, Temperament, Geisteskraft, Kenntniß, Geschmack, Literatur, — Tugendstärke, Penchant [2]) — Silhouette.

b) Die Epistel Johannis von dir hab ich noch und will sie suchen.

c) Die Meynungen eines Layen ein herrliches Büchelchen, jedoch noch viel unverdautes, disharmonisches.

d) Herders zween Briefe und Erläuterungen werdet Ihr kennen und benutzen?

e) Arbeit' jtzt stark am zweyten Theil Physiognomik.

f) Dank für Porta [3])

g) Schreib' mir auch pensées détachées wie Lenz über Physiognomie, was du findest, was dir einfällt [4]).

h) Ich geh' izt bald auf Marschlins [5]) zur Einweihung des Philothropins.

---

[1]) Für heute.

[2]) penchant.

[3]) ? Conrad Porta, Prediger zu Eisleben, Verfasser der „Meidleinschul". Ein schön nutzlich Spiel u. s w. 1573.

[4]) Vgl. Dorer-Egloff, S. 181 u. 182.

[5]) Schloß bei Igis, am Fuße des Hochwangs, im Canton Graubünden; dahin hatte Carl Ulysses von Salis 1771 das von Planta und Nesemann zu Haldenstein gegründete Philanthropin verlegt.

Nun, adieu, Lieber! Grüß Fränkeln! Meinen „Abraham" sollst du haben. adieu.

Den 7 Oct 75.

J. C. Lavater.

9.

(Ein Blatt für die Straßburger Freunde.)

„Von Lavaters ungedruckten Aufsätzen," so heißt die XXVI Aufschrift von den neuen Miscellaneen, bey Jacobäern in Leipzig. —

Ungedruckte Aufsätze eines öffentlichen Schriftstellers, Versuche, Skizzen zu denken, zu imaginiren, zu träumen, die man für sich anstellte, von denen das Publikum kein Wort zu wissen hat — diese ohne Erlaubniß, ohne Wissen des Verfassers, bey seinem Leben herausgeben? Nicht herausgeben, rezensiren, beurtheilen, belachen oder beseufzen? —

Menschen! Bürger! Mitglieder der gelehrten Republik — wollen, können wir diese bisher übliche Gewaltthätigkeit länger ertragen?

— Aber — wenn denn diese Aufsätze, die man unter unserm Namen so mißhandelt — nicht einmal unser sind? wenn sie voll Abgeschmacktheit und unausstehlichen Zeuges sind? wenn sie eine Menge Dinge enthalten, die geradezu wider alle unsre Grundsätze laufen? wenn wir dadurch vor aller vernünftigen Welt prostituirt werden? — wenn sich kaum ein anderer Fall gedenken läßt, als daß man uns diese von ferne zugesandten Manuscripte, die man einem Menschen gezeigt zu haben sich nicht erinnern kann, aus der Schublade, worinn eine Menge solcher fremden Aufsätze von Atheisten, Deisten, Sozinianern, Mystikern, Alchymisten, Theosophen, Herrnhutern, die von Zeit zu Zeit eingehen, zusammengelegt worden, herausgesucht, herausgelockt, — oder Gott weiß wie? herauserkünstelt hat? — —

Guter Gott und billiges Publikum, welche Probe, was man sich gegen gewisse Leute erlaubt! Doch, wenn das auch nicht ist, — kurz und gut, — Publikum — von allen diesen 9 Aufsätzen, welche hier ganz entscheidend mir zugeschrieben werden — gehört keine einzige Sylbe mir; und der edle — gute — Verfasser dieser Aufsätze wird so gütig seyn falls man an dieser Aussage zweifeln wollte, sich öffentlich zu nennen.

Zürich d. 21. Febr. 76.

J. C. Lavater.

10.

Bruder Röderer!

Mit meiner Familie (der jüngste Sohn von 40 Wochen starb vor 8 Tagen, ohne daß ich ihn sterben sahe) mit meiner Familie hier auf dem Lande, nur 120 unbeantwortete Briefe — wollte Gott — zu beantworten! Ich weiß mir nicht anders zu helfen, als daß ich jedem Freunde und Correspondenten sage: Ich kann nicht.

Du bist mit wenigem zufrieden und verzeihst. Hier also, mein Lieber, 6 Zeilen.

Dank für deine Nachrichten von Lenz. Bis der gute Junge fixe Stelle und täglich Brod hat, bin ich an ihm und seinen Freunden. [1])

Dank? für die Silhouette? der Oberkirch — wenn das die Waldner [2]) ist, erschreck' ich, oder die Silhouette ist falsch? — oder: Ich bin kein Physiognomist.

---

[1]) Lavater's Brief ist vom 29. May 1776; den 15. März desselben J. schrieb Lenz, der nach Weimar reisen wollte, in höchster Bedrängniß an Zimmermann um Geld dazu. S. Gruppe, S. 38.

[2]) Die Baronin von Oberkirch (geb. 5. Juni 1754 im Schloß Schweighausen, im Oberelsaß, gest. 10. Juni 1803 zu Straßburg) war

Lindau's arbeitende Drangseele — wird und kann nicht ruhiger werden, bis er Beruf hat, und Christus sich ihm offenbart.

Der Proselyt ist noch nicht gekommen. So wenig ich zu thun versprechen kann. Ich will ihm manches sagen, das ihn stärken soll, wenn er Ohr zu hören hat.

Deine Passionspredigt erquickte mich. Der arme Pfenninger hat's hart mit seinem schwachen Kopfe alle Sonntage zu predigen. Wenn ich ein Bändchen seiner Predigten „über die Seeligpreisungen" wollte drucken lassen, ohne sein Wissen — könntest du mir in Straßburg 10 oder 12 Pränumeranden mit 1 kleinen Thaler — in Stille verschaffen? Schlossern, den herrlichen, hab' ich genossen. Kaufmann ist bey ihm. Unsern Bruder Häfeli wirst du gesehn haben. Ueber Herders Urkunde, wovon wir itzt den 4 Theil erwarten, ist von ihm im Merkur. Verzeihe. Ich kann nicht mehr. Bitte für mich. Ich habe oft entsetzlich zu leiden.

Hegi, den 29. May 1776.

J. C. Lavater.

Ich komme noch einen Augenblick — mit Commissionen, versteht sich's ....

Die weibliche Silhouette, die du mir sandtest, scheint von einer herzguten Person zu seyn, die gegen Leichtsinn und Wollust zu kämpfen hat, mehr hätte, wenn nicht die Nase so gut und der Mund so beschlossen wäre. Der Charakter ist ausgezeichnet. Ihr Blick scheint tief zu liegen, und das ist für den Anschein von Fleischigkeit Ersatz.

---

eine geborne Baronin von Waldner-Freundstein; ihre Mémoires sind von einem Enkel, dem Grafen von Montbrison, 1869, in 2ter Auflage herausgegeben worden, Paris, 2 Bde. 12°.

11.

(Kärtchen mit Randeinfassung; von fremder Hand); Lavater's Unterschrift ist vermittelst einer Handpresse gedruckt. Die Adresse lautet: „An Hrn. Lenz"; der Inhalt ist aber, wie gewöhnlich, wohl auch Röderer mitgetheilt worden.)

Hochgeehrtester Herr!

Hier die Offenbarung Johannis von Lavater — an Herder.

Lavater grüßt Sie herzlich — hat nicht Zeit zu schreiben. Bittet Sie die Offenbarung, so bald möglich an Herder durch Hrn. Geheimen Rath Heß in Darmstadt — zu überschicken — nebst Stollberg — eins vor Sie samt Passavant und Pfenninger. Leben Sie wol. Ihr ergebener Diener bey

Johann Caspar Lavater.

befindt sich sehr wol.

Zürich den 14. Juny 76.

12.

Lieber Röderer!

Hier — Zollikofer[1]) — mehr hab ich nicht zu sagen. Er liebt was liebt — und ist mein Bruder. Thu ihm was du kannst. Ich bin

dein Lavater.

Zürich, den 1. Aug. 1777.

Auf der Umschlagseite: Herrn Plessig[2]) grüßt Röderer in meinem Namen.

[1]) Wahrscheinlich Joachim Georg Z., geb. zu St. Gallen 1730 gest. als reformirter Prediger in Leipzig 1788; Verfasser zahlreicher Predigt- und Andachtsbücher.

[2]) Magister Blessig.

13.

L. Röderer! Die Sachen mit Lenz wird K. [1]) durch Ehrmann berichtigen.

Kannst du diesem, mir ziemlich unbekannten jungen Geistlichen Oeri von Zürich, während seines kurzen Aufenthaltes in Straßburg was liebes zeigen oder sagen — oder durch jemand sagen lassen und zeigen lassen, so thue es mir — der ich binnen 5 Tagen wahrscheinlich zum Diaconate der größten Gemeine [2]) berufen werde — sind die Hände gebunden, mehr zu schreiben.

Oberried bey Zürich
Lavater.
den 3. April 1778.

14.

(Kärtchen mit Randeinfassung. — Es ist dieß die letzte Zuschrift, welche Lavater seinem Freunde nach Straßburg schickte.)

Röderern grüßt durch Freund Hoze [3]) — ganz herzlich sein Bruder und froher Mädling.

Johann Caspar Lavater.
Z. d. 18. Jul. 78.

---

[1]) Kaufmann. — Ueber Lenzens Zustand, um diese Zeit, s. einen Brief Schlossers an Herder, vom 7. April 1778, in Herder's Nachlaß, Bd. I.

[2]) Die St. Peterskirche in Zürich, zu welcher damals über 5000 Pfarrkinder gehörten. S. Bodemann S. 94.

[3]) Ein berühmter Arzt und Philanthrop, geb. zu Richterschwyl am Zürichersee 1729; gest. zu Frankfurt a. M. 1801. — Goethe besuchte ihn auf seiner ersten Schweizerreise: „Wir landeten in Richterschwyl, sagt

15.

(Nach Detmold [1]) adressirt.)

Nur zwey Worte. Ich habe netto nur 5 Minuten.

Dein Andenken that mir wol.

Wehe, daß die Fürstin entflohen ist; ich wußte gar nichts (da)von.

Die Schriften sollen folgen.

Die Pfenningerischen Predigten [2]) gieb heraus. Mach du eine Vorrede dazu, womit die Censur zufrieden seyn kann. Sende sie mir vorher. Pf. ist sehr arm. [3]) Es thut ihm wol, was zu bekommen. Er wird's als Gottesgabe ansehen.

Grüß Stollbergen herzlich. Kömmt er nie wieder zu uns?

Gott mit dir.

Ich lege das Verzeichniß bey, — schreib' uns, was du willst. Es ist nicht die Hälfte für Euch brauchbar.

Adieu. Ich bin gesund. Meine Frau im Bade.

Den 3. Jul. 79.

L.

---

er, wo wir Doctor Hotze durch Lavater empfohlen waren. Er besaß als Arzt, als höchst verständiger, wohlwollender Mann ein ehrwürdiges Ansehn an seinem Orte und in der ganzen Gegend, und wir glauben sein Andenken nicht besser zu ehren, als wenn wir auf einer Stelle in Lavater's Physiognomik hinweisen, die ihn bezeichnet." Dichtung u. Wahrheit 18tes B. — Hoze's Bildniß befindet sich im 2. Versuche, Fragm. 26, S. 215 der Physiognomik.

[1]) S oben S. 13.

[2]) S. oben S. 11.

[3]) Vgl. Bodemann, S. 244 u. f.

16.

(Adresse: Herrn Rektor Röderer in Dethmolt, Westphalen.)

Lieber Röderer!

Ich muß dich wieder an Pfenningers Predigten erinnern. Ach! laß es dir doch angelegen seyn. Ich bitte, bitte.

Grad' itzt bin in Pratteln[1]) bey Basel — schickte meinen Knaben für ein Paar Tage nach Straßburg, wohin ich gewiß auch mitgegangen wäre, wenn du noch dort wärest!

Mochels[2]) Urne wirst du gesehen haben? — und sonst wissen, oder vermuthen, durch welche gerechte Demüthigungen der euch allen, wie abgestorbene K.[3]) gereinigt und zu Gott und

---

[1]) Wo er sich bei Jacob Sarasin aufhielt, der den Sommer oft im Wirthshause „Zum Engel" daselbst zubrachte; die Freunde nannten das Sarasinische Ehepaar deshalb „Engelwirth und Engelwirthin", so schreibt Pfeffel oft in seinen Briefen an dieselben.

[2]) Palindrom für Schmohel. Goethe, dem Lavater diese Schrift angepriesen, schreibt ihm den 3. Juli 1780 darüber: „Mochel's Urne hab' ich auch gelesen, oder vielmehr etliche Mal hin und her geblättert, denn durchzulesen war ich's nicht im Stande. Dein Lob ist übertrieben. Wie kannst Du sagen, vortrefflich geschrieben? da der Verfasser weder Freiheit in Begriff noch im Styl hat, es sind Seiten, wo die Perioden so ineinander geknüttet sind, daß man sie etliche Male lesen muß, um zu rathen, was er will. Ich will nicht sagen, daß es schlecht geschrieben, aber es ist doch so eng! und an den Hauptpunkten sind ihm die Gedanken wie weggeschnitten. Die Armseligkeit sieht wie einzelne Felschen auf einem großen See, hier aus der weitläufigen Märte von Stuben-Experimental-Psychologie heraus, daß man gar wohl schließen kann, auf was vor einem Grund und Boden das Gewässer ruht. Kaufmann hätte man noch weit treffender schildern können, und was von Dir und seinen übrigen Freunden gesagt ist, läßt sich noch sehr selten halten; ich wollte allenfalls den Spargel schon tiefer aus der Erde herausgehoben haben; dieser Ehrenmann ist billig genug, ihn nur so weit er grün ist und hervorguckt, abzuschneiden." Goethe's Briefe, Berliner Samml. Bd. II, S. 73 u. 74.

[3]) Christoph Kaufmann.

sich selber zurückgeholt werden muß? Haugwitz[1]) beträgt sich daubeneinfältig und schlangenklug gegen ihn. Gott öffne K. die Augen bald und lasse nichts sie ihm wieder schließen.

Bald ist meine Zukunft des Herrn nach der Apokalypse[2]) fertig. Verzeihe mir, wenn ich dir sage, es war mir herzwohl bey dieser poetischchristlichen Arbeit, obgleich ihr die literarische Welt keinen Namen zu geben wissen wird. Adieu, Lieber.

Den 19. Jul. 1780.
J. C. Lavater.

17.

(Nach Detmold.)

Lieber Röderer!

Nur zwey Worte. (Ach!) ich kann immer nur Worte geben — und noch dazu der Worte so wenig.)

Pfenningers Predigten erwart' ich nun bäldest. Ist meine Erwartung umsonst, so laß es mich bäldest wissen.

Du bekommst einen Freund an Ewald[3]) Grüß' Ihn von mir, und sag' ihm, daß mir Pietsch unendlich lieb geworden, und daß er mich schwer gedrückt und belastet, nun, um dieses Wortes willen — für die Ihm schuldige Antwort quittiren soll. Ich hoffe Ihr werdet einander viel Gutes sagen und thun. Ihr seyd beyde grundehrlich.

---

[1]) Ein Freund des Grafen v. Stolberg, mit welchem er 1775 eine Schweizerreise machte und auch Lavater besuchte.

[2]) „Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn" in 24 Gesängen, Zürich 1780.

[3]) S. oben S. 18 u. weiter unten S. 123 u. f.

Sag' mir auch was von Michaelis [1]), der nach Detmold sollte oder dort ist.

Ich bin izt voll von einem kleinen großen Werk Pontius Pilatus, [2]) oder Tiefe und Höhe der Menschheit — doch wird's wohl wieder stecken bleiben, wenn ich nun in zween Tagen wieder in die Stadt zurück muß.

Die Gnade unsers Herren sey mit uns. Amen.

O. (Oberried) den 9. Aug. 1781.

Lavater.

---

[1]) S. oben S. 7.

[2]) Erschienen unter dem Titel: „P. P., oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen", 4 Bändchen, von 1782—1785. Ueber die Sensation, die diese Schrift hervorbrachte, s. Bodemann, S. 194.

V. Johann Konrad Pfenninger.

Johann Konrad Pfenninger wurde geboren in Zürich 1747 und starb daselbst den 11. September 1792. Im Jahr 1775 wurde er zum Diakon an der Waisenhauskirche ernannt, wo er den zum Pfarrer an derselben vorgerückten Lavater ersetzte; 1786 trat er in gleicher Stellung an die St. Peterskirche, als deren Pfarrer abermals Lavater erwählt worden war. Die Amtsbrüder standen im schönsten Vernehmen zu einander; sie lebten und wirkten, bei aller Verschiedenheit der Charaktere und geistigen Begabung, harmonisch zusammen. „Bei Pfenninger," sagt Lavater's jüngster Biograph,[1] „konnte Lavater, wenn er den Tag über sich genug zerarbeitet hatte, so recht ausruhen, vergessen und abladen; denn die unnachahmliche altschweizerische Treuherzigkeit dieser guten, edeln Seele verbannte durchaus alles steife, erkünstelte Ceremoniell aus seinem Kreise und flößte das furchtloseste Zutrauen ein, so daß man in seiner Atmosphäre allzeit frei und froh aufathmen und kein Geheimniß vor ihm behalten konnte."[2] Lavater ehrte des früh heimgegangenen Freundes Gedächtniß durch seine Schrift „Etwas über Pfenninger"; sie besteht aus einer Sammlung von Aufsätzen und Briefen von sehr verschiedenen Personen, welche Urtheile über Pfenninger aus den verschiedenen Gesichtspunkten enthalten; Nachträge dazu befinden sich in der „Handbibliothek für Freunde" 1793, Bd. II!

---

[1]) Bodemann, l. c. S. 244. — Lavater's Urtheil über Pfenningers Schriften — etwas streng, doch wahr und gerecht — s. Mörikofer. Die Schweizer-Literatur d. 18. Jahrg. S. 389.

[2]) Eine liebevolle Beurtheilung Pfenningers befindet sich in den Sämmtl. Werken der Brüder v. Stolberg, Bd. VI, S. 88 u. f.

S. 209 u. f., und Bd. III, 205 u. f.; 295 u. f.[1]) — Pfenninger's Bildniß, im Profil, ist im 2ten Versuch der „Physiognomischen Fragmente", Nr. 28, S. 225, zu finden. Pfenningers Schriften, die dem größern Lese-Publikum längst aus den Augen geschwunden und auch in wenigen literar-geschichtlichen Werken kaum noch kurze Erwähnung finden, wurden einst, neben des begabtern, berühmtern Freundes Schriften in gewissen Kreisen gerne gelesen. Am verbreitetsten war sein „Christliches Magazin", 1779 bis 1781, über dessen Entstehung die Briefe an Röderer Nachricht geben; sodann die „Jüdischen Briefe" 12 Thle. 1788—1792; die Sokratischen Unterhaltungen über das Aelteste und Neueste aus der Christlichen Welt", 3 Bde. 1786; die „Predigten über die Seligpreisungen, 1782, die, wie schon bemerkt,[2]) Röderer, auf Lavaters Veranlassung herausgab und die Blessig in den Straßburger Gelehrten- und Kunstnachrichten so günstig beurtheilte.

Pfenningers jüngerer Bruder, Johann Kaspar, hat viele Zeichnungen zu Lavaters Physiognomik geliefert; er lieferte auch die Bildnisse zu Leonhard Meisters noch jetzt gesuchter Schrift „Helvetiens berühmte Männer," 2 Bde. 8°, Zürich 1799.

---

[1]) Herbst, S. 249—250.

[2]) S. 10.

Eilf Briefe von Pfenninger an Röderer.

1.

Zürich den 18. October 74.

An Röderer.

So eben, mein Bruder! schrieb ich an Lenzen, und hatte im Sinne deinen (Brief) vom 10. Sept. zu beantworten, als ich durch Gelegenheit dein zweites Liebesbriefchen empfing.

Wenn du eiserne Geduld hast, so antwort ich dir auf deine interessante Briefe, so allgemach, daß es in einigen Jahren zusammen doch auch eine Correspondenz heißen mag. Lieben Brüder! ich kann nicht, wie ich will!

Aus dem betäubenden Gewirre, aus dunkeln steilen Labyrinthen heraus, von den hundert Irrwischen altmodischer und neumodischer Exegesis hinweg, leitet ein Licht, gleich der Sonne! auf eine ebene, immer gebahntere, immer breitere sicherere Straße der Wahrheit — wie herrlich! Daß dir Gott auch hindeute auf dieß Licht, mein Bruder! wie er mir drauf hinwieß! Er wird's auch! und thut's! höre!

Die ganze Bibel ist Geschichte! und alle Dogmatik liegt in Geschichte.

Sieh, Bruder! wie dieß die ganze biblische Religion unabhängig von der verwickelten schweren Frage der Theopneustie, und der Canons — macht. Sieh, wie dieß alles sich auf die Frage reducirt: sind dieß nicht glaubwürdige Zeugen; sind sie nicht betrogen worden, und wollten sie nicht betriegen?

Daß sie das beydes nicht sind, darinn kommen wir überein, und haben daran schon genug. Es wird dir durch alt- und neutestamentliche Geschichte und Dogmatik einleuchten. Sieh auch im neuen Testament, nur z. B., es wird von 4 bezeuget: ein Jesus von Nazareth habe das gesagt, das gethan, und

das erlebt; Johannes der Täufer habe das und das von ihm gesagt; Jesus hab es von sich bestätigt, und theils mit Thaten bewiesen, theils auf die Entwickelung seiner Schicksale appellirt. Er sey verfolgt, gestorben, auferstanden, erschienen, habe geredt, gehandelt, gespiesen, gelehrt, verheißen; sey in Himmel gefahren; was er verheißen, habe er gegeben. — Er verheißt z. B. unter seinen Lehren: 1) ewiges Leben, 2) Vereinigung mit ihm, 3) heiligen Geist; — — 1) er weckt Todte auf; 2) redt und denkt und handelt durch die Christengemeinen, wie wenn er individuell noch gegenwärtig wäre, 3) theilt göttliche Hülfe aller Art aus, die sich thätlich genug beweisen. — Sieh, sieh doch, sieh doch; es ist alles Geschichte, und mit Thatsachen bewiesen: — es ist von seiten der Evangelisten und des Apostelgeschichtschreibers nichts, als Zeugniß — und siehe da! wir haben schon alle Dogmatik, auch ohne ein Wort von Theopneustie der heil. Schriftsteller geredt zu haben.

Nun die Briefe der Apostel. Nimm nun wieder alles das zu dir aus diesen Briefen, was klarer Bezug auf die neutestamentliche und auch auf die alttestamentliche Geschichte ist, auf die Reden, Thaten und Schicksale Jesu und auf die Thaten und Schicksale der Apostel und der ersten Christengemeinden, auf das was vorgesagt und erfüllt, was vorgebildet und erfüllt worden, was du selbst als solches erkennen mußt, stell alles auf die Seite, was in diesen Briefen den Verfassern ganz eigen und neu ist, wo man hiemit erst wissen muß, ob sie besondre göttliche Erleuchtung gehabt haben, oder nicht; und du wirst sehen, 1) daß das meiste in diesen Briefen schon wieder durch Geschichte seine Erläuterung und seinen Beweis zugleich hat; und 2) daß keine neue Dogmatik in den Briefen liegt, die sich nur auf der Verfasser ihre Theopneustie gründete...

Antworte nun, ob dein scharfprüfender Geist mich verstanden hat, und dann ob du beym neuen expressen Durchgang durch die Bibel es wahr gefunden habest.

Wahrlich, wahrlich du hast größern Plaz in meinem Herzen und ich in deinem, als Grüße auf diesem Blatt von Lavater, Passavant und mir

Pfenninger.

2.

10. Jänner 1775, Hegi, bey Zürich

Meinem geliebten Bruder Röderer ein Wort. Du verzeihst doch mein Schweigen; auf all deine Güte, auf all deine interessante Briefe und Briefchen. Freundschaft und Eigenliebe reizen mich sehr oft zu fleißigerm Briefwechsel — aber es kann nicht seyn! ich hab wie vielerley nähere Berufe.

Deine sentimentale Umschreibung Johannis kam mir zur guten Stunde! und danke dir viel Erbauung.

Gestern fuhr ich mit Lavater, Passavant und meiner Frau nach Hegi; da sprach Lavater etwas von Licht und Leben und Liebe — wie er ahnde — mehr als ahnde, fühle und lebendig erkenne, daß sie aus Einem und Eins seyen! nach realerm, physischerm Zusammenhang, als wir nach ehemaliger Metaphysik zu denken gewohnt waren. Es gieng, Gott! wie tief, was er aussprach, und öffnete wie weite herrliche Aussichten! es ergriff meinen Geist, und hob ihn, und voll Wonne über den geahndeten Besitz solchen neuen Wahrheitschatzes, dacht ich nicht ans Entwickeln. Sollst Mitgenoß werden, so bald ich mirs entwickeln kann, oder es Lavater entwickeln höre.

Ueber Joh. 1—14 hat Lavater über leztes Weynachtsfest gepredigt, und gar trefflich helle — willst Copie?

Hast Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts; 15 Provinzialblätter an Prediger; auch eine Philosophie der Geschichte; Heß vom Reiche Gottes

gelesen? gestudirt? was sprichst von? — Was ahndest du, von jenen 4 Büchern und Lavaters Schriften zusammengenommen?

Send mir was von deinen Schriften durch Gelegenheit solch eine Paraphrase oder so was. Izt schreib ich noch ein Wort an Lenz und lasse die Brüder dir noch hier hin schreiben.

ewig

dein Pf.

In Eil abgebrochen und fortgesandt.

3.

Mein Bruder! zwey Worte als Zeichen, sehr willkürliches Zeichen meiner Liebe zu dir; denen du schwerlich glauben magst. Sintemal jeder falsche Prophet die Zeichen auch thun mag, die ich thue.

Ich schreibe im Bette, theuerster Röderer! alle zwey Monate ein Paar Wochen Flußfieber; und zwischenein dreyfacher Beruf, deren keinem ich Genüge thu. Nun kannst du doch glauben, daß ich fremder und heimscher Freundschaft beynahe todt bin.

Deine warme immer gleiche Bruderliebe zu mir ist mir eine herzliche Freude und Erquickung, weit mehr als du glauben konntest.

Du bist zu allem Guten getrieben, wie ich von Zeit zu Zeit vernehme: deß freut sich mit dir mein Herz und danket Gott. Es sind ja wahrlich der Arbeiter in der großen Erndte so wenig! Einen Bruderkuß geb, empfang ich, und muntre dich und mich zur Treue!

Lavater — o daß sich meine Seele weiden könnte, dir von ihm mündlich zu erzählen! — er geht tiefe schwere große

Gänge! — So du glaubest an den Herrn Jesu Christum, so bethe für ihn — und mich.

Für Lavater und gegen die philosophischen Spötter seines Glaubens und für das was mir in der Religion das ein und alles scheint, wollt' ich ein paar Worte sprechen und schrieb „Appellation an den Menschenverstand", gab's in Censur; 's ward unrechter Weise verbotten. Nun geht Passavant, gegen mein Bitten, und läßt's drucken. Mag's! aber nun wünsch ich unreizende, friedmachende, unpartheyliche, unenthusiastische Rezensionen — Röderer! Sag mir was von deinem Thun und Lassen.

Lenz hat „Philosophie und Geschichte von Herdern" herrlich verkündigt.

Ich hoffe auf die Messe Herders Fortsetzung der „Urkunde."

Kann dich Kayser [1]) nicht nach Zürich bringen?

Predigst du, so send mir auch ein Pröbchen deiner Predigten.

Lavater liefert auf die Meß Abraham [2]), Brief an meine Freunde, Fünfzig neue christliche Lieder [3]), 2 Band Physiognomik [4]). Alles wird dich im höchsten Grade interessiren . . .

Liebster Röderer! nihm (sic) Willen und Wünschen für That, und liebe mich, wenn du auch lange nichts mehr von mir merkst.

Den 19 März 1776, Zürich.

Pf.

---

[1]) Kayser s. S. 36—55

[2]) „Abraham und Isaak", ein religiöses Drama, Winterthur 1776.

[3]) Zürich 1776, die ersten 50 erschienen 1771.

[4]) Leipz. und Winterth. 1776.

4.

Lieber theurer Bruder Röderer! Sieh hier send ich dir in heiligem brüderlichem Vertrauen.

Die Idee und Plan zu einem Christlichen Magazin.[1])

1. Vor allem sag mir frey und bald, wenn sich seit wir uns kennen deine Denkart über Christenthum so geändert hat, daß du lieber mit andern als mit uns zu so etwas arbeiten würdest.

2. Ist diß nicht (oder wär's) so sag von allem, was ich dir schreibe und was du davon weißst und wissen wirst noch keiner Seele kein Wort; denn es wird in mancher Absicht nöthig seyn, daß manches geheim bleibe.

3. Empfehle die Sache in der nächsten guten Stunde, die du hast, unserm Herrn, und dann sag mir bald, daß du viel und was du von benannten Rubriken arbeiten wollest;

a. was du etwa hiezu vermuthlich schickliches schon habest, und send dieß; ferner

b. was du bald, sehr bald liefern könntest;

c. in längerer Zeit etwa übernehmen wolltest;

d. in was für Fächern du am liebsten etwa Auftrag annähmest,

c. gib Rath, wenn du zu Mitarbeitern vorschlägest u. s. w.

d. Besonders rath was du weißst, betreffend die nöthige Correspondenz zur Rubrik Zeitungen aus dem Reiche Christi und des Antichrists.

e. Rathe wo das Buch am schicklichsten herausgegeben werden könnte, dazu erfordert's: einen nicht dunkeln Ort, eine sehr tolerante oder nachlässige Censur, einen Mitarbeiter am Ort, oder in der Nähe.

---

[1]) Es kam von 1779—1781 in Zürich heraus.

f. Mach ein Promemoria von Einfällen, Rubriken, Büchern, Leuthen u. s. w. das du mir nächstens und von Zeit zu Zeit wieder abschriftlich schickst.

Sagen muß ich dir doch, daß es an Bezahlung nicht fehlen soll. Denn ich denke, wir haben darüber nicht zu erröthen — daß der Arbeiter seines Lohnes wehrt ist. Also wenn du arbeiten mußst, daß du essest, wie ich auch — so widme dem Ding ceteris paribus nicht nur Nebenstunden.

Heut nachts den 12. März 78 haben wir beym Lavater ein klein Physiognomikvollendungs-Fest.

Adieu, theurer Herzensbruder! bitte, bitte schreib' mir bald. Vergilt böses mit gutem und schreib mir bald.

Pfenninger.

12 März 78. Zürich. [1]

5.

Lieber, Theuerer! Diese Zeile soll dich nur bitten, mir zu senden was du immer Fertiges, und Ideen, Wünsche, Vorschläge, Bekanntschaften, Büchertitel u. s. w. für das Christliche Magazin hast, — bitten es mir auf's unverzüglichste zu senden, und wenn du auf nächsten Posttag nicht zu schreiben Zeit hast, so send mir nur ohne fehl das geschriebene.

Lavater hat eine Reise bis München gemacht, [2]) und auch diese war für das Magazin sehr gesegnet. Kannst du zuverläßige Nachrichten von Voltaire's Todbett haben, so gib sie mir: man sagt er sey unruhig u. s. w. gestorben...

---

[1]) Zwischen diesem und dem vorigen Briefe vom 19. März 1776 ist eine bedauerliche Lücke von zwei Jahren in Röderer's Nachlasse.

[2]) Auf dieser Reise besuchte L. auch den Teufelsbeschwörer Gaßner in Augsburg. Bodemann, S. 346

Herzliche Umarmung. O daß, o daß wir, Bruder, dir erzählen und unser Herz leeren könnten! Kommst du denn nie gen Zürich?

Ewig dein

D. 15 Jul. 78.

Pfenninger
Pfarrer an der Waysenkirche.

6.

(Adresse: „Herrn Rector Röderer, Hochehrwürden in Detmold." — Dem Briefe von Pfenninger gehn zwei Seiten von fremder Hand geschrieben, voraus: ein auf das Christliche Magazin bezügliches Circularschreiben.)

Mein theuerster Röderer!

Siehst, daß ich auch dich entladen will.

Send mir auch für mich die Namen der Magazinkäufer!

3 Bogen ist deine Uebersetzung 1 Kor. Rechne dafür ab 1 ½ Carolin, und nihm vorlieb.

Send mir bald die versprochene Beylage.

Denk doch auch an Hilf und Einrichtung und Bestellung der historischen Correspondenz an der Kirchen-Zeitung, was ein Fach des Magazins seyn sollte und noch nicht ist.

Lavater grüßt dich; er schreibt einen hexametrischen Commentar oder Uebersetzung oder Umschreibung der Apokalypse, mit Licht, das ihm und Heß gegeben ward.

Wie lebst du? immer so beladen? ich immer beladener, doch immer sehr gesegnet von der Vorsehung meines Gottes. Kanns nicht leiden daß du nie in Zürich warst.

Schreib mir bald, deine Briefe sind mir entsetzlich lieb. Die lieben Brüder grüßen dich alle, für uns

Zürich, 23. 7ber 79.

dein Pfenninger,

der immer fleißig mit Röderers Stock auf dieser Erde herumwandelt.

7.

(Nach Detmold.)

Bruder Röderer! nun kommt die Reihe an dich. Wie ich dich liebe spüre ich izt an der Freude dir zu schreiben — es gehen nicht alle Briefe so leicht fort.

Von schämen — von Dank, von Verzeihen — redt Röderer und Pfenninger auch davon? Nimmer!

Wie freut mich deine Freude am Magazin!

Seit 7. Nov. 79 hast du nun wol an deinen versprochenen Arbeiten gearbeitet? Der Herr wolle dir Muße schenken, und Zeitgeiz, und Schnelligkeit der Finger; und den Geist vor allem um den du bittest.

Es wird nun ernst gelten, lieber! wir werden getrieben und gemürst [1]) werden. In Zürich wird eine Wochenschrift erscheinen: „Schimpf und Ernst" von Hottinger, Meister, Jeannot, Sulzer (vermuthlich Verfasser der Antigiftmischung in A. d. Bibl. [2]) und Archidiakon Tobler hat in seinen „Gedanken und Antworten zur Ehre J. C. und seines Reiches"!! auch eine espèce Anti-Magazin (so viel wir riechen können) eröffnet und annoncirt! . . .

---

[1]) Von mörsen, mürsen, eigentlich im Mörser zerrieben, zermalmt.

[2]) In der „Allgemeinen deutschen Bibliothek".

Lavaters Bücher werden dir diß jahr viel Freude machen. Du bist halt Röderer — daß du rechnest, wie du willst, und nicht, wie ich will.

Der Herr leite dich ein Weib nach seinem Herzen zu finden. Ach, das wünscht meine ganze Seele. K. [1]) ist izt auf einem prächtigen Landhause am Bodensee nahe am Rhein bei Stein, und Haugwiz ist auch dorthin gezogen mit Weib und Leuthen. 1 1/2 Stunden wohnen sie von einander. Herr Gott, könnt ich dir mein Herz über K. leeren. Sein herrlicher Knab ist gestorben, erwartet in etlichen Monaten das zweite. Er ist ein grimmiger Hässer Lavaters worden; und ist voll Plan. Kein einziger Mensch aus unserm ganzen Kreise ist's der nicht anders als anfangs von ihm denke, als Gaupp.

O der Herr! mache der geistlichen Komödie die gespielt wird bald ein Ende, und rette seine — und unsre Seelen.

Hast das Maurer-Ding „An meine Brüder" (von Haugw.) und das Maurer-Ding „An unsere Brüder" nicht gesehen? jenes excell., dieses 1/2 wahr, boshaft, elend. Es hat Sekten unter den Maçons, wie unter den Christen.

à Dieu . . . ewig dein in dich beynahe verliebter Bruder

Hegi, 26 Jan. 1780.

J. C. Pfenninger.

8.

(Nach Detmold.)

Lavater läßt dich fragen, mein theurer Röderer, wie es mit jenem Dinge gehe, wovon du ihm a. 79, glaub ich, schon schriebst? . . .

---

[1]) Kaufmann.

Theuerster! wie wenig weis ich von dir! lebst du noch? hoffest, bittest, suchst, klopfst an mit uns? Freust du dich über Lavaters Poesien, Heß Predigten, Lavaters vermischte Schriften, Lavaters Messias? bald wirst du dich hoch freuen über seinen „Pontius Pilatus oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen.“ . . .

Ich bin wol, mit Weib und 7 Kindern, die mir täglich theurer sind, und du?

Grüß mir Ewald herzlichst, brüderlichst . . . .

ewig dein

J. C. Pf.

10. 8ber 1781.

9.

(Nach Detmold.)

Was ist's, Röderer! wir sind doch noch Brüder? Du bist mir so verstummt? O daß du doch einmal zu uns kommest, wie 1000 Dinge wären zu conferiren. Ach komm doch; daß es doch Gott füge! . . .

Horch, man sagt: du seyst der Freund, der meine Predigten herausgab? meine Predigten sollten viel anders seyn, und doch bin ich Kinds genug mich's auch so freuen zu lassen. Lavater sagt, er habe erwartet, daß du ihm noch über etwas schreibest.

Lavater wird nicht bis Lemgo und Detmold gekommen seyn? Er hat mit dem Fürsten von Dessau eine Reise gemacht . . .

7 Kinder hatt' ich — das jüngste und süßeste schläft nun, und kommt wieder wenn J. C. kommt; ach! 6 sind wol,

wieder ein 7tes hoff ich. 1 ½ Jahr war ich nie mehr krank. Hast auch was männliches oder weibliches von ganzer Seele zu lieben in Detmold? Loquere, loquere, ut —

dein

Pf.

Zürich d. 10 Jul. 1782.

O was hat (sub rosa)[1]) Lavater für ein Werk unter Hand: „Wahrheit und Klarheit," d. i. ein paar 1000 evidentissime numerotirte Sätze, propositiones simplices, über Logik, Metaphysik, Moral, Politik, Glückseligkeitslehre — Christenthum — alles begreifen. Du wirst sehn!!!

à Dieu. Wächst dein Glaube an J. C.? hast seltenes erfahren? à Dieu.

10.

(Nach Detmold. Ein Circular-Schreiben; Nr. 25, so wie die Schlußworte sind von Pfenninger's Hand.)

1) Es ist eine vertraute Freundeshand, die dieß kopirt. Ich bin gedrungen durch Zeitmangel, auf einer, und Dank und Liebe auf der andern Seite, was ich gern etlichen Freunden mittheilen mögte, in Kopie Ihnen zuzuschicken. Und ich weiß, daß es denselben lieber ist als das, was Sie oft halbe und ganze Jahre lang von mir bekommen, das ist, als nichts. Mich einzuziehen, und vor zu großer sonst auch der nützlichsten Zerstreuung mich zu hüten ist meine große Pflicht . . Und wessen nicht? Und Unterhaltung brüderlichen Sinnes und Verkehrs zum Vergnügen und Segen beyder Theile ligt mir auch zu sehr an, ist mir zu lieb und zu süß, als daß ich nicht durch so ein Mittel auch diese Absicht zu erreichen trachten sollte, und

[1]) In der Handschrift viermal unterstrichen.

der Gott der Liebe gönnt uns dieses Vergnügen und diesen Segen zu gerne, als daß Er uns nicht auch dieß gedeihen lassen würde.

2) Die vorige Woche kam Köntgen, lutherischer Prediger in Neuwied zu uns. Als Herrnhuter in Neuwied geboren, von Zinzendorf selbst dort getauft, zu seines Vaters Uhrmacherprofession angeführt, folgte er endlich seinen Trieben und Ueberzeugungen, die herrnhutische Gemeine zu verlassen, und lutherischer Prediger zu werden. Nach Vollendung seiner etlichjährigen Studien in Tübingen, reiste er einem Beruf entgegen, wovon er oft seltsam und widrig weggedrängt ward; kam in Neuwied, um seine Eltern zu besuchen an, wo gerade der alte lutherische Prediger im Resigniren begriffen war, und er vom Grafen zu einer Probepredigt aufgefordert, und kraft derselben von der lutherischen Gemeine zum Prediger erwählt ward. Er ward drauf für Kirche und Schule seiner Gemeine collecktiren geschickt in Deutschland und Holland. Auf dieser 1 3/4 jährigen Reise lernte er manche merkwürdige Menschen, erleuchtete und lichtverlangende Verehrer des Christenthums kennen, verband sich mit ihnen. In Deutschland fand er die wichtigsten jüngern Prediger meistens in Spaldings, Tellers und Lessens Geschmack. In Amsterdam, Haag, Dortrecht, Harlem manche Freunde von Lavater und Heß und ihrer Schriften, und ernste Schriftforscher, besonders einige Mennonitische Lehrer. Und in den Kreisen, die jeder solcher Männer hat, immer mehr unsektirisches Christenthum, und wahres Attachement an Lavater, Heß und ihre Freunde.

3) Er ward im Haag mit Mad. La Fite, die Lavaters Physiognomik übersetzt, [1]) und ihrer Freundin, Fräulein Laney bekannt, als mit denkenden Freundinnen der Religion.

[1]) Die Uebersetzung erschien unter dem Titel: «Essais sur la Physiognomie destinée à faire connaître l'homme et le faire aimer, par *J. C. Lavater*,» 3 volumes, 1782, 1785 u. 1787. La Haye, gr. 4⁰

4) Lavater kam um den 25. Julius von seiner dreiwöchigen Reise heim, auf welcher er um 60 alte Bekanntschaften erneuert, und um 60 neue von irgend einer religiösen oder menschlichen Seite ihm vorzüglich merkwürdige Menschen kennen gelernt. Im „Kirchenboten" IV. und V. Stück werden Sie zwei Briefe über seine Reise von ihm finden.

5) Mit dem Fürsten von Dessau, dessen Weisheit, Ruhe, Urtheilskraft, Menschlichkeit, Wahrheitsbegierde Er nicht genug rühmen kann, reiste Er bis Karlsruh. Mein Lebenlang wird es mich schmerzen, daß ich ihn um meines Reisleins nach Luzern und Rigi verfehlen mußte. In Wädensweil, da sie Herrn Landvogts nicht antrafen, saßen sie am schönen Abend zwei Stunden allein auf einer Altane vor der schönsten Aussicht über den See; und sagt Lavater: „Seit vier Jahren hab ich keinen so anhaltenden, tiefen, ernsten Religionsdiskurs gehabt, wie zwei Stunden hier mit diesem Fürsten."

6) Ueber Leiden und Tod Jesu Christi fragte Er um Lavaters Begriffe; sie sprachen davon, und Lavater versprach ihm in einem Briefe an ihn diese Materie ausführlich abzuhandeln.

7) Köntgen sagte uns wirklich, daß viele in Lavaters Schriften und im Magazin diese vermißten, und wol merkten, daß man von den gewöhnlichen Begriffen abgehe, und sich vielleicht darum noch nicht erklärt habe. Das determinirte Lavatern noch bälder jenen Brief an den Fürsten von Dessau zu schreiben.

8) Bey Schrautenbach, einem philosophischen Denker, Frau von Löw und ihrer Tochter, allen dreien Herrnhutern vom gereinigtesten System — die übrigens alle bekannten, daß sie Jesum Christum mehr suchten und hofften, als besäßen,

---

mit Kupfern und Vignetten. Nur der erste Band ist von Frau De la Fite übersetzt; die beiden andern sind es durch den Legationsrath Renfner. S. Jördens, Lexikon deutsch. Dichter und Prosaisten, Bd. VI, Supplem. S. 471.

hatte Lavater ruhige himmlische Stunden, und hätte mit freyer Seele gleich mit ihnen, wenn es die Umstände gelassen hätten, Abendmal gehalten.

9) Mit den drei Schwestern von Palm in Eßlingen hatte Lavater wegen ihrem gleichen denkenden lichtfähigen Wahrheitssinne und Wahrheitsdurste, überm Vorlesen aus seinem „Wahrheit und Klarheit“,[1]) ein paar herrliche Stunden.

10) Die Wahrheit und Klarheit ist ein Buch voll kurzer durch sich selbst einleuchtender unläugbarer Sätze über Natur, Menschen, Gott, Religion, Glückseligkeit u. s. w. O daß Gott Lavatern bald Zeit schenkte, diese Schrift fortzusetzen und zu vollenden. Man wird einst sehen, ob gegen Zweifeley unsrer Zeit ein bessres Gegengift vorhanden ist als dieß paar tausend Sätze, die so klar und so wahr werden sollen, wie ein mahl eins ist eins.

11) Lavater lernte auf dieser Reise einen duc und pair de Caylus kennen, der von immerwährenden Mittheilungen der Geister, die ihm jedes Menschen Schicksal sagen, gedrückt werde. Er kommt bald nach Zürich.

12) Meiners[2]), Professors von Göttingen, mündliches Zeugniß (als er im Junius in Zürich war) von dem Ueberhandnehmen der Zauberey, Magie, Geisterseherey in Deutschlands aufgeklärtesten Gegenden, wo er soeben die Reise hingemacht hatte, war uns äußerst interessant.

13) Häfely[3]), der in seinem häuslichen Kreise sich beynahe

---

[1]) S. oben S. 112. Diese Schrift ist unter diesem Titel, so viel ich weiß, nie gedruckt worden.

[2]) Christoph M. (geb. 1747, gest. 1810 als Prof. der Philosophie in Göttingen), Verfasser von „Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften“ 1787.

[3]) Kaspar H., geb. 1754 zu Bonstetten im Züricher Gebiete, gest. 1811 als Anhalt-Bernburgischer Konsistorialrath und Oberprediger, ein ausgezeichneter Kanzelredner. S. M. Lutz, Nekrolog denkwürd. Schweizer, S. 196.

vergrabet und arbeitet, immer tiefer zu wurzeln, über dessen Predigten mir immer mehr Urtheile und Dank wichtiger denkender Menschen zu Handen kommen, gibt einen wichtigen Anhang einiger Schriftmaterien zu seinen Predigten heraus.

14) Stolz [1]) ist von seinem frommen Fürsten schon zu einem Besuch in die Schweiz mitgenommen worden. Er hat in vielem gewonnen, und pries uns die Früchte der Glaubensübungen und des Alleinstehenmüssens.

15) Bey uns sind von Hahns Besuch her immer sich schnell mehrende „Erbauungs-Gesellschaften" die gut gemeint, aber vorschnell und unklug angestellt — manches unangenehmes von Zwistigkeit, Ueberspanntheit, Lächerlichkeit nach sich ziehen, so viel Gutes sie mitunter auch haben. Hahn selbst äußerte zum Theil sein Misbelieben darüber gegen einige.

16) Bossard [2]), dessen drei Erbauungsreden bekannt sind, zieht sich zurück und bekennt, wie man durch zu vieles Mittheilen sich selbst verliere.

17) Ein Mitarbeiter des Magazins hat für sich eine Abhandlung „Göttliche Entwicklung des Satans durchs Menschengeschlecht" drucken lassen, dem ich eine Portion Exemplare à 16 kr. absetzen solle; die Abhandlung und der Verfasser sind des Absatzes sehr wehrt.

18) Der trefliche Herr Magister Wizemann, Mitarbeiter vom Magazin, ist bereit eine Professor- oder Predigerstelle anzunehmen, wozu Sie vielleicht zufällig etwas mitwirken können.

19) Lavater hat doch izt auch die Freude an einem geschickten und treuen Jüngling Armbruster [3]) von Bah-

[1]) Johann Jacob St., geb. 31. Dez. 1753 zu Zürich, gest. daselbst 12. März 1821; 1781 Pfarrer der reform. Gemeinde zu Offenbach; 1784 Prediger in Bremen; ausgezeichneter Kanzelredner und Uebersetzer des N. Testaments.

[2]) Aus Rümiken, im Kanton Zürich.

[3]) Michael A. gab Lavaters Physiognomik in vier Oktavbänden ver-

lingen viel Hülfe zu haben — die er von einer ganzen Reihe Sekretarien bey weitem nicht so hatte. Bey dem allem erliegt er oft unter seinen Lasten.

20) Seine Frau ist nach vielwöchigen entsetzlichen Leiden, seit manchen wo keine Rettung mehr zu hoffen war, recht ordentlich hergestellt.

21) Wissen Sie einen guten Einschlach zu Korrespondenz für den „Kirchenboten" aus entfernten Gegenden und Ländern zu geben, so bitt ich Sie darum.

22) Steiner u. Komp., die Verleger des Christlichen Magazins beschweren sich noch immer, daß der Absatz desselben so klein sey. Ich weiß wol, daß es ein kleines Publikum hat und haben muß. Viele halten ein Exemplar miteinander. Wie leid thät es mir, wenn es um zu wenigen Absatzes willen aufhören müßte. Das wollt ich Ihnen nur sagen, weil ich weiß, daß Sie sofort gerne beyläufig die Gelegenheiten ergreifen werden, dem Werk mehr Debit zu verschaffen, daß es nicht um deßwillen unterbleiben müsse.

23) Um Abnahme des Porto muß ich bitten.

24) Und daß von diesem Briefe keinerley Gebrauch für Andere gemacht wird, versteht sich von selbst.

25) Wenn in Numero's, Datum u. s. f. Postunrichtigkeiten zu bemerken sind, so bitte ich —[1])

Theuerster, kein Wort von dir? ach, wie blangt's mich!

An Lavater kein Wort, von dem Akkord mit einem gewissen Buchhändler?

Dein

Zürich d. 29. Aug. 1782.

Pfenninger.

---

kürzt heraus, Winterthur 1783—1786, mit vielen Kupfern. Am Ende jedes dieser vier Bände erklärt Lavater selbst, daß dieser Auszug des größern Werkes „alles Wesentliche durchaus vollständig enthalte."

[1]) Von Pfenningers Hand bis zu Ende.

11.

(Nach Detmold. Ein Circular-Schreiben, wie das vorige von fremder Hand; erst Nr. 19 ist, nebst Schluß, von Pfenninger selbst geschrieben.)

Vom 17. Nov. 1782. Sorgfältigst allein zu lesen!

1) Herr Professor Nyscheler [1]), Verfasser der schweizerischen Gottesgelehrten, arbeitet an einem Seneka, übersetzt und mit moralischen, sentimentalen und historischen Reflexionen vermischt. Eine treffliche, interessante und gesunde Lektüre. Er enthält unter anderm auch eine Parallele von Seneka und Bibelsprüchen, die sehr merkwürdig ist.

2) Fischer, lutherischer Prediger in Triest, wird des Sarpi Geschichte des Tridentinischen Conciliums in's Deutsche übersetzen und mit Anmerkungen begleiten, zum Besten einer lutherischen Kirche, die auf des Kaisers Toleranzedikt hier soll erbaut werden. Sie nehmen sich seiner Zeit des Buchs auch an.

3) Statt des verstorbenen Iselis [2]) von Basel, ist Lavater zum Mitglied der Fuldaischen Gesellschaft, die an der Vereinigung der Religionen arbeitet, aufgefodert worden. Natürlich, daß er sich's verbath.

4) Schubart auf Asperg dichtete und setzte ein Rondo an die Musik, was ich allen Musikfreunden empfehle. Steiner gibt's auf Ostern heraus.

5) Stolz sandte uns seine Predigten, in Offenbach gehalten und gedruckt, über die evangelische Geschichte, die nach der meisten Urtheil, an Simplicität, Ruhe und Licht sehr über seine vorigen Arbeiten sind.

6) 24. Oktober 1782. Am Donnerstag vor 8 Tagen überfiel Igfr. Magdalena Heß im Schänisser Amthause (eine

---

[1]) Nüscheler von Zürich, 1783—1803.

[2]) Isaak Iselin (1728—1782), ausgezeichneter schweiz. Patriot und Menschenfreund, einer der Begründer der helvetischen Gesellschaft und anderer gemeinnütziger Werke.



genaue Freundin von unsern zwei ältesten Kindern, Lehrerin in verschiedenen Frauenzimmerarbeiten, 24 Jahr alt) eine Ohnmacht, es schien ein Anfang eines Gallenfiebers. Als ich am Freitag sie besuchte, sagte sie, es wäre ihr so unaussprechlich wohl, und leicht zum Sterben gewesen, sie wünschte sehr zu sterben. An Donnerstag 24. Morgens traf sie ein schneller entsetzlicher Kopfschmerz und darauf lag sie in ausbrechenden Gichtern, röchelnd und unbewußt bis um ½ 6 Uhr Abends und verschied. Ich war zweimal dort, konnte aber nichts mit ihr reden. Das Stück im „Christlichen Dichter" von Lavater ist auf sie gemacht und macht die Edle Ihnen bekannter. Dr. Lavater schenkte uns einen Wachsabguß von ihr der voll reiner Ruhe ist. O hätt' ich die verstorbene Freunde all in so köstlichen Denkmalen.

7) Herr Dr. Lavater hat von den Hinterlassenen des Herrn Registrator Wolfen vernommen, daß in dem Jahr als mein seliger Vater starb, die Magd in der Registratur einst nach dem Nachtessen in die Stube kam und sagte, man solle doch auch kommen und horchen, was das auch seye, sie höre den Herr Pfarrer Pfenninger in der Kirche laut predigen, nur könne sie ihn nicht verstehen. Sie sagten, ey das werde ein Bub oder Knecht vom Siegrist seyn. Die Frau, die Tochter und der Sohn aber giengen mit der Magd doch auch hinaus in die Küche zu horchen, und alle hörten es noch ganz deutlich — seine Art, seine Stimme; und sahen einander voll Erstaunen an; wollten sich es aber einander ausreden, und konnten doch nicht. Erst den 1. Nov. 1782 ward ich's inne.

8) Dokt. Lavater sah in Basel den duc de Caylus am End Oktobers; erzählte mir aus seinem Munde die Geschichte, die ihm vor fünfundzwanzig Jahren mit seinem Bruder begegnete, von der ich noch dies behalten. Er saß mit einem Freunde beym Brettspiel, als ihn ein Schlag an dem Arm gleich einem elektrischen Schlage traf, und sich eine sehr vernehmliche Stimme ihm hören ließ: Malheureux, que tu es, ton

frère est mort! Er sah um sich, und als wär's im Zimmer, erblickte er seinen Bruder neben einem Duellanten aus zwey Wunden blutend darniederliegen und ein Kapuziner kam herbey, dem Sterbenden die Absolution zu geben. Als er heimkam, traf er einen eigenhändigen Brief von seinem Bruder an, voll der freudigsten Nachrichten. Einige Tage hernach kam eine verwandte Dame zu ihm, und sprach auf eine Weise mit ihm, daß er gleich sagte: O sagen Sie mir nur, Sie haben einen widerwärtigen Vorfall zu berichten. Sie verneinte das, fuhr aber fort in diesem Tone und lenkte allmählig auf seinen Bruder ein. — „Nun ist's richtig! fiel er ein, Sie kommen mir zu sagen, daß mein Bruder todt ist; er ist erstochen; er starb an zwey Wunden blutend, duellirte sich mit einem Offizier von der Gestalt und Uniform, und ein Kapuziner brachte ihm noch vor seinem letztem Odemzug die Absolution u. s. w. Nicht wahr?" Und sie mußte es gestehen, und gestand ihm voll Erstaunen, daß es das Alles wäre, was sie käme ihm zu beichten; woher er das um Gotteswillen schon wisse?

9) Lavater arbeitet am 2ten Theil „Pilatus". Obschon ein Rezensent (Allgem. Biblioth.) ihn von diesem elenden Geschrieb abzulassen beschwört . . .

10) Leben des Predigers Weihe, ein ehrliches, frommes Lesen, das ungeachtet der Trockenheit und Mediocrität in Absicht auf Schriftlicht viel Modegelese aufwiegt. Minden (Preußen) 1780.

11) 8. Nov. 1782. Von Jemand so zuverlässiger als Sie, vernahm, daß Jemand so zuverlässiger als Sie, an 6 verschiedenen Orten auf seinen Reisen, als Peru, Paris u. s. w., von Chiromantisten die gleiche Stunde seines Todes wahrgesagt worden sey. Es scheint die Bibel verbeute das alles nicht als nichts, sondern als etwas, aber etwas schädliches.

12) Litaney auf aller Seelen von Kayser,[1]) Poesie

---

[1]) Philipp Christoph Kayser, s. oben S. 37.

und Musik, zu zwei Stimmen, ein herrlich Stück. Text in Goethe's Sinne.

13) 10. Nov. vernahm, daß Herr Mag. Wizemann[1]) eine Vokation bekommt auf eine Pfarre.

14) 10 Nov. überfiel Nette Lavater[2]) plötzlich eine Ohnmacht, daß es lange wie todt schien, und ein wenig Schaum vor dem Mund hatte. So gieng's an demselben Tage noch mehrern Personen, und entschied sich zu ungleichen Krankheiten. Am 5ten Tag entschied es sich mit Nette zur rothen Ruhr. Am 7. war es wieder recht sehr auf der Besserung; aber Louisli[3]) erkrankte an diesem Tage — ist aber am 18. Nov. wieder hergestellt.

15) Den 15. Nov. 1782 an meinem 36sten und Lavaters 42sten Geburtstag Abends 1/4 vor 6 Uhr, gebar mir meine Frau ein schönes, großes, gesundes Söhnlein, das Samstag Abends zwischen 5 und 6 Uhr von Lavater Daniel getauft ward. Er predigte über 1 Kor. 9, 19—21.

16) 14. Nov. bekam Lavater seinen ersten Band seiner „Betrachtungen über die Evangelien für ungelehrte aber nachdenkende Christen, nach dem Bedürfniß unsrer Zeit", von Dessau. Sein bestes Buch, wie blangt mich, bis Sie's sehen!

17) Darf ich bitten, wo Ihnen (viel)leicht ein Schattenriß, oder von einem getreuen Profil-Porträte nur eine Umrißlinie (die genau durchgezeichnet werden kann) zu Handen kommt von Personen weltlichen oder geistlichen höchsten Stands (Könige, Fürsten, Bischöfe, Prälaten, Generalsuperintendenten) mir zukommen zu lassen.

18) Von allen den Geliebten des kleinen Kreises, dem ich diese Freundschaftsbriefe zuschickte, vernahm ich Beyfall und Wunsch nach Fortsetzung. Ich erfülle mit 1000 Freuden den

---

[1]) S. oben S. 116.

[2]) Geb. 1771, nachmalige Gattin Geßner's.

[3]) Geb. 1780, Pfeffel war ihr Pathe.

Wunsch, und flehe, nichts davon außer dem Kreis zu brauchen, und ja in Liebe auch das unwichtigste als Vertraulichkeit und nicht als Wichtigkeit anzusehen, und was nicht für den Einten ist, zu denken, daß es für eines andern Sinn sey.

19) Vom strengen Gallenfieber hat sich Lavater wol erholt; in Oberrieden krank und genesend.

Herzensbruder! viel Dank um die Missive und Brief. Ach, wie viel! Gott sey doch mit dir! und denen die du liebst! [1])

Noch empfieng ich das Honorar nicht! wie kommt's? Nr. 1 dieser Korrespondenz wirst haben?

J. C. Pf.

---

[1]) Hierauf steht, mit Bleistift, von Röderer's Hand: „Sie werden diese Worte bemerken."

VI. Johann Ludwig Ewald.

Johann Ludwig Ewald wurde den 16. September 1747 [1]) zu Hayn, der Drei-Eichen, bei Offenbach geboren. Nachdem er kurze Zeit in einer fürstl. isenburgischen Dorfgemeinde als Pfarrer angestellt gewesen, wurde er, in gleichem Amte, nach dem Städtchen Offenbach berufen. Seine geistliche Wirksamkeit hinderte ihn hier nicht, gebildete gesellige Verbindungen anzuknüpfen, unter denen die mit Goethe eine gegenseitig achtungsvolle war.

„Unter den Personen", schreibt derselbe [2]), „welche damals den Kreis zu füllen und zu beleben sich höchst thätig erwiesen, ist Pfarrer Ewald zu nennen, der geistreich heiter in Gesellschaft, die Studien seiner Pflichten, seines Standes im Stillen für sich durchzuführen wußte; wie er denn auch in der Folge innerhalb des theologischen Feldes sich ehrenvoll bekannt gemacht; er muß in dem damaligen Kreise als unentbehrlich, auffassend und erwiedernd mitgedacht werden."

Zu Ewalds Geburtstage dichtete Goethe das bekannte „Bundeslied":

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!

---

[1]) Nach Goedeke's Grundriß; — nach der 7. Aufl. von Brockhaus, Konversations-Lexikon erst 1748.

[2]) „Dichtung und Wahrheit", Kleine Cotta'sche Ausgabe 1856, Bd. XXII, S. 302.

Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hieher gebracht;
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.“ [1])

Zu seiner Urania lieferte Goethe dem Freunde das Lied: „Sehnsucht,“ mit dem Anfange: „Dies wird die letzte Thrän' nicht seyn.“ [2])

Im Jahr 1781 wurde Ewald, als Hofprediger und General-Superintendent, nach Detmold berufen, wo er, wie wir schon gesehen haben, Röderer's treuer Freund wurde, was er auch später verblieb; die beiden mitzutheilenden Briefe vom Jahr 1784 bezeugen dieß auf's Beste. 1796 wurde er als Prediger nach Bremen berufen; 1805 als Kirchenrath und Professor der Moral nach Heidelberg, und 1807 als geistlicher Ministerial- und Kirchenrath nach Karlsruhe, wo er den 19. März 1822 starb.

Als Theologe hat Ewald keine neue Bahnen gebrochen, er war ein frommgläubiger thätiger Seelsorger, ein begabter, gerngehörter Prediger. In den verschiedenen Stellen die er bekleidete, ließ er sich besonders den Schul- und Jugendunterricht angelegen sein [3]), den er überall durch zweckmäßigere Einrichtungen und Methoden zu heben suchte. Er hatte sich deßhalb 1804 nach der Schweiz begeben um Pestalozzi's, Fellenberg's Anstalten zu besuchen. „Nach seiner Zurückkunft hielt er öffentliche Vorlesungen für Mütter und Lehrerinnen über die Pestalozzische Methode und das ganze Erziehungswesen, und errichtete eine Pestalozzische Schule.“

Ewald stand mit zahlreichen berühmten Personen in Verkehr, namentlich auch mit Dohm, Lavater und Schlosser.

---

[1]) Ebendas. S. 306.

[2]) Goedeke, Grundriß, Th. II, S. 890.

[3]) S. oben S. 19 und seine Briefe an Röderer.

In Straßburg war er, außer Röderer, in vertrauter Freundschaft mit Blessig und der Familie von Türkheim.

Seine zahlreichen Schriften, meistens nun auch vergessen, füllen bei hundert Bände, von denen manche 3 bis 4 Auflagen erlebten und ins Französische und Holländische übersetzt wurden. Der Zeitschrift „Urania", für Kopf und Herz, Hannover 1794—1796 ist bereits erwähnt worden. Seine Erziehungsschriften „der gute Jüngling" und „das gute Mädchen" waren zur Zeit allverbreitete Hausbücher. Sehr gewürdigt wurde auch sein Buch: „Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen, Detmold 1783, mit dem Motto: „Edel, würdig, rege, ruhig, stille, lauter und stark wie Sonnenlicht, sey unser Stand, sey unser Charakter." [1]) Eine höchst anregende, anziehende Lektüre bieten seine „Fantasieen auf einer Reise durch die Gegenden des Friedens", Hannover 1799, in welchen sich treffliche Schilderungen von Land und Leuten befinden. Sie sollten nicht in Vergessenheit gerathen.

---

[1]) Von Blessig in den „Straßb. Gelehrten- u. Kunstnachrichten". 1783, Th. II, S. 901.

Zwei Briefe von Ewald an Röderer.

1.

(Nach Oberbronn.) Detmold den 3ten Febr. 1784.

Mit zitterndem Erwarten, zwischen Furcht und Hoffnung erbrach ich Ihren Brief, lieber Röderer. Ich freute mich unendlich einmal etwas von Ihnen zu hören; und doch fürchtete ich mich, von erfrornen Füßen, Händen, Nase etwas zu lesen, womit ich mich die ganze Zeit getragen hatte. Aber Sie hatten vermuthlich diese Furcht bei mir geahndet, und sie mir mit einem Sinn, den ich Ihnen sehr danke, gleich in den ersten Zeilen zu benehmen gewußt. —

Also sind Sie nun in Ihrem Vaterland, und Prediger in Ihrem Vaterland. — O! ich verdenke Sie es nicht und verdachte Sie es nie (sic), daß Sie sich so sehr darnach sehnten. — Ich habe ganz empfunden, was es heißt: Freunde, Verwandten und Vaterland zu verlassen. — Und hätten Sie auch noch weit weniger, als Sie haben, und müßen Sie zu einer Art patriarchalischer Lebensweise zurückkehren, Sie würden glücklicher seyn, als hier.

Mein Schmerz über Ihr Weggehen ist wie der Schmerz über einen Edlen, der diese Erde verließ. Ich klage nicht über Sie, sondern über mich, daß ich zurückblieb, und warlich! so sehr einsam zurückblieb.

Dank für die ausführliche Beschreibung von Ihrem Aufenthalt in O(berbronn). So was thut sehr wol. Da wird die Beschreibung von dem Kleid, das Eins anhatte, von der Art, wo der Tisch stand, und der Spiegel hieng, interessant. All das hilft der Einbildungskraft auf, die so recht schwelgt, wenn sie sich das Alles vergegenwärtigen kann.

Das wundert mich aber sehr, daß Sie mir so wenig von

Stolz[1]) sagen; von seiner Kälte und Wärme, von seinem so sehr gerühmten Weibe, von dem Eindruck, den beide auf Sie machten. Sie müssen das noch nachholen, mein Lieber.

Auch ich habe diese Zeit her Nachricht von O(ffenbach) aus, daß Sie dagewesen wären. Neben der guten Botschaft, die Sie brachten, dankt man mir auch, daß ich sie durch einen solchen Boten hatte überbringen lassen. Es wäre doch hier Verhältniß zwischen dem Boten und der Botschaft gewesen.

Nun Bitten und Fragen — und Nachrichten von hier; so wenig es auch seyn mag.

Ich bitte — um baldige Nachricht. Von Ihrer Ordination, Examen, Installation, Eintritts-Predigt, von der Wirkung, die das Alles auf Sie, und das Letzte auf Ihre neue Gemeinde gemacht hat. — Nicht wahr? diese Ordination! dies Auflegen der Hände auf den Knienden, Betenden! Diese Rückerinnerung an jene Zeiten, wo Auflegen der Hände und Empfangen des Geistes Eins war — Gott! was ist das Alles, dem der es fühlt!

Ich bitte, um Silhouetten von Blessig, von dem andern Prediger, den Sie immer so rühmten, — Dt..., und von andern merkwürdigen Menschen in Strasburg.

Ich bitte, daß Sie in das Türkheimische Haus gehen, und der Frau von Türkheim sagen, daß der Pfarrer und sein Weib noch an sie dächten, und sie liebten, und immer an sie denken und sie lieben würden; daß er als Superintendent noch die Frisur trage, die sie ihm vorgeschrieben habe. — Die heilige Anna sey ihm immer noch heilig.

Ich bitte, — daß Sie doch meine Predigten und Briefe

---

[1]) S. oben S. 116. Röderer besuchte ihn 1783 auf seiner Heimreise in's Elsaß. Stolz war Ewald's Nachfolger in Offenbach; bei ihm genoß Lavater's Sohn Heinrich, vom fünfzehnten Jahre an Privatunterricht, bis er die Universität Göttingen besuchte. S. Herbst, J. C. Lavater, s. Leben, Lehren und Wirken, Ansbach 1832, S. 210.

denen in Strasburg bekannt machen, für die sie etwa geschrieben sind. Wollen Sie in meinem Namen Einem etwa ein Exemplar geben, so schreiben Sie mir's, und ich schicke Eins nach Frankfurt an Willemer. Bitten Sie doch auch Blessig, daß er sie in der Strasburger Zeitung anzeigt und schicken Sie mir dann das Stück.

Ich bitte — doch nun darf ich wol nichts mehr bitten. — Ich frage also nach den Umständen von Calliostro, seiner Verschwindung, — den Schulden, die er hinterlassen haben soll, nach den Urtheilen über ihn; ob sich etwa von seinen Künsten als Betrug entdeckt hat. . . .

Der neue Prorektor läßet sich recht gut an. Ich denke sein Aufenthalt soll nun festgesetzt seyn. In Einer Stunde steckten die Primaner die Köpfe zusammen und lachten; und lachten immer fort, ob er es ihnen gleich verwies. Er schwieg stille, bis die Sekundaner weg waren; sagte ihnen ernsthaft: ob sie sich denn dem Fall aussetzen wolten, daß er sie vor den Sekundanern strafen müsse. Er hoffe, Sie würden es nicht so weit kommen lassen. Wolten sie indessen beschämt seyn, so solten sie es gewis werden. — Sie machten große Augen und schwiegen. Seit der Zeit ist Ruhe. Die Schüler selbst sind auch wol mit ihm zufrieden.

Der Inspektor hat eine Reise nach Petershoven gethan, ist in der großen Kälte auf'm Rückweg gewesen, und hat sich das Eine Ohr erfroren, daß er fast 14 Tage unter den Händen des Chirurgus seyn mußte. Jetzt ist er aber wieder besser.

Der Kanzler ist nach Wien gereiset. Man fürchtet sehr für ihn, wegen der Wasser und des tiefen Schnee's . . .

Ihre Weitläuftigkeit werden Sie wol nie zu entschuldigen brauchen. Ich fürchte aber, daß Sie Ihre Kürze werden entschuldigen müssen; drum bitte ich, denken Sie evangelisch — geben, ohne gerade wieder etwas dafür empfangen zu wollen. Sie kennen meine Umstände.

Grüßen Sie alle die Ihnen lieb sind, und glauben Sie an die Ewigkeit meiner Liebe, wie ich an die Ewigkeit der Ihrigen glaube.

Ewald.

2.

(Nach Oberbronn.) Detmold den 2ten Aug. 1784.

Ob ich gleich erst im August auf einen Brief antworte, den ich schon im Febr. empfieng; so lieb ich Sie doch, l. N., eben so warm, als wenn ich Ihnen gleich in den Ersten 8 Tagen geantwortet hätte. Meine Situation übt mich in manchen Verleugnungen, und auch darin — daß ich liebe und doch schweige. Sehr überhäufte Geschäfte, öftere Reisen ins Land, wo ich alle Landschulen besuchen und in jeder eine Art von Schulmeister seyn will, auch kleine Krankheiten hielten mich davon ab, ob ich gleich Ihrer so oft, so oft, und mit so herzlicher Liebe gedachte. — Doch, es sey uns, als sähen wir uns nach fünf Monaten Abwesenheit wieder; und nur desto traulicher sey unsere Unterhaltung!

Das ahndete ich wol vorher, daß es Ihnen als Prediger viel woler seyn würde, als es Ihnen als Prorektor war. Sie musten leben in so manchem, was Ihnen wenig wichtig ist, und konnten gar nicht in dem leben, was Ihnen hauptsächlich wichtig ist — das thut nicht wol. Aber nun, da Sie reden und zeugen können von dem, an dem Ihr Herz hängt; da Sie Andern erzälen können von Ihm, und so manchen kindlichen Seelen, die so gerne von Ihm hören — da Sie Ihre klassischen Kenntnisse brauchen können wie Sie wollen — — nun ist Alles in das gehörige Verhältnis gesetzt. Jetzt ist die Rangordnung in Ihrem Beruf, so wie in Ihrem Herzen — und das ist sehr süs.

Ich treibe denn mein Wesen so wie vorher; nur daß die Landschulen anfangen, mir mehr Freude zu machen. Es keimt

hie und da etwas aus dem gesäeten Land hervor, das wie ein kleines Hälmchen aussieht. Interesse für bessere Lehrart wächst; und wird besonders von dem Volk, zum Theil mit Enthusiasmus erkannt. Das Herumreisen und Selbstsehen wirkt; gibt Sporn und Trieb, und setzt manches gleich aus seinem unvortheilhaften Lichte heraus, in das es aus Unwissenheit oder Vorsaz war gesetzt worden. Uebrigens seh ich von Allem Predigen eben keine Frucht, als daß man's mit Begierde anhört. — Meine Gesundheit ist auch immer noch schwankend; doch besser als im vorigen Sommer.

Mit dem Gymnasium geht's gut; nur ist die Erste Klasse jezt sehr leer. Ihr Nachfolger ist sehr thätig, und voll Enthusiasmus für sein Fach. Einseitig immer — das ist aber manchmal nur desto besser. Insp. Hünefeld geht künftige Ostern weg; wird Prediger in seinem Vaterland, wogegen ich nichts habe. Hätten wir nur wieder einen guten Mann für Religionsunterricht, neue Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, etwas Physik, Philosophie, französisch und teutsch. — Er muß aber reformirt und ein thätiger Mann seyn. Bitten Sie doch einmal Blessig, einen vorzuschlagen, wenn er Einen kennt [1]).

Von mir sind wieder Familienpredigten, und das zweite Heft über Predigerbildung, Kirchengesang und Art zu predigen herausgekommen. Ich hätte es Ihnen geschickt; aber das Porto käme zu hoch. Sie sollens ja, denk ich, in Strasburg haben können. Bitten Sie doch Blessig wieder um eine Anzeige. [2])

Sie haben doch den 3 Theil von Pilatus [3]) gelesen? — Und was sagen Sie zu Herders 2 Theil der Ebr. Poesie? Ich denke, er wird uns aus dem A. T. einen poetischen Roman machen, wie Michaelis einen politischen. Schlosser über

[1]) S. Blessig's 3ten Brief an Röderer, vom 6. Sept. 1784.

[2]) In die Straßb. Gelehrten Nachrichten.

[3]) Von Lavater.

Deistenduldung[1]) kennen Sie wol auch. — Ich bin aber nicht seiner Meynung. Er vermischt Religion der Philosophie im edelsten Sinn des Wortes, und Deismus.

Und nun, m. l. R., haben Sie evangelischen Sinn und vergelten Sie Saumseligkeit nicht mit Saumseligkeit. Ich möchte gar zu gerne wissen wies Ihnen geht, und Elisen,[2]) und mit Ihren Predigten und Katechisationen, und mit Allem. Schreiben Sie mir bald.

Mein Weib ist wol und grüßet Sie herzlich. Kürzlich hat mich mein Bruder besucht. Eben ist der Geheimrath Dohm von Berlin hier — ein guter, einfacher Mensch. Leben Sie wol und lieben Sie mich, wie ich Sie liebe.

Ihr

Ewald.

Empfehlen Sie mich doch bei Gelegenheit Blessig und der Frau v. Türkheim.

---

[1]) J. G. Schlosser, Ueber die Duldung der Deisten, Basel 1784.
[2]) Röderer's erste Gattin. S. 20.

VII. Isaac Haffner.

Isaac Haffner wurde den 4. Dezember 1751 in Straßburg geboren und erhielt seine erste Bildung im protestantischen Gymnasium und in der damals noch blühenden altehrwürdigen Universität. Er studierte hierauf in Leipzig und Göttingen und knüpfte auf seinen Reisen durch Deutschland dauernde Verbindungen mit den bedeutendsten Männern der Wissenschaft an [1]). Im Jahr 1779 verweilte er mit seinem Freunde und Landsmann Blessig in Paris. Seine erste öffentliche Anstellung fand er ums Jahr 1780 als Pädagog am St. Wilhelmstift und später als Prediger an der französischen Gemeinde zu St. Nicolai. An dieser Kirche verblieb er bis zu seinem Ende, trat jedoch inzwischen als Prediger an die deutsche Gemeinde über, wurde nach und nach Präsident des Konsistoriums, geistlicher Inspektor und Mitglied des Direktoriums der Kirche Augsburgischer Konfession.

Obgleich Haffner sich als Redner eines glänzenden Ruhms zu erfreuen hatte, so war doch die praktische Theologie für ihn nicht Hauptziel, weßwegen er auch keine Seelsorge übernahm, was, namentlich in spätern Zeiten, seine vielfachen anderweitigen Aemter auch nicht gestattet hätten. Innerer Drang trieb ihn zu gelehrten Studien, die ihm die Laufbahn zum akademischen Lehrer eröffnen sollten, und die er so ehrenvoll und wirksam bis an sein Ende verfolgte. Nachdem er die Würde eines Doktors der Theologie erlangt, wurde er

---

[1]) Ueber seinen Antheil an der „Literarischen Gesellschaft" unter Aktuar Salzmann, wo er mit Goethe, Lenz, Röderer u. A. zusammen kam, s. Alsatia 1853, S. 30; und 1867, S. 176, 177 u. 181.

Professor am protestantischen Seminar [1]) und an der theologischen Fakultät, sowie zuletzt deren Dekan. Die Regierung ernannte ihn, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Ritter der Ehrenlegion.

Haffner glänzte aber nicht nur als hochgebildeter, vielseitiger Gelehrter, er trat auch muthig und unerschrocken auf, wenn es galt seine eigenen Grundsätze zu vertheidigen oder für die Rechte und die Unabhängigkeit der ihm theuern Anstalten einzustehn. Als eine engherzige Sippschaft von Theoretikern die National-Versammlung bewegen wollte, alle höhern Lehranstalten in den Provinzen aufzuheben und in Paris zu vereinigen, schrieb Haffner dagegen sein noch jetzt werthvolles und lehrreiches Buch: De l'éducation littéraire ou Essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes sciences. Strasb. 1792, 8°. — Im Hinblick auf diesen edeln Kampf, der jedoch Straßburgs weltberühmte Universität nicht retten konnte, rief einer seiner ausgezeichnetsten Schüler [2]) am Grabe des verehrten Lehrers, folgende Worte aus, die durch ihre Wahrheit und durch die Begeisterung mit der sie gesprochen wurden, die Zuhörer mächtig ergriffen: «*Haffner* a vu périr, sans pouvoir la sauver, cette glorieuse institution, fruit du patriotisme éclairé de nos pères, et qui a brillé si longtemps à l'horizon de la savante Europe. Il était le dernier de ceux qui avaient pu contribuer à son éclat. Sa génération tout entière a disparu avant lui, et l'histoire seule nous dira désormais ce que nous avons perdu. Nous l'avons vu remplacer par un monopole odieux, qui a trans-

---

[1]) Früher, bei Wiedereröffnung der Lehrkurse, nach den Stürmen der Revolution, führte das Seminar den Namen Académie de théologie protestante.

[2]) Ed. Reuß, damals Licentiat und Kandidat der Theologie, jetzt Doktor und Professor der Theologie am Seminar und an der theol. Fakultät, durch seine gediegenen, bahnbrechenden Schriften, in der ganzen gelehrten Welt rühmlichst bekannt.

formé la république des lettres en une mesquine aristocratie . . . Avec quelle généreuse indignation *Haffner* a-t-il su repousser les insinuations d'une ignoble censure, qui prétendait asservir le domaine de la liberté, et en museler les organes éloquents.» [1])

Ein Jahr nach dem Erscheinen der oben angeführten Schrift, im Dezember 1793, wurde Haffner, wegen seiner politischen und religiösen Gesinnungen verdächtigt, und in das ehemalige bischöfliche Seminar gesperrt, das als Staatsgefängniß diente, wo sich „Personen jedes Standes, jedes Alters, Adeliche, ehemalige Magistratspersonen, Gelehrte, Handelsleute, Handwerker, Bauern, Christen und Juden in bunter Menge beisammenfanden." Er hatte daselbst seine Freunde Blessig, Emmerich und Scherz zu Stubengenossen; erst im November 1794 wurden sie wieder in Freiheit gesetzt. [2])

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, traten auch, unter dem Namen Académie de théologie protestante, die philosophische und theologische Fakultät wieder in ihre Wirksamkeit. Haffner hatte die Ehre, in Gegenwart der bürgerlichen und geistlichen Behörden beider Religionsparteien, die Eröffnungsrede zu halten; sie hatte zum Gegenstande: «Des secours que l'étude des langues, de l'histoire, de la philosophie et de la littérature offrent à la théologie»; sie wurde 1803 zu Paris gedruckt. [3]) Die freimüthige Kritik welcher er die alten, jeden wahren Fortschritt hemmenden Staats-Institutionen im Bereiche der Wissenschaft unterwarf, wurde von den Gleichgesinnten mit Jubel aufgenommen; während die an den alten Schlendrian gewöhnten, Rückgängigen, geistig Unfreien sich in bitterstem Tadel über den freimüthigen Redner ergossen.

---

[1]) S. Haffner's Todtenfeier, Straßb. 1831. S. 31 u. 32.

[2]) Vgl. Fritz, Blessig's Leben, Bd. I, S. 226, 230 u. 231.

[3]) S. Catalogue systématique de la Bibliothèque de feu M. *Isaac Haffner*, I[ère] Partie, Avant-propos, (von Ed. Reuß) S. IV u. V.

Haffner's Predigten, von welchen zwei Sammlungen im Druck erschienen: „Festpredigten", 1801 und 1802, „Predigten und Homilien", 1823 und 1826, beide in Straßburg gedruckt und je zwei Theile begreifend, sind mit vielem Fleiße ausgearbeitet und hinsichtlich der Form klassische Muster; es gebricht ihnen jedoch oft an Wärme und volksthümlicherem Eingreifen ins Leben; sie sind eben für ein gebildetes Publikum berechnet.

Außer diesen Predigten und den bereits angeführten Schriften, hat Haffner noch ein eigenhändiges Manuscript hinterlassen, welches die reichhaltige alsatische Bibliothek des verstorbenen Fr. K. Heitz besitzt [1]); es führt den Titel: Mémoire sur l'histoire littéraire de l'Alsace. 1807, in-4°. Niemand war geeigneter den schon von Schöpflin und Jeremias Oberlin entworfenen Plan einer Alsatia litterata wieder aufzunehmen, als Professor Haffner, dem dazu, nebst seiner eigenen Gelehrsamkeit, die, jetzt zum Theil auf so unglückselige Weise untergegangenen städtischen Sammlungen, so wie seine eigene Bibliothek, reichliche Hülfsmittel boten. Diese weitberühmte Bibliothek, welche die vorzüglichsten Zweige der schönen Literatur und Wissenschaften aller Zeiten, Völker und Sprachen umfaßte, war, wie Prof. Redslob in der Gedächtnißrede auf den heimgegangenen Kollegen sagte, „gleichsam eine Karte des gesammten menschlichen Wissens". Der Katalog derselben zerfällt in zwei Theile, wovon der erste 8221 Nummern auf 377 großen Oktavseiten hat und in die vier Hauptabtheilungen: Philosophie, Geographie und Reisen, Geschichte, Literatur, zerfällt; wie sie von Haffner selbst angeordnet; ein dem Titel angeschlossenes Fac simile gibt sie ebenfalls also an; darunter hatte der gelehrte Inhaber geschrieben: «Quantum est quod nescimus!» [2]) Der zweite Theil, die Theologie

---

[1]) Nr. 3551 des Katalogs. — Die Bibliothek ist jetzt Eigenthum der Universität.

[2]) Dieser Theil der Bibliothek wurde den 5. Nov. und folgenden Tage 1832 öffentlich versteigert.

umfassend, ist von der Bibliothek des protest. Seminars angekauft worden.

Seine lange wirkungsvolle Laufbahn schloß Haffner den 27. Mai 1831 [1]). An den Osterfeiertagen des vorhergehenden Jahres war ihm noch die hohe Freude vergönnt worden, unter den Glückwünschungen der gesammten protestantischen Behörden und Gemeinden des Elsasses, sein fünfzigjähriges Amts-Jubiläum zu feiern. [2])

In der St. Nikolaikirche, in welcher Haffner seine Zuhörer so lange Jahre durch seine Predigten erbaut hatte, befindet sich sein Ehrendenkmal: es stellt den Genius der Religion vor an einem Altare halbverschleiert sitzend, als Sinnbild der Trauer über den Tod des beredten Verkündigers der Religion; das über einem Bas-Relief dabei angebrachte Medaillon, in weißem Marmor, ist von Kirstein, Sohn.

---

[1]) S. Haffner's Todtenfeier, Straßb. 1831.

[2]) S. Bericht über Haffner's Jubelfeier Straßb. 1830, mit einer Abbildung des ihm bei dieser Gelegenheit überreichten silbervergoldeten Pokals, nebst einem vergoldeten Credenz-Teller, worauf ein silberner Kranz liegt, ein Werk des berühmten straßb. Künstlers Kirstein, Vater.

Zwei Briefe von Haffner an Röderer.

1.

(Nach Detmold.) Straßburg den 20. Nov (1779).

Mein lieber Prorector!

So eben empfange ich seinen Brief und setze mich flugs hin Ihnen zu antworten. Denn wenn ich so etwas aufschiebe, so weiß der Himmel wenn's wieder dazu kommt. Was den welschen König anlangt, so hab Ich Ihn denn freilich mit Seiner Frau Liebsten gesehen. Ihro Majesteten befinden Sich recht wol, sind beide Dick und Stark und lassen sich's beim Mittagessen wol schmecken. Ich glaube, das ist so ohngefer alles was man von Fürsten und Königen sagen kan. Die gute Hofnung ist ein bloßes, Man sagt, so viel werth als die übrigen ajunt und ferunt alle. Und die Franzosen? Freilich sinds keine Westphälinger. Wahrhaftig nichts ist lächerlicher als das gewönliche urtheil der Deutschen über dieße Nation. Sollte man doch glauben daß in der Hauptstadt von Frankreich nichts als Barbarei und Unwissenheit residire da sie doch den größten Reichthum von Kunstwerken in sich faßt die durch Ihre Menge keine Aufmerksamkeit mehr erregen. Der liebhaber braucht Monate nur das interessanteste von Gemälden, statuen, Grabmälern, Pallästen und lustschlössern zu besuchen. Es ist in ganz Deutschland kein Gebäude das mit dem Dom der Invaliden könnte verglichen werden. Und doch ist der Franzose in den augen des Deutschen ein Geschöpfe dem es ganz an Erfindung, Geist, genie, Gefül des Großen und Erhabnen fehlt. Man spricht immer von französischer leichtigkeit. Ich gestehe es, ich weiß nicht was man damit sagen will, redt man bloß von Ihren schönen Geistern, so sind freilich die meisten bornirte leute,

aber was sind denn die unsrigen? Spricht man von wirklichen Gelehrten so hat man Unrecht. Selbst die Critik des alt. Testam. haben wir ja einem Houbigant und R. Simon zu verdanken. Ich habe so viele wahre Gelehrte in Paris als an jedem andern Orte gefunden. Der einzige Unterschied der hier sein kan ist daß man meistens doch noch den Franzosen mit Vergnügen, den Deutschen aber mit langeweile ließt.

Blessig ist zwei Monate lang in Paris gefärlich krank geweßen. Ich habe dieße Zeit über meistens am Bette zugebracht.[1]) Weibchen weiß ich nicht zu spediren, Hr. Prorector. Es ist auch gar viel Risico bei der Sache. Ich denke er spart sich die fracht und wehlt lieber in loco auß. Ich lebe hier sehr einsam, ich habe keinen meiner alten Freunde mehr gefunden als Corvinus[2]) und den wird wol seine schwindsucht nicht mehr das andere Jahr sehen laßen. Ritter ist immer noch Ritter. Die Menschen ändern selten die falte die Sie einmal genommen haben. Er bleibt noch sechs Jahr Hofmeister und zieht dann eine lebtägliche pension von 800 Gulden. Emmerich ist in Versailles Hofmeister bei Pfeffel[3]). Er lebt da so stille wie in Straßburg. Versailles ist überhaupt ein trauriger Aufenthalt, bloß Hof, ohne alle lustbarkeiten, für die meisten die da leben eine Galeere. Hier gibt's zur Zeit nichts Neues. Alles geht seinen gewöhnlichen schlendrian fort. Ich hätte gern angefangen was zu leßen um mir selbst leichtigkeit des Vortrags und eine fertigkeit der Sprache zu erwerben aber alles ist verpacht (sic). So sagt man mir auch ich wäre zu jung und der Verstand käme erst mit den Jahren und da

---

[1]) S. hierüber auch Blessig's Leben von C. M. Fritz, Bd. I, S. 93.

[2]) Mitglied der literar. Gesellschaft von Strasburg. S. Aktuar Salzmann S. 32.

[3]) Des Dichters älterer Bruder, Christian Friedrich Pf. (geb. 1726; gest. 1807), Diplomat und Historiograph. S. über ihn meine Blätter zu dessen Erinnerung, Mülhausen 1859. — Emmerich, Vater, starb als Professor des Gymnasiums von Straßburg.

andere gewartet hätten so könne ich ja auch warten. — Doch ich muß schließen.

Adieu mein lieber Rœderer. Ich bin immer dein alter guter Freund Haffner.

2.

(Detmold.)

Mon ancien camarade ! J'ai appris par je ne sais quels bruits vagues, que vous avez formé le dessein de revenir chez nous. Je ne puis encore y ajouter foi, cependant comme tout est possible dans ce bas monde, je crois le devoir à notre ancienne amitié, de vous dire en trois mots comme en quatre que vous allez faire une grande et irreparable sottise en suivant un tel conseil.

Vous connaissez tout aussi bien que moi nôtre situation. Tout ce que vous pouvez espérer dans nôtre cher pays, c'est de rester 15 ou 20 années sur le pavé, pour avoir à la fin une mauvaise cure, [1]) s'il plaît à dieu, qui ne vaudra pas la place que vous avez maintenant. Vous n'avez point d'amis, point de protecteurs, [2]) moi j'en ai, je n'en avance pas plus avec cela. Si je ne me trompe pas, la predication n'a jamais été vôtre occupation favorite [3]), c'est cependant l'unique moyen de se faire une certaine reputation chez nous, encore est-ce bien peu de chose

---

[1]) Haffner's unglückliches Prognostikon gieng nicht in Erfüllung; gegenwärtiger Brief ist, wie unten ersichtlich, aus dem J. 1782, und schon im August des folgenden Jahres wurde Röderer als Pfarrer nach Zinsweiler und Oberbronn berufen.

[2]) Zweiter Irrthum: Prof. Oberlin und Blessig waren für R. thätig.

[3]) Dritter Irrthum s. S. 129.

si l'on n'a point pour soi le secours des commères de la haute volée. Pourriez vous serieusement vous resoudre à faire pendant 20 années le triste metier d'un sempiternel *Schanzeur* [1])! Quel sera d'ailleurs le jugement que l'on portera sur vôtre retour? le monde, vous le savez, envisage toujours les choses par le mauvais coté; ou l'on dira qu'on vous a donné vôtre congé, parce qu'on n'etait pas content de vous[2]); ou que vous etes un Imbecille qui a eu le *Heimweh*. Jamais les aspects ne furent moins favorables pour un avancement quelconque qu'ils ne le sont presentement. Encore une foi, qu'irez vous faire chez nous, car je crois que vous ne le savez pas trop bien vous même.

Pensez-y mon chèr ami, et n'allez pas former trop vite une resolution dont vous pourriez vous repentir dans la suite. Que si tout cela n'est dans le fond qu'un bruit destitué de fondement, prenez que je n'ai rien dit, et regardez simplement ce peu de lignes comme un temoignage de ma bonne volonté. Adieu.

HAFFNER.

ce 12 Janvier 1782.

---

[1]) Schanzer, Studenten-Ausdruck: Privatlektionen-Geber.
[2]) Vierter Irrthum; s. S. 19.

VIII. Johann Lorenz Blessig.

An Haffner schließt sich, in der Reihe von Röderer's Straßburger Freunden, keiner näher als der Aussteller der nachfolgenden drei Briefe, welche auch die letzten sind, die wir aus dem uns anvertrauten Nachlasse mitzutheilen haben.

Blessig und Haffner, „dieses Doppelgestirn, das uns so lange wohlthätig erleuchtete,“ [1]) waren die ausgezeichnetsten unter den einheimischen Mitgliedern der Straßburger literarischen Gesellschaft. Bei aller Verschiedenheit der Charaktere [2]), blieben sie sich treulich zugethan; sie bekleideten nach und nach beinahe dieselben Aemter und wirkten, jeder auf seine Weise, segensvoll auf die ihnen anvertrauten Generationen.

Johann Lorenz Blessig wurde den 29. März [3]) 1747 zu Straßburg geboren; er genoß den ersten, höchst dürftigen Unterricht — er sagt es selbst — in einer Pfarrschule, trat aus dieser ins Gymnasium, wo er sich bald als einer der ausgezeichnetsten Schüler hervorthat. An der Universität, die er 1762, als fünfzehnjähriger Jüngling bezog, wirkte damals noch Schöpflin, dessen letzten Vorlesungen er freudig beiwohnen konnte. Außer demselben erwähnt er noch mit Vorliebe, in einem Programm, das er beim Antritt seiner Professur schrieb:

---

[1]) Prof. Redslob in der Gedächtnißrede bei Haffner's Begräbniß, S. 10.

[2]) Wie scharf tritt dieselbe schon in den hier mitgetheilten Briefen aus ihrer Jugendzeit hervor!

[3]) Nicht den 13. oder 15. April, wie unrichtig angenommen wurde; den authentischen Beweis, vom sel. Inspektor Edel geführt, findet man in den „Monatblättern der Blessig-Stiftung“. Bd. I, S. 22 und 23. Straßb. 1847.

Jeremias Oberlin, des Philologen und Archäologen, dessen Verdienste, nebst denjenigen Schöpflin's, der Universität einen europäischen Namen verschafften und ihr Schüler aus allen Ländern herbeiführten. Ferner nennt er: den von Schlözer hochgeschätzten Geschichtsforscher Michael Lorenz; den Archäologen und Diplomatiker Andreas Lamey; den Mathematiker Brackenhoffer; die Theologen Reuchlin, Sig. Lorenz, Müller und Beykert, dessen Schwiegersohn er wurde, so wie den mit Schöpflin und Reiske befreundeten Philologen Elias Stöber. Neben den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und seines speziellern Fachstudiums, der Theologie, suchte der fleißige, begabte Jüngling auch Gemüth und Phantasie auszubilden. Schon auf dem Gymnasium hatten mehrere der vorzüglichsten Schüler mit Blessig einen Verein gebildet zu gemeinschaftlichem Lesen schön-wissenschaftlicher Bücher und Beurtheilung eigener schriftlicher Arbeiten; dazu gehörten die Brüder Johannes und Friedrich von Türkheim, die Brüder Spielmann, Schübler, Rudolf Salzmann u. A. Im Jahr 1767, nachdem dieselben bereits mehrere Jahre schon die Universität besucht, gaben sie ihrem Vereine mehr Ausdehnung und nannten ihn Société de Philosophie et de Belles-Lettres. Die Sitzungen wurden durch den beliebten, anregenden Professor Müller geleitet; Blessig war beständiger Sekretär. Neben dieser Gesellschaft, die oftmals durch Vorlesung von Denkschriften auch öffentlich auftrat, schloß sich der unermüdliche Jüngling ebenso an die vom Aktuar Salzmann geleitete schon so vielfach besprochene Literarische Gesellschaft.

Nachdem Blessig die Magisterwürde erlangt, begab er sich im Oktober 1772 auf seine erste literarische Reise nach Wien, wo er mit den Dichtern Denis und Mastalier und dem großen Komponisten Gluck in freundschaftlichem Verkehre stand.

In Leipzig verband er sich mit dem berühmten Philologen Reiske und dem liebenswürdigen Theologen Zollikofer

Von da wandte sich Blessig nach Halle und Jena; später nach Berlin und Göttingen. Ueberall hörte er die tüchtigsten Professoren und trat mit den ausgezeichnetsten Dichtern und Gelehrten in die schönsten, nachhaltigsten Verbindungen.

Im Frühling 1775 kehrte er nach der Vaterstadt zurück. In Paris war er zweimal: in den Jahren 1779 und 1803. Nach seiner abermaligen Rückkehr in die Vaterstadt, wo er, bereits im Jahr 1778, als außerordentlicher Professor der Philosophie gewirkt hatte, rückte er zum ordentlichen Professor dieser Disciplin vor und wurde 1787 ordentlicher Professor der Theologie. Als Prediger war er nicht nur in seiner Kirche, nicht nur in Straßburg beliebt, sein Name galt auch im Auslande; man nannte ihn in den ersten Reihen der zeitgenossischen Kanzelredner.

In den neunziger Jahren wurde er, ungeachtet seiner oftmals ausgesprochenen Liebe zur Freiheit, ungeachtet seines schlichten volksthümlichen Wesens, von den leidenschaftlichen Demagogen jener Zeit des Verraths an der Nation angeklagt und den 13. Dezember 1793 als Staatsgefangener ins bischöfliche Seminar gesetzt.[1]) Die gemüthreichen, schlichten oft kindlich naïven Briefe die er von da aus mit seiner edeln muthigen Gattin wechselte, stellen Blessig als Mensch und Bürger ins schönste Licht.[2])

Von Blessigs späterm Wirken in seinen verschiedenen Aemtern, als akademischer Lehrer, Seelsorger, Mitglied des Direktoriums der Kirchen Augsburgischer Konfession, geistlicher Inspektor, kann hier nicht eingänglicher gesprochen werden. Schließlich dürfen aber einige seiner literarischen Unternehmungen nicht unerwähnt bleiben, da sie für die Zeit ihres Erscheinens kennzeichnend sind und noch jetzt beziehungsweise Wichtigkeit haben.

---

[1]) S. oben: Haffner, S. 134.

[2]) Sie erschienen theilweise im 2ten Bde. von Fritz, Blessigs Leben und vollständiger in den „Monatsblättern der Blessig-Stiftung“.

Seine französische Lobrede auf Moriz, Marschall von Sachsen, dessen Grabmal, auf Ludwig Ludwigs XV Befehl den 20. August 1777 in der St. Thomaskirche eingeweiht wurde, zeichnete sich durch lebendige oft phantasiereiche Darstellung des Helden, durch Gedankenfälle und durch die hinreißende Begeisterung aus mit der sie vorgetragen wurde. Die Zuhörer, worunter sich mehrere fürstlichen Personen, eine Menge französische und fremder Offiziere, einheimische und auswärtige Beamte befanden, waren von dieser Rede so ergriffen worden, daß, am Schlusse derselben, ein allgemeines Beifallklatschen ertönte, ein in Kirchen ungewöhnlicher Auftritt zu welchem der Marschall von Contades und die sächsische Prinzessin Christine das Beispiel geben. [1])

In den Jahren 1776 und 1777 gab Blessig mit mehrern gleichgesinnten Freunden die Wochenschrift „Der Bürgerfreund“ heraus; zu denselben gehörten: Aktuar Salzmann, Komponist Schönfeld, Johannes von Türkheim, Professor Dahler, Magister Leypold, Jeremias Oberlin, Leopold Wagner, Röderer u. A., welche zahlreiche Beiträge lieferten. — S. 220—222 des Jahrgangs 1776 befindet sich eine Cantate „die Auferstehung“ von Lenz, welche Tieck unbekannt war. Diese Wochenschrift richtete sich, wie es ihr Titel schon anzeigt, an die bürgerlichen Kreise, zunächst Straßburgs und des Elsasses, wo sie allgemein verbreitet war. Als vermittelndes Organ zwischen Frankreich und Deutschland, gründete der thätige, vielseitig gebildete Mann mit inländischen und ausländischen Gelehrten, im Jahr 1782 die „Straßburgischen Gelehrten- und Kunstnachrichten“; sie wurden bis 1785 fortgesetzt, bilden 8 Oktav-Bände und besprachen die vorzüglichsten Erscheinungen auf den Gebieten der Literatnr und Kunst.

Das Verzeichniß der übrigen Schriften Blessigs, meistens

---

[1]) Fritz, l. c. Bd. I, S. 158.

Reden und Predigten, gibt sein Biograph Bd. II., S. 336 bis 343. Seitdem sind die Nachgelassenen Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, Straßburg 1826 in 2 Bdn. erschienen.

Weitere Verbreitung fand seine Rede beim Grabe des Freiherrn von Medem, nebst dessen Leben und Tod Straßb. 1778, eine Schrift die er 1792 in 2ter vermehrter Auflage unter dem Titel: Leben des Grafen J. F. von Medem nebst seinem Briefwechsel hauptsächlich mit der Frau Kammerherrin von der Recke, seiner Schwester, in zwei Bänden herausgab.

Blessig starb, von Straßburgs ganzer Bürgerschaft, Hohen wie Niedern aller Religionsparteien, innig betrauert, den 17. Hornung 1816. Sämmtliche elsässische Tagblätter brachten die betrübende Kunde; die vorzüglichsten literarischen und theologischen Zeitschriften Deutschlands feierten sein Andenken. Das von Ohmacht's Meisterhand gefertigte Denkmal in der Neuen Kirche ist während des schrecklichen Bombardements im Schauerjahr 1870 glücklicher Weise verschont geblieben. Es stellt den die Kinder segnenden Heiland vor, mit Blessig's Medaillon auf der Vorderseite des Fußgestells.

Die im Jahr 1847 ins Leben getretene Blessig-Stiftung hat die Versorgung und Unterrichtung nothleidender Kinder zum Zwecke; ihre Ausgaben werden durch freiwillige Beiträge und Schenkungen bestritten. S. darüber F. W. Edel, Monatsblätter der Blessig Stiftung, Straßb. 1847 bis 1849, 4 Bde. 8⁰.

Drei Briefe von Blessig an Röderer.

1.

(Nach Detmold.) Strasburg den 6 Marz 1781.

Tausend Dank Ihnen, mein Theuerster! für Ihr so freundschaftliches, so herzliches Schreiben. Er hat mir doch nicht ganz Freude gemacht. Sie wollen mir es nicht sagen; aber durch alle Ihre Schonung und Zurückhaltung schimmert es doch durch: Ihre Lage ist nicht die angenehmste! O meliora tibi! Ich hoffte es auch. Sie können auch besser, als tausend andere mit allen Menschen leben. Dies ist Hrn. Schlosser's Bemerkung, der neulich hier war, und Sie grüßen läßt. Sie haben mir ein Freudenfest gegeben durch die Schilderung des vortrefflichen Herren von Schröders; o möchte ich Ihrer sämtlichen Freundschaft so recht werth seyn. Wir alle die wir an Christum und eine liebende Vorsehung glauben, wir wollen den Bund des Guten erneuern, und täglich dahin streben, daß des Guten mehr, des Bösen weniger werde. Hindernisse genug! Was schadets! gehet ja doch kein guter Gedanke, so wie kein Wassertropfen verlohren. Ich bitte angelegentlich, mich dem vortrefflichen Mann noch bestens zu empfehlen. Schon so lange denke ich auch nach Curland zu schreiben,[1]) und habe noch nicht Zeit gefunden. Vor 6 Wochen habe ich die Abendpredigt in der N. K.[2]) im vollen Fieber gehalten, und erst gestern habe ich den Gottesdienst wieder versehen . . . Daß Sie Ihre Programme deutsch schreiben, billige ich so sehr, daß ich

[1]) An die Familie von Medem s. S. 145.

[2]) Neuen Kirche.

wünschte, und es auch mehrere Male schon vorgetragen habe: man möchte, aus den von Ihnen angeführten Gründen, auch bei uns eben das thun. — Man hat wie ich sehe, in Ihren Gegenden eine eigene Art die Aemter zu besezzen, und doch auch so eigen nicht, daß man nicht oft glauben könnte: Str. grenze an D.[1]) Ihren Hrn. General-Sup.[2]) habe ich nicht die Ehre gehabt zu sehen, oder erinnere mich wenigstens dessen nicht. In Ansehung der Promotionen ist doch wohl noch nicht aller Tage abend weder für D. noch St. . . . Herder's Briefe erwarte ich würklich;[3]) seine geschriebenen Predigten hoffe ich Ihnen mit Dank bei nächster Gelegenheit schicken zu können. An Schlosser schreiben Sie denn nicht mehr! Ich wünschte es doch; er ist so völlig Ihr Freund. Aus einigen Stücken des Christl. Magazins von Pfenninger vermuthe, oder weiß ich, daß Sie wenigstens an Schlosser's Freunde in der Schweiz schreiben. Ich lege Ihnen einige kleine Aufsäzze bei, die ich hier gelegenheitlich ausgearbeitet habe . . . Meine liebe Frau, so wie mein ehrwürdiger Schwiegervater[4]) grüßen Sie; à propos Nun hat Hr. Z. . . noch eine Tochter zu Hause! Diese Anmerkung machte mich aufmerksam. Wir wollen den Ausgang erwarten und sehen, ob ich ahnden kan! Hafner grüßt Sie auch; auch Hr. Pr. Müller. Fries ist würklich in Paris, noch zur Zeit ohne Condition; Kolb seit acht Tagen mit Jgfr. Stuberin geheurathet, und gehet nun ins Steinthal, das für ihn Elysium wird; er ist auch immer noch der gute, redliche. Lavater war vor einem Monate bei uns, auf zwey Tage. Die Universität ist noch — wie sie war. Hr. Prof.

---

[1]) Straßburg grenze an Detmold.

[2]) Superintendenten Ewald.

[3]) Elsässischer, überhaupt süddeutscher Provinzialismus, der in diesem Briefe noch zweimal vorkömmt, für: in diesem Augenblick, jetzt.

[4]) Joh. Phil. Beyckert, Dr. und Prof. der Theol., Direktor des prot. Gymnasiums.

Schweighäuser wird den Appian herausgeben. Hr. Brunk läßt würklich den Aristophanes drucken.

Laßt uns immer einander lieben.

Blessig.

2.

(Nach Detmold.) Strasburg, den 7. Jenner 1782

Lieber Freund und Mitbruder!

Ihr Herr Bruder sagt mir, daß er ein Paket an Sie abschicke; ich habe ihn gebeten, auch diese Zeile mit einzuschließen, die Ihnen meine aufrichtigen Wünsche für Ihr Wohl, für Ihre Zufriedenheit sagen soll. Unter diesen Wünschen ist einer der angelegentsten dieser, daß Sie in einer Lage seyn, oder hineinkommen möchten, die Ihnen behage, und von der wir uns erwarten dürfen, daß sie unsern Freund, nach der Stimmung seiner Seele vergnügen möge. Aus Ihrem lezten mir freundschaftlichst überschickten Programm, wofür ich Ihnen sehr danke, sehe ich, was ich zum Voraus wußte, ihren edlen Eifer für die Enkel des Arminius, die Ihre Zöglinge sind. Arminius war ein braver Mann; aber ein bisgen rauh, wie sein Land; ob etwa seine Nachkommenschaft auch darinn seine Nachkommenschaft ist? Ich wünsche freilich quod non! Bei Gelegenheit von Programm und gelehrtem Wesen, muß ich Ihnen sagen, daß nun, seit Anfang dieses Jahrs, auch hier eine gelehrte Zeitung[1]) zum Vorschein kommt; Hr. Prof. Müller, Hermann, ich, andere haben einigen Antheil daran, und Sie sind höflich ersucht, gleichfalls Beiträge dazu zu liefern, bestehend theils in kurzen Recensionen und Auszügen neuer recht guter (oder auch recht schlechter) Schriften, besonders auch in

[1]) Die Straßburgischen Gelehrten Nachrichten, 1782—1785.

Anzeigen von Schriften, die herausgekommen sind oder herauskommen sollen, in Beförderungen, Todesfällen, Anfragen, Vorschlägen, Anstalten u. s. w. Liefern Sie uns jezuweilen etwas, lieber Freund, so wie es unsere übrigen Freunde hier auch zu thun versprochen haben; aber vergessen Sie dabei nicht Ihre eigne Nachrichten, die uns die liebsten sind. Ich bin einmal, wie's andere, und auf ewig

Ihr

Blessig.

3.

(Nach Oberbronn.)

In einigen Stunden, mein lieber Pfarrer und Helfer! geh' ich in's Schweizerland und daselbst denke ich durch Lavatern oder Jemanden für das erledigte Prorektorat in Detmold [1]) Ihnen nennen zu können. Hier ist, weil der Mann reformirt seyn muß, mir Niemand bekannt.

Ewalds Zutrauen und Andenken hat mich innig gerührt. Seine Schriften, Ihr und Lavaters Zeugniß machen mir ihn ehrwürdig.

Ich halte es für Pflicht mir die Fortsetzung seiner Predigten und Briefe anzuschaffen, und sie nach Verdienst anzuzeigen.

Leben Sie wohl mit Ihrem lieben blühenden Weibe, und Ihrem frohen das Gute suchenden Superintendenten. Ich begreife wohl, daß Sie in Detmold nicht über Detmold unzufrieden gewesen.

Strasburg, d. 6. Sept. 1784.

Ganz der Ihrige

Blessig.

---

1) S. Ewald's Brief an R. vom 2. Aug. 1784.

Miscellen.

1. Bestrafung eines Verläumders in Colmar 1598.

„Demnach in den injuri sachen Mathis Scheürers Clegers, contra Vit Heütern, den schuhbletzer, beclagten, auß der verhörten khuntschafft so vil erschinnen, das beclagter den cleger, einen wißenthafften schelmen vnd dieb, einen gauch, einen vischer vff truckenem land, einen Mann so Gott verleügnet gescholten, auch vf leib vnd leben betrohen, hat ein Er. Raht erkhannt, das ihme Beclagten nit gebürt den cleger erzelter moßen greülichen zu schänden vnd zu schmehen, sondern damit zu vil vnd vnrecht gethon, vnd derowegen an stat des gebottenen widerrufs acht tag im thurn mit waßer vnd brot abbießen, die scheltwort dergstalt von Ambtswegen vffgehoben, das sie ihme clegern an glimpff vnd ehren vnschedlich sein sollen, vnd soll beclagter bei verlierung des burger rechts sich aller thetlichkeit enthalten." (Colm. Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 18. u. 19.)

---

2. Colmarer silberne Moneta 1666.

„Dießen Winter haben die Colmarer eine silberne Müntz geprägt in der Größe eines Thalers, auf dero einten Seithen ist zuo sehn die Bildnuß Leopoldi, des römischen Kaysers, auf der andern die Colmarer Statt-Wappen mit dieß Umbschrift: Moneta liberæ civitatis Colmar. Was der König in Frankhreich darzu sprechen werde, wurden sie zu gewarthen haben." Tschamser, Annales u. s. w. von Thann, Th. II, S. 602.

II.

Loblied auf Strassburg,

bei Gelegenheit der Hungersnoth,

im Jahr 1517 verfaßt

von

Georg Kienast,

aus Freiburg, 1518.

Aus der Collectio Wenckeriana Bd. XXXI.

Mitgetheilt von

Rudolf Reuß.

Einleitung.

Der poetische Werth des vorliegenden Gedichtes [1]) ist ein äußerst geringer und keinem der Leser wird es einfallen um dieses Liedes willen dem Verfasser eine Stelle auf dem rheinländischen Parnasse einzuräumen. Auch hätten wir dasselbe ruhig in dem Sammelbande von Flugschriften schlummern lassen, in dem es seit zwei und ein halb Jahrhunderten geruht, ohne daß es von Literaturhistorikern oder Geschichtsschreibern besprochen worden, wenn uns dessen Interesse als historisches Dokument nicht bedeutend genug geschienen, um es aufs Neue ans Tageslicht treten zu lassen. Abgesehen davon, daß es äußerst selten sein muß (wenigstens haben wir es nie in einem elsässischen Bücherverzeichniß gesehen) berichtet es eine Reihe von Thatsachen, die wir aus andern Quellen nicht erfahren können. Auf dem Stadtarchiv haben wir uns umsonst nach Aktenstücken umgesehen, die weitere Beiträge zu dieser Hungersnoth liefern könnten. Auch die Protokolle der XXI sind uns erst seit Anfang der 50 Jahre des XVIten Jahrhunderts erhalten. In der Imlinschen Familienchronik, sowohl als in derjenigen J. J. Meyers (welche sich beide in der prachtvollen Heitzischen Sammlung handschriftlich befinden) wird ebenfalls zum Jahr 1517 nichts darüber berichtet. In der Wenckerschen Chronik endlich,

[1]) Der Bibliothek des prot. Seminars in Straßburg gehörig.

die sich auf der Bibliothek des prot. Seminars befindet, stehen nur die nachfolgenden wenigen Worte, welche ich dem Liede selbst vorangehen lasse, die aber noch weniger ins Einzelne eingehen als unser unbekannter Dichter. [1])

Von den Neueren scheint Friese was er von der Hungersnoth des Jahres 1517 (nur daß er es fälschlich zum Jahre 1518 schreibt) aus Wenckers Handschrift geschöpft zu haben [2]); Strobel dagegen erwähnet ihrer mit keinem Worte und spricht nur von dem im folgenden Jahre entstehenden Veitstanze.

Wencker, Chronick, II, vierter Tomus, p. 24. 1517.

„Auff den vorigen dürren Sommer ist erfolgt ein druckener, kalter Winder, das es von Anfang des Jahres mitt auff den Mittwoch in den Ostern nicht geregnet, seind die alten rebstock erfroren, am freytag vor Georgii gabs ein großen reyffen, thete viel schaden im feld reben und obst. gab man von Pfingsten biß Martini den becken und burgern vom Speicher frucht, das; viertl Rocken umb 7 Sch. mußte aber ein jeder handttreu geben daß er Keinen vorrath, und daß er solches in seiner haußhaltung mit den seinigen essen wolte; den gar armen gab man meel den sester umb 17 pfenninge, sonsten galte das Korn 17 auch 18 Schillig — Im spital waren so viel Erhungerte und Krancke, daß man wochenlich haben mußte 30 viertl frucht, 4 fuber wein und in die kuchen 60 gulden, war das pfund rindfleisch taxirt 1 $1/_2$ pfennig. Was den burgern gegeben belieff sich auff 50,000 viertl, und wurde

---

[1]) Wencker sagt auch in einer Note, daß Gebwiler in seiner Panegyris Carolina mit wenigen Worten, p. 36, der Sache gedencke.

[2]) Friese, Vaterländische Geschichte, Th. II, S. 136.

sonst innerhalb zwei Jahren aus der Statt geführt 362962 Vierthel, ohn was der Bruderhoff, Unser frawen hauß, der Spital, die Ellende herberg, das Guthleuthauß und andre pflegereyen hingeben und sonsten heimlich hinweg geführt worden. Weil wenig Wein gewachsen, kam das fuder auf 26 biß 30 gulden, die maß 7 oder 8 pfenninge."

So mag denn der etwas ungeschlachte Hymnus des wackern Kienast immerhin noch einmal zu Ehren unserer ebenso milden als thätigen und klugen Vaterstadt ertönen und sein guter Wille seine holprigen Verse in etwas entschuldigen!

Ein lobgesang von der statt | Straßburg, Erzalt die guottat so armen lü= | ten da beschehen ist, in den türen iaren | und ist ze singen im Schiller thon.

Unter diesem Titel das Straßburger Banner, Maria mit dem Kinde, und zwei Männchen knieend daneben; dabei zwei Wappenschildchen. —

1) Gott vatter sun heiliger geist
Die drey person und ein solleist
Hilf reine magt Marie
Auch rief ich ann als himelsch her
Umb kunst, weißheit sinn lere
Das ich kein stempenei
Hiefür sing in meim gedicht
Dar auß mir nit kumm verweißen

Ob ich den sachen wer zuo schlecht
Doch wil ich mich druff fleißen
Ob ich mit gsang möcht loben und auch breisen
Auch alzeit eer beweisen
Straßburg der werden stat
Den armen guotz gthon hat.

2) Ich bin an manchem ort gesein
Da duot man nieman lassen ein
Kein betler oder armen
Das hat Straßburg gesehen an
Und hat ir porten uff gethan
Unnd ließen sich erbarmen
Die armen leut uff aller straß
Londs auß und ein passieren
Ein großer zal on underlaß
Die do wolten erfrieren
Oder vor großem hunger weren gestorben
Darzuo am leib verdorben,
Die sie lang gespeiset hatt,
Tag, nacht, frü und auch spat.

3) Keim armen menschen hat man gewert,
Der sich hat uff der gassen genert
Von eim hauß zuo dem andern
Die Herren hond erkant ir not
Das keiner kein hauß noch herberg hat
Uff Buobeneck und Lander
Do hond sie bawen lon ein hauß
Ein große deckte scheure
Da hond sie wonung in und aus
Dar innen stetes drei feure
Damit das sie wol an dem trucken legen



Vor schnüen oder regenn
Das sie ernerten sich
Kein stat findt man dergelich.

4) Gott sei gelobt der unser waltz,
Zwei feuer fand man under der Pfaltz,
Das ein, das ist der mannen,
Das ander für die frawen ist
Do iederman sich wörmbt zu frist
Er kum aus allen landen
Die feuer brennen nacht und tag
Das ieder sich möcht b'helffen
In disser kelt do was groß klag
Ein schreien und ein gelffen
Das sich die stat die klag erbarmen ließen
Und bald do bawen hießen
Die heußer alle drei,
Seindt allen menschen frei.

5) Wer nitt der narung nach mocht gon
Die hat man in den Spittal gthon,
Die siechen und die kranken,
Er sei gewesen heimsch old frembd
Sie hont sich keines nit beschembt
Das ist in wol zuo dancken
Der siechen stuben sein wol echt,
Hon ich al wol gesehen,
Die ein die lag foller dienstknecht
Die ander thun ich iehen
Die selbig lag fol megt und kellerinne
Zwo vol knaben und metlinne
Die Fünfft voll frawen lag,
Die Sechst vol mann ich sag.

6) Die siebent stub die ist gemein
Es sei alt, iung, groß oder klein
Wo sie dan frembd her kumen.
Derselben ist ein große zal,
Ich kan's nit nennen überal,
Doch hon ich wol vernumen
Das es lag außen umher vol
Die stuben waren ze enge
Unnd seindt doch groß das weiß man wol
Es was ein groß getrenge
Die andern zwo voll pfründer ich bedeute
Auch allerhant vil leute
Ichs nit al wissen kan
Noch echt die mueß ich han.

7) Darin legt man die armen gschwin
Die ir vernunfft beraubet sin,
Eins teils an ketten eben.
Noch weiter me ich euch bedeut
Al die do seint opfferbar leut,
Do thuot man iedem geben,
Alle tag ein guot maß wein
Gibt man iedem gar eben
Darzuo guot narung löblich sein
Das sie wol hond zu leben.
Der sum der ist wol uff ein zeit gewesen
Achthundert hort ich lesen,
Vernam ich an einem ort,
Da fasset ich die wort.

8) Ach ist es nit ein köstlich ding
So ich im spittal klärlich find
Sie hond al woch müst haben

Veretzt, verbraucht fier fueder wein
Im spittal und sunst niendertt hin
Jung, alt domit erlaben.
Darzue korn, mel, ein große sum
Hond sie al woch verbachen
Mit dreißig fierteil bestanden kum,
Seint das nicht köstlich sachen
So daß der spittal al woch so groß guote
On Kuechinspeiß verduote
Der siechen man wol wart,
Alzeit mit trewer artt.

9) Kein abbruch gantz nie gschehen ist,
Keim siechen nie zuo aller frist
Im spittal, auch gesunden,
In aller teurung merckent das
Als wol als do es wolfeil was
Auch hatt sich wol befunden
Uff sechzig guldin alle wuch
Allein um küchenspeiße
Offtt me ungeferlich in meinen spruch
Auch bin ich nit so weise
Ja daß ich es könt als uß exponiren
Ich muos vor baß studiren
Doch kein abbruch nie gesein
An fisch, fleisch, brot, speiß, wein.

10) Auch an keiner andren speiß verston
Ja als dann offt ein siech muß hon
Kein mangel nie gewesen
Noch weiter me kan ich verston
Wie man hat uff ein zeit verthon,
Ein woch hon ich ghört lesen

Umb küchin speiß achtzig güldin
Allein in die küche auß geben
Nach essens kumen arm leut drein
Geit man durch got zu leben
Do teilt man auß was do ist uber bliben
Wirt armen leuten zugeschiben
Vor dem spital groß geschrey
Offt hundert oder zwei.

11) Der spittelmeister bit mit treu
Da das gesind gewillig sei
Niemant soll sein verdrossen
Das durch er groß gots lon verdient
Und auch darburch die stat versönt
Gen got, sein zorn abgelossen.
Sie holten auch fest ir processen
Sie hond Boepstlichen gewalt
All wochen zwo und fünffzig meß
Seint gestifft durch iares halte
Zwei tausend VII^c fier fürware
On neben messen zware
Wer darin beicht und stirbt
Der selb Römisch genad erwirpt.

12) Vil man löblich begangen hat
In spittal erlich nach seinem tod
Mit opffern und meßfrimen.
Kumt einer uff und wirt gesunt,
Wie bald die spittelmuoter kumbt
Ein fierteil brot herbringen.
Und auch ein pfennig in der hand
Und wünst im glück und heile.
Noch weitter me ich wol verstand

Ein großes michel teile
Alnacht wol hundert armer offenbare
Halt die ellendherberg zware,
Deßgleich im blotterhauß
Uff fünftzig iber auß.

13) Noch weitter me kan ich verston
Manich muoter ir kint thuot verlon
Sie mueßen gar frü reisen
Vil werden gesetzt in weißen kast
Auch allent halben das ist fast
Ja die man nennt die waisen
Ja die die Weisen Herren lon erneren und verammen
Ir würden sunst vil hin gthon
Manich seel dar durch verdammen
Ir sein wol uff fünff hundert thuon ich kosen,
Noch seind vil roter bosen,
Seint al nacht vol, ist war,
Noch hon ich sie nit gar.

14) Darzuo kan ich gar vil verston
Die teglich an die spen duent gon,
Burger und burgerskinder
Funffzehen hundert ich verstand
Ich kans nit wissen alle sant
Doch hon ich ghört nit minder
Der spen, der geist, die stat vil auß
So gar an manchem orte
Vor unser lieben frawen hauß
Cartheusser hon ich ghörte,
San Marx, sant Claus zu Hunden ich das meine,
In Ruwern also reine
Vor andre clöster me,
Ich kans nit als versten.

15) Thumherren, andre herren sust
Die lond die armen on all brust
Bey in ir allmuosen reichen
Auch in der stat vor manchem hauß
Sant Luxen brot ist überauß,
Das geit man on wortzeichen.
Merk uff Sant Luxen tag die Zeit
In selben düren iaren
Uff fierd halb tausent one streit
Jung, alt, weib, man do waren
Er sey reich, arm, heimsch, frembd nüt außgeschlossen
Almuosen wol genossen
Deßgleich die gmein der stat
Den armen guotz gthon hatt.

16) Es mag der statt nit übel gon
Fierzehen clöster, fraw und man
Die teglich got lob messen
Neun pfarrer mit löblichem gsang,
Das münster ich voraus versang
Do würt keins guotz vergessen
Do lopt men got und unser fraw
Bei tag und bi der nachte
In meim gedicht ich baß beschau
Den bschluß ich hon betrachte
Wie es vor zeit ist in einer stat ergangen
Meld' ich nit mein gesange
Doch ist die stat nit genennt
Domit ich niemand schend.

17) Es saßen drey die gaben radt
Das man die tach abheben solt
Die Capellen vor den doren

Das man sich da nüm bhelffen mocht
Blaterechte leut und arme knecht
Die gotz huld sie verloren.
Der ein der starb, gotz hant in doet
Der ander faulet innen
Der dritt der starb vor hungers not
Het noch groß guot, brot, weine,
Das haben sie verschult, verdient an armen
Was das nit wol zerbarmen
Das sie gaben den rat
Doch got denselben gnad.

18) Auch hat erlangt die statt genad
Am Bapst das er zuoglossen hat
Den schatz der röm'schen Bullen,
Der Ablas z'Straßburg iar und tag
Daß jeder geb nach seim vermag
Die Armen mit ze fristen.
Das gelt sol werden teilt in drey,
Das ein den weisenkinden,
Ein teil ins blatterhauß so frey
Das drit in spittal geschwinde.
Got selb im Evangelio gesprochen hat
Ja welcher gibt durch gotte der hat
Mirs selbs geton
Ich gib im ewig lon.

19) Ach got halt die stat in huot
Ja die außtheilt ihr hab und guot
Mit gantz und guotem willen,
Tag und auch nacht früe und auch spat
Darburch sie dienet alzeit got
Damit sie duet erfüllen

Die sechs werck der barmherzigkeit
Die hungerigen speiset
Manch armer nacket wirt bekleit
Des dürfftig sie beweiß
Groß hülff und rat da mit almuosen geben
Des frist in gott ir leben
Got behuet sie lang vor not
Tag, nacht, früe und auch spot.

20) O her gib dißer stat den lon
Die noch duet und lang hat gethon
Vil guotz den armen leutten.
Diß hab sie immer ewig danck.
Ich lob Straßburg mit meim gesang
Doch ist mein dreisen nüten.
Ich hör den ruom in allem land
Von dißer statt wol sagen.
Ir weisen herren alle sant
Thet yemans ab mir klagen
Het ich etwz in meim gedicht vergessen
Dunt mir's nit zu ubel messen
Ich bin der Kuonst zu schlecht
Daß ichs durchgrunden möcht.

21) Ir weisen herren lobesan
Ir sont mir nit vor ubel hon
Das ich von euch tuon singen,
Ob ich zu vil, zu lützel bete
In meim gedicht verseumet hete
Die warheit hat mich zwungen;
Doch was ich sing ist freilich war
Ich hons selbs ghört und gsehen,
Man zalt fünfzehen hundert iar

Siebenzehen und achtzehen,
Und haben von Jerg Kiennascht diß ver guote
Von Freiburg das arm bluote
Zuo lob gerichtet hat
Straßburg der werden statt.

22) Er singt Straßburg zu lob und eer.
Auch ander stett zu einer ler
Sond da exempel nemen
Und sollend sich erbarmen lon
Arm leut als Straßburg hat gethon,
Der Ratt det sich nit schamen
Die sach hond sie gar wol bedacht
Der seel nutz heil erkente
Kein armen menschen nie verschmacht
Deß seel wirt nicht geschente.
Ja der ein solchen weisen rat hat geben
Got fristet alzeit sein leben
Got geb in allen lon
Und auch Maria die schon.

Miscellen

3. Johannes Tauler.

Geb. zu Straßburg 1290; gest. daselbst 1361.

„Taweler muost (du) hüpschlich verston, nit anders weder wie ein köpflin malsasyer, das in ein vasz mit wein gelosen würt, das sich selbs verlürt, vnd würt zuo wyn recht vnd redlich."

Geiler von Kaisersberg, Postille, zweiter Theil. Fol. LXVII a.

4. Jacob Balde.

Geb. 1604 zu Ensisheim; gest. zu Neuburg, in Baiern 1668.

Goethe an Herder. Weimar, Juni 1794.

„Recht sehr danke ich für deinen Dichter [1]; der bleibt bei jedem Wiedergenuß derselbe, und wie die Ananas erinnert er einen an alle gutschmeckenden Früchte, ohne an seiner Individualität zu verlieren."

(Berliner Sammlung von Schillers u. Goethe's Briefen, 1870 Bd. III, S. 196).

5. Prof. Koch von Straßburg.

(Geb. zu Buchsweiler 1737, gest. zu Straßburg 1750).

„Man hat auch ein Tableau des Révolutions de l'Europe depuis 476—1763, von Professor Koch zu Straßburg, welches wir als das ordentlichste, deutlichste und in seiner Art vollständigste Compendium der Historie befunden haben."

Joh. v. Müller, Briefe, Bd. 16. der Sämmtl. Werke, Tübingen 1814, S. 85.

[1] Balde: Herders Uebersetzung von dessen Gedichten erschien in der Terpsichore.

III.

Zur Geschichte

des Thals und der Gemeinde Sulzmatt,

im obern Mundat.

Aus dem handschriftlichen Sulzmatter Thalbuch

(1574—1674)

mitgetheilt und erläutert

von

August Stöber.

Einleitung.

Das vom Rothbach oder Ombach bewässerte Thal Sulzmatt, dessen reichhaltige Mineralquellen schon im 15. Jahrhundert bekannt waren — von denen jedoch, merkwürdiger Weise, im Thalbuche nie gesprochen wird — kömmt zuerst, nebst dem Dorfe, in einer Urkunde vom Jahr 1044 vor, gelegentlich eines Hofes «*Curtis in Sultzamata*», den der Bischof von Straßburg dort besaß.

Ein Indulgenz-Brief zu Gunsten derjenigen, welche die Kirche des h. Sebastian, des Patrons von Sulzmatt „in rechter Andacht heimsuchen und etwas steuern", ist vom Jahr 1309 gegeben und zu verschiedenen malen erneuert worden, 1336, 1450 und 1500.

Im 14. Jahrhundert hatten mehrere adelige Familien allda Grundstücke im Besitz oder Lehen. So gibt Matern Berler in seiner Chronik an:

„Die Mönch von Basel handt zu lehen alle iere reben in dem bann des Dorfs Sulzmatte an dem berg genant der Sultzberg ..." S. 47. Ferner: .

„Die Burggraven von Sultzmatte haben 12 schatz reben *apud Sultzmatte*; *item* zwey pfundt geltz und fünf schilling in zinsen zu Ruffach..." S. 28. [1])

Im 15. Jahrhundert bestand hier ein großer Dinghof mit zwölf Hubgütern, von welchen acht dem Junker Dietrich von

[1]) Andere Lehen s. bei Berler im Code diplomatique de la ville de Strasbourg, p. 29, 34, 35.

Rathsamhausen zum Stein und vier dem Bischof von Straßburg, Wilhelm II., Grafen von Dietsch gehörten. Die merkwürdigen Rechte und Obliegenheiten dieses Dingshofs, hat G. Stoffel im 4ten Bande von Jakob Grimm's Weisthümern mitgetheilt.[1])

Nachdem Sulzmatt eine Zeitlang zum Amte Egisheim gehört hatte, und 1578 zur Vogtei Sulz[2]) kam es wieder, nebst andern Ortschaften des Obern Mundats[3]), in die Vogtei Ruffach. Ein in ältern Zeiten hergehöriges Dorf Girsperg ist verschwunden.[4]) Jetzt zählen noch zur Gemeinde: der Weiler Winzfelden, die Wallfahrt Schäferthal, nebst den Meierhöfen Thannweiler und Gauchmatt.

Zu Ende des 16. und im Verlauf des 17. Jahrhunderts, dem Zeitraume innerhalb welchem sich unsre Geschichtsquelle, das Sulzmatter Thalbuch, bewegt, war das Ober-Elsaß durch Unglücksfälle jeder Art vielfach heimgesucht: Pestilenz, Hungersnoth, Durchzüge von Freundes- und Feindesheeren, Schatzungen, Abgaben für entfernte Kriege, in Ungarn oder der Türkei; in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der Schwedenkrieg; Alles vereinigte sich Stadt und Land in die betrübendsten Verhältnisse zu bringen. Ganze Ortschaften verschwanden oder starben aus. Ohne sich gerade an einen bestimmten Zeitpunkt zu knüpfen, geht, in dieser Hinsicht, folgende Ortsage im Sulzmatter Thale:

Nach einem das ganze Land verheerenden Kriege, in welchem die Bewohner theils ermordet, theils vertrieben worden, war, in

---

[1]) Besonders abgedruckt unter dem Titel „Weisthümer des Elsasses" Göttingen 1861, S. 134—137.

[2]) Thalbuch, Fol. 54.

[3]) Die Urkunde durch welche Dagobert II. dem Bisthum Straßburg das Obere Mundat schenkt, ist im J. 677 auf dem Schlosse Isenburg, bei Ruffach, gegeben worden.

[4]) *Baquol-Ristelhuber*, Dict. du Haut-et du Bas-Rhin p. 491.

Sulzmatt, ein einziger Jüngling, Sebastian Nessel [1]) übrig geblieben. Da sich die Feinde noch immer in der Nähe aufhielten, verbarg er sich am Tage im Schilfgeröhre des Schäferthaler Weihers, und suchte sich Nachts eine kümmerliche Nahrung zu verschaffen, die oft aus dem Fleische gefallener Pferde bestand, von dem sich auch noch andere ins Gebirg geflüchtete Landleute ernährten.

Einsmals wagte er sich aus seinem Verstecke hervor und begab sich in das benachbarte, ebenfalls verödete Dorf Winzfelden. Da brach aber eben, zu seinem Unglück, eine wilde Feindeshorde ein. Er wurde ergriffen; sie knüpften ihm Arme und Beine an vier junge Tannen, und wollten ihn also „den Raben und Geiern" zum Raube lassen. Da erbarmte sich sein der Führer des feindlichen Trosses und gab den Befehl der Jüngling loszuknüpfen und in Freiheit zu setzen. Es geschah. Die Feinde zogen weiter und verließen nach und nach das Land. Lange irrte Nessel hierauf in der Gegend umher von einem Berg zum andern, von einem Thal ins andere, ob er denn niemanden seiner Bekanntschaft finden möge.

Eines Tages traf er eine Jungfrau von Sulzmatt an, Namens Blum [2]), die ebenfalls verlassen, sich ins Gebirge geflüchtet hatte. Er kehrte mit ihr ins Dorf zurück. Die Häuser lagen zertrümmert; Dornen und Disteln wuchsen zu den Fenstern heraus, und keine Seele war ringsum zu sehn. Hie und

---

[1]) Wahrscheinlich ein Vorfahr der Familie Nessel, welche noch jetzt Besitzerin des Bades und der Hauptquellen ist. „Ein Bastian Nessel" kömmt im Thalbuche Fol. 22 vor, als „Burgermeister deß künfftigen Jars nach Martini, 1573". Im J. 1572 war Fridolin Nessel, Weibel. Sebastian Nessel war bis 1. April 1665 Schultheiß, wurde abgesetzt in Folge einer Intrigue, aber den 12. April 1678 wieder in sein Amt gesetzt. S. nachfolgend Nr. XV.

[2]) Im Thalbuche Fol. 22 kömmt ein Jakob Blum, „noch Martini 1672" als Gewerffer vor.

da waren noch Feldfrüchte und Wein in Kellern. Sie bezogen eines der besser erhaltenen Häuser, richteten sich da ein, verehlichten sich und bevölkerten wieder mit ihren Nachkommen, das ausgestorbene Sulzmatt [1]).

Aehnliche Sagen, die wohl in dieselbe Zeit gehören und zuversichtlich eine geschichtliche Unterlage haben, werden noch von andern elsässischen Ortschaften erzählt, so: von Logelbach und Winzenheim; von Wangen und Kirchheim; von Mauchen und Markolsheim.

Der vollständige Titel des obenberührten handschriftlichen Thalbuches, welchem nun weitere Auszüge, so weit möglich, in chronologischer Reihenfolge entlehnt werden sollen, lautet also:

„Sultzmatter Thal-Buoch, In welchem alles würdt vff „geschribenn was jeder Zeit zu Sultzmath von alltem für „Bräuch, Gewonheit, gewesenn seindt, auch was sich verlossenn „hatt, bey Zeit meines Lebens, Durch mich Martin Kriegel-„stein Schultheiß zu Sultzmath, In diß Buoch zusamenn ge-„schriben worden, Welches ich zum thail selbs erfaren, gehört, „gesehen, gebruocht, vnd wie eß zu seiner Zeit im Sultzmather „Thal gehalten ist worden.“ — „Angefangen den zehenden Septembris Ano 74.“ (1574.) [2])

Auf der ersten beschriebenen, obigem Titel vorangehenden Folioseite, steht von des Verfassers Hand: «Auxilium meum a „Domino», und weiter unten: Anno C. lxxiiij. In Strasbur-„ger Meß hab ich Martin Kriegelstein diß Buoch khaufft. Kostet „j. guldten, v. batzen.“

Dasselbe sollte zugleich eine Orts-Chronik und ein Rechnungs-

---

[1]) Gefällige Mittheilung von Notar A. Ingold, von Sennheim.

[2]) Es sind darin auch Beschlüsse u. s. w. aus frühern Zeiten nachgetragen.

buch der Gemeinde und des Thals bilden und wurde von Kriegelstein fleißig gehalten und paginirt, von seinen Nachfolgern jedoch vernachläßigt, so daß sich bedeutende Lücken darin befinden, namentlich zwischen 1580 und 1665.

Zu Kriegelsteins Zeit, verwaltete ein Vogt, im Namen der Herrschaft, das Thal und Dorf Sulzmatt. Unter ihm stand der Schultheiß, der den Vorsitz der sogenannten „Thals Eren, daß seindt die geschwornen des Gerichts", hatte, unter welchen wieder ein Bürgermeister stand, der mit der Verwaltung des Gemeindevermögens und der Führung der Rechnungen beauftragt war. Es war ihm ein Schreiber zugegeben, welcher ihm selbst, so wie dem Gewerffer, der die jährlichen Zinse und Abgaben der Gemeinde einnahm, so wie dem Kilchmeyer und dem Rentmeister der Vogtei zu gehorsamen hatte. Die untergeordneten Beamten waren: der Weibel, dem die polizeiliche Aufsicht in Dorf und Thal führte und als deren beeidigter Bote auch auswärts geschickt wurde; unter ihm stand der Stubenknecht. Besondere Dienste, bei Weinkäufen, leisteten die Weinsticher und die Läderer, die mit gewissen Freiheiten begabte, beeidete Körperschaften bildeten; denn schon in ältern Zeiten war der Rebenbau eine der bedeutendsten Einkünfte der Gemeinde. Er erstreckt sich jetzt über 250 Hektare, die etwa 17.325 Hektoliter geben, deren Ertrag auf 381.150 Franken geschätzt wird [1]) Die besten Gelände ziehen sich, auf der Morgenseite, von den Hügeln von Westhalden am Fuße des Sonnenköpfle bis zum Heidenberge hin. Die Rischlingtrauben, die Burger, Olwer, Rheinelben und Süßling, die in großer Anzahl gebaut werden, liefern die gewöhnlichen

[1]) Nach einer vom ehem. Maire, Hrn. Ingold, gegebenen Berechnung. S. *Kirschleger*, Annales de l'association philomatique vogéso-rhénane, Strasb. 1864; p. 101–103.

Sorten; die Klämner, Tokaier, Rießlinge und Muskateller, die edlern.

Die großen Weinbesitzer ziehen, in den guten Jahren, immer eine Anzahl Flaschen Dreikönigswein, der den 5.—7. Jänner gepreßt wird, so wie Strohwein, der erst Ende März auf die Kelter kömmt. Beide werden, sowie in den übrigen Hauptweinorten des Ober-Elsasses, nur bei großen Familienfesten oder sonstigen Feierlichkeiten aufgestellt.

Einen nähern Einblick in das Gemeindewesen des Dorfes und Thals Sulzmatt, zu Ende des 16. und des 17. Jahrhunderts, mögen folgende Auszüge des Thalbuches selbst gewähren:

I.

Der Eid der Gemeinde.[1]

„Diß hienach geschriben würdt schweren die Gemeindt."

„Die Gemeindt schwert meinem gnedigen Herren seinen Genoden treuw vnd holdt zu sein[2]) vnd seinen Genoden Nuz zu fuerdern vnd auch schaden zu wenden vnd alles das zu thundt so ein man seinem Herrn schuldig zu thun ist. Deßgleichen einem vogt, wer denn zu jeder zeit vogt ist, demselben in Als miglichen dingen Gehorsam ze sein, auch aller billicher vbott[3]) vnd gebott gehorsam ze sein welle. Vnd hort jemand das Vnserm genedigen Herren oder den seinen, auch dem Thall schedlich wer, soll (er) daz fürderlich fürbringen[4]) dem Schultheyßen oder einem

[1]) Die Wortschreibung ist genau beibehalten; die ganz fehlende Interpunktion ist, zu besserem Verständniß, beigefügt worden.

[2]) Das Vorwort zu ist, in der Schrift, gewöhnlich mit dem nachfolgenden Zeitwort verbunden.

[3]) Verbote.

[4]) Anzeigen; angeben.

Thalseren [1]), vnd daz heimlich sagen (demjenigen) der auch daz fürderlich fürbringen soll. Wär es auch, daz man in ein veldt [2]) zeihen sollte, gethreuwlichen bey dem Paner zu bleiben vnd bey dem der im dan vff der zeit für einen Hauptmann geben würdt, es sey in dem Thall oder in dem Veldt; Vnd auch zu dem feur vnd Geschell [3]) zu lauffen, es sey nachts oder dags; vngeuörlichen [4]), auch vngewonliche schwur vnd schad für zu bringen vnd zu rowen [5]), wo er den schad sicht, es sey zu Berg oder Veldt oder im Thall; Alles des das dan von alter Herkumen ist vnd alle die Ordnungen zu halten, so vor Zeiten ein Schultheiß vnd Thals-Eren geordnet vnd gesezt vnd fürbaß setzen wurdt, es wer ze feldt, Berg oder Tall oder am Thor grendel [6]) oder Graben, vnd sonderlich wen man die Grose Glocken hört drey mal leutten, vnd jedlicher der das hört fürderlich [7]) auff den Platz zu lauffen khomen, vnd erfaren warumb man in gelauttet hatt, auch niemandt seinen harniß [8]) noch sein gewer, daz im geboten ist zu haben, weder zu versetzen noch verkhauffen, noch niemand zu Pfandt geben. Sey (sie) sollen auch schweren ob es sey (n) macht [9]) daz jemandt von vnserm Genedigen Herren zeihen [10]) wolt, der soll bey dem selbigen Eidt vmb alle vergangner sachen

---

[1]) Mitglied des Thalgerichts, s. oben.

[2]) Ins Feld; in einen Krieg.

[3]) Aufruhr; ein von Königshofen oft gebrauchtes Wort.

[4]) Ungefährlichen.

[5]) Rügen, anzeigen.

[6]) Auch Grindel, Gringel, Thorschloß, Riegel oder Querbalken welcher das Thor schließt.

[7]) Sofort, sogleich.

[8]) Auch harnasch, Harnisch.

[9]) Ob es sein möchte; wenn es der Fall wäre.

[10]) Vor Gericht ziehen; auch: provocare ad alicujus testimonium. *Scherz-Oberlin*, Gloss.

niemandt mit anderen Gerichten bekhümern [1]) der vnsers genedigen herren Burger ist danen er zeicht, recht nemen vnd geben." (Fol. 2^b—3^b.)

II.

Der Eid der Weinsticher.

Diß Noch geschriben sollendt die Weinsticher schweren in der wuchen noch Sanck Gallen dag."

„Item deß ersten schwert ein Weinsticher dem Tal vnd einem Jedlichen im Thal weyb vnd man, arm vnd Reich, gethrewlichen im seinen wein helffe verkauffen vnd im daz Best zu rodtende [2]) vnd auch sagen die keuff wie vnd auff jede Zeit dieselbigen gewonlich seindt; ob er anders gefragt wurdt [3]) von denen so den weyn veyl handt, niemandt seinen weyn zu lutzlen [4]) oder verachten. Wer aber etwa Bresten [5]) an dem wein, sol der weinsticher dem heimlichen sagen daß der wein ist vnd nit dem Gast, (fremder Käufer) er würdt dan darnach gefragt. Er soll auch den wein obseits dem spallen [6]) beyseits stechen vnd nit reden bey dem . . [7]), noch mitten bey dem Boden, es würdt im dan erlaupt. Er soll auch die Sum [8]) recht abzellen; wo in bedaucht (daß) die Sum nicht rechte were, die Leder [9])

---

[1]) Convenire in judicio.

[2]) Zu rathen.

[3]) Es sei denn, daß er gefragt würde.

[4]) Mittelhochd. auch luitzen, luiszen, luitzeln gering schätzen; vom adv. luitzel, engl. little, gering, klein.

[5]) Fehler.

[6]) In der jetzigen Küferſprache: Senkung.

[7]) Das Wort ist ausgelassen.

[8]) Saum, 3 Maß.

[9]) Auch Lederer, Läderer, Leiterer.

heißen sinen [1]). Er soll auch jeden Gast so lang fueren biß er zu kauff kumpt; Er soll auch darzu sehen ob jemandt khein geuerdt [2]) mit wein getriben hatte, nochdem der gast kaufft hatte, vnd wo daz geschehe, sol er (es) einem Schultheißen fürpringen vngeuerlichen [3]). Er soll auch ungeuerlichen keinen Keller scheuhen [4]). Durch vindt schafft oder nit. Er soll auch in keinen Keller kumen durch sondere frindtschafft oder nit, sonder den Gast ungeuerlichen fueren do er zu kauff kumpt. (Er soll schwören) Sonder [5]) Schultheiß, Weibel, Talsere, die Burger, zu fuerdern für andere. Er soll auch seine Kerbhölzer [6]) behalten, daz man den zoll [7]) mit den Ledern meinem Herren doburch gerechen kundt. Er sol auch nemen von jedlichem Burger ji ß. (2 Schilling) zu Stichgelt, von einem Gast so nit von einem Fuder [8]); ist es minder dann ein Fuder, nem er nach marzal [9]). Dorum gehört dem Schultheißen der dritheil zu

---

[1]) Sinnen, nach dem gesetzlichen Maß messen. Der Ort wo dieß geschieht heißt noch in allen Weinortschaften: Sinne.

[2]) Betrug; mhchd. geferde.

[3]) Ohne List, aufrichtig.

[4]) Vermeiden; davon abschrecken; hier: unbesucht lassen.

[5]) Insonderheit; besonders.

[6]) Hölzer mit horizontalen Einschnitten, zum Messen eines Faßinhaltes

[7]) In der oben erwähnten Dingrodel aus dem 15. Jahrhundert, heißt es: „Item es ist ouch zu wissende, das ein jeglich wagen, der win zu Sulzmat koeffet oder Karich von jedem rade einen heilbling (Heller) zu zolle git, heisset der *raderzoll*; den müssent die leder sameln jn ein bühsse (Büchse), vnd wenn man die bühsse vffuot, so nymet myn jungkerr das halbe: sin meiyer sol ouch den slüssel zu der bühssen haben. Tut ungeverlich ein jor by einem pfunde," zu 20 Schilling = 1 Franken.)

[8]) 20 bis 24 Maß. S. Abbé *Hanauer*, les Paysans de l'Alsace, 1865 S. 272.

[9]) Pro rata. Bei *Scherz-Oberlin*: «nach Marzal der Zeit, pro rata temporis.»

von den zweyen schillingen. Er sol auch sehen zu den Ledern ob sie keinerley geuerdt triben wollten, dasselbige für zu bringen, wie die geuerdt weren. Der Winsticher darf zu kheinem keller kumen, es werdt im dan geheißen. Er sol auch über ein moß wein nit nemen von dem der den wein verkaufft; er sol auch kein Sumgelt verhalten vber iij tag das ein gast vfgeschlahen hatt vnd einem Burger zugehört. Er soll auch niemandt keinen wein nit setzen, es werdt im dan von dem erlaupt des der wein dan ist.

„Item die weinsticher sollen sich auch auff die Straßen fuegen [1]) vnd nach irem vermögen Gäst harin zu pringen. Sey (sie) sollen auch lugen das sie haberen vnd hewstro (erhalten, bekommen); sey sollen auch die Gest nit vberschetzen an den mollen [2]) zu essen.

„Es soll auch ein weinsticher kheinem frembden der nit zu roß ist, weder Essen noch drinken geben, er sey dan ein Priester, Edelman oder sonst eine sondere Erliche Person, Dem selben sollen vnd megen Erliche Burger ein Par oder zwey, so derselben sondere Kuntschafft haben, wol zimliche Geselschaft leisten, aber sonst sollen sie gegen der Burgerschafft Burgers Sönen khein wirttschafft treiben.“ (Fol. 7 b—9 a.)

---

[1]) Sich verfügen; sich begeben. So wie die Ankunft eines Wagens in der Nähe des Dorfes entdeckt wurde, läutete man die sogenannte Sinnglocke, um die Weinsticher, Läderer und Bürger davon zu benachrichtigen.

[2]) Mahl, Mahlzeit.

III.

Der Eid der Läderer.[1])

„Diß Schwerent die Lederer zu thuon."

„Item die Lederer schweren recht zu sinen[2]), vnd ein jedlich faß daß sie sinen, sollendt sie besehen daß es behebe sey vnd nit rine; das die Sinne darburch nit geschwechert werdt' Duchte sie an kheinem faß die sin verendert wer oder die sin iberört[3]) wer, sollen sie new sinen vnd sollen die Gest gethreuwlichen vnd fürderlichen außrichten vnd rechten lon ze nemen: ist namlichen vom Fuder ij ß. vnd iiij. Laden sie aber ein Fuder in einem Faß, so ist dann ir lon iij ß; ist es mehr dan ein Fuder biß auff xxx omen, so mögen sie lon darvon nemen, noch dem sie Arbeit gehapt haben ungeuerlichen. Die Leder sollent auch haben ir geschirr von Belgen[4]), Deuchlen, Zapffen, Punkten[5]), Leitteren von Seilen, von Ladbaumen vnd was zu in gehert, alles ungeuerlichen. Sie sollendt auch kheinen weißen wein durch khein Deuchel loßen, do rotter wein vor durch geloffen ist, die Deuchel seyent dan vorhin wol geschwenckt. Sie sollendt auch sauffer[6]) in faren, deren Gest getreuwlich warten, ire zapffen vnd Puncten sauffer

---

1) Im Text: Lederer und Leder; anderswo; Leiterer Ober Bergheim); Laitterer (Kaisersberg), Weinläder. In Sulzmatt waren deren vier.

2) Gewöhnlich: sinnen, eichen, visieren; jauger; sowohl das gesetzliche Maß mit welchem dieß geschieht, als der Ort wo es stattfindet heißt Sinne.

3) Oeren, bohren; durchbohren.

4) Bälgen von Balg, Schlauch.

5) Jetzt dialektisch: Bunde, Spund.

6) Sauber; wie noch jetzt: sufer.

zumachen vnd beheb. Vnd ob es sich möchte [1]) oder begeben, daß ein weinsticher nit doheim were, so sollendt die Lederer ein jeden Gast fueren sonderlich, aber der ablesser [2]) auff das Best vnnd die wein recht stechen beyseitz obwendig dem Spallen [3]), weder mitten noch vnden, es wirdt im dan erlaupt. (Er soll) niemand seinen wein zulützen [4]), Keinen wein zusetzen, es werdt im dan erlaupt, die Sum recht abzellen, alles ungeuerlichen. Vnd wan ein Lederer ein Gast sieht in dz Thal faren, sol er sich heim machen, Er soll auch in seinem hauß sagen wo man Inen (ihn) finde, ob man sein derffe (bedürfe); vnd wan sie einander rueffen, wer daz hort vnder Inen, bald sich erheim fuegen [5]) vnuerzoglichen. Sie sollendt auch den Zoll getreuwlichen vffheben vnd den antwurtten [6]) einem Schultheißen, in angesicht iren in die Büchsen legen. Es soll auch Keiner seinen Lib sparen durch eines andern willen, in nötten so sie haben sollendt. Sie sollen auch iren lon getreuwlichen mit einander theillen vnd in allen sachen einander getreuw vnd holdt zu sein. Sie sollendt auch darzu sehen, ob kheiner vnder Innen (ihnen) wer der vntreuw begienge, wie die wer, vnder inen dasselb wenden. Sey (sie) sollendt auch sehen ob Jemandts geuerdt mit wein den man verkaufft hett, daß fuerderlichen einem Schultheißen zu sagen vnd anzubringen; deßgleichen an den wirtten ab Iren heimlicheitten vntz [7]) ettwas beuolchen würdt.“ (Fol. 8a—9b).

---

[1]) Ob es der Fall sein möchte.

[2]) Derjenige der den Wein abläßt.

[3]) S. oben S. 178.

[4]) S. oben S. 178.

[5]) Nach Haus begeben.

[6]) Entrichten, abliefern; exhibere.

[7]) Bis daß.

Es folgen nun noch zwei weitere „*Appendices* an der Lederer Eidt“, in welchen denselben aufgetragen wird den Under Zoll zu erheben. Von den Gästen ist ihnen gestattet schwenkgeld zu nehmen. Legen Sie den Wirthen Wein ein, so gebührt ihnen von jedem omen j rapp [1]). Ferner sollen sie sorgen „das meinem genedigen Herren sein vmbgeldt [2]) nit geschwecht werdt noch abgetragen; deßgleichen vmb den moß Pfennig, den man spricht der böß Pfennig [3]). Nr. 1. — Von den vier Lederern, müssen immer zwei einem geladenen Weinwagen bis zur Caplen das Geleit geben. Nr. 2.“

VI.

Der Wirtt Ordnung.

„Die wirtt werden gemeinlich vor der Faßnacht erweltt. Sey sollen schweren ein Jar lang genug zu thun vnd wein on vederloß zu schenkhen; welcher 3 tag verseß [4]) verbessert ij gulden. Sie sollen kheinen wein nit inzeihen [5]) zuuor dem Burgermeister, Schultheißen, abweßen dern [6]) einem geschwornen zu uersuchen bringen, alß bald er ingezogen wird, anschneiden

---

[1]) 1 Rappen = 1 Pfenning; 12 derselben = 1 Schilling.

[2]) Umgeld, Ungelt, s. dies. bei *Scherz-Oberlin*, Gloss. Eine ähnliche Abgabe wurde auch für Getreide u. s. w. erlegt.

[3]) S. *Scherz-Oberlin*, Gloss. Ein Pfenning oder Rappen wurde per Ohm bezahlt.

[4]) Versitzen, etwa eine Verpflichtung versäumen, nicht erfüllen; omittere præstare. S. *Scherz-Oberlin*, Gloss.

[5]) Einlegen.

[6]) In deren Abwesenheit.

lossen.[1]) Sie sollen auch in khein schwenkfaß khein wasser schütten; moge er gesintten kanen bruchen[2]). (Er soll) kheinem vber 10 ß borgen; vor Frauwen ampt kheinem nicht zu essen geben; daz Geschirr moß meß sauber haltten, recht zumessen den wein; die Irten gleich recht zurechnen vnd anzukreiden. Sie sollendt auch yber die 10 vren niemandt zu essen geben bei j Pf.; doch mögen sie Frembdten leutten an einem Sonntag oder feirtag vmb ir gelt woll zu eßen geben. Sie sollen auch die wein nit vberbrenen loßen; die Frembdten zu herbergen, allzeitt brott im hauß zu haben. Es sollen auch die wirrt zu zeitten so man begert oder begeren wurdt kilchen oder Pfrundt wein zu schenckhen vnd zu zeihen, auch daz Heckher Volk[3]), so sie kommendt, vmb ir geltt zu beherbergen vnd zu Essen geben. Daz weyb soll gleicher gestaltten beym man stehn[4])." (Fol. 15.)

V.

Der newen Bürger halben.

„So auffgenomen werden sollen, Ist auffgehalttnen Landtsmontags nach aller Heiligen tag Ao. (15) 70 von meinem „Junckherren, dem Oberamtmann, auch Schultheißen vnd verordneten deß Gemeinen Landtswertt[5]) weiter abgeredt, „angenommen vnd beschlossen worden":

---

[1]) Mit dem Kerbholz abmessen.

[2]) Er muß gesinnte d. h. das gesetzliche Maß haltende Kannen haben.

[3]) Häcker, Häckersmann (vom Hacken der Reben), Winzer. S. Schmeller, Baier. Wörterb. II, S. 142.

[4]) Wenn der Wirth den Eid ablegt, soll seine Frau neben ihm stehn; kommt mehrmals vor.

[5]) Landwärschaft, evictio per regionem usitata, s. Landswerth, bei Scherz-Oberlin, fol. 874.

„Daß dan ein jeder zukommendter Burger in der Mondtat[1]) zu werden begert, nit angenomen werdten, noch im daß Burgrecht gegandt[2]) werden solle, Er hab dan zuuörderst die 100 guldten[3]), die er zu seinem vermegen hab mit barem geltt dargelegt oder sonst ein Rath oder Gericht jedes Orth mit ligenden oder varenden gutt vorgewißt, daß ein Rath oder Gericht dessen zu gutter Erfarung seye, daß er solche narung uermöge.

„Item est solle auch gleicher gestaltt khein Burgrecht noch zunfft gegandt werden, Er sey dan zuuor mit seim harniß vnd gewer, die im dan ein Rath oder gericht jedes orts aufflegt, gefaßt[4]) vnd gerüßt, vnnd daß Burgrecht vnd Zunffrecht vermög dißer Ordnung bar verniegt[5]) vnnd bezalt.

„Doch sollen arme Burgers kinder in dißer Herrschafft Obermondat von Fromen Elttern geboren, so von einer Statt, Fleckchen oder Dorff in die andere zuzeihen vnd niderzuloßen begert vnd sich erlich vnd woll halttet, vnd zwentzig Gulden nit vermag, harin nicht außgeschloßen, sonder die Freyheit haben vnd angenummen werden; doch daß er, gleich dißer Ordnung, bewert vnd mit harnisch oder wehr im ein Rath oder gericht vfferlegt, versehen sey, sein Burgrecht und Zunfftrecht vor allen dingen vnd ehe er angenumen, erlegt werdt.“ (Fol. 16.)

---

[1]) Mundat.

[2]) Gegönnt, verliehen.

[3]) Der Werth des Guldens war im Mittelalter sehr verschieden; vom Ende des 16. Jahrh. an, hat er seine jetzige Währung 15 Batzen oder 60 Kreuzer. S. A. *Hanauer*, Les Paysans de l'Alsace, S. 273.

[4]) Bei Otfriet: fazzon; mittelhochd. vazzen, mit etwas versehn.

[5]) Verniegen, genug thun, Genüge leisten, entrichten.

VI.

Wie man die Reben von Ordnung verpietten soll vnd anders.

„Item Eß ist geordnet, welcher dem andern schaden thut in seinen Reben, noch dem eß verbotten ist; Eß sey an welchem Stuckh, erfundten wirtt, eß sey weyb oder man, Jung oder altt, soll verbeßern dem Thal ... v. ß.

„Item welcher befundten würdt in einem beschlossenen Gartten, bey dag, soll beßeren x. ß dem Thall vnnd acht tag für den Ban hinauß. Als dick[1]) er in den 8 tagen gesehen würdt, sol er dieselbig besserung thun[2])." (Fol. 16 a, 17 a).

Es folgen nun einige andere Verfügungen wider diejenigen, welche ihr Vieh in fremdes Gut lauffen lassen, sei es mit Vorsatz oder weil es nicht gehütet wird. So sollen für eine Kuh, ein Kalb oder Pferd, je 10 Schilling bezahlt werden.

Ist der Schaden groß, so wird der Uebertreter vor Gericht gezogen. Um 2 Schilling wird gestraft, wer dem Andern in den Reben Holz oder Boß stecken[3]) nimmt. (Fol. 17.)

---

[1]) So oft.

[2]) Geldbuße erlegen.

[3]) Bündel Rebholz. Boß, Bosen, im Elsaß jetzt nur noch in Strohbose, Strohbund, Strohbüschel, gebraucht.

VII.

Wie man das Gericht geltt vffheben soll.

„Item es ist auch geordnet vnd gesetzt mit Rath der Ober-Amptleutten, welcher dem andern in Gasts weiß fürbeuttet,[1]) daz man für ein Gastgericht[2]) bekompt, wer do vnderleitt[3]) soll dem Gericht bessern ij ß; doch so mag kein Burger dem andern in Gasts weiß fürbeutten, eß hab vrsachen vnd muß auch dißelbige an den Oberamptleutten außbringen, darumb er alsdan erlegen muß 12 ß. 6 den. Wie dan ettliche leutt lichtlichen einander beklagen doburch dem Gericht vil bekumernus vßgangen, Ist geordnet: welcher den andern freuenlichen beklagt[4]) vnd nit ein Freuel auff in bringen kan oder mag, vnserm gnedigen Herren bessert ij ß der also klagt hatt. Solch geltt soll auffheben der Neuwste deß thals Eren[5]); vnd so daz also vallet, auffloßen schriben von einer jedten Person, Rechnung darumb zu thun was das Jar gefallen ist, an der winacht oben[6]). Jedoch jetz pflegt man auf Thomä apostoli[7]) zu theillen, ist ir gutt Jor.[8]) Doruon gehörtt von

---

[1]) Vorladen, d. h. vor Gericht.

[2]) Judicium extraordinarium de causis peregrinorum. V. *Scherz-Oberlin*, Gloss. fol. 476. Aber auch Eingesessene konnten, wenn die Sache Eile hatte, und um Bezahlung, ein Gastgericht erhalten. Vgl. *Ed. Bonvalot*, Coutumes de la Haute-Alsace, dites de Ferrette. Paris et Colmar 1870, 40 et p. 113.

[3]) Unterliegt.

[4]) Eines Frevels, Vergehens anklagt.

[5]) Der zuletzt in das Gericht der Thal Eren Eingetretene. S. oben S. 175.

[6]) Am Weihnacht Abend.

[7]) 21. Dezember.

[8]) Gutjahr, gewöhnlich: Neujahrsgabe, hier: jährliche Gabe.

dem daz jor geuallen ist einem Schultheißen den viertten thail auch an allen Frembdten Gastgerichten, do man viijß. iiij den. pflegt zu geben, gebürtt. In gleicher gestaltt der virthail: zuuorderst aber nimpt man die Irten [1]) vß dem gelt, alst balde eß erlegt ist. Als dan, wenn der Schultheiß seinen viertheyl von dem Gastgerichte genomen hatt, so thayllen die ibrigen geschwornen das Ibrig ist, aber schriber vnd weybel haben nichts doran, allein das man dem schriber sein theyl vß dem saltzhauß gibt ..." (Fol. 17 b, 18 a.)

VIII.

Wan ein Burger an den Andern ein Ansproch hatt mit recht.

„Wan ein Burger den andern recht begert, so mueß ers an den Amptleutten verniegen [2]) vnd außbringen vnd auß derenselben beuelch [3]) haltt. Im der Schultheiß ein Gastgericht, Khauffgericht vnd muß derjenige soß [4]) antrifft vnd erlangt hatt daß khauffgericht zu halten j Gulden erlegen."

„In dißem 1572 Jar seindt im Gericht geweßen wie uolgt:
Hanß Dentzlin, der Schultheiß.
Diebolt Heglin.
Jacob Blum, noch Martini diß Jars Gewerffer.
Martin Kriegelstein. [5])

---

[1]) Wirthszeche.
[2]) Anzeigen.
[3]) Befehl.
[4]) soß, so es, welcher es.
[5]) Der im Jahr 1574 Schultheiß wurde und das Thalbuch abzufassen begann.

Bastian Neßel biß künfftigen Jars nach Martini Burgermeister.

Hanß Epplin.

Hanß Nibling.

Hans Fürner.

Burckhart Richart.

Hanß Meyer, der ainigmeister[1]), Diebolt Meyers son.

Nicolaus Soller, der schriber.

Fridtlin Neßel, der weibel. (Fol. 22 *a*).

„Vff den 18 Nouember Anno (15)72 ist durch den Herren Nicolaus Außhelm, Landtschriber, zwischen dem Schultheißen Bleßen[2]) Haßen vnd den Geschwornen daselbst ein Entscheidt gangen ires metzgers halben den sie vmb 1 Pf. v. ß diewiel er irer Ordnung zuwider daz schweinen fleisch vmb 8 rappen den. geben, gestrofft worden, welches Jn nit gebürt hatt, sonder vil mehr alher[3]) gehörtt hatt. So hatt man doch, durch daß Besten willen, durch den obgedachten Herren Landtschriber laßen handeln, der hatt also den sententz gefeltt:

„Man soll dissen gulden denen von weschalden[4]), vf dißmallen, verfolgen lassen, vnnd aber fürtherhin waß für Bürger so vnder dem Sulzmath Gewerff seindt, sich yberſehen;[5]) eß sey womit es welle, sollen sie alher bringen vnd gepietten, alß dan werdt man sich der Gebür noch wol wyssen zu halten, vnd sie mit nichten macht haben zu stroffen. Actum vt sup(ra), im kleinen Stublin vf der Burgerstuben." (Fol. 22.)

---

[1]) S. *Scherz-Oberlin*: *Einigungs-Meister*, fol. 291; in der Schweiz: Einiger, S. Stalder, Schweizer, Idiotik. I, 340; etwa was jetzt ein Friedensrichter; der Streitigkeiten schlichten und auch Geldbußen auflegen konnte.

[2]) Blasius.

[3]) Allhier, hieher, nach Sulzmatt.

[4]) Westhalten.

[5]) Vergehn, sich in etwas verfehlen.

IX.

Malefizgericht.

„Eß ist zu wißen welches mier Martin Krigelstein der Erent=
„hafft Herr Mathiß Schultheiß anzeigt hatt, wie man pflegt
„sich zu haltten wan ein vbelthäter Malefiz beklagt würdt."

„Item wan einer für daß Malefiz gestelt wurdt vnnd er,
noch erkantnus eines Ersamen gerichts zum Todt verurtheilt
würdt, hatt er gar nichts das der kostenn nicht mag auß seiner
verloßenschafft erlegt werden: So lieht [1]) daz weßen [2]) oder ein
Fleckchen den verloffenen Costen dar, vnnd erlegt mein genediger
Herr von Straßburg den Costen dem Fleckchen wiederumb;
verlaßt [3]) aber der verurthailt etwas Namhafftig, so nimpt man
den Costen vß seinem Guott, vnnd das Iberig bleibt meinem
genedigen Herren." (Fol. 23 [3])

„Bemeinlich" [4]) alle Jar pflegen die Statt zu Ruffach den
landCosten in beyweßen [5]) der Landschafften noch alttem bruch
denselben zulegenn, vnd wann man Innam vnnd vß gab gegen
einander gelegt hatt, so vbertrifft die Innam vnd außgab etwan
vmb v. Gulden, do fragt man zum lesten waß (man) von jedem
Hundert abgon welle loßen, do hatt man diß Jar (1574) x.
Gulden abgon loßen. Solches kumpt einem jeden Fleckhen
widerumb zu gutten; dan godt vil vom Hundert ab, so plibt

---

[1]) Lieht . . . dar, leiht dargibt, streckt vor.

[2]) Gemeinwesen, Gemeinde.

[3]) Hinterläßt.

[4]) Gemeinlich; gewöhnlich.

[5]) In Beisein, Gegenwart; in Ober=Berkheimer Akten kömmt sogar vor:
„in Beiwesensein."

dester weniger yber, daß beißt man im Faß [1]) vnnd denn vberrest legt mann Im alle Jar widerumb in welches man daz Faß nent.“ (Fol. 23.)

X.

Durchzug Zweibrückischer Truppen. [2])

„Anno 1569 ist der Durchleuchtig Hochgebornen Fürst vnnd Herr Wolfgang von Zweyen Brücken, Pfalzgrauen am Rhein, Hertzogen von Beyern, Graff zu Veltentz, in der Fasten, in der Palmwuchenn vor Ostern mit 8000 Pferdten vnnd zweyen Regenmenten Landtßknechten durch daz Elsaß gezogen, vnnd ist er, gedochter Hertzog zu Ruffach in der Statt mit 1000 Pferdten ibernacht gelegen vnnd die andere Pferdt seindt yber-nacht auff dem Landt gelegen nit on schaden; dan, waß Jnen dienstlich ist geweßen, haben sie mitgenomen, vnnd seindt in Frankhrich [3]) gezogen; auch hatt man statt vonn Landtuolck be-setzt, seindt in Frankhreich von Sultzmath 60 mann in die Statt Ruffach gelegt worden, daß doch nit gutt, so ein Fleck mit volck enplößt würdt.“ (Fol. 23 a, 24 b).

---

[1]) Der Sinn ist wohl: dieß legt man als Reserve-Geld in das sogen. „Faß“ nieder.

[2]) S. Strobel, Gesch. d. Elsasses Bd. VI, S. 158 u. f.

[3]) Ueber Sennheim, wo auf dem Ochsenfelde Heerschau gehalten, nach Hochburgund.

XI.

Schatzungen welche Sulzmatt zu entrichten hatte.

1566. „Zu Bischof Erasmus zeyten", für den zug in Ungern [1]) 600 gulden.

1575. Dem Bischof von Straßburg (Johann von Manderscheid) 380 Gulden.

1578. „Türckhen Schatzung" 127 Gulden, 3 batzen." (Fol. 32).

XII.

Das Ober-Mundat im J. 1558.

Nach einem Schreiben des Oberamtmanns, Junckherrn Jacob Pfaffenlapp, zerfällt das Obere Mundat, im Jahr 1578, in die drei Vogteien: Ruffach, Sulz und Egisheim, welche folgende Ortschaften in sich begreifen; ihrer Reihenfolge nach, sind sie also verzeichnet:

Statt Ruffach.	Stadt Sultz.	Stadt Egisheim.
Orschwiller, [2])	Wyngersheim, [3])	Hartmannswiller, [4])

---

[1]) Ungarn.

[2]) Jetzt Orschwihr genannt; Otaleswiler, (Schœpflin, Alsat. diplom. I, 9); Orschwiler, 1662, (B. Buechinger, Kiensheimer „Miracul-Buch"); gehörte früher zum Amt Egisheim. (Stoffel, Dictionn. topograph. du Haut-Rhin), ist auch für die nachfolgenden Namen nachzusehn.

[3]) Verschwundenes Dorf dessen Namen in den Verzeichnissen unsrer elsässischen Schriftsteller fehlt. Ein ehemal. Reichsdorf desselben Namens, Wingersheim, liegt im Amte Hagenau.

[4]) Allodium Hartmanswiler, 1200; hieng vom Amte Sulz und später vom Direktorium des Adels im Unterelsaß ab.

Ochßenbach,[1])	Geberschwiler,[4])	Rimpach Zel,[7])
Pfaffenheim,[2])	Sulzmath,	Northalden,[8])
Gundtelsheim.[3])	Westhalden,[5])	Wonheim,[9])
	Wettelsheim.[6])	Morschwiller.[10])

XIII.

Verzeichnuß

aller Gerechtigkheiten so der Hochwirdtig Fürst vnd Herr, Herr Johan[11]) erwelter vnd bestetigter Bischoff zu Straßburg vnd mein gnediger Herr an dem Thal Sultzmatt hatt.

Geschriben den 4 Septembris 1579. (Fol. 56—59).

„Das Thal Sultzmat mit Leütten, Gerichten, zwingen vnd benuen, der wasser, wun vnd weydt vnd waldt vnd aller herlichkheit, auch hohen vnd Nidren Dienstbarkeiten gehen meinem gn. herrn zu vnd In die vogtey vnd Pflege Ruffach.

---

1) Osenbach, früher im Amt Egisheim.

2) Aelter: Papanhaime, 739; früher im Amt Egisheim.

3) Gundolsheim, Cundoltesheim, 728; früh. im Amt Egish.

4) Aelter: Gabulwire, 1191; Gebliswilre, 1299; früher im Amt Egisheim.

5) Westhalten, älter: Westhalda, 1103; es hieng ehemals zur Hälfte von den Aemtern Ruffach und Egisheim, zur Hälfte von Sulzmatt ab.

6) Wettolsheim, älter: Wetthelseim, ehemals zum Amte, später zur Probstei Egisheim gehörig.

7) Früher Cella sancti Petri, 817; hieng zuerst vom Amte Sulz ab.

8) Verschwundenes Dorf; Stoffel, „Am Nordhalden," 1475.

9) Wunheim, Wuona, 1271; ehemal. im Amt Sulz.

10) Obermorschwihr, Morsvilare, 10. Jahrhundert; ehemals im Amt Egisheim.

11) Johann IV. von Manderscheid (1592).

„Gewerff vnd andere Gefell."

„Item dasselbig gantz Thall gibt meinem gn. herrn alle Jar vf Martinj zu gewerff oder Ibernutz[1]) j. cix. gulden:

für jedten gulden j Pfd. iii ß. stebler thuot in Mintz jcxx. Pfd., vj. ß.

Sodann gibt das Thal Jars für holtz fürung — xxx Pfd. Mer[2]) an des Portners vf Eisenburg[3]) belonung — x ß.

Weiters wor (für) vogtrecht — vj. Pfd.

Verner an Schaffners vnd Thurnhueters gesellen vom Gewerff — j Pfd.

Vnd Irer Fürstlichen Gnadten vicethumb Jerlichen — j Pfd.

Vnd für das fuoder hew von dem Closter Schwartzenthan[4]) hewerndt j Pfd.

„Vngelt."

„Item das vngelt so zu dem bemelten gantzen Thall Sultzmath falt, Ist der zweythayl meinem gn. Herrn, vnd der drythayl gedachtem Thall vnd würdt von einem Jeden omen (one die xv rappen deß bösen Pfennigs so dem Thall allein zugehörig) . . . vier moßen, im werth wie der weyn vßgeschenckt würdt, alwegen doch gerecht man[5]) an einer jeden moß alwegen 1 heller weniger weder er vß geschenckt wirdt, also verschenckt man die moß für xx. Pfe., so recht man dafür x 15 Pf.

---

[1]) Uebernutz; Scherz-Oberlin: lucrum immodicum et grave, was hier nicht paßt; es bedeutet wohl Zins für Nutznießung.

[2]) Mehr, de plus.

[3]) Schloß Isenburg bei Ruffach.

[4]) Altes Augustiner Frauenkloster, dessen Trümmer hinter Sulzmatt liegen; erscheint schon im J. 1124, oratorium Swarcendan. Vgl. Stoffel, Dict. topogr. du dép. du Haut-Rhin. p. 175.

[5]) Rechnet man.

„Wein Zoll.

„Item Im Thal Sultzmath verzolt ein Jeder vßlendisch odter Burger so Wein do kauft vnd nohgehendts vß dem Ban füret von Jedem fuoder 2 ß. 8 den. Dauon gehören Iren Fürstl. Gnaden In derselben Zolbüchs 2 ß. vnd dem Schultheißen daselbst 8 den. (Pf.).

„Pfund Zoll.

„Zu Zeiten werden von Schwein vnd sunst andter klein vnd groß vieh durch die Metzger Rinderheüt vnd fehl [1]) verkauft, ist jeder Keüffer so fremdt schuldig von jedem Pfund 4 den. stebler abzurichten vngeveuerlichen [2]), vnd ist disser zol meins gn. Fürsten vnd Herrn vnd würdt glich in die Büchs gethon.

„Freuelkheiten.[3])

„Item in demselbigen Thal seindt alle vnd jeder Freuelkheiten, wie die erkandt werden, auch Todtfehl, Erbgulden vnd ander gefell, was die erdragen meins gn. Herrn, vnd daselbst hat eß die vier gewonliche freuel wie die zu Ruffach in der statt als der einfach, der zweyfach freuel, die fünf Pfundt, vnd die zehen Pfundt, welche freuelkheit vß des Thals Kosten gondt, dagegen haben sey [4]) (sie) jerlichen 3 freuel zu steurn vnd zu bezallen.

„Was aber waldt vnd veldtaynung [5]) betrifft, die gehören vor altem her dem Thall allein zu, deßwegen seindt sey schuldtig die Förster, Banwarter vnd Knecht zu besolden, auch das Ge-

---

[1]) Rinderhäute und Felle.

[2]) ungefährlich d. h. redlich, ohne Betrug.

[3]) Frevel, eigentlich Geldbußen.

[4]) Wurde nicht sei, sondern sie ausgesprochen; so auch: veil, viel.

[5]) Wald- und Feldordnung; Gefälle.

mein wasser zu erhalden, welches alles vß des Thals Kosten wie obstat verricht würdt.

„An den waldeinungen aber so Jars im Hohenberg Sultzmather bezürcks verfallen, gehert meinem gn. Herrn der Drithel oder der eine pfennig vnd dem Thal der zweytheil.

„Fasnacht Hienner.[1])

„Item ein Jedter bürger vnd bürgerin oder witfraw im Thall gibt alle Jar meinem gn. Herrn ein Fasnacht huen, vßgenommen der Schultheis, die Gerichts personen, der schreiber, weibel, die lederer vnd die kindtbetterinnen seind davon frey. (Fol. 56 a. b. 57 a.).

„Sulzmather Thalsangehörige Dörffer so meinem gn. Herrn zuständtig. Westhaldten.

„Item im Sultzmather Bann ligt westhalden, das Derfflin, waß jhenseit der bach oder Rinzlen ist, vnd dient dasselb thail in allen sachen mit denen von Sultzmath, vnd gehört in Jr Gericht vnd Zwing, vnd das ander Thaill was hie düsseit[2]) der bach ligt, gehört gan Ruffach wie hieuor daselbst anzeigt ist.

„Was auch in demselben Dörfflin für Zoll gefalt, ist allein meines gn. Herren, aber mit dem vngelt hat eß disse meinung oder gestalt, daß aller der weyn so in dissem fleckhen durch muß, verschenckt zu seiner verungeldung vnd gibt jeder Saum 8 moß, Jedoch so würdt von jeder moß widerumb j heller abzogen, vnd liffert der Schultheis jeder Fronfast vber vij. ß so man ihme Schultheißen vnd den ledern zu verrechnen gibt, das gelt dem Amptschaffner.

---

[1]) Fastnacht Hühner. Ueber diese auch sonst im Elsaß und Sundgau übliche Abgabe s. F. Blanc, les poules de Carnaval dans les possessions autrichiennes de l'Alsace. Revue d'Alsace 1869, p. 510—515.

[2]) Diesseits; wie jhenseit, jenseits.

„Westhaldten betreffendt.

„Item verner geben sey die von westhalden von jedem fuoder so vffgeschriben wurdt ij gulden, gehört der i gulden der statt vnd der andter gulden gon Sultzmath würd genant der böß Pfennig, davon gibt jedes orth den lederen zu verehren Jedtes mal v. ß.“ (Fol. 57).

„Ochßenbach. Wyngoldtzfeldten[1]) Thanwiller.“

„Item im Sultzmather Ban vnd Thall ligen auch die Derfflen Ochßenbach, Wingoltzfelden, Thanwiller[2]) vnd dinen in allen sachen mit denen von Sultzmath, gehören auch in Jr Zwing vnd Gericht.

„Item zu bemeltem Thal Sultzmath hat mein gen. fürst vnd Herr oder an Jro fürstl. gnad. statt desselbiger Amptmann zu Ruffach, die Schultheißen, deßgleichen einen Thalschreiber zu setzen vnd wider zu beurlauben, dieselben haben von Jr. fürstl. gn. kein andere besoldung den daß sie der burgerlichen beschwerdten frey seindt, aber von dem Thall hat ein Schultheiß zu Sultzmath, nemlichen alles verbott vnd sigel gelt.

„So dan hatt ein Thalschreiber was er mit schreiben verdient vnd daneben auch Jerlichen von dem Thal j fuoder weins, fünf sst. (Sester) früchten, alle fronfasten ein fuoder holtz, sitzt frey, an der burger einig[3]) vnd Gericht gelt nimpt er alweg sovil als ein jeder Geschworner. Jedoch sol ein Thalschreiber jeder Zeit zu Sultzmath erhafft sein.

„Item die burger im Thal, deßgleichen zu westhalden, sollen auch die wildheg, so weit vnd an welchem orth eß Jnen von

---

[1]) Wintzfelden, jetzt ein Weiler.

[2]) Tanwiller; Danwiler, Tanwiler 1453, hinter Sulzmatt; verschwunden. S. Stoffel p. 191.

[3]) Einung; Einigung, Einungs-, Schiedsgericht.

altem har gebürt, alle Jar vff beuelh der Amptleüth bessermachen vnd in Ehren halten, deß halte man sey (sie) mit essen vnd Drinckhen wie gewonheit.

„Die Schultheißen zu Wyntzfelden vnd Ochsenbach haben kein sundere freyheiten, den ein Jedtwem für das sey die waldt garn [1]) in guoter huott halt vom gewerff nochgelossen würdt x. ß, vnd der Fasnacht hüenner seind sey auch frey.

„Item der Kürchen Satz [2]) zu Sultzmath gehört den Stifftherren von Lauttenbach[3]) zue, die auch einen Pfarrherrn vnd einen freymesser zu ordnen vnd zu setzen haben.

„Wyn Zechenden.[4])

„Doran gehört den Stifftherren zu Lauttenbach der zweythayl vnd dem Turmentzer [5]) der Dreythail.

„Frucht Zechenden.

„Daran haben glichfalls die Stiftherren zue Lauttenbach den zweythail vnd gedachter Junckher den Dreithail.

„Dinskauff.

„Fallen Jerlichen vier fuoder weins, daran gehören denen von Schauwenberg ij fuoder, vnd den Edlen von westhaussen ij fuoder.

„Alle Jar umb den 20 st. dag [6]) pflegen der Amptmann,

---

[1]) Waldbezirk, Abtheilung; Mülhausen, ältere Sprache: Geren, für in Dreieck auslaufende Feld-, sonst auch Waldstücke.

[2]) Kirchensatz jus patronatus, Patronatsrecht.

[3]) Alte (810) berühmte Abtei im Gebweiler Thale.

[4]) Weinzehnde.

[5]) Die Edlen von Dormentz, s. *Schœpflin*, Alsat. illustr. II, fol. 83.

[6]) Nemlich den 20. Jänner, St. Sebastians Tag, des Patrons von Sulzmatt.



Amptschaffner vnd Landschriber von Ruffach In das Thal Sultzmath, auch alle andere fleckhen zu reyten, die Gericht zu ordenen, vnd wider zu besetzen, auch den schwerdag[1]), deßglichen beschiht auch vmb Martini, daß sey das gewerff helffen legen vnd demselben beiwonen vnd was da zu beyden mollen in Zerung vffgodt, das bezallen die fleckhen, den man pflegt im Thall Sultzmath zu beydten mollen alle die Jenige so dem gemeinen wessen dienen, einen Imbiß zu geben, zumehr als nemlichen denen Jenigen so Empter dragen als Pfahrer, Kilchmeyer, Freymesser, Kilbert[2]), Metzger, Brotbeckh, Bader, alle hüetter, Rentpfründtschaffner, banwarthen." (Fol. 57. 58).

„Frondienst betreffendt.

„Item das Thal Sultzmath oder desselben Inwoner sampt den Derffern Pfaffenheim, Geberschwir vnd Westhalden seindt auch schuldtig alle fronfasten mit Iren Rossen, Zügen, schüffen vnd Geschüren[3]), auch die Jenige so kein Roß haben, sunder andere Thüere, zurück Brennholtz vff das Schloß Eysenburg zu füeren; so offt auch mein gn. h. gon Ruffach ankompt, seind sey verpundten, neben den fronfasten, ein zufrön Brennholtz zu thundt, vnd so vil Irer Genaden von nöten, zu füeren, dißes Brennholtz frönens halben, seindt aber bishero die von Gundelzheim vndt Orschwiller, dieweil sie gar wenig holtz haben, erlossen worden, Was aber Brennholtz vnd andere Materialia, als Sandt vnd Stein betrifft, seindt sey schuldig glich andteren Fleckhen sollichs vff Eysenburg zu füeren, vnd zu anderen meins gnedigen herren heüssern vnd

---

[1]) Schwörtag.

[2]) Von Kilchwart verderbt, Kirchwart.

[3]) Schiff und Geschirr, Alles zu Roß und Wagen gehörige Geräth.

bewen [1]) zu Ruffach zu frönen vnd zu lüfferen, vnd daneben sich anderer frondienst, vf erforderen auch nit zu wideren. [2])" (Fol. 58 a. 59 b.)

„Erbgulden.

„Item Es ist ein alts herckhomen, wan frembdten oder vßlendtischen Personen im Thal Sultzmath ein Erbsgerechtigkeit zufelt, das ein jeder Erb insonderheit Er seye glich wol anderswo hinder [3]) meinem gn. Herren auch bürgerlichen gesessen odter nit, für die Erbs gerechtigkheit erlegen muoß ij gulden, jeden zu 23 ß. stebler; davon gehört meinem gn. fürsten vnd herren zu der Ein guldten, der andter halb gulden aber einem jeden Schultheißen desselben orths da der Erbfal beschehen, vnd würdt das der gewonlich Erbgulden genant.

„Nachdem aber byßweyllen den Vndterthonen bemelts Thals odter der herrschafft Oberen Mundhat, wan die anderswo vnd sondterlich zu Breysach etwan erben wollen, ein schwerlicher abzuck [4]) gefordert würdt, so ist vor wenig Jaren geordnet, wovern der Erb nit vielleicht ein gar nacher nochbur deren gebrauch man one das zuvor vergwist ist, das derselbig ein vrkhrundt wie man die frembdden Erbenden bey Jnen zu halten pflegt, bringen vnd vfzeigen müeßen, dan der Sr. fürstl. gn. vntderthonen daselbst der billichtheit nach leidenlichen gehalten werden, „so nimpt man demselben glichsfals nicht mehr ab, dan den gewonlichen Erbgulden, wo aber anderst vnd das der abzug schwer, so werden dieselbige glicher gestalten also gehalten vnd müessen sie glichsformigen vnd ebenmessigen Abzug

---

[1]) Häusern und Gebäuden.

[2]) Verweigern.

[3]) Als Hintersäß.

[4]) „Der freie Abzug der Unterthanen, welchen kein Herr erschweren darf," deutsches Recht, s. Grimm, D. Wörterbuch I, 160.

erstatten, von sollichen Abzug aber lest (läßt) man einem Schultheyßen des orths da der Erbfal erhept würdt [1]), für Jeden erben gewonlichen j erbgulden, das ist xij. ß. stebler, das Ibrig gehert alls dan hochgedachtem meinem gn. Fürsten vnd herren zu.“ (Fol. 59).

„Thodtfall.

„Item wen auch ein odter mehr Personen im Sultzmather Thal Todes vergondt vnd keine Erben hinder Inen verlossen, auch man in einem Jars frist hernacher von keinem solchen erben hört oder wissens hat, desselbigen verlassenschafft stod meinem gn. herren zue.

„Deßgleichen erben auch Ir. fürstl. gn. alle Bastarten od'r unerliche Personen so one ehliche leibs erben absterben.

„Alle diesse hieuorgeschribene breich, gewonheiten vnd Gerechtigkeiten so der hochwürdig fürstl. mein gn. herr von Straßburg hatt im Thal Sultzmath, seindt durch den Erenhafften Waup, Schultheißen so in derselbigen zeit landtschreiber zue Ruffach geweßen, in solliche ordnung gestelt vnd geschriben worden, nach der geburt (U. H.) zallend [2]) Tausent fünf hundert sybentzig vnd acht Jor.“ 1578. (Fol. 59 b.)

XIV.

Sulzmatt im Schwedenkrieg.

„Alß Man zalt 1632 hat der Kunig auß Schwedten daß gantze Tütsch Landt eingenomen vnd hat ein Generall gehabt der hat Gustaw horn geheißen, do haben alle stett vnndt derffer

[1]) Erhoben wird.

[2]) Zählend.

im (ihm) Brandt Schatzung geben mießen; daß Thall Sultzmat hat geben mießen 26 hundert pfundt, ist ein groß iamer und klage geweßen daß Man alle Kirchen zier hat mießen angreüffe. Die Sultzmater haben ein Silber Creitz gehabt, da haben die herren alle geweint daß das schene Creitz vnder die Luderaner solt kumen. Damahlen ist einer dahin kumen, der Ander dort hin in das ellendt, vill hundert seindt hungerß gestorben vnd verdorben, daß die müeter ire Kinder selbst geßen haben, so gar den toten daß fleisch von dem Leib gehauen. Nachmahlen hat man fridt gemacht im Jahr 1647 [1]); ist nach vndt nach beßer worden Biß auff daß Jahr 1650. 1660. 1666. 1669. 1670, da ist ein Ersam gericht wider zu rat worden, sie wolen wider ein silber Creitz machen laßen und seindt gangen, haben es verdingt zue gebweyler bey dem peter Kreyenriedt, daß Lot ein gulte und hat gewogen 57 Lot und ein halb Lot, das vber gilten [2]) 2 Pfd. 5 ß. die stang 1 Pfd. vnd ist ein Pfund verzert wordten Summa 77 Pfd. 7 ß. 6 den.

„Damohlen Seindt im gericht geweßen Diebolt Eppler schultheiß, her peter Hiltenbrandt oberschriber, Costman Banwart Burgermeister, Jacob German, Hanß Khlein, Melcher Tschamßer, Baschen Tschen und Hanß Heitzman, Paulnß Schlegel, Clauß Khugler, Marx Gesell der weibel. Beschen [3]) im Jahr 1670, den 21 Aperel.

Nota. „Anno 1670 dem Moler zu Drinckhgelt geben 3 ohmen wein.“ (Ungezählte Blätter).

---

[1]) Vielmehr im J. 1648.

[2]) Uebergolden.

[3]) Beschehn, geschehn.

XV.

Kleinere Notizen.

1667—1669.

1.

1667 den 7. tag Broch Monat hat ein Ersames gericht ein vmfrog gehalten von wegen deß herr schull Meisters sohn seiner Ersten Meß vmb ein steir angehalten vnd ist Erkhandt worden soll Im geben in gelt 10 Pfd. und 2 ohmen wein.

2.

Anno 1667 den 9. tag Broch monat dem hanß Meyer den haberen bezalt waß den Amptleiten Ihre pferde verzert haben an dem schwertag, thuot in gelt 1 Pfd. 10 ß.

3.

Anno 1667 den 9. tag Broch Monat dem Biltschnetzler 30 Ohmen wein geben von wegen deß Altars zu machen.

4.

Anno 1667 den 9. tag Broch Monat ein fuoder wein verkaufft, den ohmen 1 Pfd. 5 ß; thuot zusamen 25 Pfd.

5.

Anno 1667 Jahr an der Auffart vnd an sant Vrbanuß tag vnd an dem schwer tag vnd an vnsers lieben herkhots dag der gantzen Burgerschafft ein Drunckh geben vnd ist darauff gangen namlich 13 Ohmen.

6.

Anno 1667 den 19. dag Meyen daß oberkircher gelt erleit. Mehr daß Römer gelt erleit vnd ist daß das Erst gelt gewessen die Ich Diebolt Eplin schultheiß erleit hab Beisein Bastian Andony vnd Christoffell Großman vnd thuot das ein hundert vnd 96 Pfd., daß Ander hundert vnd 5 Pfd.

7.

Anno 1667 den 16. tag heymonat den opfferstockh in dem schefferthall ausgelehrt vnd ist darin gefunden worden 51 Pfd. vnd haben dem pfarherr daruon geben für sein besoltung 15 Pfd. Bekhenne Ich Diebolt Epplen schultheiß vnd Baschen Tschen.

8.

Anno 1667 den 24. tag Augst Monat dem Hanß Hertzog vnd seinem sohn von der hinderen Gewölb Kirchen vnd dem Chor Bogen geben zu weissen vnd zu bestechen 12 Pfd. vnd jedlichem ein fierling saltz vnd ein halben ohmen wein.

9.

Anno 1667 den 5. Dag Augst Monat wein von dem gemeinen wein verkaufft 60 ohmen, den ohmen vmb 10 batzen vnd 5 raben thuot zuesamen in gelt 74 fl. (Gulden.)

10.

Anno 1667 den 9. tag herbstmonat haben mir der stat Ruffach in gelt geliffert 37 Pfd. von wegen den Völckhern die zu Ruffach die zween dag vndt zwo Recht geloschiret haben vnd bey den wirden verzert worden vnd disses Gelt hat Anderes Miller der schuomacher erlegt von wegen einer schult deß gemeinen wessens 25 Pfd. vnd die vbrige 12 Pfd. hat man auß dem saltz kasten genomen vnd hats erlegt fir die burgerschafft.

11.

Den 12. weinmonat im Jahr 1667 dem her pfarherr in gelt geben 4 Pfd. 10 ß, wie er gen Altkirch geriten ist von dem scheffer thall gelt von wegen deß Altars zu wiehen, (weihen).

12.

Anno Domini 1667 den 19. Nouember hat schultheiß, und

ein Ersam gericht angehalten bey hoch gräfflichen excellent als gnädiger statthalter in der öberen *mandat* wie auch Propst in der hoch löblich Colligat stifft Lautenbach, von wegen deß Bitich [1]) gelt, daß nun 4 Jahr lang versessen [2]) ist bliben, vnd man wolle uns daßjenig widerumb erstatten wie vor altem; also hat er fir diße versessene Jahr versprochen, für die hoche stifft *Strasburg* und *Lautenbach* alß 30 ohmen wein soll auß dem freyen hoffkeller gegeben werden vnd firder hin hat er versprochen alle Jahr mit dem schultheißen zu rechnen von wegen deß bitich gelts.

13.

Anno 1668 den 14. dag Meyen dem Mohler von Ensisheimb von 2 Dafflen zu mohlen geben zue dem Altar 25 ohmen wein vnd haben Inen nocher Ensisheimb miessen fiehren.

14.

Alß man zalt 1668 ist ein Außtheilung geschen von wegen deß Schloß eisenburg zu bauwen waß daß holtz anlangen thuot von 600 Trim [3]), trifft sich dem Thall Sultzmat 84 stückh vnd 55 schiehig oder schuo lang, Rigel heltzer von 260 stückh, drist sich dem Thall Sulzmat 106 stuckh 44 schuo lang von 40 Eichen, drist sich dem Thall Sultzmatt 6 Eichen.

15.

Anno 1668 an der Auffarth vnd an sant Vrbanus Tag vnd an vnsers herren fronleichnambs tag ist wein darauff gangen 9 ohmen.

---

[1]) Büttich, große Butten, in welchen die Trauben zerstoßen werden.

[2]) Versessen, Zins der am bestimmten Tag nicht bezahlt wird.

[3]) Tröme, Balken.

16.

Anno 1668 den 27. December dem Mohler von Ensisheim sant Josephs Altar vnd s. Barbara Altar verdingt zu mohlen an silber vnd golt, die seillen gantz vbergilt vnd gewandter auch gantz vbergilt an den bildern, vnd haben ihm dauor versprochen 90 fl. vnd waß er für wein nimbt, den ohmen vmb ein (halben) fl., nimbt er vil so soll es iederzeit an den 90 fl. abgehen, den wein hat man im versprochen nacher Ensisheim zu fiehren, und er soll der Zoll abrichten und ihnen zu essen und zu drinckhen geben, dabey seint gewesen der Ehrwürdig Herr pfarrer Christian Baumgardner, Diebolt Epplen schultheiß, Costman Banwarth, Melchior Tschamser, Hanß Heitzman, Clauß Kugler.

17.

Anno 1669 ist so ein große hitz gewessen daß das fieh auff den bergen gestorben vnndt in den dörfferen.

18.

Anno 1669 hat vnßer Gnädigster fürst vndt herr frantz *Egon* von gottes gnadten Bischoff zue Straßburg ein groß faß auff das Schloß eissen Burg lassen machen auff die 70 fuodter groß, die Dugen [1]) seindt Neinzehen Schuo lang vndt die Bödten seindt 12 Schuo hoch, die herrn von Sultzmat haben die Dugen vnd Bödten alein geben auß dem Heidtenberg waldt, hiemit bezig Ich Theobalt Epplen Schultheiß vnd ein gantz Ersam gericht. (Unpaginirt.)

---

[1]) Dauben.

XVI.

Der abgesetzte und wieder eingesetzte Schultheiß Sebastian Nessel.

1665. 1668.

„Anno 1665 den anderen tag Aprellen, bin ich Sebastian Nessel durch seindt sellig Leit von Schultheyßen abgesetzt worden, Nun verzeich der Liebegott jederman vndt vergaib [1]) gott Allen, Arm vndt Reich, Es gilt auff dißer welt Alles gleich. Aber dort auff hiener (jener) welt, ist zu finden Recht bestelt.

„Anno 1678 den 12 Appreilen durch vnßer gnedig gepiendte oberkheidt [2]) vndt gantzer gemein, außgenomen 2 von westhalden vnd 9 oder 10 von Sultzmatt nüht, sunst vellig, wider zum Schultheißen ehrwelt worden, Also 13 Jahr vndt 11 daß ahngestanden ob (ehe) ich wider zum Solchen gemelten dienst khomen bin.

„Die welt Menschen haben hader vndt zanckh, darumb muß manchmoll der fromb vnder den banckh, Solches ist bewüst allzeit wie falschheit begehet, daß der Recht vnrecht. Auß statt Sultzmatt.“ (Unpaginirt.)

---

[1]) sic: vergebe.

[2]) Gnädig gebietende Obrigkeit.

Miscellen.

6. J. H. Lambert.

(Geb. zu Mülhausen 1728; gest. in Berlin 1777).

Herrn Lamberts Organon wird von einem der tiefsinnigsten Philosophen (ob er gleich noch nichts geschrieben, d. i. herausgegeben) in einem französischen Auszug umgeschmolzen und vortrefflich commentirt. „Mit der Hälfte der Entdeckungen Lambert's, sagte mir Herr Trembley, hätte sich ein Franzose den Rang eines der größten Männer erworben, und hätte *μετα πολλης φαντάσιας* seinen Einzug auf dem Helikon gehalten."

Joh. v. Müller, Briefe, Bd. 16. d. Sämmtl. Werke Tüb. 1814, S. 51.

---

7. Die Steinblöcke auf dem Hohnack.

Der 980 Meter hohe Hohnack bietet eine gewaltige wallförmige Berghöhe und heißt in der Umgegend das Riesengrab; im Kanton Andolsheim wird er, höchst unpoetisch, der große Mistwagen genannt. Auf seinem Gipfel befinden sich eine Menge über einander liegender Sandblöcke, 3 bis 8 Meter lang auf 1, 2 und 3 Meter breit. Der seltsamste ist ein kreisförmiger Block der auf mehrern andern wie auf einem Gestelle ruht; auf demselben befinden sich 4 Tröglein eingegraben in welchen sich das Regenwasser sammelt. Der Block wird vom Volke Hexenkessel genannt. (*Kirschleger*, Excursion automnale de la Société philomatique vogéso-rhénane 1863.)

IV.

Das untere Mundat

und

seine Gerichte,

von

Jakob Heinrich Heitz.

(Gestorben als Pfarrer in Hunawihr, 28. Juli 1871.)

Das untere Mundat und seine Gerichte.

Gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung, war Siegebert II., ein Sohn Dagoberts I., König von Austrasien als Major domus, dann stand ihm zur Seite Grimoald, der, obschon ihm der Königstitel abgieng, dennoch alles Ansehn und alle Gewalt desselben an sich gebracht hatte. Siegebert, der kinderlos war, hatte, auf Veranstaltung seines Hausmeiers Grimoald, eine Urkunde aufgesetzt kraft welcher er des letztern Sohn als seinen Nachfolger in der Regierung bezeichnete. Schon sah sich der herrschsüchtige Grimoald am Ziele seiner ehrgeizigen Wünsche, schon glaubte er in seinem Sohne Childebert den künftigen Herrscher zu erblicken, als Siegeberts Gattin einen Sohn gebar. Diese Geburt vernichtete den Inhalt der Urkunde. Eine solche Täuschung und Zernichtung aller seiner kühnen Hoffnungen war dem stolzen Manne schwer, ja beinahe unmöglich zu ertragen. Er sann auf Mittel, wie der junge Prinz könne, ohne Verdacht zu erregen, aus dem Wege geschafft werden, ohne daß der Hohen und Niedern im Volke Unwille und Erbitterung erzeuget werde. Der junge Prinz hatte, zur Freude seiner Eltern, schon das fünfte Jahr erreicht. Seine Mutter, die längst schon gegen Grimoalds geheime Absicht Mißtrauen hegte, wachte mit mütterlicher Sorgfalt über den ihr so theuren Sohn Dagobert; aber der Macht und der Arglist des Hausmeiers gelang es dennoch in einem unbewachten Augenblicke sich des zarten Knaben zu bemächtigen. Durch die Vermittlung des Bischofs von Poitiers wurde das Kind nach Irland in ein Kloster gebracht, dessen Mauern es niemals ver-

lassen sollte. Daß alle Nachforschungen der Eltern, an deren Leid Grimoald scheinbar den thätigsten Antheil nahm, vergebens waren, wurde endlich schmerzlich eingesehn. Der Gram über den so plötzlich und unerklärbar verlornen Sohn brach das Mutterherz und ein Jahr später wurde, durch Siegeberts Tod, der Thron erledigt. Childebert, Grimoalds Sohn, wurde, kraft der Urkunde und unterstützt durch den mächtigen Einfluß des Vaters, zu Metz, als König von Austrasien ausgerufen.

Die Edlen des Reichs hatten schon längst das stolze und herrschsüchtige Treiben Grimoalds mit Unwillen beobachtet, das Gerücht einer an des Königs Sohn, durch ihn oder doch wenigstens mit seinem Mitwissen verübten Unthat, hatte sich unter ihnen verbreitet; als sie aber, nach dem Tode ihres Königs, des Hausmeiers Sohn an dessen Stelle treten sahen, als sie ihm, dem Eindringlinge, huldigen und ihre Lehen aus seiner Hand empfangen sollten, da empörte sich ihr Stolz. Einstimmig beschlossen sie solche Schmach nicht dulden zu wollen; sie sammelten ihre Schaaren, überfielen Childebert und seinen Vater, nahmen beide gefangen, nach einer Regierung von nur sieben Monaten, und führten sie nach Paris wo Clovis II. Bruder des verstorbenen Siegeberts, als König von Neustrien herrschte. Von diesem verlangten die Edlen Austrasiens er möge Grimoald und seinen Sohn bestrafen und ihre fernern Nachforschungen, den verschwundenen Dagoberts betreffend, kräftig unterstützen. Erfüllte Clovis sehr bereitwillig das erstere Begehren der Edlen, so war er dagegen in Ansehung des letztern ziemlich saumselig, denn er zog vor Austrasien mit seinem eigenen Reiche zu vereinigen, um sodann bei seinem Tode das ganze Reich der Franken dem Sohne überlassen zu können. Solches geschah auch, aber einige Jahre später trat dieser Sohn das Reich Austrasien freiwillig seinem Bruder Childerich II ab.

Während sein väterliches Erbe von Hand zu Hand gieng und zuletzt von einem seiner Vettern beherrscht wurde, wuchs der

junge Dagobert hinter den stillen Klostermauern heran; nie aber erlosch in ihm eine gewisse, obgleich dunkle Erinnerung an eine mit seinem jetzigen Zustande sehr verschiedene Vergangenheit; Gebete und Andachtsübungen, Kasteiungen und Bußwerke aller Art, wie sie im irländischen Kloster gebräuchlich waren, vermochten niemals ganz das Andenken an früher Erlebtes zu verwischen. Die weite Reise die er nächtlich in den Armen eines Reiters vollbracht, die Drohungen, welche dieser gegen ihn ausgesprochen, die Seefahrt, während welcher ihn ein Sturm ängstigte, die fremden Menschen, welche bei seiner Ankunft in Irland ihn umgaben, ja selbst das sichtbare Bemühen ihm seine Herkunft, sein Vaterland auf das sorgfältigste zu verbergen, alles dieß gab ihm Veranlassung mancherlei Betrachtungen in seiner einsamen Klosterzelle anzustellen und das verworrene Bild der Vergangenheit immer wieder aufzufrischen und lebendig zu erhalten.

Ein Besuch den Wilfred, Erzbischof von York, in den Klöstern Irlands vornahm, bei welchem Anlaß er auch in dasjenige trat in welchem Dagobert in Verborgenheit lebte, bewirkte in dem Schicksale des Königsohnes eine zwar unerwartete aber sehr vortheilhafte Veränderung. Des Jünglings ausgezeichnete Gestalt, die geheimnißvolle Art wie er als Knabe durch einen Diener, auf Empfehlung des Bischofs von Poitiers ins Kloster gebracht wurde, nebst demjenigen was der gelehrte und fromme Erzbischof aus Dagoberts Erinnerungen selbst erfuhr, bewogen ihn darauf anzutragen, daß diesem, wie es scheint, einem höhern Stamme Entsprossenen, besondere Freiheiten, die sonst nicht mit der strengen Kloster-Disciplin verträglich waren, bewilligt wurden. Unter diesen günstigern Verhältnissen hatte Dagobert sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht als eine Botschaft ganz besonderer Art an ihn erging.

Gesandte, welche die Edlen Austrasien, nach Childerich's II. Tod, abschickten um den Sohn Siegeberts aufzusuchen, kamen

durch aufgefundene Spuren, vielleicht auch durch die Entdeckung des Erzbischofs von York geleitet, in das Kloster wo Dagobert zum jungen Manne herangewachsen war. Ihn begrüßten sie als Siegeberts Sohn und überrascht seine längst gehegte Ahnung plötzlich erfüllt zu sehn, folgte er den Abgesandten nach Metz, wo die Edlen ihn auf dem Schilde erhoben und unter lautem Jubel als König ausriefen.

Dagoberts II. Regierung kann hier nicht in Betrachtung gezogen werden, nur bemerken wir daß er unter den zahlreichen Provinzen seines Reichs das sich bis gen Thüringen erstreckte, eine gewisse Vorliebe für das Elsaß an den Tag legte und oft daselbst seinen Hofhalt aufschlug. Ungeachtet des üppigen und zügellosen Hoflebens jener Zeit, hatte dennoch die Klostererziehung die er genossen, ihre Nachwirkung in seinem Leben behalten; daher besuchte er oft und gern die damals im Elsasse sich aufhaltenden frommen Prälaten. Der nähere Umgang mit Florentin und Arbogast, Bischöfen von Straßburg, war von großem Einfluß auf den König. Als Arbogast, wie die Sage berichtet, durch sein brünstiges Gebet, das Leben seines todten, vielleicht nur schwer verwundeten Sohnes, der unter den Hauern eines wilden Ebers gefallen war, ins Leben zurückbrachte, da kannte die Verehrung und Dankbarkeit des Vaters, dem sein Sohn Siegebert aufs neue geschenkt war, keine Gränzen. Zum Andenken an diese Wunderthat stiftete er ein Kloster an der Stelle selbst, wo der unglückliche Jagdzufall stattgefunden hatte und bald erhoben sich die stolzen Thürme der Abtei Ebersheimmünster. [1]) Die Stadt Ruffach, das Schloß Isenburg, nebst dem Obermundat wurden, als Geschenk, dem Bisthum Straßburg einverleibt; die Abtei Surburg, nächst dem heiligen Wald (Hagenauer Forst), wurde gegründet und manche andre Kirche, man-

---

[1]) Die Stiftung dieses Hauses wird von Manchen dem Herzog Attich, Sankt Odiliens Vater, zugeschrieben.

ches Gotteshaus, sollen, wenn die Sage nicht trügt, dem gegen die Diener Gottes so freigebigen König Ursprung und Güter zu verdanken haben.

Da wo die höhern Berge des Elsasses, gegen Norden hin sich zu Hügeln absenken; da wo eine weite Ebene sich zwischen dem Wasgau und dem Rheine erstreckt, wo die Bergwasser, gen Abend nach Lothringen, gen Morgen sich in den Rhein ergießen, hatten, vielleicht zu Anfang des Jahrhunderts in dem Dagobert II. lebte, einige frommen Mönche ihre Zellen sich erbaut. Im Schatten eines dunklen Waldes, am Ausgang eines Thals das die Lauter durchflutet, war ein bescheidenes Kloster, dem heiligen Apostel Petrus und dem heiligen Märtyrer Stephanus geweiht; die Mönche lebten nach des Benediktus Regel. Ob nun zu jener Zeit Weißenburg als Stadt oder Dorf schon bestanden, oder ob erst unter dem Schutze des reich begabten und mächtig gewordenen Klosters die Stadt erbaut wurde, darüber schwebt Ungewißheit; so viel steht aber fest, daß alle Urkunden die Stadt betreffend erst mit dem 13. Jahrhundert beginnen. Diese Stadt, zu deren ersten Ansiedlern wahrscheinlich die Bewohner Altenstadt's gehörten, stand anfangs unter der Botmäßigkeit des Abts, der gefürstet war und bei Kaiser und Reich in hohem Ansehn war; erst im Jahr 1247 trat sie in den Bund der Rheinstädte und späterhin wurde sie kaiserliche freie Reichsstadt, deren Rechte und Privilegien durch die meisten Kaiser, unter andern durch Rudolf von Habsburg 1275 bestätigt und bedeutend vermehrt wurden. Die Stadt trug verschiedene Namen, Wizenburg, Sebusium, Leucopolis — die Abtei nannte sie Kronweißenburg, wegen einem eisernen Kronleuchter der, als Geschenk Dagoberts, in der Kirche aufgehangen war; die Bürger nannten sie aber Weißenburg am Rhein, um dadurch ihre Unabhängigkeit vom Kloster anzudeuten und ihr Bündniß mit den Rheinstädten zu bezeichnen.

Da es unsre Absicht nicht sein kann mit der Geschichte dieser

Stadt uns zu beschäftigen, wohl aber mit dem Untern Mundate und seinen Rechten und Gewohnheiten, so müssen wir uns zuerst mit der durch Bernhard Herzog angeführten Schenkungsurkunde befassen deren späterer Ursprung, ja deren Unächtheit wohl nicht zu bezweifeln ist. Wahrscheinlich ist sie das Machwerk eines Abts oder Mönchs, der damit die Original-Urkunde, welche im Laufe der Zeit verloren gegangen, ersetzen wollte. Darin führt nun der Verfasser der Urkunde, den frommen und freigebigen Schenker folgendermaßen ein: „Nach Absterben meines „Vaters, hochlöbliches Gedächtnisses, habe ich die Sorg meines „Vaters Reich über mich genommen, aber ich hab angefangen „leichtfertig zu leben und bin begierlich gewesen zu herrschen, was „einem königlichen Regenten zu verrichten gebührt, hab ich unter- „lassen, weder Sorg noch Fleiß getragen, hab nichts Sanftmüthi- „ges gehandelt, noch mit Verstand noch Billigkeit gerichtet, unter „andern Uebertretungen und Lastern, hab ich angefangen die „Kirchen, welcher Beschützer und Schirmer ich gewesen seyn „sollte, die hab ich zerstöret und verwüstet, hab weder Gottes „Augen noch der Menschen Seufzen geachtet, letzlichen hat „Gottes Güte und Barmherzigkeit mein hoffärtiges Gemüth „gezüchtiget, und mir Verzeihung nicht abgeschlagen, dann ich bin „in die Himmel und Höhe gezucket, und als die göttliche Maje- „stät mit allen Heiligen zu Gericht saße, und die heiligen „Patronen der Kirchen hefftig klagten ab denjenigen, so ich durch „Raub der Kirchen entzogen und verschwendet, darob ich hefftig „und höchlich beklagt worden, fürnemlich von der heiligen Ge- „bärerin Gottes Maria, dazu von beyden Himmelsfürsten und „Aposteln Petro und Paulo. — Als nun mein Gewissen be- „schwerdt war, und ich meine Sünden und Verwürkungen „nicht vertheidigen konnte, kam mir zu Hülff mein fürnemster „Patron, der Marterer Dionysius, welcher durch sein Gebet „gegenwärtiger Strafe etliche Zeit aufschub und Verzug erlangte,

„derselbe verordnet mir eine Weise der Buß, in welchem er mir „eine große Hoffnung machte der Verzeihung, so ich zur Ehre „Gottes und vorgesetzter Heiligen, welche ich so oft verletzt, ein „Haus baute, das bequemlich wäre Gott darin zu dienen, welches „ich also versprochen, und also von Gott zugelassen worden, „darumb ich mit gewisser Hoffnung Verzeihung unsrer Sünden „was ich verlobt mit Fleiß nachgesetzt. So haben wir zu Ehren „der Heiligen Dreyfaltigkeit, der Jungfrau Maria, sodann der „heil. Aposteln Petri und Pauli ein Kirch an das Ort, so Wei-„ßenberg genannt wurdt, gebauet, welches wir untermarken und „reichlich zu begaben entschlossen."

Folgt nun der eigentliche Schenkungsakt mit Anführung der Mundatmarksteine und der Namen der beiliegenden Ortschaften. Alles dieß, so lautet der Schenkungsbrief, „soll den Brüdern so „daselbst unter mönchischer Profession leben, und Gott dienen „zu freyer Ubergab zufallen." Obgleich die in der Urkunde angeführten Ortsnamen auf keiner Karte des Elsasses vollständig angetroffen worden, so dürfte es doch merkwürdig sein, dieselben hieranzuführen: „gegen Morgen bis gen Morchenhoven und nach Aldenhorden und hernach bis gen Goboldeswege, von da further unter Nadumlutra und hernach Buotzdigenhurst und von da bis zu dem Markstein, welcher dastehet in der Höhe des Walds Juvenesdal und hernach gen Mittag über Warsbach und von dort bis nach Seebach und nachher nach Kirchthal und ferner von Ingoldesizalre, dann aber gegen die mit Wald bedeckten Berge nach Bedebur, gen Niedergang bis Luttenbach und Bembach und bis zum grünen Brunnen, und bis Otte-richescheyt, von Mitternacht bis nach Eichenerenberg."

Ersichtlich ist daß man aus diesen längst verschollenen Namen die Gränzen des Mundats nicht zu ermittlen vermag; der

große Umfang desselben war etwa 6 Stunden Länge von Morgen gegen Abend und 4 Stunden Breite von Mittag gen Mitternacht. . Sie umfaßte 25 Ortschaften, die verschiedenen Herrschaften angehörten. Selbst über die Ableitung des Wortes Mundat wurden verschiedene Ansichten aufgestellt, die Einen verstehn darunter einen „freien Bezirk“ herstammend vom Worte Mund, mundium, das auch bei den alten Deutschen, Schutz, bedeutet; Andre leiten es aus dem lateinischen *Munus datum*, als Geschenk gegeben ab. In den Diplomen wird es meist *emunitas* genannt. Irrthümlich wird in einigen alten Urkunden diese Schenkung der Freigebigkeit Pipin's zugeschrieben.

Den Pfalzgrafen bei Rhein, Churfürsten von der Pfalz, waren beständig die in dem Mundat gelegenen Ortschaften Reichsdorf und Bellenborn den Herzogen von Zweibrücken, Cleeburg, Rott, Steinselz, Oberhoffen und Birlenbach, sowie Rechtenbach zum Amt Grunosheim gehörig, dem Deutschen Orden gehörte Riedselz.

Dem Bischof von Speier waren Unterthan: das Amt Altenstadt, Schleithal und Seebach, Schweighoffen und Warsbach, wozu noch späterhin die im Lauterthal gelegenen Orte Schlettenbach, Bobenthal, Bäbrenbach und Finsternheim kamen. Das Amt Sankt Remig mit Steinfeld, und Klein Steinfeld und Kapsweier.

Der Stadt Weißenburg gehörten: Schweigen und St. German; dazu kamen Wiedelbrunn und Vierthürnen, nemlich die 4 Vorwerke der Abtei und Stadt: St. Remig, St. German, St. Paul und St. Pantaleon, gegen Rott gelegen, aber spurlos verschwunden; Wiedelbrunn und Vierthürnen sind innerhalb der Stadt. Die Herrn von Waldenburg besaßen auch noch drei zum Mundat gehörige Ortschaften, Bundenthal, Erlenbach und Lautenschwanden.

Die Vortheile, welche die Bewohner dieser innerhalb des

Mundats gelegenen Orte genossen, waren bedeutend, nicht blos hatten sie das Recht auf Brenn- und Bauholz, sondern auch, wie Bernh. Herzog berichtet, „das Fischen in dem Wasser, die „Lotter, auch andern Bächen, item das Hasenjagen und ander „waidwerk, deßgleichen das Holtzhauen uff gemeinen welden, „und den waidgang uff den Allmenden.“ Auch durfte dasjenige Land, das zum Ackerbau tauglich war, dazu benutzt werden. Wo sich dem gedrückten Landmann solche Vortheile darboten, da wandte er sich gerne hin, dergestalt daß der Mundatsbezirk von jeher sehr bevölkert war. In allen diesen Mundatsorten, mit Ausnahme von Rechtenbach, waren von Alters her gewisse Rechte und Gebräuche eingeführt in Rücksicht auf Erbschaft, auf Besitz und Genuß fahrender Habe, welche von den sonst in- und außerhalb bestehenden Verordnungen bedeutend abwichen. Bernh. Herzog sagt: „es hat in der Mundat besondere Erbord- „nungen, die zum theil wider die geschriebenen kaiserlichen „Rechte, die nennt man Mundatgebräuche und gewohnheiten, „sind gleichwol nit beschrieben.“ Diese Gebräuche wurden durch die verschiedenen Gerichtsbarkeiten des Mundats stets berücksichtigt und selbst bei Appellationen an das kaiserliche Hofgericht und später an den Conseil souverain d'Alsace, wurden diese Gebräuche anerkannt. In einer Mundats Gerichts-Ordnung von 1571 heißt es: „Ordnen und befehlen, Ritter, „Mann und Hausgenossen, daß zufürtest die Staffel und andre „Richter, im Zirck der Mundat begriffen, in Fassung und „Schöpfung oder Gebung der Urthel, auf die alte Mundat und „Weißenburger Stadtbrauch haben, denselben gemäß und „mit nichten zu, entgegen, sprechen und erkennen sollen.“ Dem Conseil souverain d'Alsace wurde 1675 empfohlen: « Vou- « lons que les lois, ordonnances des Empereurs et archi- « ducs d'Autriche et toutes coutumes et usages, qui ont « cours et force jusqu'à présent au dit pays, y soient

« gardées et observées inviolablement, selon leur forme et « teneur. »

Die Gerichtsbarkeit über alle diese Ortschaften, unbeschadet der Rechte der Grundherrschaften, befand sich anfangs in den Händen des Abts von Weißenburg, später des Abts und des Magistrats von Weißenburg, denn, als 1524 unter Abt Rudiger die Abtei zur Probstei und bald darauf, 1547, der jeweilige Bischof von Speier stets Probst von Weißenburg war, hörte dieß Verhältniß nicht auf, obgleich manchmal Schwierigkeiten aller Art zwischen beiden Oberbehörden stattfanden.

Die in dem Mundate eingesetzten Gerichte waren folgende:

1) Das Waldamt, *judicium forestale,* mit zwei Richtern besetzt, deren einer durch den Probst, der andere durch den Magistrat von Weißenburg ernannt wurde. — In früherer Zeit waren vier Richter, zum Gericht gehörte ein Prokurator und ein Schreiber; es sprach Urtheile aus über die mancherlei Arten von Forstfrevel, bestimmte die Strafgelder, die sodann zu gleichen Theilen, zwischen Probst und Stadt eingenommen wurden. Beide Oberbehörden bestimmten und bezeichneten die jährlichen Holzschläge, ernannten die Forstbeamten.

2) Das Staffel-Gericht, judicium graduale. Da vor Alters die meisten Gerichtssitzungen unter freiem Himmel, damit sie in jeder Hinsicht öffentlich sein möchten, abgehalten wurden, so führten sie gewöhnlich den Namen von dem Orte, an dem die Richter sich einzufinden pflegten, also vor dem Thore einer Stadt, eines Klosters, einer Kirche, unter der Eiche, oder unter der Linde, bei dem Kreuze, bei der Staffel. Letzteres war zu Weißenburg der Fall, wo sich am Ufer der Lauter, neben der Brücke und der Stiftskirche gegenüber, einige Staffeln befanden. In einer Gerichtsordnung von 1564 heißt es: „Zum ersten „wann der Schultheiß an die Staffel läßt gebieten, oder der „Meister, in andere Geschäfften, wie allda eine Stund ernannt

„wird, soll der Meister alsbald der erste da seyn, und das „Viertelstundgläsel aufstellen.... Zum dritten sollen die andern „zween Büttel sehn, daß sie Sommerszeit, so es schön Wetter „ist, die Schranken und Gestühl stellen an die Staffel, und Ge-„richten, deßgleichen auf die Stuben im wüsten Winter, oder „Winterszeiten, auch das Feuer anmachen.“

Auch anderwärts ist von Staffelgerichten die Rede. Der Abt von Ebersheimmünster hatte ein solches, allwo sich der Dinghof versammelte, es heißt „unnd solle dirre hof han zweine „Staffelsteine unnd einen Stock“ (s. Schilter Monumenta). Aus einer Vergleichsurkunde (1468) des Abts von Schuttern in der Ortenau mit dem Schirmvogt Diebold von Geroldseck geht folgendes hervor: „die Gericht die man nennt die Staffelgericht und „ander Gericht die der Abt besetzt und gebiet järlich mit sins „Gotzhuslütten.“ —

Das Staffelgericht wurde manchmal Schöffengericht genannt von den Schöffen die Beisitzer waren. Jährlich wurden drei Sitzungen abgehalten an den Montagen nach drei Königen, nach St. Georg und nach Johannes dem Täufer. Dies waren Vollding oder Vollgerichte. Auf zweifache Art kann dieses Wort erkläret werden, entweder bedeutet es daß an diesen Tagen alle Abgeordnete der Mundatortschaften gegenwärtig waren, oder weil von dem Spruche dieses Gerichts keine Berufung an ein anderes Gericht statt fand. Laut der oben angeführten, unächten Schenkungs-Urkunde, soll der Vogt des Klosters des Jahrs 3 mal, an einem gewissen Orte, (an der Staffel) Recht gesprochen und von den Erschienenen 1 Groschen (denar) eingenommen haben; fand sich der Vogt nicht ein, so erhielt er nichts. — Zur Eröffnung des Gerichts wurde durch das Läuten der großen Glocke der Stiftskirche das Zeichen gegeben, damit Jedermann sich einfinden und den ihm gebührenden Platz einnehmen könnte; sodann wurde, dem alten Herkommen gemäß, von den Staffelrichtern der Vollbingspfennig

eingenommen, gleichsam als Anerkennung der Obergerichtsbarkeit des Mundats. Diejenigen Ortschaften, die unterließen diesen Pfennig abzutragen, wurden verurtheilt dem Propst von Weißenburg 3 Pfund Pfennige zu bezahlen. An einem Dienstag, nach Abhaltung des Vollgerichts kam das Staffelgericht nochmals zusammen unter dem Namen: das heilige Gericht, judicium sanctum, worauf die Richter und Beisitzer ein fröhlich Mahl hielten. Da aber späterhin die Unkosten dieses Mahls weit den Ertrag des Volldingspfennigs und der Siegelgebühr überstiegen, so überließ der Richter, der das Mahl bezahlen sollte, die gesammte Einnahme den Schöffen und dem Gerichtsschreiber; so geschah es daß kein Mahl mehr stattfand. — Weniger bedeutende Gerichtssitzungen wurden gewöhnlich an einem Donnerstag abgehalten.

Der Vorsitzer des Staffelgerichts trug den Namen Schultheiß, scultetus, wurde durch den Abt, späterhin Probst und endlich durch den Bischof von Speier ernannt. Da es stets Einer von Adel war, so wurde er Junker Schulz genannt. Mit seinem Ernennungsbriefe versehn, erschien er vor dem versammelten Gerichte und legte den Eid der Treue ab, dem Könige von Frankreich (vor dem westphälischen Friedensschluß: dem Kaiser) zu bewahren die Rechte des Bischofs, der Stadt Weißenburg und des ganzen Mundats und treulich zu vollziehen die Urtheilsprüche der Schöffen.

Sein Stellvertreter war der älteste der Schöffen oder sonst Einer unter denselben, laut dem Art. 6 des Mundat-Rittergerichts von 1568. Noch früher war auch bei dem Gerichte ein Untervogt, der großen Einfluß hatte. Im Namen der Stadt Weißenburg wohnte dem Staffelgericht bei, der königliche Stadtvogt, prætor, der aber seine Stimme nicht abgab. Sieben Schöffen, ausgetretene Magistratspersonen, Ausgänger genannt, sind Beisitzer; einer unter ihnen wurde der Weiser genannt,

dieser läßt abstimmen und gibt seine Stimme zuletzt. Das Weiseramt wurde jedes halbe Jahr durch einen andern der Schöffen versehn. In Ansehung der Religion bestand folgende Verordnung: bald sind 4 Schöffen katholisch und 3 protestantisch, dann aber wieder umgekehrt. Wer sich weigerte das Schöffenamt, zu dem er berufen war, anzunehmen oder vor der Austrittszeit dasselbe niederlegte, mußte die Stadt verlassen, und wollte er wieder in dieselbe zurückkehren sich aufs neue als Bürger aufnehmen lassen. Diese Verordnung brauchte nie vollzogen zu werden, weil sich Keiner je gegen dieselbe verfehlte. Auch manche, außer dem Mundate gelegene Ortschaften hatten das Recht sich an das Staffelgericht zu wenden, um ein Urtheil zu erlangen, gegen eine gewisse Abgabe: am gewöhnlichen Sitzungstag, ein Viertel Wein; bei außergewöhnlicher Sitzung nach Recht und Herkommen.

Drei Büttel hatten die Urtheilssprüche des Gerichts zu vollziehen. Für die Ortsgerichte der Mundatsgenossen war das Staffelgericht ein Appelationsgericht an das man sich in letzter Instanz wendete. Gewöhnlich wurden die sogenannten Gerichtssporteln nicht im baarem Geld abgetragen, sondern in Wein, manchmal 12 Maaß; späterhin aber wurde der Wein in Geld berechnet, welches der Vorsitzer zuhanden nahm und am Schlusse seiner Amtszeit Rechnung darüber abstattete. Diese in Wein abgetragenen Sporteln sind vielleicht eine Nachahmung dessen was früher bei französischeu Gerichtshöfen gebräuchlich war, wo dieselben unter dem Namen: douceurs, aromes, épices gegeben und angenommen wurden. Dictionn. universel de Trévoux, art. épices:

Von den Geldstrafen fielen zwei Drittel dem Junker Schulz zu, das letzte Drittel nahm der königl. Stadtvogt zuhanden.
Bei dem Staffelgericht war auch ein besonderes Gefängniß, welches des Schultheißen Käfig genannt wurde; die saumseligen

Zahler hatten es zu beziehen; in späterer Zeit diente das öffentliche Gefängniß zu diesem Zweck.

Von dem Staffelgerichte konnte man sich in besondern Fällen an ein höheres Gericht wenden, nemlich an das Kammergericht des Abts von Weißenburg, dieß führt uns zum dritten Gerichte,

3) zum Rittergericht, judicium equestre; seinen Namen erhielt es weil ein Theil der Beisitzer dem Ritterstande angehörte. In einem Diplome Kaiser Ruprechts (Germersheim 1407) wurden die Rechte dieses Gerichts erneuert und bestätigt, und wird genannt: das Hohgericht „vor eines Apts Kempnaten zu Weißenburg". Kemptnaten heißt Kammer. Schon Rudolf von Habsburg hatte die Zahl der Beisitzer auf 14 festgestellt, 7 vom Adel und 7 bürgerliche oder Hausgenossen; von 1526 an wurde der Vorsitzer, der Probstei-Kammerrichter, ein Adelicher, durch den Probst ernannt. Den 7 Rittern, so wie den 7 Hausgenossen, war für die einen wie für die andern ein Ersatzmann, Aufwärter, Warter ernannt, der vor der Thüre des Gerichts warten mußte um, im Nothfalle, einen der Beisitzer setzen zu können. Dem Gericht war ein Schreiber beigegeben. Anfangs versammelte sich das Rittergericht zu unbestimmten Zeiten; da dieß aber den Mundatsgenossen oft sehr nachtheilig sein mußte, so wurde durch einen Vertrag den die Stadt Weißenburg 1556 mit dem Probst Rüdiger abschloß, festgestellt, daß dieß Gericht sich alle 3 Jahre einmal versammeln solle; zur Sicherung des Vertrags wurden demselben verschiedene Clauseln beigefügt.

Damit aber das Gericht nicht wegen geringfügigen Streitigkeiten mißbraucht würde, erlangte der Abt Friedrich von Weißenburg durch Kaiser Friedrich III. (1486 von Cöln aus) das Privilegium daß das Rittergericht nicht könne in Anspruch genommen werden in Streitsachen unter 20 fl. und wo der Pfandbrief nicht wenigstens 100 fl. betrug; später wurden die 20 fl. auf 50 fl. erhoben. Unter den adelichen Beisitzern befanden sich die Abgesandten der vorzüglichsten Reichsfürsten,

deren Besitzungen im Mundatbezirke gelegen; darum waren Churpfalz, Zweibrücken, der Markgraf von Baden im Gerichte vertreten, und die Stimmen ihrer Abgeordneten waren von Gewicht bei der Fällung der Urtheile.

Das letzte Rittergericht wurde abgehalten den 25. August 1614; der bald darauf ausgebrochene dreißigjährige Krieg machte auch diesem Gericht ein Ende, während das Staffelgericht noch eine geraume Zeit in Thätigkeit verblieb, bis gegen den Ausbruch der ersten französischen Revolution.

Wir lassen hier noch die Namen der Beisitzer des Rittergerichts von 1457 sowie diejenigen des zuletzt abgehaltenen von 1614 folgen.

1457, Montag nächst nach St. Martinstag haben die hernachgeschriebenen Ritter, Mann und Hausgenossen Urthel und Recht gesprochen in meins Herrn des Probst zu Weißenburg Kammer, mit Namen: des Stifts oder Probstei Kammerrichter war Seyfrid von Venningen, Ritter: Hr. Lutoldt von Ramstein, Hr. Johann Weyrich.

Der Probstei Lehenmann: Siegmund von Mulhoffen, Hans und Engas, Ulrich von Solmbach, Reinhard von Rottenburg, Rudolf von Zeiskam.

Hausgenossen: Gottschalk Helffant, Diemar Bogner, Velten Helffant, Hans Boschmann, Claus Hutter, Hans Goldenring, und Paulus Bogner.

1614. 25. August. Ritter Richter: Adam Andreas Riedesel von Lamberg.

Ritter: Wegen Churpfalz: Hans Eberhard von Gemmingen, wegen Pfalz Zweibrücken: Wilhelm von Botzheim.

wegen Baden: Hans Reinhard Mosbach von Lindenfels, Albrecht Hornecker von Hornberg, Hans Wolf Leiser von Lamsheim, N. Eckbrecht von Dürckheim, Georg vou Albe, Sultzbach genannt.

Aufwärter: Hans Jakob von Stein Callenfels.

Secretarius: Christian Printz.

Hausgenossen: Caspar Hutter, Hans Georg Spittler, Stadtvogt Wendel Keller, Michel Hütter, Philipp Scheyd, N. Mühlberger, Marx Steyervogel.

Consulent Dr. Reyser.

Quellen: de Papelier de Mundato Weissenburgensi. Dissertatio.

Henschius, de tribus Dagobertis.

Bernhard Herzog, Edelsasser Chronik.

Einige geschichtliche Notizen.

Von einigen jener Ortschaften die zum untern Mundat gehörten, ist Geschichtliches vorhanden, wir versuchen dasselbe ganz in Kurzem darzustellen.

Cleeburg, das Schloß und Dorf, gehörten von alten Zeiten her, als Allodialgut den Herren von Lympergh. Anno 1263 verordnete Gerlach von Lymperg, daß diejenigen die das Schloß bewohnten, seinem Schwager, Gottfried von Eppenstein, seinem Sohne Gottfried und seinen Kindern, sowie ihm selbst, dem Gerlach, sollten unterthänig und gehorsam sein. Anno 1278 übertragen Gerlach von Lymperg und Ludwig von Jsenberg dem Gottfried v. Eppenstein das Schloß und Dorf Cleeburg als Erbschaftstheil. Es erhellet, daß kurz darauf, schon 1280, noch mehr andere Ortschaften zu Cleeburg kamen. — Späterhin wurde das Allodium in Lehen verwandelt und erhielt andere Herren. Jm 15. Jahrhundert übergab es der Churfürst der Pfalz den Pullern von Hohenburg Wiricus Puller ab Hohenburg. Der Quästitur-Akt geschah zu Hagenau 1412.

Als späterhin Richard Puller von Hohenburg sich räuberische Einfälle in die Besitzungen Friedrichs des Siegreichen, Churfürsten von der Pfalz, erlaubte, da ließ der Churfürst das Schloß Cleeburg belagern und erobern, und vereinigte das letztere mit seinen eigenen Besitzungen. So wurde Schloß und Amt Cleeburg churpfälzisch.

Da der Abt von Weißenburg sich gewisse Rechte auf Cleeburg angemaßt hatte, sowie auf andere der churpfälzische Orte, so entstanden Streitigkeiten zwischen ihm und Churfürst Philipp von der Pfalz, in welche sich der Papst Innocentius VIII. mischte. Durch ein Manifest, gegeben zu Heidelberg, uff Allerheiligentag 1496, suchte der Churfürst seine unbestreitbaren Rechte zu behaupten. Bald darauf brach der sogenannte bayrische Krieg aus, in dem Philipp zu Gunsten seines Sohnes thätigen Antheil nahm; dazu kamen noch die langwierigen und gewaltthätigen Streitigkeiten, die der churfürstliche Hofmarschall Hans von Tratt [1]) mit der Abtei hatte und in welchen er sich durch den Churfürsten unter der Hand unterstützt wußte.

In Folge alles dieses wurde der Churfürst, Hans von Tratt, seine Helfer Emich von Leiningen, der Graf von Bitsch und noch andere in den Kirchenbann gethan und durch den Kaiser Maximilian I., die Reichsacht über sie ausgesprochen, den 27. April 1496, gegeben zu Frankfurt. — In dieser Achterklärung heißt es unter andern, daß „unter 50 Mark „lotigs Goldts uns unerläßlich zu bezahlen, jederman verboten „sei hiefür dem obgenannten Hansen von Tratt als unser „und des heyligen Reichs offen achter, auch allen seinen mitgewandten Anhängern helffer, gönner und beystehnder, in „euren Landen, Herrschafften, Schlossen, Stetten, Marktten „Dörffern, Gerichten, Zwingen, Wonnen und Gewillen nit ent-

[1]) S. Alsatia 1853. S. 141—164; 1862—1867, S. 121—130.

„haltend Hofrat, haußrat, ätzent, drenckent, käuffent, verkäuffent „noch sunst gemeinschaftlich, heimlich noch offentlich nit Jnen ha„bent noch den euern zugestattet in gar kheyn weisse u. s. w.“

Hans von Tratt bis zu seinem Ende des Abt's Feind, starb 1503 mit dem Kirchenbann und der Reichsacht belastet. Sein Grabstein steht in der Kapelle bei Schlettenbach. Sein Bild befindet sich darauf, die Jnschrift lautet: A. Dom. 1503 vff den Tag vor Simon vnd Judä der Aposteln starb der streng her Hans von Drot, Ritter, dem Gott genedig seye. Amen!

Die Reichsacht benutzend fielen, vom Kaiser aufgefordert, die benachbarten Fürsten und Herren feindlich in die churfürstlichen Gebiete der Pfalz. So besetzte Alexander von Zweibrücken das Schloß und Amt Cleeburg, nebst den dazu gehörenden Ortschaften, welche durch kaiserliches Diplom den 4. September 1504 dem Besitznehmer übergeben wurden, nicht als Lehen, sondern als auf seine Nachkommen vererbliches Eigenthum. Herzog Ludwig, Nachfolger Alexander's verstand sich mit dem Abt Rediges von Weißenburg, der aufs neue gewisse Ansprüche auf Rechte im Amte Cleeburg erhob, einen Vergleich einzugehn, laut dessen er diese Rechte als ein Unterthan aus den Händen des Abts zuhanden nahm, Anno 1525, nachdem die Abtei in eine Probstei verwandelt worden.

1547 nahm Ruprecht von Veldenz, Pfalzgraf bei Rhein im Namen seines Mündels, Wolfgang, Herzog von Zweibrücken, diese Lehen in Empfang aus den Händen des Bischofs Philipp von Speier, Probst zu Weißenburg.

Die Probstei von Weißenburg wurde 1546 auf immer mit dem Bisthum vereinigt. Ueber die spätern Schicksale, sowie über die Ausdehnung der zweibrückischen Herrschaft in dem Mundatsbezirke kann nachgelesen werden: „Die Schwedenbauern im Elsaß.“ Alsatia 1853.

Jn Folge der Achtserklärung in die Churfürst Philipp verfallen, bemächtigte sich der Kaiser der Ortschaften Altenstadt,

Schweighoffen, Schleithal und Oberseebach nebst dem Amte St. Remig und sie wurden sogen. unmittelbare Reichsdörfer, kamen aber später wieder zur Hälfte und als Lehen an Churpfalz.

Der deutsche Orden besaß als Allodium, das Schloß und Dorf, sammt der Gerichtsbarkeit zu Riedselz. Früher, schon 1350 verkaufte Anselm von Batzendorf, Blumenstein genannt, diese Herrschaft dem Heinrich Sulz von Fleckenstein; von dieser Familie kam sie an die Grafen von Leiningen. Emich, Graf von Leiningen, verkaufte sie der Kommenthurei des deutschen Ordens zu Weißenburg 1571.

Der Abtei Weißenburg angehörend, war von Alters her Altenstadt, Vetus villa, Schleithal, Seebach, Schweighoffen und Waisbach; die Landvogtei über alle diese Ortschaften war seit 1413 den Churfürsten von der Pfalz zuständig; sie wurde zu der Zeit durch Kaiser Sigismund dem Churfürsten Ludwig dem Bärtigen übertragen, ging unter Churfürst Philipp verloren (1504), wurde aber durch Kaiser Karl V. 1521 den 8. Mai, wieder an Ludwig, Churfürsten der Pfalz, zum seiner Verdienste um Oesterreich willen, auf's neue übertragen. Durch einen Vertrag mit Abt Rüdiger traten Abt und Churfürst in gemeinschaftlichen Besitz dieser Orte, wozu dann auch noch 4 im Thal gelegene Orte kamen, Schlettenbach, Bobenthal, Brechenbach und Fürttersheim. Bobenthal wurde mit Bewilligung Kaiser Carl IV. durch Peter von Dhan der Abtei verkauft. Späterhin wurde die große Landvogtei Altenstadt und die Hälfte im Thal dem Churfürsten Bischof von Trier und Speier angeboten (1709). Auch die Vogtei St. Remig, welche vom Schlosse St. Remigius den Namen trägt, war Eigenthum der Abtei, welche folgendermaßen das Eigenthumsrecht erlangte. Die Einwohner sowie die Gerichtsbarkeit von Steinfeld, Kleinsteinfeld und Copsweier waren vor Zeiten ein den Hrn. von Fleckenstein zustehendes Reichslehen, das diese, als Afterlehen, einigen ihrer Vasallen überließen, diese verkauften

mit Einwilligung Heinrichs von Fleckenstein, und unter Genehmigung des Kaisers Carl IV. (1368) diese Ortschaften dem Abt Eberhard von Weißenburg.

Die Stadt Weißenburg besaß die Orte Schweigen, Weiler und St. German. Diese, sowie Weidelbrunn und Vierthürmen entstand zu gleicher Zeit mit den 4 Vorwerken, welche ehemals die Abtei vertheidigten; doch gehörten sie nicht der Abtei, sondern waren, als kaiserliches Reichswesen, den Herren von Fleckenstein übertragen. Die Stadt Weißenburg erkaufte dieselben für 1300 fl. von Fleckenstein, im Jahr 1360, mit Bewilligung des Kaisers Carl IV.

Der Verband aller dieser zum Untern Mundat gehörigen Ortschaften hat viele Aehnlichkeit mit dem was, laut allen Sagen und Ueberlieferungen, sonst die Geraite waren. Von Straßburg aus bis gen Dürkheim in der Pfalz, sollen 16 solcher Geraite bestanden haben, sie wurden auch Bruderschaften, confraternitates, genannt wegen der gemeinschaftlichen Benutzung der Waldungen, nicht blos zu Bau-, Brenn- und Werkholz, sondern auch Urbarmachungen derjenigen Stellen die zum Ackerbau als dienlich erkannt wurden. Unter diesen Geraiten soll, nach Schöpflin, das Mundat die vierte Stelle eingenommen haben. Zu welcher Zeit diese Geraiten ihren Anfang genommen, ist ganz und gar unbekannt, aber wahrscheinlich bestand dasjenige das später Mundat wurde, schon zur Zeit der Gründung des Stifts Weißenburg. Durch die Schenkung der Geraite mehrte sich allerdings die Zahl der Bewohner, denn gar manche arme Leute begeben sich gern unter den Schutz des Gotteshauses um zugleich Theilnehmer zu werden an den Vortheilen des Mundats und dann auch weil, wie eine damalige Redensart lautete: unter dem Krummstab gut wohnen ist.

Bernh. Herzog berichtet: „Es haben nachfolgende Dörffer,

„von Alters her ihre Zug und Appellation an das Staffelge-
„richt zu Weißenburg gehabt, nemlichen: Nieder Mottern,
„Westhoffen, Pfaffenhoffen, Kurtzenhausen, Clingen, Schleithal,
„Steinselz, Cleeburg, Rodt, Altenstadt, Odißheim, Schwenk-
„hoffen, Weiler, St. German, Rechtenbach, Bobenthal, Hagen-
„bach, Ober-Seebach, Schweigen, Vierthurmen, Schlettenbach,
„St. Paul, Geysslershoffen, Steinfeldt, Birlebach, Obern-
„hoffen, Rebsweiler, St. Reming, Riedselt, Werspach."

Miscellen.

8. Hunger- oder Theuerbrunnen im Sundgau.

Hungerbrunnen oder Theuerbrunnen sind Quellen oder Brunnen die entweder lange Zeit gar nicht oder nur wenig fließen; geben sie aber plötzlich viel Wasser, so soll ein theures Jahr darauf folgen.

Solcher Brunnen und Brünnlein gibt es im ganzen Elsaß.

Im Sundgau verzeichnen wir:

Hungerbrunen: in Altkirch, Tagolsheim, Illfurt, (im Feldbezirk Leimen), Zillisheim, Flachslanden, hat einen Hungersnothgraben, Egisheim, Husen.

Theuerbrunnen: in Frießen, (Largthal, das Feldstück auf welchem der Brunnen steht heißt „im Thirbrünnle"), Heimersdorf, Landser (im Feldbezirk Lohn), Brunnstatt, Thierenbach.

9. Sprüche auf Straßburger Bürger= und Quartierfahnen: 1672.

(Heitz, Zunftwesen).

Greifft muthig zur wehr,
Fürs vatterlands ehr.

*

Dapffer, muthig, frisch daran,
Gott ist mit vns auf dem plan.

*

Ihr Brüder faßt ein Heldenmuth,
Es gilt die Freyheit, Haab vnd guth.

*

Viel lieber gestritten vnd ehrlich gestorben,
Als Freyheit verlohren vnd Seele verdorben.

*

Gute sach gerechte waffen,
Können Sieg vnd rettung schaffen.

*

Der Stern aus Jacob hüet vndt wacht,
Das vns nicht schadt der feinde macht.

*

Wir werffen auf, Herr, dein Panir,
Streit du für vns, so siegen wir.

*

Des Höchsten Schutz,
Der feindte trutz.

*

Unverzagt,
Frisch gewagt.

V.

Der christlich Spruch

zu

Pfetterhausen,

1511.

Aus dem Altkircher Stadt-Archiv

mitgetheilt

von

Johann Georg Stoffel.

Dises seindt die recht und alt herkummen des christlichen spruchs zu Pfetterhausen.

Zuem ersten das ein jeder (ertzpriester) an dem vierten jahr gehn Pfetterhausen khommen solle, und auf welchen tag dann er den vnderthanen verkhündt, so sollen sie jm christlichen recht sprechen bei den eiden welchen das bott begrifft, so sie dann dem gotteshaus gethan haben. Dargegen so solle ihnen der ertzpriester einen eingesessenen bürgen geben dar für was sie sprechen sie darbei lassen zuebleiben, wa auch der ertzpriester jhnen solchen bürgen nit gebe oder geben wolte, so seint ihme die underthanen nit schuldig zue dem christlichen spruch gehörig zue sein, doch wie sich jhre nachbaren solcher burgschafft halber halten, wöllen sie darbey bleiben doch an jhren aiden ohnschedlich und unbegriffen.

Auch sprechen sie bei jren eiden, daß ein kilchherr oder leupriester wan er christlichen spruch halten will, das solle er thuen an dem negsten sontag nach sant Martins dag und soll das an dem dritten sontag vor verkhunden darvor, und wan ers nit thuet so seint sie unvergriffen und nit schuldig gehörig zue sein, und auch soll er ein burgen geben, was der spruch in halt sie darbei lassen zuebleiben.

Nach solchem sprechen sie bei ihren eiden welcher underthan

so nit bauwt, das er ein garben zehndt gibt, der soll einem ertzbriester oder dem kilchherren einen sester haberen leis gemessen geben, und welcher mit der hauwen bauwt der soll im IIII d. und ein Müllin rad IIII d. unt welcher umb den lohn bagt IIII d. geben. So dan sprechen die unterthanen so j, jed der ein vilhe zeucht, der ist ihm schuldig IIII d. von einem kalb, dah man zeucht II d. von zweyen schaffen II d. Auch welcher so viel garten hat das er ein pfening werth peterlin somen darein sechen mag, der ist jehrlich darvon schuldig zue geben ein garten huen, soll man fordern in dem Meyen, wan das gefordert würdt, so soll der underthan bringen ein huen in einer hand und IIII d. in der anderen handt undt soll das huen so alt sein das es über ein bösen springen mag, so mag der priester nemmen welches er wil, und wan der priester das nit wil oder nit thuet, so soll jme der underthan nichts schuldig sein, und wan er solches erfordert jm Mey der priester unt man das nicht halt wie oblauth, so soll man mit jme überkhommen umb ein huen nach seinem willen, und von zehndt fehrlin ;ist man jme ohn eins das best mag er selber nemmen, das ist mann jme schuldig, für den kleinen zehnden sprechen sie bei ihren aiden wen das zuegehört dem ertzpriester oder dem kilchheren lossen sie beschehen.

Weiter sprechen sie auch von einem opferbaren muschen (sic) wan es abgeht so soll ein kilchherr sein ein jahr lang gedenkhen alle sondag, darvon sol man jme geben XIII ß. und wan er sein nit gedenkhen wil so soll mann jme geben X ß minder IIII d, und wan ein kind stirbt das under den siben jaren ist, soll mann jme geben IIII d und wan es über die siben jar ist und nit opferbar soll man jme geb I ß. Weiter so man umbreutet an dem osterdag, an der uffart, an der pfingstag so soll der kirchherr dar bei sein, so soll mann ihme geben alle ritt zwo mas wein, an unsers herr-

gotts Tag soll er das h. sacrament umb den etter tragen, darvon ist man ihme schuldig das mahl. Darzue ist man dem kilchherren schuldig zwelff fart holzes im ban holz zue geben, die soll er selber machen lassen, in seinen kosten und die soll man ime heimb füheren, undt soll er den füherleithen geben für IIII d. brot und soll das wetter segnen so man sein nottürfftig ist. Desgleichen soll man jme ledig lassen gohn 6 gehirnte haubt viehs des kher im dorff und der huet halben aber den lohn soll er geben dem hürten, und auch vier schwein auch also ledig wie das viech. es ist auch ein jeder kilchherr schuldig ein hauß zuehaben vff der hofstatt die mann nembt in der Rusers, da er ein haus uff hat yetz in diser zeit, und wan es ab gieng so soll er ein anders machen in seinem costen, darzue wan er die underthanen bittet, und sie haltet wie ein burger den anderen, darmit wan es einem noth thet das er den kilchherrn oder ein priester funde, auch wann ein kilchherr nicht möcht da sein, solle er jnen ein leupriester geben, mit jrem wissen und willen der ime erlich und jnen füeglich sey. Darzue so soll ein kilchherr den Cor dach halben in ehren und in dach halten, wie es noth ist, durch die vorkilchen ist er schuldig windshalben in tach und in ehren halten, das ist die halben vorkirchen soll er thuen. Auch ist er schuldig alle sontag meß zue haben in irer kilchen und in der wochen drei meß, und darzue so vill er geschikht ist und auff sant Anthonien althar soll er all wochen nit vergessen mit einer meß.

Darzue so soll er alle jar den kissam reichen, dar von ist man jme schuldig ij ß. IIII d.

Sie sprechen auch bei jren eiden, wan es sich begebe das einer müeste fahren oder werben uff ein feürtag oder suntag, so solle er zuem kilchherren gohn und soll ein urlaub nemen, wan er das thuet so ist er gehorsam. Item von den Bünnen das wachs soll man eim kilchherrn geben von zehn ballen

eine, wie man die von altem her gemacht hat. Ein kilchherr ist auch jnen alle jahr uff den helstag ein kuchen schuldig für 18 d oder für so vil brot. Zue dem allen ist ein kilchherr oder leutpriester schuldig alle sontag zu gedenkhen an der Canzel der graffen von tierstein. Dargegen hat er begabnus, ist begriffen in sein pfarliche gerechtigkeit.

1549 gregorius fröbenstein stattschreiber zue pfirt.

„Das vorstehende copia mit ihrer in dem hochfürstlichen bischöff-baslischer archiv verwarlich ligenden alten abschrifften facta collatione et auscultatione durch aus gantz gleich lautend befunden worde atestiere mit eigener handunderschrifft und für aufgedruckten gewonlichen pettschafft. Schloß Pfruntrut 22. nov. 1754 underschriben Leonard Leopold Maldoner, kammer rath und archivarius.“

VI.

Jämmerliche Zerstörung

der

uralten bischöflichen straßburgischen

Residenz-Stadt Zabern,

im Jahr 1677.

Neue vollständige Ausgabe nach dem im Zaberner Archiv befindlichen Original, nebst ungedruckten Dokumenten,

mitgetheilt

von

Dagobert Fischer.

Quamquam animus meminisse horret, luctuque
refugit,
Incipiam . . .

VIRGILIUS.

Vorwort.

Der Bericht über die Zerstörung der Festungswerke der Stadt Zabern erschien bereits im Jahr 1677 unter dem Titel: Jämmerliche Zerstörung der uhralten bischöflichen straßburgischen Residentz-Statt Zabern in 4°, jedoch sehr unvollständig und ohne Angabe des Druckortes. Der Verfasser dieses sehr seltenen Werkleins ist unbekannt geblieben. Man findet Abkürzungen dieses Berichtes in der im Jahr 1690 gedruckten Kern-Chronik von Happelius und in dem zu Frankfurt 1690 herausgegebenen Buche: Beschreibung der Herzogthümer Lottringen und Savoyen, des Obern und Untern Elsasses. Das im Zaberner Stadtarchiv befindliche Concept dieser Relation [1]) schildert mit vieler Umständlichkeit die zur Strafe geübte Entblößung dieser uralten festen Stadt, und den für die Einwohner aus dieser Entblößung entspringenden Jammer. Das Original ist viel umständlicher als die gedruckte Relation die nur 8 Seiten hat und weicht ziemlich von dem Texte derselben ab. Das Zaberner Archiv enthält noch mehrere Dokumente die auf die obenerwähnte Zerstörung Bezug haben, sie sind noch nicht gedruckt worden. Sie haben ein besonderes Interesse für die Geschichte meiner Vaterstadt, und verdienen mit einer neuen Ausgabe der Zerstörung der uralten bischöflichen Residenzstadt bekannt gemacht zu werden.

---

[1]) Lade. 14

Zerstörung der Festung Zabern.

„Das Jahr 1677 war für unsere Provinz eine traurige „Epoche vielfacher Verwüstung und daraus entstandenen herben „Jammers: die Maßregeln, welche Louvois nahm, um den „alliirten Heeren den Aufenthalt im Elsaß zu erschweren oder „ihn ganz zu verhindern, waren von so gewaltsamer Natur, „daß sie selbst dem Krieger, zu dessen Vortheil sie doch gereichen „sollten, höchst widerlich wurden, und die mit der Ausführung „derselben beauftragten Befehlshaber im Stillen sie zu lindern „und den dadurch Betheiligten noch einige Mittel zur Rettung „zu verschaffen suchten [1])."

Am Ende des Monats März 1677 ließ der damalige französische Commandant de la Chétardie die Festungswerke der Stadt Zabern zerstören, die Bergschanze und diejenige im Holderloch wurden niedergerissen, die Bürgerschaft mußte bei der Abreißung der Wälle und Bollwerke Hand anlegen; aber die Zernichtung der alten sehr festen Stadtmauer konnte nur durch Minen und Sprengung mit Pulver vor sich gehen; schon waren an etlichen Orten Lücken und eine Menge Minen an derselben angebracht und bereit, als der Stadtrath die Thürme und die noch vorhandene Mauer zu erhalten suchte. Sein Begehren wurde von dem Commandanten de la Chétardie erhört und es blieb bei den in die Befestigungen gemachten Breschen.

Am 5. April verließen die Franzosen die Stadt und es

---

[1]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses, Bd. V, S. 95.

wurde derselben weiters kein Leid zugefügt; aber bald hernach wurde die Stadt gänzlich ihrer uralten Mauern beraubt, welche der damaligen allgemeinen Ansicht nach, ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt erbaut worden waren. Der vorige Commandant kam von Schlettstadt zurück und gab die Stadt der Verwüstung preis.

Das Stadtarchiv von Zabern enthält über diese Begebenheit nachfolgende Documente:

1.

Schreiben von Freiherrn von Elsenheim, Oberschultheißen der Stadt Zabern, Hofmarschall und Regierungsrath, *in nomine civitatis* an das hohe Stift von Straßburg.

Hochwürdigste, durchlauchtigste, hochwürdige, durchlauchtige, hochgebohrne, gnädigste, gnädige Fürsten, Graffen und Herren.

Aus unterthänigster, unterthäniger deuotion überschickhe hiebey copiam deß der hohenstift durch die französische nun drey Jahr lang herumb gestandene armée und vorbey marschirte trouppen in Ein- undt anderm zuegefuegten apprecirten domagement.

Daß sonsten auf erhaltenen königl. ordres Mr. de Monelas[1]) mit demolierung der Statt Hagenau im werckh begriffen undt gestriges Tagß den Anfang würcklichen gemacht, werden Eure hochw. hochfürstl. durchl. undt hochgräffl. Gnaden zweiffelsfrey davon gnädigste gnädige Nachricht haben, undt solle des alhiesigen commendanten wie auch etlichen officieres, absonderlich aber der commissaire des vivres (welche von dem königl. general-proviant-commissaire Mr. Paquier, alle hiesigen Vorrath one

[1]) Dieser Name wird bald Monclas bald Montclar geschrieben, letzteres ist das Richtige. S. den Kapitulations-Akt der Stadt Straßburg, vom 30. September 1681. Piton, Strasb. illustr. Tome II, p. 59 et 61.

früchten so viel und best möglich, theils zue versilbern, [1]) theils aber durch die Landfuhren von hier ab nacher Schlettstatt überführen zue lassen, Expresse schrifftliche ordres mit letztern Post erhalten) Außsage nach, sobald obiger Orth demolirt undt seine Entschaft erreicht haben, auch alle provisiones herauß gebracht sein werdten, Es ebenmeßig alhiesiger Statt und fortificationsweßen gelten, die Munitiones abgeführt, alle neu gemachte werkhe totaliter razirt, zue grundt gericht und gänzlichen verlassen werdten solle, undt weillen noch keine sichere Nachricht zue erhalten habe mit verwichener Post, ein solches an Jhro hochfürstl. gnad. dom herren Bischoffen nacher Pariß zu berichten mithien auf den fall hien solches geschehen und hießiger Orth totaliter solte verschleifft, die Mauren und Porten niedergerissen, demselben Unterthänigst zue remonstriren nicht umbgehen sollen, Eß nötig sein, daß das alhiesige hochstüfts archiv, absonderlich weilen die vornembste Lehen- und andere deroselben, und dem hohenstüfft sehr dienliche Dokumenten und schrifften annoch darin begriffen, von hier ab undt nacher Straßburg in sicherheit gebracht.

Man auch zue dessen Außfolglassung (In Ansehung man hier von zeit des H. Intendanten geweßter Anweſenheit, mit dem commendanten in zwitracht stehet, undt ein undt andere zue affrontiren und zue widerzueleben allen Fleiß ankhert, das geringste nicht dörffte ausfolgen lassen, von dem Königl. hoff auß Expresse ordres deßwegen von Jhnen haben werdte) habe zuegleich auch dieselbe Unterthänigst angefhleet, in considération dero hier stehend new erbaut hochkostbaren Schloß und übrigen fürstl. Gebawen, auch zu conservirung der annoch in etwann 60 Mann bestehend höchst belanngt und verambter Bürgerschaft, gestalten da die Mauren und Porten niedergerissen, der Orth offen stehen, kheine Sicherheit mehr, und man von denen streiffenden Partheyen sowohl alß auch vorbey marschirenden Troup-

---

[1]) verkaufen.

pen bestendiges Anlauffen, ein quartier haben, und mit furnierung der Estappen beläſtiget ſein. Darauf hin auch ſolche endlichen gar außzuweichen, den Orth zu abandonniren gezwungen undt dieß zur deroſelben und der hohen Stüfft höchſten ſchaden gereichen würdte, durch dero hohe Authoritet undt Vermögenheit bey dem Königl. Hoff ſo viel auszuwirckhen, daß nicht allein die alte Mauren und Porten ohndemolirt und aufrecht ſondern auch der Orth Vermög instrumenti pacis neutral undt alſo von Jedermann unangefochten gelaſſen werdten möchte. Ich bin zwahr mich nacher Straßburg zu begeben Vorhabens geweſen u. ſ. w.

Zabern, den 10. Januar 1677.

Auf dieſes Schreiben wurde das biſchöfliche Archiv aus Vorſicht nach Straßburg abgeführt.

2.

Lettres de Jacques de la Grange intendant d'Alsace à M. le baron d'Elsenheim, grand-prévot de Saverne, au sujet de la démolition des fortifications de cette ville.

à Brisach le 20 janvier 1677.

Comme l'on va travailler à la démolition des fortifications de la ville de Saverne, je vous prie, Monsieur et Monsieur Laurbüsch [1]) de vouloir bien commander le plus de paysans que vous pouvés pour ce travail dans les bailliages de votre département; ils seront payés à raison de quinze sols par toise cube et de trois livres la maçonnerie, et s'il y en a qui n'ayent pas de pain, il leur en sera fourny sur le prix des dits ouvrages, sur le pied

[1]) Conseiller à la régence de l'évêché.

de deux sols la ration, outre qu'il y va du service du Roy; je vous en serai très obligé. Je suis Monsieur, vostre très humble et très obeissant serviteur. Signé de la Grange.

3.

Rath gehalten den 4ten Martij 1677, praisent: E. E. Rath und Ausschuß der Bürgerschaft.

Wirdt von herren Unterschultheißen und beeden Ober- und Underlohnherren E. E. Rath und der sammtlichen Bürgerschaft allhier vorgetragen, wie waß der alhiesige französische Commandant Mr de la Chétardie starkhe Ansuchung gethan, ihm sein Vorrath ohne Wein, Hew und Stroh abzukauffen, undt under der alhiesige Bürgerschaft wideraußschenden und verkauffen zue lassen, mit dem außführlichen vermelten, daß, wie männiglichen bekhandt, die ordres von dem königlichen französischen hoff bereits angelangt undt Herr général de Montclas und ihm la Chétardin commission aufgetragen, undt der Befehl an sye wäre wie alhiesige Fürstl. Residenz-stadt zue regieren, alle thoren und stattmauren niederzureißen, und aller orthen Preschen machen zu lassen, undt weillen Er de la Chétardie hierin der Statt merkliches bené und viel nuzen thuen könnte, in dem wie die Minen und Preschen zue machen, nur zu ihnen beeden stundte, dahero Er verhoffen will, wann mann ihn mit aberkauffen seines vorräthigen weins, Heues undt Strohß gratificiren undt ihm einen billigen Preiß bezahlen, auch neben dißem wegen der Statt bißherig erwißenen Dienste, fälligkeiten und gehaltenen gueter ordres, mit einer discrétion an handt gehen, und wilfährig erzeigen, würdte er, nicht allein daß nur etweliche Preschen in der Obern Statt gemacht, die Porten auffrecht stehen verbleiben, und die der ring- oder Stattmauren angebuwene Häußer conservirt würdten, an den



könig. Schreiben undt alles guets hoffentlich außwirkhen, undt bey dem abzug der hiesigen Garnison solche ordres undt Disciplin halten wolte, daß keinem einzigen burger oder Inwohner nicht das geringste solte angegriffen, weniger die Stadt außgeplündert oder in Brand eingelegt werden solle. Weillen aber dermahlen bey der Statt einige baargeltmittel nicht vorhanden, weniger gleich auf einen Stutz ein so große Summam gl. Gelts, in dem dißer Wein undt Hew ohne die etwaß thuende discrétion, sich ein merklicher und ungefehr ein anderthalb Tausend mehr fl. belauffen wirdt, bey der noch wenig vorhandenen bürgerschaft anzubringen und alle mehrentheils ruinirt und unvermöglich sind, alß ist unter dießem aber wir den leidigen Augenschein ohn der Statt Haguenau erfahren undt gesehen, auch bis dato von etlichen Wochen her der gedachte Commendant de la Chétardie mit einlogierung mehreren Soldaten undt Fournierung Holtz undt Liechter in seine haußhaltung sehr gepreßt, undt in allem zu leid gelebt hat, Erfahren und viel an ihnen gewendtet und nirgends kheine Hülff gehabt haben durch Oberkeit. Alß ist durch E. E. Rath, auch die gesambte bürgerschaft undt gemachten Ausschutz einhellig dahinn erkhandt und concludirt worden, daß zue Wienung gedachten Commendanten, damit so viel als möglich die Stattporten erhalten, nur etlichen Minen und Preschen an die Mauren gemacht und beyehest vornehmen an dem abzug der alhiesigen französische garnison gehalten und die häußer nicht außgeplündert werdten, weillen keine gemeine cassa, weniger einige Mittel bey der Statt vorhanden sind, in nahmen der da gesambten alhiesige Burgerschaft, was für ja einer für den andern und einer für alle rückbürg und bezahler sein, bey einem guten freundt, entweder hier oder zu Strasburg, weilen periculum in morâ, und gedachter Commendant eine endliche Resolution haben will, Etwann ein zwey tausend Gulden Lehnungs aufnemben und gedachter Commendant dardurch gewinnen, und damit er

seinem Versprechen ein genug leisten verobligieren und bestes möglich, maßen es zum Abzug gehet, an handt gehen und gutwillig bezeigen solle.

Sintemahlen zue Entlehnung dießes gelts Hr. Johann Dieterich Cromer und Hr. Johann Jacob Wolprett, beede Ober- und underlohnherren, wie auch Hr. Johann Pallas des raths, neben mir Johan Georg Metzgern, dem Stattschreiber, von Ihro gnäd. Freyh. von Elsenheim und E. E. rath nacher Strasburg zue verreißen deputirt, und ihnen commission aufgetragen, und allen gewalt darin zue handlen, und die verpfändung darüber zu thuen, auch darüber einige bürgen einzusetzen, Vollmacht gegeben und solches nach Abzug der französische Garnison wider ehest oder längst innerhalb drey Monathen zue bezahlen von der ganzen Burgerschaft Einhellig versprochen worden.

Den 20 Martij sindt die verordnete beede Hrn. Ober- und underlohnherren, Hrn. Johann Pallas und der Stattschreiber von Strasburg wieder zurück gekommen referirend, daß sye in Nahmen der gemelten Burgerschaft und hiesigen Inwohner h. Jacob von Zolleren, Ihrer Durchlaucht zue Lothringen rath und agenten zue Strasburg, 300 specie duplonen, iede ad 6 ½ fl.[1]) par aufgenommen, und eine obligation nachfolgends Inhalts darüber aufgerichtet, und sich dann eigenhändig underschrieben, anbey andere bürg darmit eingesetzt hätten.

4.

Obligation der Bürgerschaft von Zabern zu gunsten des Hrn. Jacob von Zoller.

Wür hiernach benante mit nahmen Hannß Diterich Cromer, Ober- und Johann Jacob Wolprett, unterlohnherr, Johann

---

[1]) 6 Gulden 5 Schilling.

Pallas des raths, wie auch Johann Georg Metzger, verordneter Stattschreiber der fürstl. residenz=Statt Zabern, Bekönnen hie=mit offentlich für Unß, unßere Erben, und in Nahmen der ganzen Burgerschaft zue ermelten Zabern, daß auf Unßer freund= und bittliches Ansuchen (mit jedoch consens und be=willigung unseres Vorgesetzten Herren Unterschultheißen Seba=stian Fendrichs undt E. E. Raths, wie auch der ganzen Ge=meind und mitbürgern, zue bezahlung deß von unßerem königl. französischen Commendanten erkhaufften Weinß und andern der Statt täglich vorfallenden höchsten bedürfftigkeiten) der wol Edel, vest und gestrenge Hr. Jacob von Zolleren, deß durch=lauchtigsten HH. Caroli, Herzogens zue Lothringen, Ihrer röm. Kays. Majest. über dero armée Generals veltmarschallß undt Obristen zue Roß, rath und bestelter Agent zue Strasburg, allso baar Vorgestreckt und dargeliehen hat; benantlichen 300 specie pistolen, jede deroselben zue 6 fl. 5 ß. accordirter massen gerechnet, bringt hiesiger Gangbahrer landläuffiger Strasburger Währung zuesamben 1950 fl. jeder fl. ad 15 batzen oder 60 Creutzer gerechnet.

Darauf hien geloben und versprechen wür bey unßeren Wahreswortthen Treuw und Glauben Unuerschidenlich für Unß, Unßere Allerseiths Erben und Nachkommen, Edelberühr=tem Hrn. Jacob von Zollern, dem darleyhern, dessen Erben undt rechtmäßigen Inhabern dieses briefs, angeregte Summam der 1950 fl. von dato ahn innerhalb 3 Monatsfriest, wider baar in gangbahrer Münz und Straßburger währung (jedoch ohne einziges Interesse und fernere Ansprach) auf einmahl danckbahrlich zue erlegen, und zurück zahlen, mit dießem auß=fürlichen beding, daß von Unß Anfangs gemelten Entlehnern (mit zue ziehung Hrn. Johann Georg Würmbelß, unseres mit=rathsfreundteß und Gastgebers zuer Cronnen, wie auch Hrn. Johann Genglingers, geweßten Oberlohnherren, und Niclauß Knöpflers, Unßeres Mitburgers, so gleichmäßig hieuon Wüssen=

schaft und darin consentirt haben), Ja einer für den Andern und einer für alle in specie aber wür hierin gemelte Bürgen, schuldner und bezahler sein und verbleiben sollen, zue welchem Ende dan und mehrerer Versicherung wür nicht allein Unßer gesambte alhero nacher Strasburg geführte, sondern auch aufm Landt habende guetter und Mobilien verhypotheciren, und biß zur Abstattung des letzteren Pfenings obiger Summagelts verpfänden und einsetzen thuen, mit noch ferner Versicher- und Versprechung, dawider Verhoffen, ohne Bezahl- und ablößung mehr ged. 1950 fl. haubtguts auf bestimbten Termin der 3 Monath einigen Mangel erschienen oder Uncosten aufgehen und verursachen solten, dickhwohlehrmelten Hr. Creditor Jacob von Zolleren, oder dessen rechtmäßige Erben ohne einige einredt und widersprechen, macht und gewald haben, unß und unßere allerseits Erben, wo wür, In oder außerhalb der Statt Strasburg, unß betretten werden, zu verarrestiren, vor gericht zue bekhommen, zue verganten und zue verkauffen, so lang und viel biß ihme oder dessen Erben und rechtmäßigen Inhabern dißer obligation, ein völliges geniegen beschehn und widerfahren, mögen und und macht haben sollen, worfür noch unß oder unßer allerseits Erben und nachkhommen nichts fristen noch schirmen solle, mit renuncierung aller beneficien.

Wie dann zue mehrer gezeugnuß dessen wür unß neben für getruckhten Pittschaft eigenhändig subsignirt haben.

Geben und beschehen zue Strasburg den 9. Martii 1677.

Unterschrieben Johann Dieterich Cromer, Hanß Jacob Wolpret, Johann Pallaß, und Johann Georg Metzger, Stattschreiber.

Ueber diese in der Obligation einverleibte Bürgen, sint auf dero Begehren durch einen E. Rath nachfolgendte Bürger auch Expresse hiebenambst, undt dergestalten erkhand worden, daß sie wegen obiger entlehnten 1950 fl. solten angegriffen

werden, ihnen gleichfalß solche anzugriffen und so lang zu arrestieren erlaubt sein solle als nämblich:

Hr. Hannß Buchweiler, Hr. Georg Karl Zoller, Hr. Nicolas Ponsari, Hr. Georg Hoffmann, Hr. Adam Rieffel, Jean Toussaint, Hanns Diebolt Ernst, Peter Porto, Hanß Wittmann, Hanß Michel Wittmann, Hanß Friderich Rith, Peter Herdrich der Vater und Sohn, Hanß Jacob Schmid, Niclauß Gast, Clauß Kirchoffer, Augustin Bolland, Marzlopf Sommer, Hans Adam Rith, Hans Jacob Weber, Hans Jacob Fautel, Dieterich Fautel, Diebold Götzen Wittib, Peter Porloß des jungen Wittib, Friederich Schleicher, Hans Michel Rith, Hans Fuchsen Wittib, Hans Cäppel, Jacob Britschgi, Philipps Lang, Stephan Bettermann und JacobSommer, der alt.

Auf dieser Obligation befinden sich nachfolgende Quittungen:

a) Auf heut den 15. July 1677 hat Hr. Vetter Hans Dieterich Cromer, undt Hr. Johann Balla mir in Abschlag vorgemelter gelter wider 1000 fl. bezahlt, undt anbey versprochen den rest auf Innerhalb Monatsfrist unfehlbar zu liffern.

Actum Strasburg ut supra: Jacob von Zoller, Johann Dietrich Cromer und Pallas.

b) Auff heut den 29. Mertz Anno 1678 haben die hierin vermelte herren verordnete Eines Ehrsamben Stattraths zue Elsaß-Zabern, die mir underschriebenen noch ruckstendige geweßene Neun hundert undt funfzig Gulden zur guthen Genuegung bezahlt, undt also gegenwertige obligation wider an sich gelöset.

So geschehen in Strasburg ut supra. Gezeuget Jacob von Zoller.

5.

Schreiben des Raths von Zabern an den Dom-Dechanten und Kapitel von Straßburg, Administratoren des Bisthumes, durch welches die Demolirung der Ringmauer der Stadt Zabern ihnen angezeigt wird.

Ahn die hochlöbl. Administration, nomine civitatis.

Hochwürdigste, gnedigste, gnedige Fürsten, Graffen und Herren.

Weillen mit Demolirung hiesiger Stadt rinckmauer und thurnen biß anhero starck vorgesetzt undt etwelche Preschen in der Mittelstadt neulichen gemacht, und in der Oberstatt ebenmäßig, wider alles beschehenes Versprechen, gesprengt, die Thürne niedergeworffen, undt diesser Orth zue defension, wor zu es dermahlen ein guets ansehen hat, ganz untauglich gemacht werdten solle. Dahero zue besorgen und in höchsten gefahr seye, daß nach abzug der biß anhero gehabten Königl. französ. Garnison, so biß nächstkünftig Montag gehalten werdten solle, wür von denen Streiffenden Partheyen auß denen Vestungen Kayßerslautern, Stollhoffen, Hohenburg, Pitsch, Luxemburg, undt Schöneck, nicht allein nächtlicher weil in den häusern sowohl, alß auch des tagß an und in der Stadt und auf denen Straßen unuersehener weiß überfallen, außgeplindert, ia gar, wo uor gott sein wolle, in Brand gesteckt, das noch wenig saluirte vieh abgenohmben, undt täglichen wegen undt vorzuweisen höchstnöthig habend salva gardien oder Paß-Porten, molestiert, und kheine Sicherheit nicht haben werdten, als Belangt ahn Ew. Ew. hochfürstl. gned. fürstl. Dcht. auch hochfürstl. Excell. und gnd. Unßer ganz unterthenigst, unterthäniges gesinnen und Pitten gdigst undt gdig zuegeruhen, mit einiger dero hoch vermögenden Intercessionalien zue erhaltung solcher benötigten salva gardien an obgedacht. Vestungen Hrn.

Commendanten, absonderlich aber die Churpfalz, zue ertheilen, damit selbige durch von hierans aldahien expresse abschickhende Potten begehren und unß willfahrt werden möchte. Wie dann in erwarthung gnedigste gnedige Willfahrigkeit.

Zabern den 30. Martii 1699.

Unterschultheis und Stadtrath,
zu Elsaszabern.

6.

Schreiben des Raths von Zabern an den Bischof von Straßburg Franz Egon von Fürstenberg, damals zu Paris, durch welches der Abzug der französischen Garnison Ihro hochfürstlichen Gnaden notificirt wird.

Gnädigster Herr

Daß dero allhiesige residentzstatt der franz. Garnison nunmehr entlediget und der gewesene commendant H. de la Chétardie bey dem abzug sich wol und beste ordre gehalten, solches würd Eurer hochfürstl. Gnaden hoffend anderwerts umbständlich und unterthenigst hinterbracht worden seyn. Sintemahlen aber, gndster Herr, von anfangs unserer Demolition das Wesen sich viel gefährlicher ansehen lassen, auch sonders zweiffel ein weit schlimmere außschlag genohmen hätte, wan wir nicht die sach bey Zeit unterbauen, die gelegenheit gedachten herrn Commendanten uns zue erkaufen, und denselben angenehm ahne die Hand zue gehen uns beflissen hätten; alß haben wir nothwendig umb ein paar tausend gulden uns umbsehen, und weilen Es so geschwindt nicht auffzubringen solches anderwerts, und zu Strasburg aufnehmen, und gegen sicherer Versprechung der widerzahlung innerhalb drey Monathen entlehnen müessen.

Wo aber bey den Vorhandenen wenigen und guten Theils erarmbter burgern, diese Summa schwerlich würd widerumb auffzubringen seyn, absonderlich bey so kurtz gesetzten Termino solutionis, und beyneben auch wol andere sowol abwesente burger als sonst gefreyte und bediente seynt, denen durch Auffnehmung dieses gelts ihre häuser und güter conservirt und erhalten worden.

Dannenhero haben Eure hochfürstl. Gn. wir unterthenigst anlangen und bitten wollen, dieselbe geruhe auß negst angezogenen Motive, und gdst. zue erlauben, darüber auch befehlich und ohne gehorsambster Maßen vorschriebenes Decretum zue ertheilen, das zue wideraufbringung gemelter Summa, wir so wol die abwesende burger, so ihre Häußer hier haben, als die gegenwärtige, auch ohne Underscheid gefreyte und ohngefreyte, auch bediente, nach proportion belegen mögen wie nu dieses uns zue sonderbare Hülff khommen würd, Allso werden wir uns befleissen und eiffrichst daran seyn, damit wir nach und nach ein so anderes widerumb repariren und die Statt in guten Stand und saubere weg bringen mögen, widrigenfalls die Statt unmöglich die Gebühr zu bestreitten, welche ohne dem sehr vill erlitten.

Ewrer hochfürstl. gnaden.

Unterthänigst-treugehohrsambste
Unterschultheiß und Stattrath zu
Elsas-Zabern.

Elsas-Zabern den 20. Aprilis 1677.

7.

Antwort des Bischofs.

Von Gottes Gnaden Frantz-Egon Bischoff zu Strasburg, adm. der fürstl. Stifter Murbach, Lüders und Stablo, landgraf

im Elsaß und zu Fürstenberg, Graf zu Heiligenberg, Wertenberg und Loigne.

Liebe getrewe. Wir haben auß Eurem gehorsambten Berichtschreiben underem 20. dieses Monats mit mehrerem ersehen, daß Jr auf allerhandt weiße und Manier Euch beflißen den geweßen Königl. frantzösischen Commendanten und die Officier zu gewinnen, auch endtlich den gewunschten Effect erhalten, daß unßere Statt uno Mawren gestalten sachen auch zimblich conservirt worden.

Nun wünschen wir von Hertzen daß man die allerseiths vertröstete Neutralität zu wegen bringeu, und also die arme Bürger in mehrerer sicherheit wohnen, auch die Statt in vorigen flor widerumb gerathen möge, gestalt wir dan hiebey daß verlangte decret überschicken, und verbleiben Euch mit gnaden voll beygethan.

Paris den 20. Aprilis 1677. Unterschrieben Frantz-Egon und unten Math. von Egen. Die Ueberschrift dieses Briefes lautet also: Unseren respect. Underschultheißen und Stattrath zu Zabern, lieben getrewen, sambt und sonderes.

8.

Dekret.

Demnach Ihren hochfürstl. Gnaden herren Frantz Egon Bischofen zu Strasburg, unßerem gdsten herren Unberthenigst referirt worden, wie das Schultheis und Stattrath dero bischöflichen residentzstatt Elsaß-Zabern, zwey Tausend bahren geldts in der höchsten nöthen, absonderlich aber zu gewinnung des Königl. frantzösischen Commendanten und Offizier bei Irem letztern Abzug und Demolirung der Statt, damit die Häuser und Stattmawren nit gantz zu einem offenen dorf gemacht werden möge, von andern guthertzigen Leuthen aufnehmen und

entlehnen müßen, und dan mehr hochstg. Jre hochfurstl. gnaden gdst. fur gut, auch der Billigkeit gemäß zu sein befunden, daß zu Widergutmachung und restitution sothaner zwey Tausendt fl. weilen es ein extraordinär casus wobey alle und iede in gedachter Statt eingesessene und begüterte ohne Underscheidt mitinteressirt (nit allein die burgern sondern auch die geistlich-befreyte und unbefreyte, nit weniger dero eigene ministri und Bediente, waß nahmen sie haben mögen, niemanden außgenommen, daß Jrige proportionaliter mitbeytragen) So befehlen mehr höchstg. Jro hochfürstl. Gnaden dero zu genann Elsaß-zabern anweßenden Hoffmarschalken, rahten und bedienten, mehr berührten Underschultheißen und Stattrath hinreichend ahn handt zu gehen, und zu beybringung mehrerwehnten Sumamm Eine Proportionirliche repartition und Umblag[1]) zu machen.

Urkundt Jrer hochfürstl. Gnaden handzeichens und vorgetrückten decrets.

Paris den 26. Aprilis 1677. Unterschrieben Frantz Egon E. arg. Locus Sigilli, und unten Math. von Egen.

9.

Herr Baron von Elsenheim Oberschultheis schreibt am 27. Aprilis 1677 an ihro Hochgräfliche *Excellence* Herrn Philipp Salentin Graf von Manderscheid-Blankenheim, Dechanten und administ. des Bisthums, wie man die Fortifikationen der Stadt Zabern zu demoliren vorhatte, ungeachtet des mit dem Commendanten de la Chétardie getroffenen Vertrags.

Ahn ein hochlöbl. Administration nomine civitatis.

[1]) Auflage.

Hochwürdigste, durchlüchtigste, hochwürdige, durchlüchtige, hochgebohrne gnedigste, gnedige Fürsten, Graffen und Herren.

Ew. hochfürstl. Dchl. fürstl. gnad. und hochgräffl. Excellenz, daß die alhiesige fürstl. residenz Statt von der franzöſ. Garniſon bereits über anderthalben Monat entlediget, undt der geweſene Commendant Mr. de la Chétardie bey dem Abzug ſich wol und beste ordre gehalten, würdt zweiffelsohn umbständlich unterthänigst und underthänig hinterbracht worden seyn. Gleichwie nun gnedigste, gnedige fürsten, graffen und herren, von Anfangs unßerer hiesiger Demolition daß weſen ſich viel gefährlicher anſehen gelaſſen, auch ſonders zweiffel ein weith ſchlimmern Außſchlag genohmben hätte, wann wür nicht die Sachen bey zeithen underbauen, die gewogenheit gedachtes Hrn. Commendanten unß zu erwerben, und demſelben aufalle angenehmbe Mittel an Hand zu gehen, befliſſen hätten. Als anmehro haben wür sehr nothwendig umb ein par tausent Gulden gelts uns umbſehen, und wiſſen es ſo geſchwind nicht auff zue bringen, ſolches gegen ſichere Verſprechung der Widerzahlung innerhalb 3 Monath anderwerts und zu Straßburg entlehnen müſſen, bey denen vorhandenen wenig und guethen theilß erambten bürgeren, aber dieſe Summa ſchwehrlich wird widerumb aufzubringen ſein, abſonderlich bey ſo kurz geſetzten termino solutionis waren bereit die halbe Zeit verfloſſen, und beynebens auch wohl andere ſo wohl abweßende Bürgern als ſonſten gefreyte und hochfürſtl. bediente ſeynt, denen durch aufnehmbung dieſes gelts, Ihre Häußer und Güetter erhalten und conſervirt worden. Dahero bey des Hrn. biſchoffl. hochfürſtl. Gnad, daß ſowohl die abweſende Bürger ſo ihre Häuſer hier haben als auch die gegenwärtige auch ohne Unterſchied gefreite und ohngefreite und auch hochfürſtl. Bediente nach Proportion hierzu beytragen undt belegt werden möchten, wäre underthänigſt angelangt, dieſelbe auch wie Ew. Ew. hochfürſtl. Dchl. fürſtl. auch hochgräffl. Excell. Excell. auß dero gnedigſten

hiebey gelegten copeylichen rescripta und verwilligungs Decreta gnedigst gnedig zue sehen applaudirt, und unß zu manuteniren befohlen haben; sintemahlen einige hochfürstl. ministros weniger geist- und übrige hiesig begütterte befreyten zu belegen und ein Repartition zu machen unß nicht geziemet, als Belangt an Ew. Ew. hochfürstl. Dchl. fürstl. gned. und hochgräff. Excell. Unßer ganz untertthenigstes untertheniges Anfehlen dieselbe geruhen nicht allein bei solchem fürstl. Befehl handzuhaben, sondern auch, wie hoch zue diesem Beytrag die hiesig begütterte ohne unterschied bedienten zu belegen per Decretum gnedig uns zuzuschickhen, damit solche gelder wider erlegt, und die Statt ein und andere repariren lassen mögen, hieran weissen dieselbe unß und der gesambten wenig Burgerschaft ein hohe Gnad die wür in erwarthung gnedst. gndigen willfährig dem Allerhöchsten zue Aller von selbsten verlangender Prosperitet treuwlichst empfehlend verpbleiben.

Zabern den 5. Mai 1677.

Unterschultheiß und Stattrath zue Elsas-Zabern.

10.

Dekret wegen der hiesigen Judenschaft.

Ihrer hochfürstl. Gnaden Herrn Frantz Egon, Bischoff zue Strasburg, unserm gnädigst. herrn ist, gehohrsambst referirt worden, waß ahn dieselbe dero getrewe Burgerschaft der fürstl. residenzstatt Elsaß-Zabern unterthänigst supplicando gelangen lassen, ob zwar nun dieselbe gar nicht gestatten oder zuegeben khönnen, daß dero schirmb verwandte Judenschaft von iemandt andern alß ihroselbst zue einig beytrag angelegt werde, weilen aber die von vorermelten Statt Elsaß-Zabern beschehene Ansprachen zue Befriedigung der abgezogenen Königl. Französischen Commendant, Major und übrigen Officier ein casus extraordinarius,

so seynt dieselbe gdst. zufrieden und befehlen zugleich hiermit dero hoffmarschall und rath freyherrn von Elsenheim hiemit gdst daran zu seyn, daß mehrberührte dero Schirmbsverwandte und armbte Judenschafft zue Ablegung und Restitution sothann auf-genohmener und entlehnter Summen in drey Terminen hundert Gulden beyzutragen, iedoch ohne abbruch dessen von höchstermelter Irer hochfürstlichen Gnaden Inen aufflegenden Schirmbgelts, angehalten werden mögen.

Urkhundt Ihrer hochfürstl. gn. hantunderschrift und vorge-truckten fürstl. Secret. (Siegel). Paris den 2. Mai 1677.

Unterschrieben: Franz-Egon ep. Arg.

11.

Der straßburger Oberhirte Franz Egon von Für-stenberg wird auch, der Zerstörung der Festungs-werke halben, von Schlestadt aus berichtet, wie folgt.

Schlestadt ce 7me May 1677.

Monseigneur.

Vostre Altesse seaura que jamais je ne fus si surprins que lorsque hier Monsieur de Montclar me communiqua confidement une lettre de Monsieur de Louvoy, qui disait d'estre surpris d'avoir veu par une lettre de remerciement que V. A. lui avoit fait, de ce que l'on auroit pas tout-à-fait rasé les murailles de Saverne, qu'il aura contrevenu les ordres de Sa Majesté et qu'il devoit (si jugeoit le pouvoir faire en seureté) incessamment faire charger les mines qui estoient parcydevant faites et sauter toutes les murailles. V. A. a creu bonnement d'adoucir l'esprit de cet homme, et l'obliger par un si civil remerciement, mais hélas! elle n'a fait que l'irriter en luy faisant par

ainsi coignoistre qu'elle n'avoit pas reçu tant de mal que lui avait destiné son cœur de fer. Mon Dieu, quel malheur pour ce pauvre Saverne de le voir par ainsy réduit en village, et je supplie très humblement Vostre Altesse, de dissimuler de scavoir la présente nouvelle, aultrement cela perdroit Monsieur de Montclar et moy, il faut dans cette affaire se résigner à la volonté du grand Dieu, puisqu'il est assez visible que ce malheureux événement ne vient que de sa main, puisqu'après avoir fait humainement tant de choses (comme votre Altesse scait) pour éviter cette désolation totale, si est ce pourtant que présentement on y tombe dedans (si peut-on dire) par une fatalité inévitable, j'en ai le cœur si gros que je n'èn scauroy dire à vostre Altesse davantage, sinon que je suis éternellement son fidelissime valet.

(Die Abschrift dieses Briefes ist im Zaberner Archiv vorhanden, jedoch ohne Unterschrift; derselbe rührt wahrscheinlich vom ehemaligen Kommandanten von Zabern, Hrn. de la Chétardie, her.)

12.

Schreiben von Philipp Salentin Grafen von Manderscheid, Statthalter des Hohenstifts Straßburg, an Freiherrn von Elsenheim, Hofmarschal und Amtmann in Kockersperg.

Unßern gnedigsten, gnedigen Grueß zuuor, Edler, gestrenger, lieber, getrewer.

Wür haben auß desselben von gestrigen dato an unß erlassenen underthenigst- und underthenigen Berichtschreiben undt dessen inschluß mit unserer höchsten Bestürtzung ersehen, was für ein grausame Procedur der königliche französische Minister, Marquis de Louvois dem General de Montclar mit der armen Statt Zabern vornehmen zu lassen befohlen. Wann wür

nun disem gewalt zue widerstehen, die Mächten nicht haben, also müssen wür, was wür nicht ändtern khönnen, geschehen lassen, undt dem lieben Gott anheimb stellen.

Indessen schückhen wür von denen verlangendten kayserlichen protectoriis hiebey verwahrt zwey exemplaria, denen sich die Statt Zabern zu bedienen haben wirdt, undt wür verbleiben an bey demselben mit gnedigst. und gnedigen Willen wohlgewogen.

Strasburg den 12. May 1677.

Ex mandato administratorum. Unterschrieben J. Frieß.

13.

Kurze Relation welcher gestalten die letztere Demolition der bischöfflichen Residentz-Statt Elsaß-Zabern durch die Franzosen vollzogen worden.

Nach dem den 12. May dieses 1677sten Jahres alhie zu Elsaß-Zabern, mit großer Bestürtzung der Einwohner, die traurige zeitung, wie daß nämlich ein 500 königliche Französische völckher [1]) von Schlettstadt, unter dem Commando des H. de la Chétardie gewessten Commendanten zue gedachtem Zabern umb solcheß, überbereits davon schon 5 wochen zuvor beschehene zimbliche Demolition folgendts und gäntzlich zu rasieren, eingetroffen, hat sich solches bald hernacher und noch gemelten Tag zu abentß, in warheit also befunden: Daß nämlich gemelter Commendant Mons. de la Chétardie, nebens dem Commissario Mons. Du Fay undt Maior Mons. Foulon, in begleidtung eines convoy von etwa 30 pferdten und bald darauf nach marschierten 400 mannen zu fueß, mit bey sich habenten 10 wägen mit pulffer und allerhand Demolitions

---

[1]) Soldaten.

Instrumenten alhier angelangt, gleich umb die Statt geritten, und die vorhinn schon gemachte Breschen besichtiget, nachgehents herein marschirt, und die Burgerschaft zusamben beruffen lassen, doch aber bald darauff schon wieder nacher Hauß geschickt, und waß seine ordres seyen, noch nicht eröffnet, sondern den folgenden tag Sie sich in aller frühe wider einfindten sollten, bedeuten lassen.

Ist also den 13ten Mai gemelte Burgerschaft wieder erschienen, dero ahnbefohlen worden, sich in 2 Theil zu theylen, undt daß der eine zu denen noch übrig ungesprengten Minen die benöthigte Stein, s. h.[1]) Mist undt Pulffer beytragen, der andere Theil aber die neulichen nicht gar gefallenen Mauren bey den gesprengten Breschen folgents abwerffen müsse, angesagt worden.

Ist also dieser leidigen Demolition gleich der anfang gemacht, undt die schon vorhien gemacht geweßenen minen in der noch gestandenen Oberstattmauren und Thürmen angefüllt, deren gleich selbigen Abentß sie 6 nach einander, jede dem vernemben nach mit 300 Pfundt Pulver beladen, gesprengt. Die erste beim großen Eckthurm am franciscaner Kloster, oberhalb des Greiffensteiner Thors, wurde angezundet, schluge mit erschröcklichem Donnern undt Erdtbeben zurück über sich in den Franziscaner Garten, würfte ethlich hundert stein in die höhe, welche bis zu über der Hrn. Secretary Schöneck Behausung[2]) flogen, verschlugen nicht allein die Tächer im gemelten Kloster, sondern trafen auch des Metzers Jeans, Bockhwürthshaus, Adam Rieffels, Canzleydieners und Hrn. Johann Beatshäuser[3]), wie

---

[1]) Salvo honore.

[2]) Die alterthümliche, auf der rechten Seite des jetzigen Gemeindehauses gelegene Behausung, welche der unlängst verstorbene Doctor Lévis dem Hospital von Zabern vermacht hat.

[3]) Die Häuser an der Straße gegen dem Gasthause zur Sonne über gelegen.

ein Hagelstreich mit großem schaden, die Ringmaurer aber bliebe stehen und bekame ein Loch.

Hierauf wurde der anderen feuer gegeben, dieße that ihren Effect und wurffte die Starckhe 13 werckschuch im fundament dicke Mauer gäntzlich zu boden, und wurde darbey im garten Stehenten Spallierbaum ohne sonderliche blessirung, sambt der Wurtzel, über die gartenmauer, undt über daß gleichwohl ziemlich hohe Franciscaner Dach hienüber in den Creutzgarten geworffen.

Hierauff sprang die 3te Mine, schlug ein Loch in die mauer, undt bleibe die Mauer stehen in formb eines schwibbogennß, schluge der fruchtbaren Obstbäum 2 zu schanden, undt verderbte die gegenüber stehende rebhelden.

Die 4te wurdte auch gefillt, wurffte folgentß über hauffen waß vor vorgehenter stehen verbliebe. Ingleichen thaten die 5te undt 6te. Unterdessen wurde ein expresser ahn Monsieur de Montclar [1]) nacher Schlestatt umb verschonung des schönen Thurmß am oberen Thor, mit bittbriefen, aber ohne eintzige erhaltung, abgeschickt.

Den 14. May, umb 10 Uhren, wurden gegen der Oberkellerei [2]) wider 4 minen gespilt; schlug die erste hieneinwerthß und traff in den keller, im alten haus gedachter Oberkellerei, zerschmettert solchen, sambt dem noch ziemlich darinnen aufgehaltenen wein, alle Vaß und waß darinnen war, daß auch deren ein Theil vornen zur Kellerthur hienauß getrieben wurden, undt fiel ein Theil gemelten Hauß gar zusamben.

Die 2te Mine wurfft die Mauer folgentß zusamben und zerschluge die eyßgrub und selbigen schopff.

---

1) Der französische, damals im Elsaß das Commando führende General.

2) Die jetzige, in der Mauerngasse liegende Behausung des Hrn. August Kolb.

Die 3te und 4te Mine sprung in gleichenn und wurffte eine gantze cortin [1]) zwischen 2 gesprengten Thurmen über ein Hauffen, zerschmetterte den in gemelten Oberkellerei gestandenen schopf und Stall.

Unndt kamen gegen 2 Uhr Abentß wider 120 Mann zu Zabern ahn, welche umbgelegt wurdten, die andere mehr zu bedeckhen.

Umb 5 Uhren liesse man wiedermahlen 4 Minen sprengen, welche gegen deß Hn. Prälaten Hauß von Mauersmünster [2]) traffen, selbigen schneckhenthurm sambt Gallerie undt ein theilß vom Neuen hauß zu Boden wurfften; ein theil der ringmauer bliebe stehen, so man also baldten mit hebgeschirr umbwerffen mußte, undt wurdte gleich durch die erste Mine ein Religios selbigen Gotteshaus bey 80 Jahr alt, so fornen zue Thür hineingehen wollen, zu Boden, zware ohne verletzung, geschlagen.

Die 4te Mine beym flachsländischen Hoff [3]) schluge fehl undt wurde gleich so balden allda wieder eine neue Mine angefangen.

Umb 7 Uhr müßten wider 2 Minen springen, traft die eine so mit 400 Pfund Pulfer solte geladen gewesen sein, in des H. Glökhners Behausung [4]), schlug selbige fast gäntzlich zusamben, undt fiele die gantze Stattmauer, so breit selbiges Haus gewesen, zu Boden.

Kamen auch wiedermahlen 130 commandirte Völckher zu Fueß ahn, deren Officier einquartirt, die Soldaten aber inß fürstlich Schloß logiert wurdten, welche allda auß mangel brennholzeß, in die Kamern alwohe die schöne Fueßböden, noch

---

[1]) Courtine; Mittelwall.

[2]) Das Haus in der Mauergasse gelegen, dem Hrn. Greull zuständig.

[3]) Das allda liegende, dem Hrn. Schön zuständige Haus.

[4]) Das Haus des Hrn. Eugen Reuß.

übrige Gutschen und die lang conservierte große Baßtaupen bewart lagen, einbrechen und die gantze nacht durch ziemlichen schaden thaten.

Unterdessen fieng man an die Knöpffe, das kupfferne Dach, die Glocke, die Uhr und anders von dem großen Thurn des Oberthors abzuheben, und befandt sich bey Abnembung des Knopffes von dem kleinen Nebenthürnlein zwischen der helmstang undt dem halß deß darauf gestandenen Knopffes, ein hirnschahle, wie auch etzlich fast gantz von alters zermahlene Gebeine von einem Menschen, welche mit grosser verwunderung von vilen beschauet wordten.

Den 15. May zu Morgenß umb 9 Uhren, wurde wider eine Mine dem vernemben nach mit 4 biß 500 Pfund Pulfer beladen, nägst des Freyherrn von Wangen Hauß [1]) im Eckh gesprengt, schluge wider ein gantze cortin zwischen 2 gesprengten thurn zu boden, fählete zugleich die Ställ im gedachten hauß gäntzlich.

Um 11 Uhr vormittag sprang ein mine beim Tommelplatz [2]) nächst der Statthalterey [3]) schluge zurück hinein der Statt wertß, zerschlug das herrschaftliche hauß, alwohe der herrschaftliche Zoller sonsten gewohnet, biß uff die Hälffte zu schanden. Die Stattmauer bliebe stehen und wurde gleich alsbalden einen neue mine als ahnzumachen befohlen.

Umb 3 Uhr ließ man aber 5 minen hinder der lateinischen Schuhlen [4]) gegen dem Oberthor zu, sprengen, davon 2 die halb lateinische Schuhl zusambt der Mauer zerschmetterten, die 3te schlug hineinwerths, treffe des H. Schaffner's von Itten-

[1]) Das jetzige Pfarrhaus.

[2]) Wo jetzt das Tribunal steht, welches Cardinal Armand Gaston von Rohan 1738 erbauen ließ.

[3]) Der sogenannte Oberhof, dermalen die Unter-Präfektur.

[4]) Die lateinische Schule lag in der jetzigen Tribunalgasse.

weiler Behausung im Keller, berürte den Steinern Gebel übereckß, schlug selbigen zu Stücken, und fiele selbige gantze Behausung erbarmlicher weiß zusamben.

Die 4te schlug gleich falß zurück auch in einen Keller hinein in der bahlingerischen behausung, thate grossen Schaden undt wurdte die Ringmauer so stehen verblieben, außwendig nur abgeschölet.

Die 5te schlug vornen gegen der Vorstatt hinauß, machte ein Loch gleich einem Bachoffen in die Mauer, undt bliebe die Mauer uffrecht, weilen disser Orthen die Mauer dem grausamben Pulversgewalt widerstanden hatte, wurde befohlen an den balingerischen thurn, welcher zwar mehr als halb abgebrochen war, ein Mine einzuräumen.

Den 16. May wurde gleich in aller Frühe die beyde minen under dem Oberthor, wie auch die übergemachte mine beim tommelplatz, sambt der in dem bahlingerischen Thurn angefüllt, und den beim Oberthor wohnenden Bürgern angesagt auß ihren Häußern zu gehen und sich in Sicherheit zu begeben.

Umb 11 Uhren ließ der H. Commendant die trommel rühren undt zum Abzug schlagen, undt den Inwohnern ansagen, sobald ihre in quartier gehabte Soldaten werdten aus den häußern gangen seyn, sie, umb allerhandt Insolentien zu verhüten, solche beschließen, und keinen mehr einlassen sollten. Zoge also in guter Ordnung gegen 1 Uhr nachmittag zum bergthor [1]) hinauß umb die Statt, campirte oberhalb der Ziegelhütte [2]), liesse gleichwohl noch eine Wacht beim Oberthor in der Statt, und kame er zurück.

Darauf wurde befohlen den Minen Feuer zu geben, welches

---

[1]) Oder: Pfalzburgerthor.

[2]) Diese Ziegelscheuer ist noch in ihrer alterthümlichen Gestalt vorhanden, sie liegt an der Pariser Straße, am Eingange der Vorstadt.

beschahe, und sprang zum ersten die beim Tummelplatz übergemachte Mine, schlug ein loch in die schon einmal fehl gesprengte Mauer, traff den uff den dagegen hinüber stehenten herrschaftlichen Marstall, zerschmetterte bei 1000 Ziegel.

Darauf zoge die Wacht und alles von dem Oberthor hienweckh undt wurde selbigem thurn, under vielen weinen undt herzlichen mitleyden der Inwohner, sambst viler Soldaten selbsten, Feuer gegeben, welcher sich gleichsamb alß nembe er daß extremum vale, gegen der Statt neigete, und hernacher alß wendet er sich zusamben über einen Haufen fiele, zoge aber nach sich dieselbigen fast angebauene zweite bahlingerische Behausung, welche auch mit zu lauter stückhen zerfiele.

Darauf spilte auch die beim flachslandischen Hoff übergemachte Mine, welche allererst solche mauer so zuvor 2 gesprengte Minen widerhalten hatte, zu Boden würffte.

Solchen nach zogen die in der Statt bey den Wachten gebliebene übrige Soldaten mit ihren Officieren folgentß hinauß, coniungirten sich mit denen uff dem feldt haltenden undt decampirten mit einander, Ihrenn wege nacher Mauersmünster nembende, denen ein Wagen mit einem halb fuder wein von der Statt, in begleidtung etzlich 30 reuter, des Hrn. Commendanten, Commissarij, Maiors undt andern Officier nach geschicht wurde.

Seint also nunmehro die uhralte undt ihrer Antiquitet und Chronology halben, weit berumbte zaberische Mauern, welche von so vilen Jahren hero sovil mächtige Krieg überlitten und 1722 Jahren gestanden, auch noch so lang, wenn anderß die Machina mundi so lang dauern solte, ihrer stärckhe halben, hätten stehen können, zu einem deplorablen Steinhaufen erbärmlich niedergerissen wordten den 16. May 1677.

14.

Supplique adressée au général de Montclar par le magistrat de Saverne, à l'effet de conserver la porte supérieure.

Monseigneur,

Mr de la Chétardie étant arrivé aujourd'huy avec vos ordres pour faire sauter le reste des murailles de la ville, nous lui avons représenté que nostre porte de Strasbourg, n'est d'aucune conséquence ny défense, cependant comme mon dit sieur persiste toujours dans le dessein de ruiner la dite porte, nous supplions très humblement Vostre Excellence d'ordonner que cette pauvre porte, qui est présentement le seul ornement qui reste à la ville, puisse demeurer en son entier. Nous ne doutons pas que Mr. de la Chétardie ne fasse agréablement sur cela que vous lui ordonnerez; c'est que nous espérons, Monseigneur, de la bonté de vostre Excellence, aussy que du respect avec lequel nous sommes de vostre Excellence, Monseigneur, vos très humbles et très obéissants Serviteurs.

Le grand'bailli, prévôt et magistrats de la ville de Saverne, le 12 May 1677.

15.

Le général de Montclar répondit à cette supplique par la lettre suivante:

à Selestadt le 13 may 1677.

Monsieur de la Chétardie a son ordre par écrit, auquel il ne peut avoir de dispense, je voudrais pouvoir faire quelque chose de plus pour vostre service. Je demeure toujours vostre très humble et très obeissant serviteur.

Signé de Montclar.

Aufschrift: à Messieurs les grand-Bailly, prévôt et Magistrats de la ville de Saverne.

Unter diesem Briefe stehn folgende Worte: Lecture en fut donnée au Magistrat assemblé le 13 mai, à dix heures du soir.

16.

Schreiben von Freiherrn von Elsenheim, Oberschultheißen von Zabern, an ihro hochgräfliche Excellenz Herrn Philipp Salentin von Manderscheid, Statthalter des Bisthums.

Zabern den 14ten May 1677.

Hochwolgnädigster Herr.

Es wird Ewre hochfürstliche Durchlaut, Erwürdige gnädige und hochgräfliche Excellenz berichtet gehorsambst und gehorsamlich, welcher massen noch 22 Minen in der Oberstatt gegen dem Schloß Hohenbarr und bis ein gegen dem Hoffgarten, so hiebevor verfertigt gewessen, sollen gesprengt werden, (die Mittel- und blindtstatt aber blieben in demjenigen Standt, wie sie sich dermallen befinden, und also nicht so übel zugericht als die oberstatt), und gleich wie an der Ersten Demolition jede Mine nur mit 3 Säckh Pulfer geladen werden. Nhun werdten selbige jedoch mit doppelter Ladtung versehen, um daß der Effect desto größer sein möge; welches dan gestern den 13ten umb 3 Uhren Abends ervolgt, indem 6 Minen in dem franciscanergarten angezündt worden, welche ein solche Würckhung gethan, so nicht zu beschreiben. Die Ursache ist die starkhe Ladtung, und dan durch gedachte Minen, eine und die andere von 10 oder 12 Schuhen, die Stattmauer daselbst ist us dem fundament herusgeworfen, daß also der herrn franciscanergarten nuhn ganz offen, und sindt nachdem vill bürgerheyser beschädigt worden.

Der geweste Commendant haltet Immer sehr gutte Ordre und verhitet alle Ungelegenheit, sowol unter den Officier als gemeinen Soldaten; so fern ein anderer diese Execution hätte thun sollen, wer es sicherlich ohne die häuftigsten beschwerligkeiten der bürger oder eine Plünderung nicht abgeloffen.

Die allergnädigste kheiserliche protectoria habe ich underthenigst und unberthenig erhalten, ich unterlasse nicht hiesiger Statt ein Exemplar zuzustellen.

Ewrer hochfürstliche Gnaden

Unterthänigster und gehorsamster.

Unterschrieben: Freyherr von Elsenheim.

VII.

Gottlieb Konrad Pfeffel's

Reise
in die Pfalz, im Jahr 1783.

In der Colmarer Lesegesellschaft vorgetragen.

Aus Pfeffels Nachlasse mitgetheilt von August Stöber.

Reise in die Pfalz.[1])

1783.

Nimmermehr, meine Freunde, hätte ich geglaubt, daß eine Reise nach der so sehr verschrieenen Pfalz meinem Kopf und meinem Herzen den reichen Genuß verschaffen würde, den sie mir wirklich gewährt hat.

Wahrheit und Menschenliebe sind die Penaten unserer Gesellschaft. Ich darf mir also Ihre Aufmerksamkeit versprechen, wenn ich Ihnen die Bekanntschaft einiger edeln Seelen anbiete, welche, gleich uns, Aufklärung und Besserung unter sich und ihren Brüdern zu verbreiten suchen.

Nur selten will ich, um die historische Treue nicht zu verletzen, und den Contrast zwischen Guten und Bösen desto auffallender zu machen, moralische Misgestalten vorbeiführen, welche uns die tröstliche Wahrheit bestätigen sollen, daß die schlechten Menschen oft dazu dienen müssen, die guten in Thätigkeit zu setzen.

Von meiner ersten Tagreise bis Straßburg, habe ich nichts anzumerken, als daß in dieser Hauptstadt unsrer Provinz, im Schooße des Friedens, die Strenge der Thorsperre mit einer Genauigkeit beobachtet wird, die man sonst in allen

---

[1]) Auf dem Titel des 24 ll. Quartseiten umfassenden Heftchens steht „Auch eine Reisebeschreibung", in Beziehung auf einige bereits von andern Mitgliedern der Lesegesellschaft vorgelesene Reisebeschreibungen.

Theilen der französischen Kriegszucht vermisset, und wovon ich nun zum drittenmale das Schlachtopfer geworden bin.

Weder das despotische Preußen, noch das preußelnde Oestreich liefern uns bis jetzo Beyspiele von dieser kindischen und empörenden Pedanterey, die oft in eine boshafte Begierde zu kränken ausartet.

Je tiefer man ins Elsaß hinunterkömmt, desto mehr Erschlaffung und Feigheit bemerkt man unter seinen Bewohnern, und der Unterelsässer spricht von seinem Amtmann, von seinem subdélégué, vom Generalprocurator und vom Intendanten mit eben dem furchtsamen Respekt, wie der berner Bauer von seinem Landvogt oder ein bayer'scher Noviz von seinem hochwürdigen Abte. Freilich ist die Tyranney der Beamten aus jedem Stande dort weit größer als in unsrer Gegend. Wir wissen alle, was Geiger ungestraft gethan hat und noch thut, aber, Gottlob! nicht lange mehr thun wird, weil ihm kaum noch ein Lebenshauch übrig bleibt; und wem dieses Beyspiel nicht hinreicht, dem will ich eine Scene erzählen, wovon ich Zeuge war.

Als ich zu Landau hinausfuhr, fand ich einige Straßen überschwemmt, aber kein Wasser in den Wallgräben. Es war natürlich nach der Ursache dieses Phänomens zu fragen. Unser Oberingenier, hieß es, weigert sich die Schleusen zu öffnen, damit die Gräben nicht verschlämmt werden, und dieser angebliche Eifer für den Dienst des Königs, hat uns voriges Jahr eine Fluth zugezogen, welche die ersten Stockwerke eines ganzen Quartiers unter Wasser gesetzt und an der Gesundheit der Einwohner noch mehr als an den Häusern gestört haben. Vergebens schrieb man nach Versailles und Strasburg. Der Würgengel, welcher dem Könige lieber 1000 Thaler als 100 Familien sparet, hat das Ohr der Oberen in seiner Gewalt, und vermuthlich wird die unglückliche Stadt auch izt vergebens schreien; denn, kurz nach meiner Abreise, stieg die Ueber-

schwemmung noch weit höher als im vorigen Jahre. — Dieses geschieht unter Ludwig XVI.! — Was wäre unter Karl IX. geschehn? —

Nun verließ ich den vaterländischen Boden, und wenn ich's nicht gewußt hätte, so würden mich gar bald die Weghummeln und Zöllner daran erinnert haben, die mir in einem Striche von sechs Stunden für den Kurfürsten von der Pfalz, den Bischof von Speyer und für die Reichsstadt dieses Namens, auf einer sehr bösen Straße, siebenmal Weggeld und einmal Brückengeld abforderten. So ging es dann auf dem ganzen jenseitigen Rheinufer von Mannheim bis Kehl fort, nur daß in den badischen Landen die Straßen gut und die Brandschatzungen seltener sind.

Doch laßt uns, meine Freunde, nach Speyer zurückkehren, wo einer der seligsten Auftritte meines Lebens mich erwartete.

Dieses war, und wer wird es nicht errathen? Die Umarmung des edeln Kanzlers von La Roche, der durch seine Briefe über das Mönchswesen, noch mehr als Febronius, die Erleuchtung des katholischen Deutschlands vorbereitet, und seiner trefflichen Gemahlin, Sophie von Guttermann [1]), die als Verfasserin der Sternheim, der Rosalie und der Pomona, die geringsten ihrer Verdienste enthüllet hat. Man muß sie als Gattin, als Mutter einer der liebenswürdigsten Familien, als Freundin kennen, um ihren Werth in seinem ganzen Umfang zu fühlen.

---

[1]) Jung-Stilling's Schilderung dieser edeln Frau, „Häusliches Leben" Tüb. 1789, S. 151 u. s. f. verdient nachgelesen zu werden; ebenso ist Goethe's Wahrheit und Dichtung, Buch 13. über die Familie La Roche nachzusehn und Fr. H. Jacobi's Briefwechsel, beide Bände. Vollständiger gab ihre Biographie Ludmilla Assing: „Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's." Berlin 1859.

Sie empfing mich mit meinen Gefährten in eben dem Wohnzimmer, wovon sie im dritten Stücke der Pomona eine so interessante Beschreibung macht, und in weniger als einer halben Stunde, waren wir alle hier zu Hause. Sie stellte uns ihre älteste Tochter, die Erbin des Geistes ihrer Eltern und ihre zween jüngern Söhne vor, von denen die Mutter in der gedachten Beschreibung nicht zuviel Gutes gesagt hat. Hier brachte ich in zween Besuchen ein Paar der schönsten Abende zu, welche die Fantasie des Wonnegeizigen sich träumen kann, und in Mannheim hatt' ich das Glück jedes Glied dieser trefflichen Familie noch einmal zu umarmen. Gleich dem Schutzgeiste derselben, wohnt in ihrem Schoose der Domherr und Großvikar Baron von Hohenfeld, ein Mann, der wegen seines reinen unbefangenen Christensinnes, zwischen den Oberhirten von Salzburg und Königsgrätz eine Stelle verdient, und der an Kenntnissen von aller Art, weder an den Höfen, noch auf den Akademien des protestantischen Deutschlands viele seinesgleichen finden würde. Er war erster Minister des Kurfürsten von Trier, als La Roche, sein Kanzler, auf Antrieb der östreichischen Kabale entlassen wurde. Von diesem Augenblicke wollte Hohenfeld den Kurfürsten nicht mehr sehen; er nahm schriftlich seinen Abschied mit der Erklärung, daß er sich von seinem Freunde nicht trennen könne. Er zog an der Spitze der Heldenfamilie nach Speyer und räumte ihr seinen domherrlichen Hof ein, den sie noch bewohnt. Philosophie, Geschichte und vornemlich Naturhistorie, sind seine Lieblingsgeschäfte, und er hat ein ebenso niedliches Kabinet von Naturalien, als sein Freund La Roche eines von Gemälden besitzt. Der vornehmste Schatz des Domherrn ist seine Bibliothek, die nach seinem Tode der Stadt Speyer bestimmt ist, in welcher die protestantische Religion herrscht.

Mehr brauch' ich nicht von der großmüthigen und toleranten Denkart dieses verehrungswürdigen Mannes zu sagen.

In seinem Hause traf ich, bey meinem zweiten Besuche, den berühmten speyerischen Weihbischof Seelmann an, dessen Gesinnungen zu wenig jesuitisch und überhaupt von den Grundsätzen des infulirten Pöbels zu sehr verschieden sind, als daß er mit seinem Bischof sympathisiren und den Aufenthalt von Speyer nicht dem von Bruchsal vorziehen sollte.

La Roche hat einen Sohn unter dem Regiment Royal-Deux-Ponts, der vorigen Dezember eine That verrichtete, die ich Ihnen, meine Freunde, nicht besser als mit den Worten seiner Mutter, aus einem ihrer Briefe an mich erzählen kann.

„Sie verzeihen mir, so schreibt sie, gewiß den mütterlichen Stolz, mit dem ich mir meinen Sohn mit seinem Feldwebel ganz zuletzt auf dem sinkenden Schiffe denke, wo er seinen Pflichten getreu, in der einzigen Chalouppe, die sie hatten und die nur 20 Mann faßte, Alle rettete, auch zween Kranke hinschaffte und nur eine halbe Stunde eh' es ganz sank, es verließ. Die Scene war den 26. Dezember auf den Felsen von Rouergue bei Rochefort. Aber er mußte mit der Pistole in einer und dem Degen in der andern Hand mit Gewalt das Ueberladen der Chalouppe verhindern. — Sein Muth freut mich, wie sein erhaltenes Leben. — Meine La Roche verstehn sich auf alle Gattungen von Schiffbruch."

So weit mein Auszug.

Die Mutter des jungen Helden las mir in Speyer einen Brief des Kriegsministers vor, worin er seinem weisen Muthe die größten Lobsprüche beilegt. Das Commando bestund aus 469 Mann und 4 Officiers.

Aus eben dieser Quelle schöpfe ich eine Anekdote, wovon der junge La Roche Augenzeuge war, und die unsre ganze Theilnehmung verdient. Nach einem nächtlichen Ausfall der Besatzung von Yorkstown bemerkte eine französische Schildwache, die bei einer Batterie stund, daß sich etwas bei einer Canone

regte. Nach wiederholtem vergeblichem Rufen, versetzte sie dem stummen Geschöpf einige Bajonnettstiche.

Bald darauf wurde das Geräusch bei einer zweiten Canone wiederholt und auf gleiche Art von der Schildwache erwiedert. Jetzt glaubte sie die Seufzer eines Sterbenden zu hören; sie machte Lärm und die herbeigeeilte Mannschaft fand einen jungen schottischen Soldaten in seinem Blute. Ich habe, sagte der Sterbende, meinem Obristen versprochen, diese Canone zu vernageln und wollte mein Wort halten. Alle Herzen schwollen von Bewunderung, alle Mittel wurden angewandt, das edle Leben des Verwundeten zu erhalten, allein umsonst. Er wurde zwischen eben die Canonen begraben, die er mit seinem Blute gefärbt hatte, und eine Menge der vornehmsten Officiers begleiteten seine Leiche.

Erlauben Sie mir, meine Freunde, dem Gemälde der Familie von La Roche ein kleines Denkmal beizufügen, das ich der ehrwürdigen Mutter derselben zu errichten versucht habe.

Der Dogge.[1]

Eine Fabel.

Ein Dogge, den mit eigner Hand
Ein Junker, der von keinem Mitleid wußte,
An seines Hofes Thorweg band,

---

[1]) Pfeffel arbeitete diese Fabel, die im chronologischen Inhaltsverzeichniß das J. 1783 trägt, und in Bd. II, 9 der4. Originalausgabe steht, späterum und b.titelte sie „Der Hänfling, An Sophie de la Roche.“ Außerdem, daß die Stelle des Doggen von dem Hänfling, die des Windspiels von der Schwalbe vertreten wird, finden sich einzelne Veränderungen in der zweiten Fassung vor; diese schließt mit den Versen: „Wann? . . . Doch du hast für Töchter keine Kronen, Die gab nur Rom und Griechenland.“ Die zehn letzten Verse des ursprünglichen hier mitgetheilten Textes fehlen also in jener.

Wo er das Schloß bewachen mußte,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein
Und spielte still mit seiner Kette.
Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin: Mir wär es Höllenpein,
Sprach sie, zur unverdienten Schande
Der Fesseln so verdammt zu seyn;
Und ich begreife nicht, wie deine Bande
Dein Spiel sind. Glaube mir, versetzet er,
Die Kunst die Ketten, deren Last wir fühlen,
Zu brechen, ist oft lange nicht so schwer
Als die — damit zu spielen.

O Freundin, diese Kunst besitzest du.
Mit einem Geist, den keine Furcht bewegte,
Sahst du schon oft der Hand des Schicksals zu,
Die sich auf deinen Nacken legte
Und streicheltest die ehrne Hand.

O du, Sophiens Vaterland,
Germania! wann wirst du sie belohnen? . . .
Wann? . . . Doch du hast für Töchter keine Kronen
Und deiner Helden edles Blut
Versteigerst du für Gold. Nun gut!
Willst du vielleicht die Heldin auch verkaufen?
Laß sehn, — wie schlägst du sie mir an?
Ich will als Collectant von Thür zu Thüre laufen
Bis ich den Preis bezahlen kann.
Dann will ich nach Amerika sie schicken,
Wo mancher deiner Söhne ruht,
Um seinen neuen Freiheitshut
Mit diesem Kleinod auszuschmücken.

Der zweite Schauplatz des Vergnügens, das meine Wallfahrt mir gewährte, war Mannheim, und hier drängen die Bilder derselben, in reizender Verwirrung sich so mächtig in meiner Seele, daß ich ungewiß bin, welches ich zuerst von der herrlichen Gruppe absondern und vor Sie hinstellen soll.

Das Recht der Landsmannschaft und der ältern Verbindung, soll meine Wahl entscheiden. Herr Hofrath Lamey[1]), Secretär der kurfürstlichen Akademie, erweitert noch täglich seinen durch mühsamen Fleiß erworbenen Ruhm. Er ist eines der Glieder des lutherischen Consistoriums, und hat seinen rechtschaffenen Charakter durch die Klugheit und Bescheidenheit seines Betragens, allen Religionsparteien gleich werth gemacht.

Ein anderer Elsässer, Hr. geheimer Sekretär und Professor Klein, aus Molsheim gebürtig, versieht das Secretariat bey der deutschen Gesellschaft. Er hat sich durch seinen „Günther von Schwarzburg" und durch seine Ausgabe der vornehmsten englischen Dichter und Prosaisten, vornehmlich aber durch die sehr saubere Sammlung der lateinischen Classiker auch im Auslande bekannt gemacht.

Er ist äußerst gefällig und dienstfertig gegen Fremde. Einen bessern Cicerone wird man in Mannheim nicht finden, und er hat mich und meine Gefährten, durch Wind und Wetter, in das vortreffliche Naturalien-Cabinet, in die Bibliothek, in das physikalische Cabinet, in die Modellkammer und auf das Nationaltheater begleitet, wovon Sie mir, meine Freunde, die Beschreibung desto eher erlassen werden, da niemand weniger als ich im Stande wäre sie zu machen. Dieser brauchbare

---

[1]) Andreas Lamey, aus Münster, im Oberelsaß, des Dichters Aug. Lamey's Oheim, Mitarbeiter und Fortsetzer von Schöpflin's Alsatia diplomatica. Ueber seine Jugend- und Bildungsgeschichte s. Luce's „Wunder des Fäßchens", in E. Stöber's Alsatischem Taschenbuch f. 1807.

Mann veranstaltet wirklich [1]) ein prächtiges Werk unter dem Titel: „Leben und Bildnisse der großen Deutschen", und hat einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Biographie Martin Luthers angekündigt, der man die Religion ihres Verfassers nicht ansehn soll: ein sonderbarer Zug von einem Ex-Jesuiten.

Unter der Anführung des Hrn. Klein, besuchte ich den berühmten Pater Trunk, den der Fanatismus des Bischofs von Speyer seiner Pfarrei in Bretten beraubt und die schüchterne Milde des Kurfürsten von der Pfalz durch ein Jahrgehalt von 200 Gulden sehr unvollkommen entschädigt hat.

Trunk ist ein sehr simpler, toleranter und in Sitten und Umgang apostolischer Mann. Aus seinen Religionshändeln und Religionsklagen werden Sie seine Grundsätze kennen. Sie werden aber so sehr als ich erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß auch Trunk ein Ex-Jesuit ist, der mehrere seiner Ordensjahre in Molsheim und Schlettstadt zugebracht hat. Wir können noch eine Weile warten, bis unter den hiesigen Loyoliten ein Trunk aufsteht.

Ueberhaupt ist es für einen fremden Protestanten, oder vielmehr für jeden Menschenfreund ein wonnereicher Anblick zu sehn, wie sehr die Aufklärung in eben dem Mannheim sich ausbreitet, in welchem so manches fanatische Edikt in der Manier Ludwigs XIV. geschmiedet worden. Heutzutage ist es in mehr als einem katholischen Hause eine Empfehlung Protestant zu seyn, und ich habe mich oft eine Stunde lang mit Männern von der römischen Kirche unterhalten, die ich ihren Reden nach, unter die billigsten der Unsrigen hätte zählen können.

---

[1]) In der Bedeutung von: in diesem Augenblicke, ein elsässischer Provinzialismus, der Pfeffel öfters entschlüpft und dem wir auch in Schiller's ersten Schriften begegnen.

Zween edle Weisen dieser Art verdienen vorzüglich einer Erwähnung.

. Der erste ist Hr. Rath von Lamezow, dessen Verdienste durch eben die Bescheidenheit, worin er sie zu hüllen sucht noch mehr erhoben werden. Er ist ein Freund Lavaters, der im Kirchenboten ihm jüngst eine goldene Ehrensäule setzte, neben der mein thönernes Denkmal sich nicht ausnehmen würde. Dieser Mann stellt sich aus allen Kräften dem Verfolgungsgeist in den Weg, der noch immer hinter den Richterstühlen seines Collegiums lauert. Seine durch den edelsten Charakter geheiligte Beredsamkeit, hat schon manches fanatische Urtheil hintertrieben und schon mancher protestantischen Familie ihre Ruhe erhalten. Heil und Segen sey dafür dem Redlichen!

Heil und Segen seinem Freunde Maier, einem Helden von einer andern Art, der in der Vorrede und in den Anmerkungen zum Schauspiel „Fust von Stromberg", den Aberglauben und die Pfaffentyrannei öffentlich bekämpft hat. Der Glaube, den er bei diesem Anlaß bekannte, trägt das Gepräge des ächten Urchristenthums, und jeder von uns würde die meisten Artikel desselben mit ganzem Herzen unterschreiben.

Sie müssen diese treffliche Schrift selbst lesen, meine Freunde, und ich mache mir's zur frohen Pflicht sie ihnen mitzutheilen. Der Verfasser ist kurfürstlicher Hofgerichtsrath, und kann an dieser Stelle und bei seinem blühenden Alter noch viel Gutes stiften.

Wie schön sind für den Weisen die Aussichten in die Zukunft! Wie schmeichelhaft ist für den protestantischen Weisen die unstreitige Erfahrungswahrheit, daß das Licht, welches sich über das katholische Deutschland verbreitet, am protestantischen angezündet worden. Alle die wackern aufgeklärten Männer, die ich Ihnen bisher nannte, haben in Göttingen studiert und in den dortigen Lehrsälen jene reinen Grundsätze von Philosophie

und christlicher Toleranz gesammelt, die sie so weit über den Troß ihrer Glaubensgenossen erheben.

Eben dieses kann ich Ihnen von den Ministern von Groschlag und von Benzel sagen, die unter dem vorigen Kurfürsten von Mainz die Aufklärung vorbereitet und unter dem jetzigen, mit ihrem würdigen Gehülfen Isenbiehl, einem ehemaligen katholischen Pfarrer in Göttingen, Haß und Verbannung zum Lohne empfangen haben.

Doch der Sturm ist vorüber. Isenbiehls Bande sind zerrissen; Groschlag ist französischer Gesandter am Oberrhein, und Benzel von seinem Verfolger zum Geh. Rath und zum Direktor der Studien im ganzen Kurfürstenthum ernannt worden. Der Einsicht und Unparteilichkeit dieses vortrefflichen Mannes, der schon zweimal in Colmar unerkannt umherwandelte, hat die Universität zu Mainz ihre neue Umbildung und einen reformirten Professor zu danken, welcher nächstens einen lutherischen Collegen erhalten soll, weil der Kurfürst brauchbaren Männern, ohne Unterschied der Religion, Schutz und Brod anbeut.

Dieses thut der oberste Erzbischof Germaniens, mittlerweile sein College in Koblenz polemische Hirtenbriefe schmiedet und sich von Joseph an den Pranger stellen läßt.

Lassen Sie mich, meine Freunde, diese Bildergallerie mit dem Gemälde eines Mannes beschließen, dem die Aehnlichkeit des Schicksals mich zuführte und der wegen seines edeln Charakters eben so viel Hochachtung, als wegen seiner außerordentlichen Talente Bewunderung verdienet.

Es ist Hr. Weissenburg, dessen Vater ein Oberelsässer und kurpfälzischer Kammerdiener ist. Dieser junge Mann hat seit seinem vierten Jahre das Gesicht gänzlich verloren und gleichwohl kann er mit größter Behendigkeit arithmetische und mathematische Probleme auflösen. Er spielt Schach und verschiedene Kartenspiele, bläst nach Noten die schwersten Flöten=

concerte, kann mit den Fingern erhabene Schriften lesen, die Farben unterscheiden und die Originalien zu dreißig geschnittenen Silhouetten errathen.

Sein Briefwechsel mit dem blinden Fräulein von Pradis [1]) in Wien, welche in ihrer Art ein ebenso großes Phänomen ist, befindet sich zum Theil in den „Rheinischen Beiträgen", und muß jeden fühlenden Leser an sich ziehen.

Weissenburg genießt ein feines Vermögen, nebst einem Jahrgehalt von 600 Gulden, welches die Güte des Kurfürsten ihm zugelegt hat, dessen Verdienste um die Wissenschaften und Künste eben so auffallend sind, als die dämische Gleichgültigkeit womit er die schrecklichsten Mißbräuche in seiner Staatsverwaltung duldet, und das herrliche Mannheim in Ruin und Armuth versinken läßt.

Als er diese Residenz verließ, um von München Besitz zu nehmen, waren alle Straßen mit Einwohnern angefüllt, welche ihn mit Thränen und Händeringen beschwuren, sie nicht ganz zu verlassen. Jammernde Weiber knieten ihm in den Weg und hielten ihm ihre Säuglinge entgegen. Das ganze Gefolge schlug die Augen nieder, die Postillone wischten sich Thränen von den Wangen, der Auszug glich einem Leichenbegängniß; nur der große Theodor und sein Liebling saßen unbewegt in dem zu langsam rollenden Wagen, und, kaum kann ich's aussprechen — beide sollen über die markdurchwühlende Scene gelacht haben.

Ein geheimer Rath hat mich dieses versichert und drei Augenzeugen haben ihm nicht widersprochen.

---

[1]) So steht's im Texte; es ist die blinde Clavierspielerin Maria Theresia Paradies, die Pfeffel im J. 1784 auch seinen Freunden Sarasin in Basel empfahl und der er ein Gedicht widmete.

Laßt uns unserm Herzen Luft machen, meine Freunde, lassen Sie mich hier abbrechen. Ich könnte Sie so nur durch verödete Residenzen und zerfallene Fürstenschlösser auf unsere Gränzen zurückführen. Heidelberg, Durlach, Rastatt blühten einst wie Mannheim. Jetzt sind sie schon das, was Mannheim in wenig Jahren werden wird, — ein trauriges Bild der Vergänglichkeit menschlicher Dinge.

(Beilage.)

Pfeffel's Reise in die Pfalz. 1783.

Aus einem Briefe an Sarasin's vom 12. März 1783.

„Hier bin ich wieder, meine Theuersten, seit Sonnabend und zwar nach einer höchst beschwerlichen, aber auch sehr genußvollen Reise von 16 Tagen. Sieben davon mußte ich in Mannheim zubringen und da kam mir die Nachbarschaft von Speyer trefflich von statten. Ich war zweymal da und fühlte mich sehr glücklich im Schoose der Familie von La Roche. das erstemal in der Gesellschaft unsers Hoffmanns,[1]) bei dem ich mein drittes Nachtlager hielt. Mein Rückweg ging über Heidelberg und Bruchsal, wo ich einen meiner Rekruten krank antraf und bei seinem Führer zurücklassen mußte; dann über Durlach, Karlsruh, Rastatt nach Straßburg ....“

---

[1]) Pfeffel's Schwager, in Landau, früher Secretair und Gehilfe am Institut.

Miscellen.

10. Der Weibertag in Sundhoffen.

Aus einer Klagschrift des Superintendenten Walter an die Herrschaft Horburg und Reichenweiher, 17. Mai 1664. (J. G. Frantz.)

„Zum anderen bringt Herr M. Scheurer, Pfarrer zu Sundhoffen eine gleichförmige klag ein wider die böse gewonheit der weiber ingesambt zu Sundhoffen, welche am Pfüngst-Dienstag die häspelein ins Wirthshauß zusamen tragen, in abwesenheit zwar ihrer Männer, über die gebür zechen und zehren, darauf Jelen vnd schreyen, Händel anfangen, fluchen, schweren, einander schelten vnd schmähen, zum öftern selbst hand anlegen, vnd also mit großem ärgernuß dieses hohe fest beschliesen vnd obwohlen der pfarrer nothwendige Warnung derwider, darauf nichts geben, sondern freventlich einführen es seye ein alter hergebrachter gebrauch welchen andere Pfarrer als er nit hindern können. Begehrt auch zu wissen wie er sich in solchem casu auf diese zeit zu verhalten."

Ueber dieselbe Sitte im Elsaß s. Alsatia 1851 S. 122; 1852 S. 130 und Curiosités d Alsace, Tome I. p. 82–83.

---

11. St. Medardustag in Mülhausen.

Zur Zeit stellte man Blumentöpfe auf die Fenstergesimse, wenn es an diesem Tage nicht regnete. Die Bürgermusik zog in den Tannenwald und auf der Rebleutezunft wurde ein Festessen gehalten, wobei die verschiedenen Weinsorten des Rebberges, von der geringsten bis zur besten, nach und nach gekostet wurden.

VIII.

Die Reiss in Frankhreich

so den 6. Octobris Beschehen

verzeichnet was an Jedem Ordt Eigentliches zu sehen gewessen

A⁰ 1663.

durch

Hanß Caspar Dolfuß

(damaligen Seckelmeister und nachherigen Bürgermeister der Stadt Mülhausen.)

Was wesentlich dazu beitrug der Stadt Mülhausen, zur Zeit ihrer Selbständigkeit, eine politische Wichtigkeit zu geben, worauf das Weichbild des kleinen Freistaates nie hätte Ansprüche machen dürfen, waren die zwischen Frankreich und Helvetien geschlossenen Bündnisse, für deren Errichtung und Vollziehung unsere Vorfahren all' ihre Staatskunst anwenden mußten, wodurch sie jedoch der Vaterstadt nicht wenig Ehre und Ansehen verschafften.

Von einem dieser, im Jahr 1663 unter Ludwig XIV, erneuerten Bündnisse ist im hiesigen Archiv ein ausführlicher handschriftlicher Bericht vorhanden, den wir, seines vielfachen Lokal-Interessens wegen, den Lesern der Alsatia, unter Beibehalten der unerquicklichen Wortschreibung des Verfassers, mittheilen wollen. [1])

N. Ehrsam,
ehemal. Stadt-Archivar.

Am 6. Octobris 1663. Vmb Mitag von Mülhausen verreißt, In Bekleidtung nach volgender Personen, alß Erstlichen Herren Stattschreiber Adam Heinrich Petry, Herren Vetter Dokhter, Gottfriedt Engelmann, Herren Zunfftmeister Wolff, Friderich Löscher, vndt Hanß Heinrich Reber, meinem Brueder Peter Dolfuß, Caspar vndt Johannes Dolfußen. Zu Dammerkirch vbernacht, vndt, den 7 dito zu Mümpelgart vmb 11 Uhren angelangt, zum Guldenen Becher ingekert. Donnerstag den Achten

[1]) Außer diesem Reiseberichte ist noch ein anderer in Johann Dollfußens Tagebuch vorhanden, der hie und da kürzer abgefaßt ist und Varianten darbietet; Fr. Otte hat davon im Elsässischen Samstagsblatt 1860 Auszüge mitgetheilt.

sindt obstehende widerumb von mir naher Hauß verreißt, da ich dan den Hr. Gesandten von Basel erwartet.

Hr. Rißler hatt mich zu Mümpelgart mit einem sack Habren vndt 2 Flaschen Wein verehrt.

(Den 9. dito.) Item zu Crena (Crénans)[1]) zu Mitag Freytag, in einem Schlechten Dorff.

(Den 9. dito.) Item zu Esbre (Esprels) zu Nacht in einem zimlichen wolbestelten wirtzhauß.

(Den 10. dito.) Item zu Wesu (Vesoul), einem stätlen an einem Berge vmb Mitag, einem feinen Ortt mit viel Räben.

(Den 11. dito.) Zu Nacht zu Borde Sonne (Port-sur-Saône), einem übel verderbten Ordt wegen der Wallachische vndt andern Völkhern.

(Zu Mitag.) Item a Foy (Fav-Billot), einem Flekhen wolbestelt.

Montag den 12 dieses zu Langere (Langres), einer Schönen Statt ankommen, daselbsten man die Herren Ehren Gesanten von Basel, sammt meiner wenige Person mit geschütz, die Burger vnder Gewehr vndt mit Allem herlich empfangen, vnd bewilkommpt in der Herberg durch den HerrenMeyer, so der Statt Verwalter vndt ein sehr frindlicher Mann, der (Sampt etlichen Rähten) vns neben den Herrn Ehren Gesandten, die vor vns schon 2 Tag daselbsten angelangt, als Herr Risteimer von Abezell, Herr Seckelmeister Zwickher von St. Gallen, vndt die Herrn Gesandten von Schaffhausen Hr. Meyer vndt Hr. Mäder, die erst ein Tag vor vns ankommen.

(Mit Schalmeyen empfangen den 13.) daselbst mir alsbaldt sindt Ingeladen worden zum Mitag Imbiß vndt in des Herrn Meyer Hauß, so ein schön und vberauß köstlich Losemendt, so der Gubernador, mit namen Conte de Boisel, Comte de Voysin Marschal du Loycy ist vorher geritten, die Lossement zu bestellen, neben den gesandten, so der Könnig den Ehrengesandten entge-

[1]) Die Verbesserungen, soweit möglich, sind stets zwischen Parenthesen gesetzt. D. H.

gengeschickt, mit Namen M. Gomon, näben noch anderen vornehmen Herren, die der Malzeit beygewont, Da mir da fürstlich sindt dragtiert worden, indem bei allem Gesundtheit Drinkhen die Stück gelößt, die Drompeten, Drommen, Undt 6 spielleit sindt gehört worden. Im Abreysen sindt aber etliche stuckh gelößt, da der Gubernator selbst an der Pforten gewessen.

Den 14 Octobris zu Chumont (Chaumont) ankommen, da mir dann sündt von einer Companey Reitter ein stundt vor der statt empfangen worden, vndt bei der Nacht mit Wündlichter Ingefierdt, da dann mit stückhen stark geschossen, die Burger in der Gewehr mit 4 Fannen, vndt die Herrn von Basel, vndt mir zu Gelly logiert mit 6 Kammern, mit Wein verehrt, Ein groß Blatten mit drey Hassen, Rebhüner, Schnepfen, Duben, Grametzvögel, so schon bereit, verehrt. Da mir dann den andern Herren Gesandten einem Jeden ein Pferdt in Ihre Herberg geschigt. In Lössung der stückh ist Herr Landammen Richsteimers Dochterman in einen Graben mit dem Roß überstürtz.

(Den 15 dito) sindt mir wider von dannen abgereißt, da dann die Burgerschaft widerumb in der Gewöhr. 6 Feldtstuckh auf dem Platz sindt, als mir vorübergeritten, loßgebrandt worden. Ein Companey Ritter hatt vns ein guotten strich weit das gegleit, die stuckhen der Pforte gelößt. Der Gubernator, Markiß de Renandt, so neben dem Meyer In der Nacht an der Porten vns willkomen geheisen, sindt am Vßenreisen widerumb da gestanden, und vns Glückh, gewünscht, vnd ist, sowoll da, alß zu Langere, immer mit der Stattfarb mitgeritten, und vns den Weg gewüssen.

(Den 16. dito.) Abendts sündt mir zu Clervo (Clairvaux), einem Kloster Benedikhtianer Orden, Bernhardus ist da gestorben, von des Königs Quadiermeister losierdt worden.

Ein solches mächtig schönes Kloster, mit einer Muren vmbgäben, so groß Als ein statt. Der Apt daselbst hatt die

Herren gesandten vor der kirchen, sampt bey 30 Mönchen, auf lateinisch empfangen, vndt durch die kirchen, welches ein köstlich Gebäw, in vnsere Zimmer gefierdt, Herr Landtamann von Abezäll, Hr. Sekhelmeister von St. Gallen, vndt mich in ein Gemach alßbaldt führen lassen, ein grosen Pukahl wein vndt Brott dargestelt, inmittelst das Nachtessen ferdig gemacht, vns alßdann zum Nacht Essen durch seinen hoffmeister von gemach zu gemach Ingeholt, daselbsten In einem großen gemach, darin man woll vber 150 mann speissen kann, an 2 Runden dafflen wol dragdierdt. Der Apt, der ein frindtlicher alter Herr, hatt den Ehren gesandten munter zugesprochen. Morgens Hatt vns Herr Großkeller In dem Kloster herumbgefierdt, Alles gewüssen, auch deß Klosters schatz eröffnet, vns gewysen, der viel Tusendt Daller gekostet, darin einige Sonen (?) vber die 1500 Frankhen gekostet (der Abt hatt alle Jahr 200,000 Frankhen Ingehen): ein vnglaublicher Schatz von köstlichen allerhandt Edelgestein, so an Allem zu sehen gewessen. Nach demselben sindt mir widerumb zu der dafflen berufen, vndt hab ich beide mall die Ehr gehabt neben dem Apt zu sitzen, der mir dan zugesprochen, vnd mich sein vosin genandt.

Donnerstag den 17 Octobris sindt mir zu Vandenor (Vendeuvre) Abendt ankommen. Daß selbsten Jhn einem großen Markhflekhen inlosierdt, darin ein großes Schloß, haben ein schönen Räbberg, sindt nit durchauß wohl bestelt gewessen.

Den 18 dito sindt mir zu Troy, an schamppagne ankommen, da vns dan Etliche 2 stundt entgegenkommen, vns inzufiehren. Da mir der Statt genaet, hatt man angefangen mit stukhen zu schießen. Die Burgerschaft wahren alle in der gewehr mit Fannen, deren gar viel waren: 24. Nachdem wir in der Herberg zum Schwanen [1]) in der Herrn von Base Losement, weillen ich auf der Reiß mich jeder Zeit in Jhr

[1]) Weiter unten: Storkhen.

geselschaft begäben, mich alßbaldt auch dahin vnder dem gedreng der Leite gemacht, da dan die Burgerschafft alle durch den Hoff des wirdtshaus gezogen, die Mußgeten gelößt. Nach dem sindt Etliche deß Rahts kommen, vns mit 36 Fläschen guottem schiller wein verehrt. Es ist ein solcher gedreng gewessen von Jung vndt Alten, die Herren gesandten zu sehen, daß man sie durch daß gemach der Herren von Basel hatt miessen durch lassen gehen; (da etliche 100 Personen) wann man schon die Thüre versperdt, haben sie doch angeklopft; auch an dem nachtimbiß sündt daß Frawenzimmer kommen vnd haben aufgewardet, vndt die kinder an den Händt mit sich gefierdt, damit sie sich errinnern, vndt darum wissen zu sagen. Am morgen hatt man vns mit Acht stuckhen ein guotten Tag gewünscht, daß mein Licht gezittert.

Vmb Mitag sindt mir in den Caroschen abgeholt vnd auff den Armbrust Schützerein gefierdt, daselbst bey ettliche 100 Personen, so Vns verlangt zu sehen, mit Lößung der Stuckh, bey gesundheit drinkhen, da man auch die Fenster, aus Forcht daß die schildt verspringen möchten, heißen eröffnen. Dises ist nit zu vergessen, daß man mit brigeln vndt stökhen die Leit nit hatt können abhalten in das Gemach, da die Malzeit hatt sollen gehalten werden, einzudringen, indem ettliche 100 Personen sich allda eingefunden; vndt wenn unsre sessel nit Arme gehabt, wäre es vnmöglich gewesen darbey zu verharren; das Frawenzimmer, sampt den Kinder hatt sich auch da mit Haufen ingestelt, da man Jhnen Deils nüt vmb den Disch Blatz zu stehen gemacht. Da man aber denen, so etwas weiter von vns gestanden, etwan von dem desert hatt wollen langen, ist es von den Vmbstehenden Jhnen mit Gewaldt genommen worden. Lestes hatt Monsieur de Bomundt (Beaumont) ein Deller voll ettlichen Frawenzimmern langen wollen, sindt Ettliche darin gefahen vndt es hinweggeraubt. Jn solcher Confusion sindt mir Alle aufgestanden, vndt durch die Menge der Leit

können in das Neben gemach kommen. Darüber haben nach diesem die Mußgetierer in dem Schützhoff ein wenig exerciert, da sich da ein Offecierer, so von Bariß sein soll, erstlich in der Fannen Schwingen oberauß wol erzeigt, darnach mit dem Bogen auff alle Mannier in die Höhen geworffen, auch in allem Aufwerffen den degen außgezogen, vndt doch die Bogen widerumb empfangen, welches gar lang gewerdt vndt ihm doch einmallen gefehlt. Nach dem hat man vns widerumb in die Carossen gesetzt, so vberköstlich. Die Einten darin ich mit Herrn Oberst Zunftmeister dahingefahren, ist von rottem gebliemten Dammast gewessen, die Andere, von Ihm widerfahren, von grienem. Nachdeme mir aber der Hr. Oberst Zunftmeister Socin, beiden Herren Burgermeister Meyer vndt Mäder von Schaffhausen in vnser Losement kommen, hat Monsieur de Gomon uns gebätten noch ein wenig mit Ihme spacieren zu fahren, bin ich allein mit Ihme vndt H. Capetein auß vnserem Losemendt, Herr Stattschriber von Schaffhausen vndt gedachter de Gomon mit einander hinaus vor die Statt. In einsen (sic) von Adel, der auch Einer von deß Königs Quadiermeister, ein Einiger Sohn, da beide Eltern alt und kranckh, da ein oberauß großer Lust zu sehen Ihn deme daselbst ein solcher großer Garten mit Geng, da man mit der Gutsche fahren kann; weyer, darin Karpfen, die sollen vber die 50 Jahr alt sein; wenn man mit den Fießen klafft, kommen sie hervor vndt beißen daß Brott. Es sind 12 Erlewaldt darin da man Haßen vndt Andres haben kann. Ist Alles mit Wasser vmbgeben; darbey ein solches Räbwerckh, daß er zu Jahren 100 Saum Wein darin machen kann, ein schön Lusthauß darbey, ein Bommerantzen Citronen vndt Blumen gardten. In Summa: ich kann es nit genugsam beschriben, mir haben aber, weillen die Nacht in gefallen, vns nit lenger aufhalten können, vndt hatt ein Jeder von vns 2 Glässer von köstlichem schillerwein, da bißhero dieser Schiller gantz gemein ist gewässen, gedrunkhen,

ein Stüklein köstlicher guotter Käß gegessen, 17. Octobris den Samstag zu Troy verehrt, vnd den 18. verreißt vndt zum Abscheid einem Jeden ein schönen großen Bächer geben worden, vndt also widerumb in vnser Losemendt gefierdt, da man vns abermallen, zwar weillen es sontag nit mit solcher Menge Volkhes valiticirt.

Sontag zu Mitag zu Vanilion (Pavillon), einem hibschen Flekhen, ingekerdt, undt nachts Tro Moson (Ossey-les Trois Maisons) auch einem hibschen Flekhen vndt lustig wirdtshauß.

(Den 19. dito) zu Nojan (Nogent-sur-Seine), einer Statt an der Sänne zu Mitag da vns die Burgerschaft mit 2 Fanen in daß Felt gezogen, da sie sich dann gedeilt, eine Fannen vor vns, vndt die andere nach vns in die Vorstatt in einen großen wirtzhauß, da mir Alle ingekerdt. Sobaldt alß wir abgestiegen, sindt die Herren kommen, undt haben uns empfangen mit einer schönen langen Rede. (Der Guberneur hieß M. Chaveny.)

Darnach vns mit lichtfarben vndt sehr köstlichem Wein, so bei 100 Flaschen wahren, verehrt, welches nit möglich wahr denselben Allen zu trinken: haben einen guotten Deill Flaschen auf der gutschen ingepackt, vndt die anderen dem wirdt hinterlassen.

Da mir Nachmitag widerumb von dannen gereißt, sindt die Burger alle abermallen in der gewehr gestanden, vndt mit dem Schießen vnsere Roß ergelsterdt, daß mir mit großer Gefahr geritten, wie dann des Herrn Landtammen Richsteimers vndt H. Sekhelmeisters von St. Gallen Roß in Löcher getredten, daß sie Leib vnd Lebens Gefahr gehabt, wegen deß viellen wassers, so sich alda ausgißt. Wie dann mir vber die 20 Brückhen - reitten mießen alda, sindt Schiff mit Heuw geladen gestanden, darauff ein vnglaublicher Last Heuw gewesen, so naher Bariß gefierdt wirdt.

Abendt sindt mir nach Provins kommen, einer statt, so ein schönes Ansehen, mit Kastel auf dem Berg; soll Alles

nach Form von Jerusalem gebauen sein; H. Meyer der statt vnd ein druben reitter, sind vns bald bei 1½ Stunden entgegen kommen die Ehren-Gesandte Alle zu empfangen. Die kleinen Kinder vndt Buoben sindt vns, die nur ein Bistol oder Buffer dragen mögen, entgegen kommen, die Burgerschaft mit Ihren Fannen, Item stuckh lösen. Vor dem Dohr sind mir von den Rähten, in der statt von dem Gubernadtor mit der kleinen Fanne, mit einer langen Redt. Die kleine buoben in den Rökhlein sindt neben den Burgern gestanden vnd haben Degen angehabt, vndt ein Bistoll auf ihren Achslen. In Summa, man kann nit Alles beschriben mit ihren vmstenden. Als die Herren von Basel vndt meine wenige Person in die Herberg kommen, sindt die des Rahts kommen, haben vns 30 Flaschen mit köstlichen Wein verehrt. 36 Laden mit Conserven.

(Montag den 19. dito). Item einem wirdtshauß, so vor Nanie (Nangis), einem stättlein liegt, sindt mir Alle ingekerdt, vnd daselbst zu Mitag gessen.

(20 dito.) Item zu Sucy in einem Dorff vbernacht.

(Den 21. October.) Vndt umb Mitag in einem Dorff mit Nammen Basy (Boissy), 2 Stundt von Charantun (Charenton), sindt auch gegen Abendt daselbst ankommen, nachdem Monsieur Gomon, vnser bishero von Langern, alß von dem König bestellter Führer oder Quardiermeister, durch seinen Gutscher, ist vber 3 stundt mit 4 Schimmel entgegen kommen, da die beiden Herren Burgermeister von Schaffhausen, vnd meine wenige Person haben zu Ihm in die Gutsche sitzen mießen, vnd biß naher Charantun gefahren, daselbst hatt man aus Anleitung Herrn Capiten Stuber, der die Companey von Basel commantiert, vns die Herren von Basel vndt mich in des Herrn Le Bossy, Baron de Mery, Losemendt, der des Orts Herr ist, gesierdt, weillen aber der Herr in Baris, alß hat gedachter Herr Cappitein daß gezeig zur Haushaltung sampt Allen andern mießen zu thun, wie da desselben Wachtmeister vns 1 ½ Tag entgegen kommen, der vns daselbst

aufgewartet in einem sehr schönen Lusthaus an der Sennen, (Seine) daselbst man vns wohl vnd köstlich dragtirrt. Mir haben aber lieber vnser Losemendt wollen haben, da man vns die Ihrte macht, vndt befehlen dörfen, sindt dero wegen, nachdem mir den Morgen den jungen Herrn Socin mit Herrn Leidtenandt Baumgartner sammt dem Vberreiter Simon Keller in Bariß geschickt vm ein guott Losemendt, vmb zu sehen, welches sie auch finden, nämlich Lodellery de Flanderen, (l'Hôtellerie de Flandre) alernest bei St Marthes Gassen, ein klein Gäßlein, mit Nammen bide-Jean (sic) genandt, Nachmitag ingekerdt, vnd daselbst gar guotte herberg gefunden. Ich war allein in einem gar hübschen Gemach mit einem Beht gar wohl versehen. Mein Diener, Peter Zetter, in einem feinen Capinetlein darbey, daß ich Ihn, wenn es von Nötten alsbaldt rüfen können. Den andern Tag haben nachdem die Herrn von Basel Ihren Simon widerumb nacher Charantung geschigt, vnd den Herrn von Schaffhausen ansagen lassen, da mir gewisser vrsach vns nit lenger zu Charantung aufhalten können, vns in die Statt begeben miessen, ist Herr Stattschreiber von Schaffhausen zu vns kommen, nachdem er bei 2 $^1/_2$ Stundt in der Statt irrgeritten, vndt gefragt ob sie nit Blatz bei vns haben können. Der Gemächer halb hätte es wohl sein können, allein der stahlung wegen sindt sie auf diß Mall nit zu vns kommen.

Sonntag den 25. Octobris sindt mir in des Herrn Capptein Stuber Gutsche, mit seinem Bruoder, der ein Pfarherr, naher Charantun in die Kirche, vndt dem Gottesdienst abgewardet. Nach der Predig haben vns die Herren Pfarherr vor der Kirche complementierdt, vnd ist eine solche Menge Volkhs gewesen, daß man einander schier getragen, da dem Herrn Sekhelmeister Werdmüller von Zürich sein Vhren aus dem Sackh gestollen, dem jungen Herrn Wasser, alß Schriber, sein Sekhel vnd darin bei 7 Dupplon, vnd Andere solche mehr. Nachdem haben mir in vnserem alten Losemendt, wie vornen zu sehen

zu Mitag gessen, welches Herr Capitein Stuber vns zurichten lassen, aber gar geschwinde, da mir vermeint, daß eine Session von allen Gesandten, weillen sie eben den Tag zuvor Alle ankommen, gehalten werden solle: ist aber nit beschehen, sondern nur von den Evangelischen. Mir aber haben vmb Erlaubniß gebetten, weillen der Abendt herbeigerückht, vnd sindt also den Abendt in der gedachten Gutsche, nämlich Herr Oberst Zunftmeister Socin, Herr Stadtschreiber Burckhardt vndt Ich widerumb in Baris gekehret.

Den 26. dito sindt wir, auf Begehren der Herren Gesandten, mit der Gutsche Morgen früh, widerumb naher Charantun gefahren, in der Herrn von Zürich Losemendt, daselbst der anderen Herrn Gesandten erwardet. Da man dann erst vmb 10 Vhren zu Nacht gegessen, vnd dann nit anderst deliberiert, als wie vndt was Gestalten mir vns mit Empfang verhalten wollen; ob mir, wenn man für den Könnig kommt, den Huott alsbaldt aufsetzen sollen, oder wie es einem Reitter sein solle. Da es zwar nit allerhandt Discursen, wie es mit andern Potentaten pflegt herzugehen, hatt abgeben, ist aber der Mehrer Theill Meinung dahin gangen, daß es widerumb, wie Anno 1602 beschehen, hergehen muß, man sich beniegen lassen. Weillen mir beisammen, ist ein Schreiber von Baris kommen, daß zwen Gesandte vmb 10 Uhren werden ankommen, welches auch beschehen vndt sind ankommen Monsieur Bernis vndt Bousicoles welche vns angezeigt, wann der Inzug beschehen werde, nemmlich am Freytag.

Zinstag den 27 dito sindt mir widerumb mit einander naher Charantun gefahren, daselbst in der Session vber der beiden, des Landtsschreibers von Baden, vndt des Stattschribers von Solothurn Stritt, indem ein Jeder des Bundts Instrumendt dem Könnig inhändigen wollen, deliberiert, vndt ist doch nitz vßgerichtet worden, indem Einer diesem, der Andere dem Anderen beygefallen, vndt doch nit viel vsgericht wor-

den, indem das Wordt Exelentz, wie man es dem Ambasador in Solothurn gibt, ausgesucht. Item ob die Herren Gesandten, nach Begrüßung des Könnigs, nit auch den Huott auffsetzen werden, welches der Könnig rund abgeschlagen. Allein daß er sie durch seine Grandes auff der rechten Handt reittend wolle infiehren vndt Ihnen sonsten alle Satisfaction thun wolle. Sonst ist dem Könnig vorkommen, als wäre den Herren Eidgenossenschen Gesandten daheim von Ihren Herren vnd Obern verbotten worden nit zu viel Wein zu trinken.

Mitwoche den 28 Octobris sindt Ich vnd der Herr Stattschriber allein hinauß nacher Charanton gefahren, der Session beyzuwonen.

Da man dann Erstlichen noch etwas dißbutierdt mit einem französischen Herrn, der allezeit bei dem Herrn Ambassadoren von Solothurn wahr, auch eben wegen deß Huttabziehens, hernacher wie vns was man dem Könnig werde vorzubringen haben, darüber etliche Herren ausgeschossen worden, solches zu deliberieren.

Am Donnerstag ist widerumb ein Session gehalten worden zu Charanton. Die Evangelischen haben in Geheim einen Botten nach den Bemundischen Däller (piemontischen Thälern) geschigt.

(Den 30. dito). Freitag Morgen bin ich mit den Ehren Gesandten von Basel in Ihrer Gutsche widerumb naher Charanton gefahren, vndt hatt man vns vnsere pferdt hinausgefierdt, vndt sind die Herren Gesandten in Bekleidung noch folgende Herren naher Buo de Vincennen (Bois de Vincennes) gefierdt, Marschall de Gomon vndt andere große Herren. Daselbst hatt man vns die königliche Gemach gezeigt. In zwei Gemach sindt silberne Leichter, in den andern fast alle von Cristall, auch in einem Gemach Leichter von Cristall; die allerschönsten, Treßor von Schildkrotten, die Betten vndt Vmbhäng von Guldenstukh. In Summa, es ist nit genugsam Alles zu beschriben, es ist Alles verguldet; weillen es Freitag, hatt man vns mit allerhandt Fisch vnd sonsten köstlichen deserdten könnig-

lich tragtierdt. Wie mir haben wollen auffstehen, ist jedermann darin gefahlen, also daß mir schier nit haben können von dem Tisch kommen. Alß mir nun hinaus kommen, sindt auf beiden Seitten der Straß bis in die Statt Gutschen gestanden, etliche 100 biß in vnsere Herberg, vndt ein solche Menge Volkh, daß man sie vber die hundert Tusendt vnd darüber geschätzt (vber die 300,000 Menschen geschätzt. Man hatt von einer Kammer 7 Dupplon geben, nur zu sehen den Einritt.) Wie wir in die Vorstatt Anthoni (Faubourg St. Antoine) kommen sind, hat man angefangen die Fürmörsel vndt stuckh hören lassen. Wie mir gar vnter die Pforten kommen, ist es abermallen mit solchem Praßlen beschehen, vnd ist darzu ein solch Gedreng der Leiten gewesen. daß vnsere Roß schier nit davon gehen können. 2 vom Adel, bisweillen drei auch, sindt neben mir geritten, aber 2 haben mich in mein Lossemendt, das ich, weillen es Nacht wahr, sonsten gewiß nit funden hätt gesierdt. Wie mir in die Herberg kommen, sindt 2 des Rahts alsbaldt da gewesen, haben vns 24 Flaschen mit Hibengraß (Hippocras) vndt 24 mit guottem Schillerwein, Item 24 Flambo von weysem Wax, davon mir 6, so die Herren von Basel mit Ihnen heimfiehren werden, sollen geschigt werden. Mir sindt darvon worden 5 Flaschen mit Hibbograß, vnd 5 mit guottem weißen vnd rotten Wein vndt 4 Laden mit Confect.

Den 31. Octobris. Sambstag Morgen, als mir in der Herren Haus bescheiden zu der Session, haben vns die Statt empfangen, vndt mit Wein vndt Deserten verehrt. Nach demselben ist der Sessions Segerthary (Sekretär) kommen, vnd vns, im Namen seiner Herren bewillkompt, vnd auf den Montag zu Gast geladen, Weillen mir schon albereit auf den Sontag zu dem Herrn Kantzler gebetten wahren.

(NB. Rottewill haben die Catollischen in den Bundt haben wollen.)

Nach demselben sindt mir erst vmb 11 Uhren insgesammt in Gutschen zu Monsieur de Lyon gefahren; Ich vndt

die Herren von Basel sindt ins Herrn Hauptmans Stuber Gutsche gesessen.

Als wir in vnser Logement kommen, sind 4 mit Flaschen vorhanden, die der König geschigt, da haben wir vnter einander vertheilt. Ich hab mein Theill bey der Herren von Basel Ihrem gelassen, weillen wir doch mit einander essen, sindt 20 St. gewesen.

Sontag den 1. November sindt mir in der Herrn Haus zur Session kommen, vndt berahtschlagt, ob man den Herzog von Orlians auch mit abgedecktem Haupt begriessen wolle.

Um 11 Uhren sindt mir mit 40 Gutschen in des Herrn Großkanzlers Haus gefahren, daselbst sindt auff dem großen Gang auff beider Seiten 10 Drombeter, vnd 4 Hörbuckhen, die einander Antwort gäben, gestanden, vnd in werhendem Mall alleweil gehört worden, neben des Könnigs 24 Musicanten. Da sind wir oberaus köstlich tragtierdt worden. Nach demselben ist der Brintz von Harcurdt (Prince de Harcourt) kommen, die Herren Gesandten empfangen, vndt alsdann zu dem Könnig beleitet in den Gutschen in daß Luvre. Es ist ein solchs Getreng gewesen, da man baldt einander verdrukht, bis zum Könnig kommen, dem mir Alle nacheinander die Händt geben, vndt hatt Herr Burgermeister Wasser die Reht gedan. Ist Einer da gestanden, der verdolmetsch, hatt der Könnig ein kleiner Reht, da mans zwar nit verstanden, gedan; (er wolle es seine Näht anzeigen, daß dann alle Satisfaction beschehn.) Darüber mir mit einer Reverentz abgescheiden, vndt in der Könnige (Königin) gemach gegangen.

Da haben mir die alte Könnige auff der Rechten, auff der Linkhen die junge Könnige näben alle mall, wie bey dem Könnig des Könnigs Bruoder angetroffen, der bey dem Könnig näben anderen Herren auf der Rechten, aber bei der Könnige auf der Linkhen gestanden.

Nach der Reverentz sindt wir aber in dem Getreng abge-

scheiden, vndt zu dem Dophin gangen. Ich hab lang nit zu-kommen können, lestlichen hat mich Monsieur Gomon, der vnser Führer wahr, gesehen, vnd der Ammen gesagt, da ist noch ein Ambasador, die darüber gesagt, wo ist er, hatt man mir miessen Blatz machen. Da mir dann der Dophin in die Handt schlahen mießen, hab sie Ihme gekißt, sagt: Je su voter Amy de tuot mon Coür, darüber sindt mir bei iteller (völliger) Nacht abgescheiden. Herr Oberst Zunftmeister, Herr Stattschriber, beiden Herrn Burgermeister von Schaffhausen, vndt der Herr Sekhelmeister von St. Gallen, vnd Ich in einer Gutsche. Weillen wir drussen wahren, hatt vns der König abermallen 15 Flaschen mit Wein verehren lassen, mir vndt den Herren von Basel. Alsbaldt mir von der Gutsche abgestiegen, da verehrt vns die Statt abermallen mit 48 Flaschen, mir 24 vndt den Herrn von Basel 24, mit guotem Schillerwein, vndt Jedem 2 grossen Bastetten, daran Ich mehr denn 8 Tag zu essen gehabt hätte, darin Niederländische Schunkhen wahren. Es ist aber Alles in der Herrn von Basel Gesellschaft verzerdt worden, mir haben ein gantz Gemach voll Flaschen stehen gehabt.

Den 2. 9bris sindt die Herren gesandten abermallen bei-sammen gewesen, vndt alsdann Alle miteinander mit Gutschen in des Conte de Sosson (Comte de Soissons) zu dem Mitag Imbes gefierdt worden; (drei Söhn sindt vm die Taflen herumbgetragen, vndt hat man sie geküßt) da es aber köstlicher als den vorigen Tag hergangen. Nach dem Imbes sindt mir Alle in des Herzog von Orlians Ballast gefierdt, vnd Ihn sampt seiner Gemahl begrießt, vndt bin ich dann allein in des Printzen von Condes Gutschen biß zu meinem Losemendt gefierdt geworden.

Zinstag den 3. dito sindt mir mit den Gutschen in des Marschalkh von Turenne Pallast zu dem Mitag Imbiß gefierdt, daselbst herrlich empfangen vndt vber die Massen köstlich tragtierdt. Auf der stägen oben sindt 2 geng, der ober ist voll

Frauenzimmer, der vntere voll Spillitt vndt Schalmeyen gestanden, so des Könnigs Musicanten wahren, deren Ich 28 gezelt. Vndt ist sonsten noch eine Partey Spilleit da gewesen vnd hatt ein Theill dem Anderen zu Leit aufgespielt. Im Hoff sindt die Trompeter vndt Herbukhen gewesen, die haben einander Antwordt geben, vndt zu den Gesundtheitten sich gewaldig hören lassen. Nach selbem sindt mir Sämmtliche in des Brintzen von Conde Pallast gefahren, vndt Ihn sampt seinen Sohn, duc de Anguin, (d'Enghien) so absunderlich in seinem Gemach wahr, begrießt. Hier bin Ich abermallen in einer Gutsche allein heimgefahren.

Mitwoch den 4 dito ist die Gasterey bey dem Marschall von Grammon beschehen, das abermallen köstlich hergangen. Nach dem Imbiß hatt man ein Comedy gehalten, hernach Führwerkh angezindet, so schönn ihr Sach gedan.

Das ist nit zu vergessen daß, nachdem mir von Marschall von Turenne zum Brintzen von Conde gefahren, daß des Landtammes von Abezells von Ihner Roden von der Gutschen hindten zwischen das Raht gefahren. Ich hab selber zugesehen, vndt hab nit anderst vermeint, er werde gar in das Raht geflochten werden, der einte Arm ist Ihm dreimall entzwei, vndt ein Bein entzwey.

Donnerstag den 5 9bris sindt die Herren Gesandten bei dem Marschall de Mulleroy (Villeroi) zu Gast gewesen. Doch haben bei 10 oder mehr gemanglet; da mir abermallen köstlich tragtierdt worden. Zuvor sindt die Herren Gesandten in der Session gewesen, vndt die Antwordt des Könnig auf der Herren Gesandten Memoriall abgelesen, weillen aber dasselbige den Gesandten nit beliebet, als ist man von dannen in den Gutschen in des Großkantzlers Haus gefahren, da dann die Ministris bei einander wahren, man ist aber der Sach nit einnig worden, sondern den morndrigen tag zu Berahtschlahen entschlossen.

Den 6 9bris sindt die Herren Gesandten zu dem Marschall de Moris zu Gast gefahren, vndt abermallen köstlich tragtierdt worden. Den Abendt hat man Einen auf der neüwe Brukhen grahtbrächt, auff einer darzu auffgerichteten Brukhen, der ein Mörder vndt ein Dieb wahr, hat noch 2 spannen (Mitschuldige) in der Gefangenschaft.

Sambstag den 7 dito ist ein Jeder ob seines wirdts bisch verbliben.

Sonntag den 8 ist der Bundt geschworen worden in der Kirche Noster Damen. Den Morgen sindt, sobaldt der Tag angebrochen, 24 stukh losgebrenndt worden. Die Gesandten sindt in Ihrem geordneten Haus zusammenkommen, da hat man vmb die 8 Vhren angefangen die Gutschen bringen, vmb 9 Uhren sindt mir zu der gedachten Kirche gefahren. Es haben sich aber von dem Volkh über die 5000, theils vor Tag, theils gar die Nacht darin gefunden, welche der Könnig den Morgen Alle hatt lassen hinaus treiben. Der Könnig ist erst schier vmb Mitag kommen. Mir haben vns in des Bischofs Hoff, da mir auch zu Mitag gessen, in einem Zimmer aufgehalten. Wie der Könnig in der Kirche wahr, haben vns die Grandes abgeholt. Der Könnig ist vnder einem Himmel vor den Altar auff erhabenem Kissen, so vmfangen wahr, auffgehalten. Da sindt mir Alle neben Ihm durchgangen mit einem Reverentz vndt hat man allernäst darbey stiell oder lange benkh, mit sammet bedekht, gezeigt. Ich bin zimmlich weit hinderen kommen, also daß die Evangelischen Gesandten den Abtritt genommen. Da man die Meß angefangen, hab Ich schier nit können vor den katolischen fihren kommen, hab also allein den Weg, zwar mich Einner gefierdt, zu den andern Gesandten, so auff dem Lätner oben bey einander wahren, genommen. (Nach der Meß hatt der Bischof dem Könnig das Sacrement gebrocht.) Der Erzbischof von Reims hatt die Meß gehalten, neben viel Andern weiß gekleidet, so Ihm gedient. Nachdem dieselbe ver-

richtet, sind mir widerumb hinabgangen, vnd an vnsern Stüll gestanden, da dann der Anfang darzu gemacht worden, erstlichen durch den Herrn Ambassadorn von Soloduren. Darüber Herr Burgermeister Waser auf deutsch sein Reht an den Könnig gedan; darüber der Dolmetsch von Soloduren dem Könnig auf frantzösch angezeigt. Da ist dem Burgermeister durch den Cantzler, im Namen Aller, der Eidt vorgehalten worden, vndt sindt so Viel als von den Gesandten Blatz darbey haben können, darbey gestanden, vndt hatt darnach Einer nach dem Andern miessen herzutretten, vndt die Handt auf das Buech legen. Hernach hatt der Könnig mit einer kurtzen Rehd dasselbige zu halten versprochen, vndt der Cantzler etwas weiters ausgefierdt. Hernach ist der Könnig auch herzugetreten, vndt die Handt auch aufgelegt. Hernacher haben sie noch Etwas gesungen, vndt ist der Bischof mit seinem silbern Stab alda bei dem Altar gestanden; hat ein bar rotten sammete Hantschuh angehabt, vndt ein schöner großer Ring darüber an einem Finger. Sie haben vnter dem Gesang zwei mall ein Buch vorgehalten, daraus er etliche Wordt gelesen Lestlichen hatt er das Creütz vber das Volkh gemacht, vnd den Segen geben. Es ist ein solch Gedräng gewesen, daß mir kum zwischen den Schweitzern vndt des Könnigs Schützen haben können durchkommen. Der Könnig ist zuerst, vndt dann die alte vndt junge Könnigen, so auf einem erhabnen Stuhll neben des Herzog von Orlians Gemahl vndt Andere gestanden, aussen gangen, hernacher sindt die Eidgenoschen gefolgt vndt in das Vorige Hauß gangen, vndt alsbaldt zu dem Tisch gesessen, ein solche lange Tafle, da 90 Personen daran gesessen. In währender Malzeit ist der Könnig, beide Könnige, Herzog von Orlians Gemahl auff einer erhöhten Britsche (gesessen), Zwar der Könnig ist an den Tisch kommen, mit dem Burgermeister von Zürich gesprocht, ein Glaß mit rotten Wein in Gesundtheit der Herrn Gesandten, in einem Mal ausgetrunken, vndt hernach widerumb mit dem Frauen-

zimmer baldt abgescheiden. Nachdem man von den Disch auff-gestanden, sindt die Vmbstehenden mit solcher großer Vnordnung ingefallen, daß mir baldt Mendel vnd Alles verloren, vndt ist vnter allen Gastmälern keine mit solcher Confusion zu End gebracht worden als diese.

Das ist nit zu vergessen, daß in währendem Bundschwur die stuckh zwei Mall mit großem Braßlen gelöst worden, auff die Nacht man auch mit großen stuckhen geschossen, daß mir vermeint, es werde kein Endt nemmen.

Montag den 9 Novembris haben die Herrn Gesandten die Frau von Lungenwill (Longueville) begrießt, vndt hernach in den Gutschen von dem Roht auff das Statthaus zu Gast ge-fierdt worden.

Da dann dieses Tragtement die anderen alle vorgetroffen, die mir zuvor empfangen. Es ist nit auszusprechen, wie köst-lich es hergegangen. In dem desert sindt Vögel gewesen, die im Angriffen mit Röllelen sindt davon geflogen. Item Weib- vnd Mannsbilder von Zukher, die haben Roßwasser von sich in die Höhen gespritzt. Item oben auf dem Obs sindt der Eidgenossen Wappen in den Fenlein gewesen. Im Ingang des Rahthauses ist ein Tuch, darauf aller Ordten Wappen ge-malt, vber der Thüre gewesen, des Könnigs in der Mitte, vnd der Statt Wappen vnten an. Item des Könnigs Spielleut, deren 24, vndt 6 Schalmeyen sindt auff einem darzu aufgerich-teten vndt erhabenen Bühne, da je ein Partey höher als die andere gestanden, vndt haben die gantze Zeit auffgespielt; in Summa, es ist nicht auszusprechen was vns abermall für Ehr allda beschehen.

Zuvor ob mir zu dem Mitag Imbiß gefahren, hat vns der Herr Ambasador de la Barde die von dem Könnig verehrte Kettene, sampt dem Gnaden Pfennig daran, presentirt vndt geliefert, sampt 2 Pfennig von Silber für die 2 so mir auffge-wartet, nemmliche für Onoffrin Merian von Basel vnd Herr

Abodekher Cristoff Glaser, so jeßtmallen Abodekher in Variß, die ich für mein Schwerden hab angeben, denen Ich auch die 2 gedachte Pfennig, so der Form so an den Kedtenen hangen, gleich sindt, weder das sie von Silber alßbaldt geliffert.

Zinstag den 10 Novembris sindt mir Allemit einander durch des Königs Gutsche nacher Boi de Vecennes (Vincennes) gefierdt, daselbst hat der Könnig alle sein Völkher, die er vmb Variß zu Pferdt vndt zu Fuß gehabt, zusammenführen lassen: vber die 8000 zu Fuß, vndt über die 1200 zu Pferdt, daselbst auff einem schönen Blon sind sie in Schlachtordnung gestellt, darzu der Könnig selbst geholffen. Mir haben von dem Schloß herunter geschaut wie ein Companey vndt Regemendt nach einander dahär gemarschiert sindt. Inmittelst ist das Essen fertig worden, vndt hat man die Herren Gesandten darzu berufen, neben Etlichen wennig von des Könnigs Leiten. Ist kurß hergangen. Inmittelst ist der Könnig bei den Völkher drus gewesen.

Nochdeme mir von dem Disch auffgestanden, sindt so viel Ihre Pferdt durch Ihre Diener haben außen fiehren lassen, dann man es zuvor angezeigt, da man Pferdt außen fiehren soll lassen, hinaußgeritten. Sobaldt mir zum Könnig, der mit seinen Grandes da gehalten, kommen, ist er alßbaldt vorhergeritten, da ist jedermann gefolgt, vndt von einer Schwadronen vndt Brigaden, die im Feld gestanden, zur andern bis auf die letzte. Da haben sie in der Ordnung drey mal Fiehr geben; welches lustig zu sehen war. Hernach sindt mir nach einander gestanden, da sindt alle Völkher neben vns vorübermarschirt. Auff Leste ist der Könnig vndt mir gefolgt, in dem Hof abgestiegen, hinauff in des Könnigs Zimmer gangen, vndt hiemit Abschied genommen, vndt dem Könnig Alle widerumb die Handt geben. Der Könnig ist alsbaldt auf sein Gutschen gesessen vndt darvon gefahren, welchem mir baldt gefolgt, vndt vnderwegs etliche 100 Gutschen, die bei der Pfordten so

eng zusammen kommen sindt, daß man nit fordt kommen können, sondern ein guote Zeitt wardten miessen.

Den 11 dito sindt die Herrn Gesandten zu der Frawen von Lungenwill (Longueville) zu Gast geladen, vndt daselbst abermallen wol vndt köstlich tragtierdt worden.

Den 12 sindt die Herren von Basel vndt Ich bei dem Hauptmann Stuber zu Gast gewesen; hatt vns herrlich tragtierdt, vndt bei dem Gesundheittrinken kleine stuckhlein, so er theils auff Rädern, theils sonsten, Item Feihrmörsselein, so in Rammen wahren, so mit einem laufenden Feihr ist angezindt worden, vndt ein solches Praßlen geben, daß die Fenster dadurch versprungen.

Den 13 Novembris, Morgen vmb 3 Vhren, ist ein Feihr aufgangen in vnserem Wirdtshauß, also vnd dergestalten, es war ein Jung, so die Herrn von Schafhausen mit sich gebracht, aber albereit Ihrem Hauptmann von Waltkirch übergeben wahr vndt Ihnen vnwissend bei des Wirdts Jungen in seiner Kammeren bliben, getrunkhen vndt gespielt, vnd das Liecht an die Wandt gekleibt, das dann im Schlafen heruntergefallen, vndt vnden das Beht vndt Strau angezindt, darvon die Nachbarn von dem Geschmack erwacht vndt geschrieen, darvon 2 Frembden in der Nebenkammer erwacht, vndt die Thüren ingetreten, da dann die Wandt, Beht vnd Alles schon gebrungen. Vndt wann der Lärmen außkommen wäre, so wehren mir allerdingen außgeblindert worden, wie man dan schon gar letzt an der Pordten gedan.

Monsieur du Bon hatt die 13 Ort, sampt den zugewandten zu Gevatter gebätten zu einem jungen Sohn, mit namen ...

Uhry, Schweitz, Freiburg vndt Soloduru sollen es in der vberigen Namen verrichten.

Den 14 hat man angefangen den Abscheidt nämmen bei den großen Herrn.

Sontag den 15 dito sind wir naher Charanton in die Kirch.. daselbst vns der Pfarherr nach der Predig viel Glück zu der Verrichten vndt auff den Weg gewünscht.

Montag den 16 dito, nachdem die Catolischen Ordtt angefangen zu verreißen, sammt den Herren von Biel, haben die Evangelischen Ortt Morgen die Religiongescheften, wegen der Bemonteschehen Dalleutten (Piemontischen Thalleute) vndt dann des Ländleins Ché (Gex), vorgenommen.

Zinstag den 17 sindt die Evangelischen, H. Gesandten mit einander zu dem Monsieur de Leone (Lionne) gefahren, daselbst von Jhm zu vernehmen, was für ein Bescheidt, wegen des Ländleins Ché herauser kommen.

Mir sindt aber zum zweiten Mall dahingefahren, weillen die Herrn von Bern zum ersten nit alßbald auff die bestimmte stundt sich ingestelt. Da mir lestes bei Jhme Audientz haben sollen, da ist der Dokhter von Genf, der sich in diesem Geschäft hat brauchen lassen, lang nit kommen; haben also schier ein stundt im hoff vndt im vnteren Gemach seiner erwartet vndt den Anfang gemacht, vndt ohn Jhn vmb Audientz angehalten, vndt Brief vnd Siegel hab Jch in mein Mandel genommen vndt zu Jhme Monsieur de Leone in sein Zimmer gangen, da man da des Lendleins Ché disbutiert, der von Lion, der hat zur Antwordt geben, es sey deßwegen schon genugsam Rahtschlag gehalten worden, der Könnig sei suoberein (souverain) er kann Kirchen seiner Relion in seiner Herschaft auff richten; der Könnig, der gebe doch den Eidtgnossen kein ordnung in Jhren Lender; zu dem, so haben sie Jhr Rellion frey vndt 2 Kirchen, was sie dann weiteres wollen. Darüber Einer noch dem Andern Jhme geantwortet, daß sich die Herrn Eidtgnossen diesser Leite annehmen, seye die Vrsach, daß sie vor disem die Sach mit dem vorigen Könnig, da 11 ordt der Eidtgnossenschafft darbey wahren, helfen verglichen, Jtem zugleich mit Sauoy, (Savoyen) vndt mit dem Könnig in spannigen, wie

gegenwerdige Brieff vndt Sigel außweisen, Jhme dieselbigen vorgehalten; der sie aber zu sehen nit begert, Item es volge nit wann Einer schon Herr in einem Lande seye, daß er darumb befugt seye, seine Relligion daselbst einzufiehren. Die Herrn Evangelischen Gesandten seyen auch Herrn vber ein vndt ander Ordt; sie dörffen darumb nit Kirchen daselbst bauen lassen. Hatt lestens gesagt, wan sein Könnig der Nation nit so günstig wehre, würd er sie deßwegen nit mehr anhören. Sindt also, nachdem der Hr. von Genf inzwischen auch zu vns kommen, vndt das Seinige auch darbey gedan, wiederumb abgescheiden.

Den andern Tag haben mir widerumb Audientz bei Jhme begert zu haben, vm Abscheid zu nemmen, ist Er auff das Landt hinaus verreißt. Darüber sindt die Evangelischen Eidtgnossen außer Abezell, Sant-Gallen vndt Biehl, dan sie schon verreißt, widerumb zusammen kommen, vndt so berahten, wie die Sach werde anzugreifen sein. Zuvor hatt man sich in der Herrn von Bern Lossemendt berahten, vndt haben die Gesandten von Engellandt vndt Hollandt, auch zwar abweßendt, Jhre Meinung geben, der Herr Stattschriber von Basel soll in Bariß verbliben, vndt mit Jhnen die Sach bei dem Könnig triben. Es ist aber ein Bedenkhen der großen Kosten, so darüber gehen würdt, anders außgefahlen. Sindt also widerumb auf dem gewönlichen Haus zusammen kommen, vndt Alles durch die von Genf auff's Babir setzen lassen, was man an den Könnig vndt dem von Lion deßwegen zu begehren habe, vndt haben sich die beiden Ambasadorn Engellandt vnd Hollandt zuvor, vndt die vberigen Eidtgnossen vnterschrieben. Da dann dises geschäfft durch die beiden Herrn Ambasadorn solle getriben werden.

Sonsten die Bemontesischen Dahlleit betreffendt, ist deßwegen, sobaldt man nacher Charanton kommen, ein Kurrier dahin verschigt worden, vmb zu vernehmen, wie es daselbst mit

Ihnen hergangen, der ist erst, da albereit die Catollischen Eidtgnossen verreißt, widerumb ankommen vndt mit sich gebracht ein Schreiben von den Herrn Gesandten von Zürich vndt Bern, die sich in Turin befünden, daß sie zwar von dem Herzog herrlich seyn empfangen worden, man habe aber bis anhero gar vndt gantz kein Accomodement der Dalleiten wollen anhören, sondern sie als Rebällen außgeschrauen. Lestens hab man Ihnen widerumb Paßzedel erlaubt, ihre Klegten anzubringen.

Sindt also den 20 Novembris von Bariß verreißt, vnd zu Gün (Guignes) vber Nacht verbliben. (Frantzösische Meill von Bariß bis gen Gün, 8.)

Den 21 dito zu Laberdosch (?) zu Mittag. Ist ein lustig wirtzhauß.

Item zu Provins ist ein lustige Statt, (von Gün bis anhero 8 Meill.), da mir in dem Innenreißen herrlich vndt woll empfangen worden. Widerumb in vnserem Wirdtshaus vber Nacht verbliben.

Sontag den 22. dito zu Nojan (Nogent-sur-Seine) zu Mitag. Ist eine feine Statt. Daselbst ist eine Brukhen vber die Sennen. Da hatt man auch vns wohl vndt herrlich in dem Innenreißen empfangen, vndt mit Wein verehrt. Mir haben aber in vnsere Herberg nit kommen können, weillen die Herrn von Bern vns vorkommen; sindt dargegen vber losierdt. (4 Meill.)

Den 22 Novembris zu drey Meson (Ossey Trois-Maisons) vbernacht. Ist ein fein Dorf. Die Herrn von Bern sindt uns aber etwas vorkommen, aber nit in vnserem alten wirdtshauß ingekerdt.

Den 23 dito zu Troy ankommen (7 Meill.) vndt in unsre alte Herberg zum strußen ingekerdt.

Den 24. dito zu Pardt Susennen (Bar-sur-Seine) vbernacht. (7 Meill). Ist ein Stättlein, liegt an der Sennen, daselbst

macht man viel Messer. Die Herrn von Bern haben daselbst gefiedert, vndt widerumb im Regen hinweggereißt, da sie nit vber ein stundt mehr Tag gehabt.

Den 25 dito zu Mondeny (Montenils) vbernacht. (7 Meill.)

Den 26 dito zu Arg (Arc en Barrois) vbernacht. (7 Meill.) Ist ein feiner Ordt im Boden. Hatt ein Schloß, darin die Kirch steht, vndt etwas wehrhafft. Mir haben zur Madalennen ingekerdt vndt wohl losiert gewesen, vnd den wolfeilsten Wein, so mir in gantz Frankhreich getrunken, alda gehabt.

Den 26 Novembris zu Langeren ankommen (6 Meill.), aber nit in vnßer Herberg, sondern bei Einem, so vns entgegen kommen vndt Verschriben von den Kauffleit gehabt, ingekerdt. Der Gubernator hatt vns widerumb mit Lichtfarben vndt süßem Wein verehrt, undt selbsten in der Herberg besucht.

Den 27 dito zu Fov (Fav-Billot) (6 Meill.) vbernacht in vnsere alten Herberg.

Den 28 dito zu Pordt Su Sonnen (Port-sur-Saône) (6 Meill.); ist ein verderbt Ort von dem Krieg. Daselbst ist ein Pordt über die Sonnen.

Den 29 dito zu Esbre (Espret) (6 Meill.) übernacht.

Den 30. dito zu Mümpelgart ankommen, (bey dem guldenen Bächer eingekehrt, 8 Meill.,) daselbst mir Herr Schwager Risler eine große gebratene Forelle verehrt. Die Herrn von Basel haben sie auch helfen genießen, vndt den Habern für meine Roß vnd haben mir dann Abscheidt mit einander gemacht vnd abgeletzt; die jungen Herrn von Basel vndt etliche Andere von Basel haben fast die gantze Nacht getrunken, vndt sindt, nachdem mir den Morgen Imbiß mit einander ingenommen, von einander gescheiden: Sie auff Basel vndt Ich auff Mülhausen, vndt nachdem mir die gantze Reiß beständig in einer Gesellschaft gewesen.

Den 31 zu Dammerkirch in Bekleidtung Herrn Schwager Hans Ruodolf Rißler mit seinem diener ankommen. Daselbst

hab Ich alsbaldt einen Botten naher Mülhausen abgeferdiget, mein Hauß zu berichten; der dann am Morgen, sobaldt das Dohr auffgeht, hatt sollen in der Statt sein. Der ist aber erst vmb 10 Uhren dahinkommen, also daß die Herrn vndt fründt, so mir entgegen reitten wollen biß naher Morschwiller zu späht kommen; indeme Ich daselbst ankommen, gar Niemand angetroffen, Ich fortgeritten, vndt vermeint daß der Bott die Sach gar nit außgerichtet habe. Hab sie also in meinem Hoff, da sie sich versammlen wollen, mehrer Theil angetroffen, nämlich Herr Zunftmeister Löscher, Herr Schwager Engelman, Hr.e Johannes Witz, Hans Heinrich Räber, H. Gottfriedt Engelman, mein bruoder Peter Caspar vndt Johannes Dolfuß, Herr Stattschriber Herr Liebach.

Bin also, nachdem ich 8 Wuchen vndt 2 Tag draußen bin gewesen auff der Reiß, Gott sei Lob, Ehr vndt Dank gesagt, glücklich zu den Meinen, die Ich Alle gesundt vnd frisch angetroffen ankommen.

Zu wissen ist hiemit wer mit in der geselschafft in Frankhreich gereißt mit mir. Zu Mümbelgart hab Ich ein Tag auff die Herrn von Basel gewartet, da sindt mir, nämlich Herr Oberst Zunftmeister Socin, vndt Herr Stattschriber Hans Ruodolf Burkhert mit einander von Mümbelgart bis naher Langeren gereißt.

Zu Langeren haben noch folgende Herrn vnser warten mießen, nämlich von Schaffhausen Herr Lienhart Meyer, Burgermeister, Hr. Johann Mäder, Burgermeister, H. Johann Richsteimer von Abenzell, von Sant Gallen, Hr. Thomen Zwikher, Sekhelmeister, vndt von Mülhausen Hans Caspar Dolfuß.

Den anderen Tag sindt mir durch des Könnigs Guadiermeister vndt Marschalkh de Logey (de Logis) bis naher Bariß bekleidet worden. Sonsten die Reiß von Bariß naher Haus hab Ich schon vornen vermeldet. Mir sindt nit Alle einen Weg herausergereißt, wie auch nit innen. Die Herrn von Schaffhausen

sindt neben dem Evangelischen Gesandten von Bariß auf Stroßburg, vndt also ober den Wald durch Schwoben landt heimgezogen.

Die Herrn von Bern haben vnssere ...[1]) wie mir innen gereißt, genommen; dann etwas zeit in Ihrer... nit auff der Straß, sondern ... Quadieren oder abgesun ... Heüßer in den stetten vndt ... sammen kommen.

Die Herrn von Zürich sindt die... so von Bariß verreißt sindt, vndt auch vnsern Weg genommen, vndt auff Basel von Mümbelgart zugezogen.

Der von Abezell vndt Sant Gallen sindt auff Düjon (Dijon). vndt hernach auch auff Basel zu kommen. Die Catollischen Gesandten sindt auch theils auff Düjon, vndt theils vnseres Wegs vndt auff Basel zu kommen.

Vndt sind dieses die Gesandten, so von allen Ordten der Eidgenossenschaft in Frankreich sindt gewesen:

Zürich

Herr Burgermeister Hans Heinrich Wasser,
Herr Thommen Werdtmüller, Sekhelmeister.

Bern

Herr Anthoni von Grafenriedt, Schuldtheß zu Bern,
Herr Johann Jacob Bucher, Fenner.

Luzern

Herr Cristoffel Pfiffer, Schultheiß,
Herr Alphonses von Sonnenberg, Bauherr vndt des Raths.

Vry

Herr Carle Anthoni, Pündener Landammen,
Johann Anthoni Schmidt, Leidtenandt

Schweitz

Herr Wolfgang Theodorig Reding, Landammen,
Caspar Abbiberg, Landammen

[1]) Die durch Punkte ausgefüllten Stellen sind im Original abgerissen.

Vnderwalden

Hr. Wolfgang Würtz
Hr. Hanß Frantz Stültz

Zug

Hr. Heinrich zu Lauben, von der Stadt,
Hr. Hauptmann Vlrich Schink von Menzingen
Hr. Melchior Heinrich Seckelmeister von Aegery

Glaris

Hr. Johann Heinrich Ellmer, Landammen,
Hr. Hauptmann Fridolin Frewler, Landshauptmann vnd des Rathes.

Basel

Hr. Benedict Socin, Ober Zunftmeister,
Hr. Joh. Rudolf Burckhard, Stadtschreiber.

Freüburg

Hr. Anthoni Pithon
Hr. Johan Castella.

Sollenburn

Hr. Hanß Wilhelm von Steinbrukh, Oberster,
Hr. Cristoffel Giß, Bannerherr.

Schaffhausen

Hr. Lienhart Meyer, Hr. Johan Mäder, Burgermeister.

Abezell

Hr. Johan Sutter, Landamman der Inneren Roden
Hr. Johan Richsteimer, Landammen, Evangelischer Seit.

Abt St. Gallen.

Hr. Fidel vom Thurm zu Eppenberg, vndt Buhwyl, Ritter, Ihro fürstl. Gnaden, geheimer Rath vndt Landhofmeister.

Stadt St. Gallen.

Hr. Georg Zwickher, alt Sekelmeister vndt des kleinen Raths.

Wallis.

Hr. Stephan Kelbermetter, Ritter vnd Obrister, jetziger Landshauptmann vnd Pannerherr.

Hr. Caspar Stokelper vom Thurm, Ritter Obrister vnd Canzler der republic Wallis.

Mülhausen.

Hr. Hanß Caspar Dolfuß, des Raths, vnd der Zit Sekelmeister.

Biel.

Hr. Niclaus Wittenbach, Burgermeister.

Hr. Abraham Scholl, Stadtschreiber vnd des Raths.



Beilage.

Zwei Briefe von H. C. Dolfuß

an Bürgermeister und Rath in Mülhausen.

1.

Adresse: An Denn Edlen Ehrenuesten Führnemmen Führsichten Ersamen vndt Weysen, Burgermeister vndt Raht löblicher Statt Mülhausen Meinnen Insonders Hoch Ehrende Gnedig Herren In Mülhausen.

Edle Ehrenueste Führnemme Fürsichtige Ersame vndt wohl weysen Insonders Hoch Ehrende Gn. Gebietende Herren.

Meinner Gn. Herren Hiemit in Eull mit wenigem zu berichten, daß mir Gott Seye Dankh den 21. Octobris zu Charandum Glücklichen vndt wohl sindt ankommen, vndt hiemit die Erste, vndt erwardten der Vberigen Herren gesandten, von dennen man noch ietzwiß gedenkhen nit daß sie vor drey oder 4. Tagen ankommen werden. Die Herren von Basel vndt mein wenige Person sindt seidthero Inder Riß allezeit beysammen gewessen, vndt an einem Ort Ingekerdt welches mich nit weniger erfreüdt da sie mich bey Ihnnen leiden mögen. Wan die Vbergen ordt auch ankommen wehren so währe der Inzug künftigen Montag gewiß beschehen. Mir sindt an dennen Ordten, wo mir durch des Königes Quadiermeister vndt den Marschallch die Logey [1]) sindt Gefürdt worden vber alle maßen Herren l. Empfangen worden die Zeit gibt nit zu vmbstendlich daruon schriben, geliebt es Gott wan die Solenniteten werden vorgangen sein, will Ich meinnen Gn. Herren daruon schriben.

[1]) Die richtige Schreibung dieses und anderer Namen ist im Reisebericht nachzusehen.

Befehle hiemit m. Gn. In schutz deß Allerhöſten, vndt mich zu ſelben Dienſten.

Actum Charantun den 22. Octobris 1663.

M. Gn. Herren Vnderthänniger Hanß Caſpar Dolfuß.

2.

Adreſſe: Den Edlen Ehrenveſten Frommen Führſichtigen Erſammen vndt weyßen Herren, Herren Burgermeiſter vndt Raht loblicher Statt Mülhauſen. Meinnen Inſonders Hoch Ehrende Gnedige Gebiedtende, Herren in Mülhauſen.

Edle Ehrenueſte From Fürnem Fürſichtig Erſame vndt wohl weyſen Inſonders Hoch Ehrendt Gnedig Gebiedent Herren, Meinen Gnedige Herren Seye Mein Vnderthänniger Dienſt vnd gruoß an Beuor, Gnedig Gebietendt Herren. In aller Eull hab Ich nach Vnſerer Alhierkunſt zu Charanton mit wenigem berichtet, was nun weiders die Reiß oder Inzug In Bariß belanget iſt derſelbige Freytag den 30. Octobris beſchehen, Morgens haben mir vn Alle in gedachtem Charanton verſamblet, da dan ſich die Herren Frantzzoſchen auch In geſtelt, die darzu vom Könnig verordnet wahren. Der Herr Ambaſador vndt Andere viel die Ich der Kürtze halb Vnderlaß zu ſchriben, da hatt man die Herren geſandten geleitedt biß naher Buo de Vincenen daſelbſt man vns Könniglich tragtierdt mit Faſtenſpeiß. Nachmittag iſt der Inzug beſchehen. Danach den Herren Geſandten die Rechten Händt gäben. Vndt ſindt alle Zeit 2 oder 3 mit Jedem geſandten geritten. Da mir halb wäg wahren, Iſt der Marſchallh de domon mit des Könnigs Husieren Entgegen kommen; der Geſandten dienner ſindt vorher geritten, alßdan der Herren geſandten Söhn vndt Dochtermänner vndt was ſie

Sonsten für Leit bey sich gehabt, hernach die Herrn Gesandten mit Ihren geleitsherren. Es ist ein Solche Mänge Volkh gewässen, daß nit außzusprechen, dß man sie auch vber die 300,000 geschätz, die Herren gesandten haben gar schwerlich durchkommen können, es hatt gewerdt biß in die Nacht, da man windt Lichter anzinden miessen; die 100 Schweitzer Sindt an der Pfordten St. Anthonj gestandten, daselbst man Vns mit dem geschütz gar härrlich empfangen. Vber den Platz Royal gefierdt vndt vns biß in Vnseren Losemendt beleidet. Am Sambstag Sündt mir mit Süßem vndt anderem Wein wie auch mit confect vnd Wündt Liechter verehrt worden, wie dan daß noch täglich beschieht, Sowohl von dem Können alß von der Statt am Sontag nach deme mir von der Malzeit deß groß Kantzler kommenist sindt mir Ihn den Gutschen zu dem Können zu beiden Können vndt Dophin gefierdt worden Am Montag Sindt mir zu dem Conte Sosson, (Comte de Soisons) vndt am Zinstag zum Marschall de Turennen, zu Gast gewesen, werden aller ordten vberauß köstlich empfangen vndt bringen hiemit die Zeit zu vndt wurdt nit gar viel außgericht, wie Ich dan Schlechte Hoffnung Hab wegen der 2000 L. Der von Haricurdt (Harcourt) Ist zwar da, aber er nimbt sich der Sachen nitz an, ein Subligation zu machen Rottet man gar nit einem Atuocaden (Advokaten), zu vbergäben, daßselbige zu drüben, sagt man werde viel Kosten vndt wenig außgericht werden, es Ist bey Ehr vndt Eüdt verbotten nitz zu begähren es Seye dan daß geminne Begehren Richtig, Nun haben von den Herren gesandten der Mehrertheil schlechte Hoffnung, daß es Richtig wurdt, Ich will aber nitz versumen so viel möglich sein wurdt, können; Künfftigen Sontag würdt der Bundtschwur beschehen, wo vns dan der Können abferdigen würdt daß wyssen wir nit, verhoffendtlichen, wirdt es die künfftigen Wuchen beschehen, daß mir Vnßer Heimreiß, geliebt es Gott, nemmen werden, Befiehl hiemit Meine Gnedige

Herren Samptlichen In schutz deß Allerhösten, vndt mich zu deren Diensten,

Datum Pariß
den 4. 9bris Anno 1663.

M. Gnedige Herren Vnderthännig,
Hanß Caspar Dolfuß.

Miscellen.

12. Strafe des Schmähens nach dem Tode des Betreffenden.

(Rathsbeschluß vom 19. September 1601).

Hanns Jakob Affel der Goltschmidt, ist vmb seines greulichen Gotteslesterens vnd schmehens gegen des verstorbenen Martin Rudenbuschen seligen Leichnam, willen, Acht tag lang mit wasser vnd brot im thurm zu speißen. Dazu der witiben die gerichtscosten abzutragen, mit vrthel condemnirt vnd erkhannt: die schmehungen aber von oberkheit wegen der gstalten vffgehoben, das es ihm Rundenbuschen seeligen, ihr witiben, oder deßen erben an ehren vnnachtheilig sein sollen.

(Colmarer Raths-Protocoll 1598—1604, Fol. 351.)

13. Wider den Eid in die Raiß [1]) ziehn.

Sambstagß den 22ten September 1593.

„Voll Jlg die wil ehr wider sein Aidt Inn das Raiß gezogen, Ist ihme aufferlegt sein Burg Recht wider zu kauffen.“

(Colmarer Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 195.)

[1]) In den Krieg.

IX.

Sprichwörter

und

sprichwörtliche Redensarten

aus

Johann Michael Moscherosch's

Schriften.

Mit Erläuterungen von August Stöber.

Moscherosch's vorzüglichste Schriften.

Moscherosch stammte aus einer Familie, die sich **Mosenrosh** schrieb und aus Arragonien ins elsässische und badische Hanauerländchen einwanderte und wovon noch Nachkömmlinge den ursprünglichen Namen führen; während andere, wie Jakob Moscherosch, 1736 Pfarrer an der Kirche zum alten St. Peter, und der uns beschäftigende M. ihren Familiennamen etwas abänderten, den einige Stubengelehrte älterer Zeit aus dem Hebräischen ableiteten und mit Kalbskopf übersetzten [1]).

Johann Michael M. wurde den 5. März 1601 zu Willstätt, im Hanauischen, drei Stunden von Straßburg, geboren. Er studierte in Straßburg, wo er sich auch später als Fiskal, sodann in Vinstingen und Benfelden aufhielt; hier war er der Lehrer von Bernhard Friedrich Moser, dem einzigen Sohn des schwedischen Obristen und Gouverneurs daselbst. Er starb den 4. April 1669 auf einer Reise, in Worms. Er ist der Verfasser mehrerer lateinischer und französischer Schriften und schrieb auch höchst sonderbar stylisirte französische Briefe.

Unter seinen deutschen Büchern ist das vorzüglichste und bekannteste, das treffliche Sittenzüge aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs enthält: **Wunderbare und wahrhaffte Gesichte Philanders von Sittewald**, dem Spanischen des Quevedo frei nachgeahmt und auf deutsche Verhältnisse angewandt. Straßburg 1640 und 1642 bei J. Ph. Mülben und Jos. Städel; Frankf. a. M. 1644; Straßb. 1645 und 1648, 2 Theile kl. 8°; eine unächte erweiterte Ausgabe erschien zu Leyden (Berlin, Hanover) 1647 und Frankf. 1648. In den nachfolgenden Sprichwörtern befolge ich die ächten Ausgaben von 1650, Th. I. u. 1666, Th. II.; ich bezeichne sie mit der Abkürzung **Phil.**

---

[1]) Von mósch, Kalb; rosch, Kopf.

Christliches Vermächtnuß oder schuldige Vorsorg eines treuen Vatters u. s. w. zuerst Straßb. 1643; sodann 1647, 1648, 1653, 1678 in 12°. Erneuerte Ausgabe von Dittmar, Berlin 1830. Ich befolge die Ausgabe von 1653; mit Chr. V. bezeichnet.

Anleitung zu einem Adelichen Leben u. s. w. Erstlich von Sam. Bernhardt In Frantzös. Sprach beschrieben. Hernach ins Wälsche vnd Deutsche vbersetzt von Hanß Michel Moscherosch. Straßb. Bey Joh. Phil. Mülben. Im Jahr 1645. kl. 8°. Selten und von den wenigsten Literatur-Historikern in Betracht gezogen. Bez. mit Ad. L.

A.

1. Auff beeden achslen tragen. Ad. L. 41.
2. Er müffelt wie ein Aff der Läuß sucht. Ad. L. 205.
3. Alte Affen haben niemahlen freundlich außgesehen. Ad. L. 39.
4. Ein jeder Alter hatt seine Fehler; ein junger Narr, ein alter Gäck. Phil. II, 892.
5. Zwey Angesichter haben. Ad. L. 41.
6. Die Götter verkauffen alles vmb die arbeit: Hilff dir, so hilfft dir Gott. Ad. L. 631.
7. Aermer als der armen Greden sohn. Phil. II, 30.
8. Er verkehrt die Augen im Kopf, wie ein Geyß die verwürfft, oder wie ein Katz im todtbett. Ad. L. 479.

---

1. Latein. Duobus sedere sellis.
2. Müffeln, von Muff, Muffel, Mund, Maul.
3. Altfranz. Oncques vieil singe ne fit belle moue.
4. Der Alter, statt das A. ist noch elsässisch.
5. Falsch sein.
7. Die arme Grethe, Anspielung auf eine bekannte Persönlichkeit; Grethe, als Weibsperson, steht dem Hans, als Mannsperson, entgegen; beide sind im Volksleben, im Volkslied, Volksmärchen, stehende Typen: „Hansel und Grethel."
8. Noch jetzt in Mülhausen: „...wie e Gais uff'm Todbett."

B.

9. Ein Barbierer schneid dem andern die Haar. Ad. L. 155.
10. Ein grober Baur mercket bald wan jhn der Procurator vnd Advocat bey der Nasen führet vnd berupfet. Chr. V. 73.
11. Baser ists byn Buren dy thyr uff, as bym adel zu thun. Phil. I, 128.
12. Baser ists Schultz syn byn Buren as Bittel byn Junckern. Phil. I, 128.
13. Zwen Hund an einem Bein
    Kommen selten überein. Phil. I, 202.
14. Wiltu betten, so nehm die Weyl,
    Dan Gott will kein Gebett in Eyl. Chr. V. 282.
15. Ein Blatt fürs Maul nehmen. Phil. II, 2.
16. Durch die Brenne laufen. Phil. II, 267.
17. Den Brey versaltzen. Phil. I, 219.
18. Werdo? „Ich“ Was wilt? „Laß mich ein!“
    Bringst was? „Nein.“ Fort! „Ja.“ Komm herein! Phil. I. 319.

D.

19. Dancken komt von Dencken her. Danck seind danckbare Gedancken. Chr. V. 274.
20. Vnder das drocken stellen. Ad. L. 209.

---

9. Altfranzösisch. Un barbier rait l'autre. — Eine Hand wascht die andere; manus manum lavat.

11 und 12 sind in der alten Kochersberger Mundart abgefaßt, wie dieß Moscherosch selbst sagt. Baser = besser, Comparativ von baß. — as, als; wie noch jetzt. — Bittel Büttel.

15. De plaustro loqui.

16. Schweizerisch: Brenni, Stalder Idiotik. I, 224, durch ein Reißigfeuer springen; Sinn: etwas durch Gefahr erringen.

17. Sinn: Einem böses Spiel machen.

20. Sinn: ein Glas austrinken; mettre un gobelet à sec.

21. Im dunckleu ist gut munckeln. Phil. I, 131.
22. Blauen dunst für die Augen machen. Ab. L. 51.
23. Ihr seyd nicht von denjenigen deren dreyzehen auff ein butzet gehen. Ab. L. 65.

E.

24. Ich war oft so Eckkümmich als ein Laus im Kindbett. Phil. II, 24.
25. Verheißen ist Edelmännisch, halten ist Bäurisch. Phil. I, 404.
26. Wo kein Ehr eingehet, da gehet auch kein Ehr auß. Phil. II, 790.
27. Sie sehn auß wie die gehörnte Engel in der Carthauß zu Moltzheim. Phil. II. 368.
28. Heut erhoben, morgen verstoben. Phil. I, 569.
29. Sich an einem Esel reiben. Phil. II, 520.
30. Den Esel zwagen. Phil. II, 265.
31. Einen Eselskopff mit feusten zwagen. Ab. L. 511.
32. Vom Eselsschatten, vom Rauch der Lucernen, von der Geiß haar ob es wolle sey oder nit, vnd dergleichen Narrenbosen streitten. Ab. L. 545.

---

21 Munkeln, heimlich, vertraulich sprechen, kosen, schweizer. muggeln, muckeln, Frequentativ von mucken, Stalder, II, 218.

24. Eckkümmich, grämlich, unbehaglich; von acken, engl. to ake, schmerzen (vgl. lat. aeger) und dem althochd. chum, schweizer. kumkumig, (davon Kummer bekümmern) krank, kränklich. Stalder, II, 142; Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon, I, 719.

27. Gehörnte Engel=Teufel; Anspielung auf ein Gemälde in der Karthäuserkirche von Molsheim.

30 und 31. Zwagen, Zwahen, waschen. Franz. Sprichw. A laver la tête d'un âne on perd son temps et son savon; lat. Aethiopem avare.

32. Sich um nichtige oder um Dinge streiten die man nicht kennt, wie: „um des Kaisers Bart". Bei Horaz: rixari de lana caprina.

33. Den Eysen zu hert angreiffen. Ab L. 603.
34. Den Eysen recht rühren. Phil. I., 228.

F.

35. Wann man keinen Falcken haben kan, muß man mit Eulen baißen. Ab. L. 477.
36. Ich hab so lang gefastet, daß mir die Spinnen jhr wepp vber mein Zän gemacht haben. Ab. L. 151.
37. Wer fest ist hatt wenig klang,
Ein hol Ertz macht ein lauten klang. Chr. V. 60.
38. Es ist was anderst in der Fläschen. Phil. II, 784.
39. Flöhe in einem Korb hüten. Phil. I. 132.
40. Es ist eine thorheit, den Flöhen wollen das hupffen verwehren, wann sie in einem Korb sind. Phil. II, 316.
41. Verbrändte Kinder förchten das Fewer. Ab. L. 199.
42. Ein Bissen der gessen ist, macht kein Freund nicht. Ab. L. 199.

---

33. Eysen, Aisen, Eiterbeule; bei Geiler v. K. „Einem den Ais aufstechen"; Elsäss. Aise, neutr.

35. Franz. Faute de grives on mange des merles.

36. Wepp, Gewebe; elsäss. è Spinnwepp, Spinngewebe.

38. Fläsche, Flasche; nach schweizerischem und elsäss. Sinn: Es handelt sich von etwas Anderm.

39 u. 40. Moscherosch fügt folgende Verse hinzu:

Gewiß ist es: für Frawen list
Auff Erden nichts verborgen ist;
Vnd wird ein solcher gleich gehalten
Eim Narren der Flöhe wolt behalten
In einem Korb vnd kund doch nicht:
Macht ihm nur müh vnd arbeit mit:
Darum ein Mann der eyffern will,
Hatt nichts dan angst vnd sorgen viel.

„Lichter ists einer Wanne Flöh hüten, als eines wibes." Geiler v. K.

41. Franz. Chat échaudé craint l'eau froide.

43. Man soll zuvor ein scheiben saltz mit einem freund essen, ehe man jhn lerne kennen. Ab. L. 41.
44. Einem schlaffenden Fuchs fleugt kein taube in's maul. Ab. L. 46.
45. Auff ein gut fundament setzet man ein guten Baw. Ab. L. 219.

G.

46. Du Gelt hast, du reich bist;
Du lang lebst, du alt wirst. Phil. I, 224.
47. Je mehr Geschwätz, je minder Hertz. Phil. I, 7.
48. Wer gut Gewissen bei sich trägt,
Zu Nacht sich frölich schlaffen legt. Chr. V. 309.
49. Wie gewonnen, so zerronnen. Phil. I, 418.
50. Was gischte, was heschte! Phil. II, 315.
51. Das Glück schneyt bey vns mit großen Flocken, Phil. II, 665.

---

43. Altgriechisches Sprichwort: „Traue Keinem, du habest denn einen Scheffel Salz mit ihm gegessen." Vgl. Körte, Sprichwörter d. Deutschen, 2. Aufl. Leipzig 1861, Nr. 1955 und 6472. — Franz. Il faut manger un muy de sel avec un ami avant qu'on le connaisse.

44. Vgl. „Schlafender Fuchs fängt kein Huhn." Körte, Nr. 2041.
„Ein Wolf im Schlaf
Fieng nie ein Schaf." Körte, Nr. 8682.
Franz. Dormeur ne fit jamais bon guet.

48. Gewöhnlich: „Gut Gewissen
Ist das beste Ruhekissen."

50. Eiligst; so schnell als möglich; eigentlich: Was gibst du, was hast du; noch jetzt sehr gebräuchliche Redensart:
„Ist dieß e Gewussel, e Jüx un e Fraid!
Was gischde was heschde durch Dick und durch Dinn.
Zuem Gärde, —'s mecht Jedes am Erste drin sin!"
(D'Ostereier, Straßb. Mundart).
Im Altmärkischen gibt es eine ähnliche Redensart: „Hast du nich, süst du nich;" wörtlich: hast du nicht, siehst du nicht. Danneil. Altmärkisches plattdeutsches Wörterbuch S. 75.

52. Was Gott beschert
Bleibt vnverwehrt. Phil. I, 79.

53. Wo Gottes wort nur ist ein Kunst, da ist vil geschrey vnd bloßer Dunst. Chr. V. 60.

54. Schreit nicht juh' ehe jhr vber dem Graben seyt. Ad. L. 211.

55. Einen gründigen bürsten. Ad. L. 273.

56. Es isch Gurr aß Gaul. Phil. I, 43.

57. Ewig Gut macht rechten Muth. Chr. V. 26.

58. Unrecht Guth will zween Schelmen haben: Einen der es gewinne, den andern der es verthue, durchjage vnd verschwende. Phil. I, 417.

H.

59. Ich bin nicht ein so doller Han als ich Kreiden habe. Phil. II, 519.

60. Daß dich der Haan hack auff dem Strosack. Phil. II, 24.

61. So viel außrichten als der Haan auff dem Ey. Ad. L. 591.

62. Hand an den Hut
Kost nichts und ist doch gut.
Hut in der Hand
Hilfft durch das gantze Land. Phil. (Widmung).

63. Die Händ schmieren vnd die Schuh verderben lassen. Phil. II, 788.

64. Hanß hienüber, Ganß herüber; Jäckel hinaus, Jockel herein; Gans übers Meer vnd wider herüber. Phil. II, 182.

---

56. Gurr, Gurre, ein altes dürres Pferd. „Wie die Gurr, so ist der Gaul." Lehmann bei Wander, II, 172, wo noch einige ähnliche Sprichwörter vorkommen. Sinn: Es ist Eins so viel oder so wenig werth als das Andere; es ist einerlei; wie noch jetzt: „'s isch g'hopst wie g'sprunge."

58. „Unrecht Gut faselt (d. i.) nützt nicht."

59. Franz. Je ne suis pas si diable que je suis noir.

60. Moscherosch sagt weiter: „Sie haben mich (im Kriege) einst auff einem Strosack gehackt, daß mir schier die Seele außgegangen."

63. Sinn: Unnöthiges thun, Nöthiges unterlassen.

64. Das „Andere Gesicht" des zweiten Theils von Philander von

65. Sie waren allenthalben, wie Hanß vmb und vmb, daheim. Phil. I, 153.
66. Einen in Harnisch bringen. Phil. II, 61.
67. Allzu härtig macht schärtig. Phil. I, 208.
68. Ein nuß mit dem hindern auffbeißen. Ab. L. 43.
69. Wer zu Hoff willens ist zu naschen
Der trage Löffel vnd Messer in der Taschen. Ab. L. 149.
70. Holz in den Wald tragen. Ab. L. 511.
71. In ein Horn blasen. Ab. L. 155.
72. Auß dem Weg! er trägt Hew am Horn! er ist gezeichnet, er wird dich stoßen. Phil. II, 328.
73. Es wird ihm kein Hund auff das Grab seychen; Er lauffe dann eine Leyter hienauff. Phil. II, 727.
74. Am Hungertuch nagen. Phil. I., 586.

Sittewaldt, ist überschrieben „Hanß hienüber, Ganß herüber." — Das gewöhnliche, auch im Elsaß gangbare Sprichwort ist:

„Es flog ein Gänslein über den Rhein,
Und kam als Gigack wieder heim."

Anderes: „Ein Esel bleibt ein Esel und käm er nach Rom."

65. Sonst auch: „Hans in allen Gassen."

68. Murner hat: „Nüsse durch einen Sack aufknacken."

70. Franz. porter des feuilles au bois — „Wasser in's Meer; — in den Rhein; — in den Brunnen tragen; — Sand nach Hagenau führen."

71. Bei Agricola: „Sie blasen alle in ein Horn und gehören zum gleichen Fänlin."

72. Lat. foenum habet in cornu, longe fuge. Moscherosch setzt hinzu: Die Römer hatten im brauch, so sie einen stößigen bösen Ochsen auff die Gaß gehn ließen, daß sie ihm ein bündlein Hew an die Horn banden, damit anzuzeigen, daß man sich vorsehen und hüten solte.

73. „Er lauffe dann eine Leyter hienauff," nemlich am Galgen, wei derjenige von dem die Rede ist, gehenkt wird.

74. Agricola hat: „Am Hungertuche saugen." — Ueber Ursprung und Bedeutnng dieses Sprichworts s. meinen Aufsatz „Einige historische Sprichwörter aus dem Elsaß" in Fr. Otte's Elsäss. Samstagsblatt, 1862, S. 127—129; 132, 133.

J.

75. Ein Igel im Leib haben. Ab. L. 205.
76. Die Irten ohne den Wirth machen. Phil. II, 195.
77. Was schads dem Junckern an seiner Tugend, daß der Bauer sein Vetter sey? Phil. II, 365.
78. Jungfrau allein mein,
Oder laß gar seyn. Phil. II, 280.

K.

79. An der Kacke stehn.
„Ein solcher Vnlust jetzt gemelt
Wird endlich an den Kack gestelt." Chr. V. 269.
80. Dem Kälbel in's Aug schlagen. Phil. I, 219.
81. Einem in die Karten sehn. Phil. II. 659.
82. Der Katz die Schell anhencken. Phil. I, 219.
83. Hüte dich, Katzen kratzen. Phil. I, 236.
84. Mit katzen klawen kratzen. Ab. L. 41.
85. Ein' kecken Mann
Geht Glück an. Ab. L. 85.
86. Das Kind mit dem Bad ausschütten. Phil. II, 877.
87. Es ist kein Dorff so arm, es hat des Jahrs ein Kirchweyh. Ab. L. 151.

---

75. Sinn: Großen und öftern Durst haben. Bei Körte, Nr. 3855: „Er hat 'nen Igel im Magen, der stachelt wenn er nicht schwimmt." In Mülhausen: „Er hat è Schwümmle im Maghe."

76. Statt Irten sonst auch: Zeche.

79. Kak, masc. belg. kaeke; lat. barb. kaco, Pranger Schandpfahl. Vergl. Grimm, Deutsch. Myth. 2. Aufl. 720 und 725; Wander, D. Sprichw. II, 1099. Scherz-Oberlin, Gloss. s. Kacke. — Es ist bei Moscherosch von einer bösen Magd die Rede, von der u. A. gesagt worden: „Das Maul ihr wie ein Klapper geht."

82. Auch bei Geiler, S. Alsatia 1862—1867, S. 148.

85. Audaces fortuna juvat.

88. Mit seinem Herrn ist nicht gut Kirsen essen. Phil. I. 208.
89. Sie macht drey busen auß einer kürsen. Ab. L. 55.
90. Einem eine Klette anhängen. Phil. I, 9 u. II, 459.
91. Den Kniebiß zerspalten. Phil. II, 434.
92. Koch und Keller frühstücken miteinander. Ab. L. 155.
93. Den rechten Kögel treffen. Phil. II, 483.
94. Muſ der König Glocken tragen, so kan ich auch ein Schälle tragen. Phil. II, 311.
95. Wo hat iemahl ein Kranich eine Geiß geheckt? Phil. II 471.
96. Er redet vnverschämt ins kraus hinein. Chr. V. 166.

---

88. Jetzt elsäss: „Mit große Herre isch nit guet Kirsche-n-esse; sie schmisse Ei'm d'Stiel (d'Stein) ins G'sicht."

89. Bussen, schwäbisch: Bus, Buß, Bissen; Stück.

90. Jetzt elsäss. „Ei'm e Schletterle anhenke." Bei Geiler: „Einem ein schlötterlin schlahen."

91. Sinn: Etwas Unmögliches thun. — Moscherosch stellt folgende Reime dazu:

„Wer das Podagram vertreiben
Vnd allzeit kan witzig bleiben!
Vnd den Kniebiß kan zerspalten,
Will ich für ein Helden halten."

Nächst der Hornisgründe ist der Kniebis die höchste Bergspitze im mittlern Schwarzwald, (3000 Fuß). Moscherosch, der zur Zeit Amtmann in Wildstätt war, hatte diesen Berg täglich vor Augen. — In einem alten Volkssprüchlein heißt es:

„Vom Kniepis nach Freudenstadt
Es nur zwey Spannen gat."

92. Geiler: Es gibt der koch dem keller ein wurst
Hergegen löschet der keller dem koch den Durst.

94. Sinn: Ist der König ein großer Narr, so kann ich auch ein kleine sein.

95. Jetzt elsäss. „Us'm è Zisel (Zeisig) wurd nie kenn Nachtigall."

96. A tort et à travers.

97. Auffgeblasen wie die Kroten. Ab. L. 703.
98. Der Krug gehet so lang zum Brunnen biß er verstossen würd. Ab. L. 51.
99. Wer ein Kuh werden will, der muß sich vor einem Kälber-Doktor hüten. Phil. I, 321.

L.

100. Mit Läusen zacker fahren. Phil. I, 595.
101. Ein jeder lern sein Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn. Phil. II, 9.
102. Recht Lehren vnd Recht Leben. Chr. B. 67.
103. Viel Lesen macht viel Wissen. Chr. B. 76.
104. Du bist hurtig wie das vögelein, so hinder S. Lucas gemahlt stehet. Ab. L. 35.

M.

105. Wie ein Muck in einer Drumm — Einer grummet vnd brummet als wie ein Humse in einer Drummel. Phil. I, 18.

N.

106. Der Narr kan seines Kolben nicht vergessen. Ab. L. 273.
107. Wenn dem Narren das glück will, betarff er nicht viel verstandt. Ab. L. 477.
108. Narren ist weder zu rathen noch zu helffen, es seye dann daß man jhnen mit Kolben lause. Phil. I, 150.

---

100. Sinn: unzulängliche Mittel ergreifen. Zacker fahren, zu Acker fahren; zackere, elsäss.

104. Franz. Habile comme l'oiseau de Saint Luc. „wie das vögelein u. s. w." Dieß ist ironisch; das den Evangelisten Lucas begleitende cherubinische Thier ist bekanntlich ein Ochse.

105. Drumm, Trommel. — Humse, Hummel.

106. Geiler: „Ein Narr achtet sein kolben größer, dann der kunig sein Zepter."

108. Lat. Stulti clava pediculi sunt quaerendi.

109. Narren wollen gefochten haben. Phil. I., 241.
110. Die Narren lachen der Gescheyden. Phil. II, 41.
111. Laß den Narren reden, er wird dir kein Loch in den leib reden. Phil. II, 60.
112. Wer mit Narren muß zu thun haben, dem soll erlaubt sein Schällen zu tragen. Phil. II, 89.
113. Es soll sich jeder zu vorhin selbsten bey der Nasen greiffen, ehe er andere ropffet. Phil. II., 881.
114. Wann der Neyd brente wie das Feur,
So wär das Holtz nicht halb so theur. Chr. B. 180.
115. Die Herren Niederländer haben die Einbildung, daß sie allein das Gras wachsen hören, daß sie allein wissen, was die Braut mit dem Bräutigam im Bette rede, vnd das Niemand könne einen Schoppen Philosophisch Bier auff einen Trunck bescheid thun, als sie allein. Phil. II. 810.
116. Seine Noth den Wald Vögeln klagen. Phil. II, 30.

O.

117. Keiner sucht einen Andern hinder dem Ofen, der nicht zuvor daselbst gewesen. Phil. I, 137.
118. Ordnungen ohne Handhaben, sind wie eine Glocke ohne Schwengel. Phil. II, 561.

---

111. Gewöhnlich: Einem ein Loch in den Kopf reden.

113. Jetzt elsäss. „Zopf di an d'r eijene Nas!"

114. Dieser Spruch steht in rothen Lettern am Giebel von Hebel's Vaterhaus, in Hausen. S. Fr. Otte. Elsäss. Samstagsbl. 1866, S. 149.

115. Moscherosch hält diese Anrede an die „Herren Niederländer," gelegenheitlich der Erfindung der Buchdruckerkunst, die er dem Schlettstadter Hans Mentelin gegen die Brüder Coster und gegen Gutenberg vindizirt.

116. Sinn: Umsonst klagen. — Eine andere Redensart: „Das Waldvöglein sorgen lassen," heißt: unbekümmert dahinleben.
S. Alsatia, 1862-1867, S. 160, Anmerk. zu Nr. 467.

118. Ordnungen, Verordnungen, Mandate der Obrigkeit.

P.

119. Was mit der Pfeiffe kompt, das geht weg mit der Trommen. Phil. I, 418.
120. Wir müssen vns Pfeifflen schneiden weil wir im Rohr sitzen. Phil. II, 159.

R.

121. Recht muß doch Recht bleiben. Chr. V. 81.
122. Wer Recht sprechen will, der muß zuvor Recht hören. Chr. V. 83.
123. Vnrecht ist Recht, wann sie nicht wollen; vnd Recht ist Vnrecht, wann sie wollen. Chr. V. 18.
124. Redlich vnd Trotz dem Teuffel! Chr. V. 82.
125. „Heut roth, morgen todt." Ad. L. 727.
126. Ein paar rothe Hosen verdienen. Phil. I, 384.

S.

127. Der dir schaden kan, den soltu nicht reitzen; der dich fressen kan, den soltu nicht beißen. Phil. I, 278.

---

119. „Mit dem Pfeiflein gewonnen, mit dem Trommlein verthan" Körte, 5936.

120. Bei Geiler: „Wer im ror sitzt macht pfeiffen."

122. Moscherosch setzt hinzu: „Es soll heißen wie dort in der großen Rathsstuben zu Straßburg stehet: audiatur altera pars."

124. Wird als Sprichwort „des alten löblichen Ammeisters, Herrn Johann Hellers zu Straßburg" angeführt.

126. Nemlich für geleistete Dienste; sonst auch für Angeben von Anderer Vergehen, für Schmeicheln. Geiler hat: „ein Paar rothe Schuhe verdienen," im Sinne von: einen Kuppelpelz verdienen, wie dieß noch im Heilig-Kreuz, bei Colmar, gebräuchlich ist. In ähnlichem Sinne sagt Geiler in seinen Predigten über Brants Narrenschiff Ausg. 1530, S. 34 von einer Kupplerin: „Der Teufel hat ihr ein Par rote Schuh über den Bach geboten." Sonst gilt die volksthümliche Redensart: „e rothsReckel (Röckchen verdienen); wofür bei Murner vorkömmt: „ein grawen (grauen) rock verdienen. Schelmenzunft, Ausg. von Waldau, S. 33.

128. Ein Schaff das blöcket, versaumpt ein bissen. Ab L. 219.
129. Ich hab nicht gemeynt daß Schaaffe auch bellen köndten. Phil. I, 208.
130. Was einer liebt das dünckt in fein
Ob es offt wüster als ein Schwein.
Ein mancher meynt er hab ein Schatz
So ist es nur ein faule Zatz. Phil. I, 119.
131. Sechs stund schlaff ein Student; sieben nimpt ein Wandersmann: Acht bedarff der Rebmann: Neun begert ein fauler Schlingel, verschlaffener Heintz. Ab. L. 733.
132. Schlecht vnd Recht, das behüte mich. Chr. V. 74.
133. Schneeweiß als ein Ofenloch. Phil. II., 291.
134. Zu viel schneützen macht die Nase blutig. Phil. I, 208.
135. Vber die Schnuhr hawen. Ab. L. 603.
136. Ein Ding auf Schrauben stellen. Phil. I, 229.
137. Der Schuh druckt ihn. Phil. II, 309.
138. Aus den Schuhen springen. Phil. I, 90.
139. Einem über den Schulsack kommen. Phil. II, 659.
140. Sauff oder lauff! Ab. L. 243.
141. Wer spat ankompt hat vbele herberg. Phil. II, 209.

---

128. Franz. etwa: Pierre qui roule n'amasse pas mousse.

136. Man sagt auch: „Seine Worte auf Schrauben stellen."

137. Geiler: „Es weiß niemand besser wo ihn der schuoh druckt als wer ihn anhat." — Zwinger in seiner handschriftl. Geschichte der Mülhauser Unruhen (1578-1590) läßt den Dr. Schreckensuchs sagen: „Ist dir der Schuh zu eng, so dritt ihn hinden ab, da er dich schnidet."

138. Auch: „Aus der Haut fahren", nemlich aus Unwillen, Ungeduld.

139. Sinn: Finden wo einer seine Gelehrsamkeit her hat. Bei Geiler und Murner: „Ein stück vom Schulsack gefressen haben" ein Halbgelehrter sein.

140. Griechisch: ἢ πίθι ἢ ἄπιθι, Trink oder geh fort.
Lat: Sero venientibus ossa.

142. Still, still daß die mäuse nicht erschrecken! Phil. II, 315.
143. Stolidus vnd grober Stoltz
Wachsen an eim gleichen Holtz. Chr. V. 183.
144. Bistu Streng vnd Gerecht? so grummet der Reiche. Bistu schläfferig vnd verzagt? so seufftzen die Armen. Chr. V. 81.
145. Strenge Herren regieren nit lang. Phil. I, 206.

T.

146. Ich wollt daß ihn der Teuffel zum Newen Jahr hätte. Phil. II, 790.
147. Es bringt die Trunckenheit mehr Leut vmb dann das Schwert. Ab. L. 223.
148. Ich bin des trures so satt as hätt is mit Löfflen gfressen. Phil. II, 300.

U. V.

149. Vnmäßigkeit ist ein Mutter vnnd Säugamme der Kranckheiten, Ab. L. 187.
150. Besser ein mager Vertrag als ein fett Urtheil. Phil. I. 241.
151. Da ist weder Vetter noch Bässel. Phil. I, 19.
152. Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Steinen darunder werffen. Phil. I, 212.

W.

153. Man hat niemahlen guten kauff an böser wahr. Ab. L. 33.
154. Warheit darff nicht viel herauß streichens, sie lobet sich selbsten. Phil. II, 303.

---

144. Grummen, jetzt elsässisch: grumse, sich in mürrischem Ton über etwas beklagen.

148. Trures, Traurens; — as, als; is, ich's; — elsäss. Volkssprache.

151. Sinn: Kein Ansehen der Person, der Verwandtschaft.

153. Wahr, Waare.

155. Sagt jhr zu allen Dingen Ja,
Das wer der Warheit gar zu nah. Chr. B. 139.

156. Wasser in Bronnen tragen. Phil. I, 132.

157. Bei wem der volle Wein eingehet, bey dem gehet der H. Geist auß. Chr. B. 155.

158. Es gibt dreyerley gattung wein, wie man im gemeinen sprüchwort sagt: Affen Wein, Saw Wein, Löwen Wein. Ab. L. 247.

159. Deß Weins als ein König gebrauch,
Deß Wassers als ein Affe sauff.

160. Er dunckt sich zehen Säck vnd Maltter wissenschafft im Kopff zu haben. Ab. L. 479.

161. Es muß ein kalter Winter seyn, soll ein Wolff den andern fressen. Phil. II, 605.

162. Je mehr wort, je minder Werck, Phil. I, 7.

163. Die Würffel sind des Teuffels losung. Ab. L. 513.

164. Ein gut Würthshaus bedarff keines Reyffs. Phil. I, 45.

Z.

165. Schreyen wie ein Zahnbrecher. Ab. L. 45.

---

156. Vgl. 70 und die Anmerkung dazu.

158. Dreierlei Weine, nemlich nach den Wirkungen derselben auf die Trinker. — In einer neugriechischen Dionysos-Sage kommen vor: Vogelwein, Löwenwein, Eselswein. — S. auch: die drei Weinthiere, ein Gedicht von C. Braun in dessen Bölchen-Glöcklein S. 71—72.

159. Franz. Use du vin comme le Roy,
L'eau comm le taureau boy.

161. „Es muß groß Hungersnot sin, wann ein Wolf den andern frißt." Lat. Tunc summa est in sylvis fames, dum lupus lupum vorat. Bebel, s. Eiselein. S. 647. oder: Lupus lupum non decimat. — „Es hackt keine Krähe der andern die Augen aus." Thesaurus Proverbialium etc. Coloniae 1613, p. 349.

163. Lat. Vino vendibile non opus est hedera.

165. Auch: wie ein Mordbrenner; Crier comme un arracheur de dents, comme un aveugle.

166. Die Zähne stören vor dem essen. Ab. L. 201.
167. Das Zipperlein im Hirn haben. Phil. II, 437.
168. In wahrheit, du hast das Zipperlein nicht an den Zähnen. Ab. L. 203.
169. Was hände vnd füße müssig sind, das muß die zunge wider einbringen. Phil. II, 478.
170. Von Sammt vnd Seiten zum Zwilch kommen. Ab. L. 525.

Miscellen.

14. Spitalpfründer-Bescheid.

Sambstagß den 15. Septembriß anno 1593.

„Uff Spithal pfrunder vnnd Mannßpersonen begeren: Erstlich obe man Ihnen wenn sy in meiner Hrn. Wacht seindt auß dem Spithal Eßen geben soll, Ist erkhandt das man Ihnen auß dem Spithal zimlich eßen zu khommen laßen solle, Für den Andern punct, wenn Ihre weiber weschen halten Ist man Ihnen kein eßen zu geben schuldig, Für das Dritte, wenn Feuer außgad, sollen die pfrunder Ihm Spithal pleiben, wenn aber geschell, [1]) aufflauff oder feindeßnot, da Got vor sei, khämend, sollen sy zu Ihren Zunfftmeistern vnd geordneten hauptleuten fenlein lauffen."

Colm. Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 191.

---

166. stören, stochern.
167. Sinn: Närrisch sein; Elsäss. „gepickt sein".
168. Tu n'as pas la goutte aux dents. „Du hast guten Appetit."
[1]) Tumult, Aufruhr.

15. Verurtheilung eines Bürgers wegen Handels auf Borg mit einem Juden.

Sambstags den 17. Martii, anno 1793.

„Velten Rech hatt mit einem Juden auf Borg gehandlet, derowegen 2 tag Ihm thurn gestrafft."

Colm. Raths-Protoc. 1588—1599, Fol. 170.

---

16. Strafe eines Brobdiebs.

1598.

„Hannß Schellenberger wegen das er ettliche brot ab den kärchen vor dem Münster gestolen, nachdem er ettliche tag im thurn abgebüßt, die Zunfft vnd übrige ehrliche gesellschafft biß vf meiner Herren weiteren Bescheid verbotten; vnd soll er wan der Zunfftmeister ein gebott halt, vnder der nußlauben vfzuwarten schuldig sein."

Colm. Raths-Protoc. 1588—1599, Fol. 355.

---

17. Unordnung auf dem Münsterplatz.

1651. (12. April.)

Das vppige, leichtfertige, Gottloß vnd mehr als ärgerliche Jehlen, schreyen vnd Dantzen der welschen Taglöhnern, Knechten vnd Mägden vff dem Münsterplatz: Ist durch Einhellige Rechts Erkantnuß hiemit abgeschafft, vnd den Wachtmeistern mit ernst ahnbefohlen worden, solches nicht allein auff dem Platz, sondern auch in der gantzen Statt zu verhindern und abzustellen, die Vbertretter auch also bald zu gebührender Bestraffung in Verhafft zu nemmen.

Colm. Raths-Protoc. 1636—1653, Fol. 701.

X.

Von dem Vrsprung und auffkommen der Statt Hagenau.

Extractus des großen Statuten Buchs der Stadt Hagenau.

Mit Anmerkungen von

August Stöber

Von dem Vrsprung und auffkommen

der Statt Hagenau.[1])

Die statt Hagenau hat den nahmen von der Burg, die da stehet in der Statt[2])

Item der hl. (heilige) Forst den man nennet sacer forestus[3]) der ist also groß und also lang geweßen, daß er ging biß da nun zumahlen die statt ist gebawen, dan die alte sagten, daß ettliche Häuser die dastehen umb die burgbrückh, daß sie an derselben stätt gebawen da sie stehen.

Alß uns die alte sagen, da war die burg zum ersten also erhaben. Es begab sich einmahlen daß ein herr von Axone fuhre jagen in diesem vorgeschriebenen heyl. forst mit seinen dieneren viel, die da mit ihme fuhrent; die hund beyde groß und klein kamen auf eine spuhr, und wurdent mit dem wild jagent, und hetten gar ein groses gebracht, und die hund lieffen so lauth und mit so grosem geschrey, eins groß, das ander klein, und ward dannoch ein süßes gethön von denen hunden gehört, daß es den Herren und seine diener wunder nahm, wie daß

---

1) Papierhandschrift, 8 Folioseiten umfassend.

2) S. B. Hertzog Edelsasser Chronik, B XI. Fol. 147; „vnd soll Hagenaw ihren namen von dem Hage, so zuvor vmb die Burg gangen, auch vor dem Waldt oder Forst gewesen, dahin wildt getrungen ihren namen empfangen haben." Vgl. Elsäss. Samstagsblatt 1866, S. 81.

3) So steht in der Handschrift, statt: sacra foresta, heiliger Forst.

käme und wie sie auch kein wild nicht sahen könnten ahn dem haag, daß sie dan die wildhaag anhetten gebunden, und da ritte der herr den hunden nach und die diener sein, und wolten befinden wo das wild hinkhäme, und alß sie nachfuhrend, da kam der herr mit seinen dienere an ein wasser daß da heißet die Moter, die noch heutiges Tags fließet durch die statt. Da fande Er seine Hund stehen mit lauthem geschrey, mit mancherley stimmen Beyde groß vnd klein, und mogten nicht überkommen, und war einseith des wassers (ein) groser haag, darumben floß die bach zu beyden seithen gerings umb, darauff hatte sich das wild gesamblet und war seiner auß dermassen viel; da gedacht der herr wie gar wohl ein Kayserlich schloß und burg hie stunde, und wie daß wasser auch gering umb die burg herumb würde fließen alßo es dann umb die wildhaag flosse, da sich die wilden Thier uff zuflucht hetten gesamblet, alßo dannoch ward die Burg gemacht und gebawen so keyserlich, köstiglich und so zierlich, daß mann Jhres gleichen in allen landen nicht fande, mit gewölberen, mit thürnen, mit mauren und allem anderen gebau, alles mit quadersteinen ward vollbracht. [1])

Burglehn. Burgleuth. [2]) Es hette auch in der burg jeder Landesherr sein ritter hauß stohn und hielten hauß in der burg und hant noch heutiges Tags Jhr lehen von der burg, alle herren von Lichtenberg, von ochsenstein und ander viel herren, und ein König ahn dem rhein war auff der burg seßhaft und freyhete die burg größlichen und machte —

Burg oder Hochgericht, ein gericht in der burg daß

---

[1]) Vgl. B. Hertzog, B. X, Fol. 148.

[2]) Diese, so wie die nachfolgenden mit Fettschrift gedruckten Anfangsworte, sind in der Handschrift Marginalien.

hochgericht uff den gretten[1]) in der burg daſ die ſtatt noch heut des Tags haltet, und demſelben gericht müſ ein jeglich herr und Edelmann gehorſamb ſeyn, und daſ hanndhabend die noch und ein landvogt;

Statt Hagenaw. vnd darnach bauete mann ein Stättlein umb die burg, genant Hagenawe: nach dem Haag, da daſ wild uffentrann, alſ da oben geſagt iſt. und darnach mährte ſich die ſtatt alſo, daſ ſie zu dem drittenmahl iſt geweitert worden:

Zollfreyheit [2]) vnd von alters her iſt ſie gefreyhet von Keyſeren und Königen, daſ die burger von Hagenau keinen zoll ſollent geben, wohin ſie kommen von Ihrem kauffen und verkauffen. damit nahm die ſtatt ſehr und vaſt zu ahn guth und ahn Ehre.

Schöffen. Da wurdent zwölff ſchöffen[3]) von denen

---

[1]) Die gretten oder Gräten, Plur. von Grat, Grad, mittelhochd. grêde; lat. gradus; Stufe, Treppe; ſodann ein breiter Platz längs der Vorderſeite eines Gebäudes, zu welchem eine Treppe führt; z. B. die Gräten am ſtraßb. Münſter, ſ. Ludwig Schneegans, Alſatia 1856—1857, S. 153, und (K. Schmidt), Straßburger Gaſſen- und Häuſernamen. 1871, S. 116. — Die in den Richterſprüchen des Schultheiſſen zu Hagenau gebräuchliche Formel war: „in der Burg, auf der Grete, vor der Capell. S. Schœpflin-Ravenèz, p. 477, note 2.

[2]) Ueber dieſe und andere, von Friedrich I an, der Stadt Hagenau verliehenen Freiheiten und Privilegien, ſ. Schœpflin-Ravenèz, Bd. V, S. 171 u. f.

[3]) In einer Urkunde vom J. 1255 nennt Kaiſer Wilhelm die Schöffen ministeriales jurati. Sie waren alle vom Adel und ihre Würde auf den Sohn oder ein anderes Mitglied der Familie vererblich. Allein im J. 1379 befahl Kaiſer Wenzeslaus, beim Erlöſchen einer Schöffenfamilie oder in Ermangelung eines tüchtigen Mitgliedes in einer ſolchen, die erledigte Stelle einem Handwerker zu verleihen; dem zufolge wurden, in zehn Jahren, drei Handwerker zu Schöffen gemacht. S. Schœpflin-Ravenèz, Bd. V, S. 176.

Erbahren in der Statt gemacht, die besasen das gericht und regierten die statt alleine, und luttend in keinen rathe[1]) dazumahlen biſ uff die stund, da ihnen zu denen obgenannten schöffen XXIV personen gemacht wurdent von den Handwerckhen, die mit den schöffen den rath besizen sollten.

Da mann zahlt 1324,[2]) da wurden die XXIV personen von den Handwerckslеuthen auſ den Erbahren leuthen gemacht, daſ sie auch den rath besasend mit den XII schöffen, der Statt zu helffen, dan es war —

Der schöffen Mißhelligkeiten[3]) — großer Mißhell unter den schöffen und Ihren geschlechteren, da sie hinten nach solten kunden übereinkommen, dazumahlen nahmen sie das umbgeldt[4]), Einer heut, der andere morgen, und gabend der gemeinde kein rechnung von der Statt guth, dan sie meinten daſ die statt ahn allen dingen stunde ahn ihnen, Vnd kam groſ unglückh davon denen Handwerckher(n), dan es kunte niemand bezahlt werden von denen schöffen, noch von den Ihren; da nun alſo partheyen warend under den schöffen, und keiner den andern für wolt lassen kommen, da gieng Jeglicher zu seinem Handwerkh daſ dan ahn denselben gehuldet[5]) hatte; dan es dazumahl alſo war, daſ Jedes Handwerckh machte sich an einen schöffen und derselbe schöff behalff sich dann auch mit demselben handwerckh, und leithent do ein theil der schöffen mit den handwerckhen, wie man biſ versehen möchte, alſo kam die

[1]) Läuteten nicht zu den Rathssitzungen, s. weiter unten.

[2]) Vgl. B. Hertzog, B. IX, Fol. 150.

[3]) S. B. Hertzog, IX, 149 u. 150, der nachfolgenden Artikel beinahe ganz, oft mit denselben Worten wiedergibt.

[4]) Umgeld oder Ungelt, eine Abgabe auf Speisen, Getränke u. s. w. Kaiser Friedrich I hatte der Stadt das Recht gegeben dasselbe zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

[5]) Gehuldigt, geschworen.

Klag für den König, und da der König diß vernahm, daß die statt nunmehr ahn den XII Schöffen stunde und daß sie thäten und lebten nach Ihrem willen mit der Statt guth —

K. Carl. Da sprach Kayser Carle[1]) zu den Erbaren leuthen von Hagenaw, die dazumal diß für ihn bracht hetten, Ihr sollent auß allen Handwerckhen kiesen[2]) und nehmen noch also viel alß ihr ist: damit überkomment sie die XXIV personen, diß geschah und wurdent XXIV von den Handwerckhen in den rath gekossen[3]) und heissen noch heutigs tags die XXger, und machend do daß rathhauß, und lütend da noch zu rath, und gienget bey dem Eyde in den rath, also der brieff weiset den man all, Jare lieset und schwöret, der Jnen auch dazumahl geben ward von dem obgemelten Keyser. Mann lütte auch vormals nit in den rath.[4])

Diese XXIV personen und die statt gemeinlichen, daß ist der rathe und der Meister, hant die freyheit, wan ein König oder ein Kayser Ihnen und den andern reichsstätten, —

Landvogt soll der statt Hagenau schwören — und dem land gibt einen LandVogt, so muß der land Vogt, er seye waß Herr er wolle, zum Ersten der statt zu Hagenau zuschwören uff den heyligen, **Ihre freyheit zu lassen** und Ihnen beholffen zu seyn[5]).

Vnd darnach schwören Ihm alle andere reichsstätte weißenburg,

---

[1]) Karl IV bestätigte diese Anordnung im J. 1360, s. Schœpflin-Ravenèz, Bd. V. S. 177, N. 2.

[2]) Wählen.

[3]) Gewählt.

[4]) S. oben S. 344.

[5]) Vgl. B. Hertzog, IX, Fol. 150; auf der nachfolgenden Seite gibt der Chronikschreiber das Verzeichniß der Ober- und Unterlandvögte zu Hagenau, und die Zeit in der sie geschworen hatten.

schlettstatt, Colmar und die anderen Stätt, es seyen lützel oder viel.

Schultheise [1]). Diese schöffen hettend den gewald, da ein König unter den schöffen einen zu schultheisen machte und bey derselben zeit, do hörtend die dörffer zu der statt, die dem reich zuhörtend; und schirmete sie auch die statt, und ein landvogt dörffte die Dörffer des reichs nit höher schätzen dan es ahn ihn kommen wahr, und das behielt die statt manche Jahr. [2])

Also giengent die geschlechter [3]) uff under den schöffen, und die dan schultheis warend, die bauent Ihr schönen häusser dazumahl.

Die schotten [4]) das waren die ältesten; die bogener [5]) und die negst kommen [6]), — da dis lang gewähret, da fiele neyd und has unter die schöffen, das Jeglicher das schultheisen ambt gern hette gehabt, und kam darzu, das die schöffen Erwurben [7]) das mann ihrer keinen unter Ihnen nimmermehr solte schultheis noch landvogt machen, der Ein burger zu Hagenau oder ein burger zu strasburg wehre [8]). Die freyheit gab Ein Keyser [9]) der statt Hagenau, darnach nahment die alten geschlecht sehr ab.

---

[1]) Ein Schultheiß von Hagenau kömmt schon in einer Urkunde Kaiser Friedrichs v. J. 1161 vor. S. Schœpflin-Ravenèz, V, p. 175.

[2]) Ein (nicht vollständiges) Verzeichniß der Schultheißen von Hagenau hat B. Hertzog, B. IX, Fol. 154, vom J. 1339—1579 gegeben.

[3]) Die alten adeligen und bürgerlichen Geschlechter, nebst deren Wappen und Genealogien gibt B. Hertzog, B. IX, Fol. 163 u. f.

[4]) Schotten (1323), später genannt Schott-Waldel.

[5]) Bogner (1328).

[6]) Die nachher kommenden: Zur Thannen u. s. w.

[7]) Erwarben; brachten es dahin.

[8]) Vgl. Schœpflin-Ravenèz V, p. 176.

[9]) Ludwig der Baier.

Alſ nun die alten geſchlecht und ſchöffen abgiengen, und nit ſöhn verließen, die man mögte ſchöffen machen, dann es war alſo herkommen wan ein ſchöffe abgienge, ſo ſolte mann einen anderen kieſſen an ſein ſtatt der dann von den ſchöffen gebohren wehre, die konnte mann hindennach nicht finden; da wolten die ſchöffen daſ mann andere Edelleuth kieſſe zu ſchöffen und meinten mann ſolte niemand von den Handwerckhen zu ſchöffen machen, daſ doch nicht zimmlich wahr, dan mann fand dazumahl unter den handwerckhen Erbare leuth, die man zu ſchöffen machte, und bracht, daſ der rath würde, alſ der brieff ſagt, den mann alle Jahr lieſet und ſchwöret, und würdent dazu mahl drey Erbar Mann von den handwerckhen zu ſchöffen gemacht, mit nahmen ritter hanß, Völtzel Tuchborter [1]) und Bechtold verber [2]). In dem Jar alſ man zahlt von gots geburt M. CCC. LXXXXj Jahr.

Hagenau leyd ſchaden von einem Edelmann

Da mann zalte von Christi Vnſers lieben herren geburt 1373 Jahr, da nahment die von Hagenau großen ſchaden von Einem Edelknecht, der hieſe ſtopff [3]), mit ſeinen helffern, die fuhrend gen Hagenau und beraubten die höff umb Hagenau; da fuhrend die ſoldner auſ, und wahrend die beſten und reichſten ahn guth und freunden, dazumahlen hinauß; das wiſſete Ihr feindſchafft [4]) wohl und legte Ihnen Heerſchaar und fing die ſoldner ſchier alle, und erſchlug einen der war von den Brodbeckhen genant Hittendorffer [5]) und war reich, die gefangene ſchätzte er mit guth, und kamen die gefangene und die ſtatt mit Ihm umb 5000 fl. ehe der Krieg geſtillt ward, daſ niederliegen [6])

---

[1]) Bei B. Hertzog B. IX, Fol. 153: Voltzel Duchſcherer.

[2]) Bechtolt Ferber.

[3]) B. Hertzog nennt ihn Stophes.

[4]) Das wußte der Feind wohl.

[5]) „Ein Brottbeck, genannt Huttendorff," ſagt B. Hertzog.

[6]) Dieſe Niederlage.

that der statt gar wehe, dan die besten burger waren soldner, und darumb so kam ihnen die statt zu hulff.

Herzog von Brabant. Da mann zalt 1380[1]), Jahr da kam der Herzog von Brabant gehn Hagenau, und war in denselben zeiten ein Vicarius des hl. reichs In Elsaß von des Keysers Carlen wegen, und hatte einen Landvogt dazumahl Vlrich von Vinstingen und dem war derselbig Herzog viel guth schuldig von einem niderfall[2]), den der landvogt gehabt hat zu gülich von seinetwegen, dan derselbe Herr Vlrich von Vinstingen wart gefangen und viel ritter und knecht die er mit Ihme außer Elsaß geführt hatte, die er alle müste lößen, darumben sprach der Hertzog die von Hagenau und die andere reichs stätt ahn, und fordert ahn sie, daß sie ihme geloben Solten und schwöhren für eine Summam geldes, die wahr groß und ihme zu dienst sitzen, also ob sie ein pfand gut wehrendt. Darwider satzte sich die statt Hagenau mächtiglich und starcklich, und wolte das gar nicht thun, und besamblet sich der Herzog mit dienern, rittern und knechten in straßburg, dan es denen uff den stuben[3]) lieb wahr gewesen aber den Handwerckhen war es leyd zu straßburg.[4])

Also wahr es auch zu Hagenau, doch die gemeind zu Hagenau war mit macht darwider, und der Herzog lag zu straßburg und verzehrt groß guth, darumb er, landvogt Herr Vlrich von Vinstingen, zu großer schuld kam, und der Herzog verkaufft sein silbern geschirr zu Straßburg, daß er von der herber,

---

[1]) Bei B. Hertzog: 1375.

[2]) Einer Niederlage.

[3]) Auf den adeligen Trinkstuben.

[4]) B. Hertzog setzt hier hinzu: „vnd Hagenaw."

kam [1]) und der landvogt ward arm, daſ er allem ſeinem land kaum bezahlen mögte, Vnd hierauſ wahrd nit: und blieben die richsſtätt bey ihrer freyheit und ſchwurent zuſammen. [2])

Miscellen.

18. Zauberei und Wahrſagen.

1.

„Zinſtagß den 20ſten May Anno 1595.

„Hannß Hurtzer deß Jungen gegen Margareten Breüer von Vtzendorff, Iſt ſy vngepüernder khunſt oder vielmehr zauberey halb der Stadt verwieſen, vnd ewiglich verbotten."

Colm. Raths-Prot. 1588—1599, Fol. 249.

2.

„Zinſtags den 17ten Jan. Anno 1598.

„.... Ludwig Meyer, weil er zum waarſager verbottener weiß geloſen, vnd rahts bei demſelben gepflogen, das er deßentwegen mit dem thurn geſtrafft werden ſolle."

Ebendaſ. Fol. 308.

---

[1]) D. h. damit er aus der Herberg käme; den Wirth bezahlen könne.

[2]) Am Schluſſe, rechts, ſteht: «Collationnirt und dem im ſtatt archive | verwahrten original gleichlautendt befunden hagenau d. 22. may 1755. | (Unterzeichnet:) Barthe, tabellion. »Links: «Traduit le 10 juin | 1755. | (Unterzeichnet:) Rieden.» Dieſe alſo beglaubigte Abſchrift, ſcheint Behufs eines Prozeſſes, überſetzt worden zu ſein und hatte ſomit einen offiziellen Charakter.

3.

„Zinstags den 13. Aprilis 1602.

„... Pancraz Müller hat verjehen [1]) daß er ein Zauberer gebraucht habe [2]), So ist erkannt, das er in vnd mit solchem Allem vnrecht gethon, derowegen mit seinem leib 8 tag lang mit thurn abbießen, darzu noch ein geltstraff nemlich 200 gulden erstatten, vnd dan noch darzue mit handgegebener trew an Eyds Statt geloben sollt, Jahr vnd tag nicht allein der zunfft: sondern auch aller vbriger ehrlichen gesellschafften sich zu enthalten."

Colm. Raths-Protoc. 1598—1604. Fol. 435 u. 436.

19. Segensprechen.

(Rathsspruch vom 15. März 1903.)

„Dhaner haneßen dem schuchflücker das Segensprechen dessen er sich wider den Lösch Tropf [3]) gebrauche abgesprochen vnd verbotten sich dessen künfftig zu enthalten, bey Verlust deß Burger Rechtens."

C. Raths-Prot. 1598—1604, Fol. 331. 9. Mai 1628.

[1]) Bejaht, bekannt.

[2]) Um die Liebe eines Mädchens und dessen Stiefmutter zu gewinnen.

[3]) Bei Geiler, Bröſamlein Fol. 42; Emeis, Fol. 50, und bei Dasypodius, Dictionn. germ. lat. Argent. 1537, p. 488, a., so viel als Paralysie „Das perli oder der tropff hat ihn geschlagen". Die Benennung „armer Tropf", ist hievon abzuleiten.

XI.

Begehren
des
Probstes Michael Schaffner
von Zabern

an Bischof Wilhelm von Straßburg damit er ihm erlaube eine Pilgerfahrt ins Gelobte Land zu machen.

---

15. Jahrhundert.

Mitgetheilt
von
Dagobert Fischer.

Hochwürdiger Fürst, gnediger Herr, Euwer fürstlichen Gnaden seye myn andechtige Gebet gegen Got und underthenige Dienst zuvor.

Gnediger Herr,

Nachdem Etliche der Ritterschaft ytzunt zum Heiligen Land wegfertig, wie villicht Euwer fürstlichen Gnaden zu wissen sein mag (mit denen Ich, wo es der almechtig Got verhängen auch gern wollt, alß sie mich In Ir Bruderschaft angenommen haben.)

Die weyl ich dan Sollichs one zulassen E. f. G. die myn ordinarius und oberst ist, keineswegs thun soll noch will, So ist an E. f. Gnaden myn underthenig Ernstliche bit, Sie woll mir Solliche bit, fort zu thun, gnedigklich bewilligen, und deß mir Ein gnedig erlaubung In schriften fürderlich zukommen lassen. Das wil ich gegen Got umb Euwer fürstlich gnad mit mynem Gebet und underthenigen Dienst, wie es mir zubeschulden kumpt, verdienen, und in guten nit vergessen die der almechtig In bequemer gesundtheit erhalten.

E. f. G.

Underthenige Caplan.

Michael Schaffner, Probst zu Zabern.

Die Aufschrift auf diesem Briefe lautet also: Dem Hochwürdigen fürsten und hern Wilhelmen, Bischouen zu Straßburg und Landgrauen zu Elsaß, mynem gnedigen lieben Hern.

(Zaberner Stadt-Archiv.)

Miscellen.

20. Donner und Hagel angewünscht.
9. Mai 1628.

Maria, Veit Suters sel. Wittwe, wird, weil sie Paul Hugg vor das Haus gelaufen, ihn gröblich an Ehren angetastet und Donner und Hagel angewünscht, zu 5 Pfd. Rappen Geldstrafe verurtheilt.

Colm. Raths-Protoc. Fol. 431.

21. Bestrafung eines Verschwenders.
Rathsbeschluß vom 10. Juli 1604.

„Luden Waffenschmid ist seines verthunlichen lebens halben in die weibelstub gelegt, vnd ihme heütigs tags angesagt, alsbald er in wirtsheüsern befunden, das er stracks fuoß in thurn geführt vnd da auch solche straff unverfenglich, als dan ihme die Eisen angeschlagen, vnd er in graben zu arbeiten gestelt werden solle, so ist ihme auch vfferlegt, ohne consens eines Erb. rahts kein ligend gut zu verkauffen, was auch allso verkauft, das soll crafftloß vnd unbündig sein.“

Colm. Raths-Protoc. 1604—1614, Fol. 12.

XII.

Kaiser Karl's IV

Freiheitsbrief

für

die freie Reichsstadt Münster,

im Ober-Elsaß.

1354.

Aus dem Roth-Buch, Folio III, Nr. 1, im Stadt-Archiv, mitgetheilt

von

Albert Courvoisier

Der von Münster Friheit.

Diese Freiheit wurde von folgenden Fürsten bestätigt:

König Ruprecht	im Jahr 1400	gegeben zu Mainz.
König Sigismund	1413 . . .	Meran.
Kaiser Sigismund	1433 . . .	Basel.
König Friedrich	1441 . . .	Neustadt.
Kaiser Friedrich	1453 . . .	Greczau.
Kaiser Maximilian	1495 . . .	Worms.
Derselbe:	1507 . . .	Konstanz.
Kaiser Karl V.	1521 . . .	Worms.
Kaiser Ferdinand	1559 . . .	Augsburg.
Kaiser Maximilian II.	1565 . . .	Wien.
Kaiser Rudolf II.	1582 . . .	Augsburg.

Wir Karl, von gots gnaden Romischer kung zu alln ziten merer dez Richs, vnd kung zu Boheim Veriehen vnd tun kunt offenlich mit disem briefe alln den die in sehent oder horent lesen, daz kungliche hochbetrachtunge, und fürsichtikeit, von der die recht vliezzent vnd mit der alle recht gestan muzzent, vnd sullent die sol billichen betrachten vnd fursehen, daz sie den getrwen sulch recht mache vnd gebe, davon die gueten vnd die vnschuldigen lüte in fridlichem gemache blibent, vnd vf die vbeln vnd die schadeber sint sulche rache vnd gerichte valle, als ir missetat verschuldet. Darumb habn wir vnsnr getwen Burgern, der Stat zu Münster vnd dem tal in Sant Gregoriental, und daz darzu gehort, von vnsern genaden, vnd von des Richs gewalt, numer gegebn, vnd bestettget sulche recht als hienoch geschriben stät, Swer in der Stat in dem tal vnd in dem Banne zu Münster iemant lieblos tut, dem sol man daz houbt abeslohen; Ist aber daz er entrinnet, so sol man im

sin hus, davon er Burger ist, vnd alles daz gut daz er hette in dem Banne zu Münster in vnser gewalt ziehen, vnd sol nimmermer in die Stat widerkomen, Kumet aber der den man arrgwönig hat vmb die man schlacht fur gerichte vnd wil vnschuldig sin, er werde danne mit einem kampfberette, daz er schuldig sie, so sol er ledig vnd vnschuldig bliben, Und swenne iemand liblos wirt getan in dem Banne zu Münster, als dauor gesprochen ist, zu welcher zit oder wenne, daz geclagt wirt, so sol man die glocken stürmen, vnd soll den schuldigen furladen als gewonlich ist vnd sol der Vogt daz richten, noch der Burger vrteil. Wer aber iemant der demselbn der den man slacht tut hulfe daz er entrunne vnd hin köme, wirt er dez mit dem kampf berette, so sol daz selbe gerichte uber in gan, daz uber ienen gegangen solte sin, der do schuldig ist. Ist daz kein Burger den andern fur gerichte ladet daz er sin gezüg sie vmb dheiner slachte sache, die er mit im bezugen will, der sol furkomen vnd sol im sines rechten helfen, oder sol aber sweren uf den heiligen daz er damit nit ewisse, vnd tut er dez nit swaz damme der der sin Ding mit im wolte bezugen schaden zuhette, den sol er im abetun. Swer den andern smelich schiltet der sol im zehen schillinge bezzern, vnd dem richter zehen schilling, vnd der Stette zehen schillinge. Wirt dhein krieg zwischen den Burgern, darumb sol weder der Stetherre, noch der Richter niemant twingen, daz er daz clage, vnd sol es ouch weder der Herre, noch der Richter clagen, wirt ez aber dem herren oder dem Richter geclagt so mag der Herre oder der Richter wol beredin, daz ez ine geclagt wurde, vnd ouch die halsuone. Kein Lantman mag gezüg sin wider einen Burger, nuwer daz ein Burger wider den andern gezüg sol sin. Man mag ein ieglich ding bezugen, mit zwen ersamen Burgern also daz sie daz ding dez sie gezüg sind, sehen, vnd horten. Wirt dheine missehelle vnder den Burgern, an gerichte, umb dhein vrtheil zu sprechen, so mügen sie wol vmb dazselbe vrteil

ob sie wollent, komen an die andern Stette die ouch iere gerichte habnt, oder man sol ez entden noch der recht von kölen ob sie wollent, vnd swer da vnrecht gewinnet, der sol die kost gelten die doruf gat. Ein ieglich Burger mag 'gebn vnd verkoufen waz er hat bie sines wiebes leben, swenne aber sin wieb erstirbet, hat sie danne kint verlazzen, so mag ir niemant dazselbe guet, daz ist eygen vnd erbe weder gebn noch verkoufen newer mit derselbe kinde willn, ob sie zu iren tagen komen sint. Ist aber daz er ein ander elich wiep noch der ersten nimmet, so mag er dez nit getun. Swer den andern in sinem huse da er inne sezhafft ist freuelich suchet, swaz im der da nne tuet, da sol dhein gerichte noch gan. Dhein Lantman mag dheinen Burger kempfen nuwer mit dez Burgers willn. Ist daz dhein Burger den andern vor einen fremden Richter bekumert vnd anspridhet, swaz der do von schadens nimmet, der sol im der clager abetun, vnd sol vnserm Richter darzu ein freuel bessern. Ist aber daz er schaffet daz er geuangen wirt so hat er vnser hulde verlorn. Geschehe daz ein Lantman einen Burger verwundet oder iaget, swene daz vnserm Richter gekundet wirdet, so sol er darnach embieten, daz er solch missetat bezzer vnd tuet er dez nit, swenn er darnoch in die Stat zu Munster kumet, swaz im dann derselbe Burger tut, da sol er keine bezzerunge vmmetun. So geloben wir denselben Burgern daz Wir dheinen Vogt gebn sulln, nuwer der ein Burger da sy vnd ouch bie in gesezzen sy. Si muegen ouch zu Burger empfahen allerhande Lüte swanne sie komen. Empfahent sie aber dheines herren eigen man, vnd derselbe herre inwendig landes ist, vnd sinen man inwendig einer Jaresfrist nit wider vordert, so sol er dornoch Burger blibn, Vordert aber er in inwendig der Jaresfrist wider, vnd berebitte mit zwein sinen nehesten Syppeteilen daz er im angehore, so sol man in im wider lazzen. Swas gutes ein Burger Jar vnd tag in siner gewalt gehabt hat, darumb

sol in niemant darnach ansprechen, ob ouch iener inwendig landes ist der in dornoch ansprechen wil. Wir tuen ouch vnsern Burgern von Munster die gnade daz sie vor niemant sulln zu recht stan, newer zu Munster der Stat vor vnserm Richter, ez sie danne vmb ehe, vmb wucher, oder vmb pfantgut. Swelch Burger den andern ertuellig machet, oder wer den andern mit gewofenter Hant, übellichen anloufet, oder da ein Burger den andern vohet, oder schaffet, daz er geuanget wirt, oder dhein heimsuchen freuelichen tuet, der hat vnsere huld nit. Swelch Burger einen Lantman slehet oder roufet, in der Stat zu Munster, der sol dry Schillinge zu bezzerunge gebn. Swer in der Stat zu Munster dhein gewesen treyt freulichen, oder vbellichen vnd ob ein geschelle wurde, daz er zu sinen frunden also gewesent keme, der hat vnsere Huld nit. Swer in der Stat zu Munster mit gewafendter hant den andern anloufet, ist daz er in slehet, so hat er vnsere hulde nit. Ist aber daz er in nit ensleheт, so hat er einen freuel verschuldet. Wirt dhein Lantman von einem Burger beclaget, vmb dhein schulde, vergiht er der schulde, so sol ez der clager an dem Richter warten virtzehn nacht, vnd so die virtzehen nacht vskomen so sol der schuldener dem Richter dry schillinge bezzern vnd sol er in denne dem clager wider antwurten, vnd sol daz mit sulch gewarsame tun, daz im von clager dhein schade noch dhein ubel widerуare. Ist aber daz er der schulde nit vergiht, so sol in dez Richters bote dez andern tags, an daz gerichte antwrten, vnd swas denne ubir in erteilet wirt, daz sol er lidn. Swer dem andern sines guts icht versetzet vnd derselbe gegenwertig ist, dez daz gut ist vnd ez nit widerrette, der soll ez ouch darnoch nit widerreden, vnd sol stete blibn. Vindet iemant bie dem andern dhein sin gut, daz im verstolen oder genommen ist roubeclich oder dieuplichn daz sol nit angriffen nuwer mit gerichte, vnd sol vor gerichte behabn, mit dem eide, daz ez sin sie. Sprech aber der, bie dem ez funden ist, daz

er ez uf einem offen markt koufte, vnd ez weder dieuplig noch roubig enweste, vnd daz er ienen nit erkante von dem er ez gekoufte, darumb sol man sinen eyt nemen vnd sol in vmbekummert lazzen. Wil aber er dezselbn| guts sinen weren habn, so sol im der Richter virtzehn nacht frist gebn daz er denselbn suche swo er in geuunden muge daz er dezselbn guts vor gerichte sien wer sie. Mag er sin nit geuinden, so sol der dieube bezzerunge uber in gan. Swer in der Stadt zu Munster angrieffet iemant, vnd vahet, ez geschehe danne mit gerichte vnd man vinde danne dieube oder falsche muntze bie im, der sol driew pfunt zu bezzerunge gebn. Ist dheiner Burger zu Munster der einen herren angehort swenne der erstirbet, so sol sin husfrouw vnd sin kint demselbn herren irs guts nitz nit gebn nuwer als ir wille ist. Swer vnßer hulde vmb dhein sin missetat verluset, der sol dry tag vnd sechs wochen friede habn an lieb vnd an gute, beide in der Stat vnd vswendig der Stat, vnd sol mit allem sinem gute schaffen waz sin wille ist, an sinem huse vnd ander sime gute daz er hat inwendig dem Banne zu Munster. Ist aber daz er inwendig dryen tagen vnd sechs wochn vnser hulde nit wider gewinnet, so sol man in twingen zu bezzerunge mit dem huse vnd ander sinem gute daz er hat inwendig dem Banne. Wolt im aber vnser Richter zu strenge sin, so mag er dazselbe hus, vnd ouch sein gut ledigen vnd losen mit zehen pfunden Basiler die er vns sol gebn oder vnserm Richter vnd sol danne vnser hulde han. Ist aber vnser Richter inwendig landes nit, so er mit im uber ein wolte komen, so sol im der Rat andir dry tag vnd sechs wochen gebn in demselben rechten als e vnser hulde zu erwerbn, vnd sol gewalt habn, in der Stat zu Munster zu blibende ob er wil, so er vnser hulde gewinnet, oder ware swor er welle mit liebe vnd mit gute. Swenne die Burger mit ein ander eine Reise varent, swaz danne einer dem andern tut daz sol er bezzern recht als ob ez in der Stat geschehe, und swenn man den Bur-

gern gebuetet gemeinlichen mit einander vs zuuarende, swer dann blibet der hat vnser hulde nit in irre danne ehaftige not, oder der Vogt, oder der Rat erloubn im danne zu blibende. Alle die Mazze, da mit man veile ding mißet, vnd alle die gewege, da mit man silber oder golt wiget vnd ander veile ding wiget daruber sol der Vogt vnd der Rat zwene biderb Burger setzen daz die bewaren daz beid die moz und die lotte gerechte sint. Vnd swo dhein vngerechte moz oder dhein vngerecht gelott funden wirt da mit man koufte oder verkoufte, daz sol man als den falsch bezzern. Swer einen Burger ziehet, daz er meineytte sie, mag er daz nit bereden mit siben Burgern, daz daz wor sie, so sol er vnser hulde verlorn han. Ist aber daz er dez meineydes beredet wirt, so mag er darnoch nimmer dheines mannes gezüg werden, vnd sol darzu eine vnhulde bezzern, vnd sol dannoch ienem, dem er mit sinem meineyde sin gut abeswur, allen sinen schaden abetun. Vert dhein Burger vs der Statt von Munster vnd tuet vswendig iemant einen schaden ane dez Vogts, vnd dez Rates wizzende, vnd kumet derselbe inwendig dryer tage in die Stat nit, so sulln die Burger darumb niemant dheine bezzerunge tun. Dheines Burgers sun mag niemants gezug sin vmb dheine sache die wil er vnder zwelf Jaren ist. Dheines Burgers kint dem entweder vatir oder mutir stirbet mugen dheiner slachte gut daz sie erbn solten, dem gebn daz dannoch lebende blibet vatir oder mutir, die selbn kint sint danne zu iren tagen komen, daz sie funftzehen jerik sint. Darzu tuen wir vnsern Burgern die gnade, daz sie allerhande lehen empfahen mugen vnd habn. In der Stat zu Munster sol eine ietliche frouwe iren elichen man erbn, vnd der man sine eliche husfrouwe, Gewinnet ein Burger von Munster manige eliche husfrouwen vnd gewinnet ouch von den kint, so sullent ietlicher mutir kint daz gut erbn, daz ir da was. Dheines Burgers sun von Munster der vnder dez vatirs, oder der mutir gewalt dannoch ist, der mag ires

gutes niemant nit gegebn, noch verspilen noch in dheinen wies empfuren. Swo er aber daz tete, so sol mans dem vatir oder der mutir wider gebn, vnd swer im dhein gut liehet, daz ist vatir vnd mutir vnschuldig zu gelten. Swem ein tag wirt gemachet zu bezugende vor gerichte, der sol sine gezügen da habn, hat er ir da nit der sol den schaden han. Swas edler lüte zu Munster sint Burger die vns dinent als edel lüte zu recht sullnt, die sullent mit den andern Burgern dheine gewerfe, noch dheine stüre gebn. Wirt dhein kampf zu Munster fur sich gan, so sol der kempfe ietwederre einen halsberg an habn, vnd zwei swert, vnd swederr da sigelos wirt der sol dem Richter alles sin gewesen gebn, oder vor ietliche gewesen sundirlichen dry pfunt. Swelch Burger zu Munster durch armut, oder durch daz daz er sien ding anderswo wenet daz schaffen von der Stat zu Munster anderswo varen wil, den sol man lazzen varen mit lieb vnd mit guete fridelichen swar er varen wil. Vnd ist daz die Burger icht gelten sullent, so sol er in helfen, als ez in angezuhet. Wir verbieten ouch, daz niemant dheinen vsburgr twinge daz er zu Munster leiste, vnd da sezhaft sie, zu den ziten, so ez billichen vnd gewohnlichen ist, nuwer der Vogt, vnd der Rat von Munster oder die Herren den sie dienen solten, ob sie nit Burger weren. Vnd swas ein Burger mit sienen kinden, vnd mit sinen erbn ubir ein komet vor dem Vogte, vnd vor dem Rate, vnd ouch ire briefe vnd ire Ingesigel darubir gebn, daz sol stete sein. Vbir diz alles mugent die Burger von Munster ubir sich selbe einunge setzen, als sie dunket daz ez in selbn vnd der Stat nuzze si. Darzu nemen wir die oftgen. Burger von Munster allesampte, in Vnsern vnd dez Richs schirme vnd geleite daz sie fridelichn vnd sichirlichen varen mugen vmb ire gescheste, one aller slachte zol, alz verre so des Riches gewalt reichet. Vnd daz die vorgeschribn ding stete vnd gantz blibn, so hiezzen wir diesen brief schribn vnd

mit vnserm kunglichen Ingesigl besigln. Der gebn ist zu Sletstat, am Samßtag noch dez heiligen Cruzes tag, Nach Christes geburte drytzen hundirt Jar, in dem vier vnd funftzigesten Jare, Unsers Riche in dem Achten Jare . . . .

(Orginal auf Pergament; Insiegel abgerissen.)

Miscelle.

22. Glasschauer.

13. April 1630.

Lux Sutor von Colmar, hat auf offener freier Wacht zwei seiner Mitbürger unrechter Weise angeklagt einen Diebstahl durch Einbruch begangen zu haben, was er „durch verbotene Künste in einem Glase ersehn" haben will.

Er wird zum Widerruf und Bitten um Verzeihung, nebst den Gerichtskosten, 25 Pfd. Rappen und zum Thurme verurtheilt; dazu ihm noch „mit ernstlicher leib vnd lebensstraff" gedroht, wenn er sich wieder solcher verbotener Künste schuldig machen würde.

Colm. Raths-Protoc. 1623—1631, Fol. 627 u. 628.

XIII.

Kollektaneen

zur Geschichte

der freien Reichsstadt Münster.

Vom Anfang des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

I. Aus dem Stadt-Archiv mitgetheilt

von

Albert Courvoisier.

II. Aus dem protestantischen Kirchenbuche mitgetheilt

von

Johann Bresch.

I.

Aus dem Stadt-Archiv.

1. Der Landvogt Reinhard von Sickingen ertheilt der Stadt und dem Thal Münster Zollrecht auf sieben Jahre. 1405. Original auf Pergament; das Insiegel ist abgerissen. Zoll-Lade AA, I.

Ich Swartz Reinhard von Sickingen, Ritter Lantvougt in Elsaß Tuon kunt aller menglich mit disem briefe das die erbn. bescheiden Meister vnd Rate zu Munster in sancte Gregorien tale für mich mit klage braht hant iren großen armut kumber vnd schulde da sie ietze ynne sint, Vnd daß sie sich one gnade vnd hilffe irer herschaft nit betragen nach byenander verliben mogent. Vnd habent mich da mitte angeruffet vnd gebetten lon des Richs wegen als ein lantvougt. Daz ich ynne ein zyte einen zol uf sich selber vnd uf daz ire in der stat zuo Munster vnd in dem tale gönnen welle Vfzuo setzen vnd zuo nemen. Wanne ich nuo selber kuntlichen erfarn han soliche schulde vnd kumber vnd armut dar ynne sie ietze sint. Vnd das sie one hilffe nit wol byenander verliben mogent. Darumb vnd ouch umb daz, das sie dem Riche vnd minem gnedigen heren dem Romischen künige dester williclicher vnd bas gedienen Vnd ouch sich dester baz byeinander behagen vnd bliben mögent, vnd ouch umb ire flehiger bette willen. So habe ich ynnen von des Richs vnd mins gnedigen heren des Romischen Kunigs wegen als ein lantvougt gegönet vnd erloubet. gönnen vnd erlouben Inne in Craft dis briefes daz sie uf sich selber vnd uf das ire Es sie win korn ander gewegede vihe vnd anders waz

sie habent bruchent oder geniessent kouffent oder verkouffent. Vß oder in fuorent, oder trieben zuo Münster in der stat vnd dem tale nützit vßgenome binnen Zoll sollent vnd mögent orden setzen vnd nemen nach dem als sie dann des vberkoment. Vnd sie aller nützlichest vnd notdurftig dunckt sien. Vnd sol derselbe zol angan alsdann des briefs. Vnd sol weren sieben gantze yare vß nach einander volgende vnwiderrüfelichen. Vnd darnach vntze uf ein widerrufen one alle genade. Darumb so gebüte ich von des Richs mins heren des kunigs vnd innen wegen aller menglich mit disem briefe Das sü die obegenennt von Münster by dem zolle die zyte vß vngeirret vnd vngehündert bliben lassent by hulden mine gnedigen heren des Romischen kunigs Zuo Vrkünde ist min Ingesigel gehencket an disen brief der geben ist uf Mentag vor St. Arbegaste tag [1]) des Jars da man zalte von gots geburte vierzehen hundert vnd fünf Jare.

---

2. Kaiser Karl V. stellt den Jahrmarkt zu Münster vom St. Niklaustage auf St. Lucien und St. Ottilien, 13. und 14. Dezember. Worms 1521. Pergament mit Karl's eigenhändiger Unterschrift. Siegel fehlt. Travée I, AA, I.

Wir Karl der Fünfft von gots gnaden Erwelter Romischer Kaysser, zu allenn tzeiten, merer des Reichs ꝛc. Künig in Germanien zu Castilien zu Arragon zu Leyion, baider Sicilien zu Jherusalem, zu Hungern, zu Dalmacien .... Landgraff in Ellsas u. s. w. — Bekennen offennlich mit disem brief vnd thun kunth allermeniglich Wiewol wir vor Römischer Kayserlicher wirdigkayt, darein wir von Gott dem Almechtigen gesetzt vnd geordent sein, allen unnser vnd des Reichs vnnterthanen vnd getrewen nutz vnd frummen zu fürdern. Jedoch sein wir begirlicher denen, so vnns vnd dem heyligen Reiche getrewlichen gedienntt haben, vnd hinfür in künfftig zeit, als gehorsam

[1]) St. Arbogast fällt auf den 21. Juli.

vnnderthanen dem heyligen Reiche, hilff vnd beystannd thun vnd erzaigen mügen. — Wann vnns nu vnnser vnd des Reichs lieben getrewen Burgermaister Ratt vnd Innwoner der Statt Munster in sanndt Gregorientall vnd Ire dörffer, weyler vnd leut dartzu gehörig, Durch Ir Erbere pottschafft diemüetiglichen habenn Anrueffen vnd bitten lassen, Das wir als Römischer Kayser Inen all vnd yeglich Ir Gnad, Freyheit, Recht, brief, priuilegia, hanndtuesten vnd guet gewonheiten, so Sy von weylannd vnnsern vorfarn am Reiche, Römischen Kaysern vnd künigen, redlich Erworben, vnd loblich herpracht haben zu uernewen zu Confirmiren vnd zubestetten. Vnnd nachdem Sy von weylennd dennselben vnnsern vorfarn am Reiche begnadt vnd fursehen weren, Das Sy in derselben Irer Statt, alle Jar, drey Jarmärckt haben, vnd halten möchten, Vnd Inen aber der ein Jarmarckt, so auf sanndt Niclaßtag gesetzt, auf demselben tag zu halten nit fueglichen were, das wir Inen dann dennselben Jarmarckht, so auf bemelten sanndt Niclastag gehalten wurde, auf sanndt Lucien vnd sanndt Otilientag darnach zu legen zu uergönnen vnd zu erlauben gnediclichen geruechten — Des haben wir angesehen solich Ir diemütig zimlich bete, vnd getrewe nützliche diennst, So Ire vordern, vnnsern vorfarn am Reiche Römischen Kaysern vnd künigen Auch vnns vnd dem heyligen Reiche inmenig weghe, offt williglich gethan haben, vnd hinfür in Künfftig zeit wol thun sollen vnd mügen. — Vnd darumb mit wolwolbedachtem muet, guetem Ratt vnd Recht erwissen den genannten Burgermaistern, Rathe, Burgern, Inwonern gemeinlich der Statt zu Munster, Auch den Dörffern, weylern vnd leuten dartzu gehörig vnd allen Iren nachkommen, all vnd yeglich Ir vorgemelt gnad freyheit, Recht, brief, privilegia hannd . . . . vnd guet gewonheiten, wie die von wort zu wort lauten vnd begriffen sein, Die Sy von Egenannten vnnsern vorfarn am Reiche Römischen Kaysern und künigen, redlich Erworben vnd loblich herpracht

haben, Ernewet, confirmiert vnd bestett . . . . Auch alle die, so solichen Jahrmarckt mit Jrer Kaufmanschafft, ware, haben vnd guetern oder in annder weg besuechen, dartzue vnd dauon ziehen, freyen, faylen kauf, vnd dartzu all vnd dartzu all vnd yeglich gnad Freyheit, Recht, Freyung, Fryd, schutz, schirm vnd gewonheiten haben, gebrauchen vnd geniessen sollen vnd müegen, die ander Jarmarckt im heyligen Reiche haben gebrauchen vnd geniessen von Recht oder Gewonheyt von allermeniglich vnuerhindert, doch vnns vnd dem heyligen Reiche an vnnser oberkayt, vnd sonnst anndern Jarmärckten, in zwayen meyl wegs, vmb die Statt Munster gelegen, an Jren rechten vnd gerechtigkaiten vnuergriffenlich vnd vnschedlich. . . . .

Geben Jn vnnser vnd des heyligen Reichs Statt Wormbs am anndern tag des Monets Marcy, Nach Cristi vnnsers lieben Herrn gepurt Funfftzehenhundert vnd Jnn Einundzwantzigisten Vnser Reiche des Römischen vnd der anndern aller im Sechsten Jar. Carol (manu propria.)

---

3. Aus dem alten Statuten-Buche; Travée I. AAZ. Dasselbe führt folgenden Titel: „Allerley decret Satzungen, ordnungen, gebott vnd verbott, So ein Erb. Rath, allhie zu Münster, gemeiner Statt, vnd Thal zu wolfart, nutz vnd guttem vffgericht erkandt vnd publiciert worden sind, von anno 1534 inclusive biß anno 1575 exclusive. — Auß dem allten Rathbuch zusammen gezogen durch mich Hieremias Schützen, Stattschreiber zu Münster."

„Syrach cap. X: Wa ein verstendige Oberkeitt ist, da geths ordenlich zu. Dann wie der Rath ist, also sind auch die Burger."

Anno 1545. Uff Sambstag post Bartholomei [1]) Jst durch ein ErsamenRath einhellig Erkandt, dise hienach geschriben Artickel.

---

[1]) St. Bartholomäus ist den 24. August.

Erstlich so soll das Dantzen Inn Statt, Vnd Thal furtherhin abgestellt sein weder vff kilchweyhe noch vff Hochzeitten, Doch mag so ein Ehrliche Hochzeitt sein das man den Burgermeister soll umb ein Ehrlichen Dantz ansuchen Der mags Erlauben,

Item zum Andern so soll fürtherhin Ein Jeder Meister seiner gemein anzeigen, das kein Burger Inn keinem Dorff an Einem Suntag Es seyn dan leibsnoth oder Herrennott von der kilchen das Gottswortt zuhören wnitt außbleiben, wellicher sollichs versicht, vnd Inn Welden, oder anderßwa funden würdt soll Je noch gelegenheitt der sach gestrafft werden.

Zum dritten so soll nun fürtherhin der Leuttpriester alhir, alle Wuchen da doch kein feirtag Inn Ist, am Mittwoch zu früer tagzeitt, das Gottswort verkinden da soll sich ein Jeder so Jme müglich darzu schicken, vnnd Gott dem Allmechtigen pitten sein göttliche gnad senden, Damitt vnsere aller genedigste Oberkeitt geistlich, vnnd weldtliche zu frid, vnd einigkeitt kommen,

Item Es soll auch fürtherhin alle tag vmb Zwelff Vhren ein glocken gelüttet werden, vnnd soll ein Jeder Christen Mensch Es seye Jung, oder altt, Er sye wa er welle vff seine knewe Niderknugen, vnnd sein gebett gegen Gott dem Allmechtigen thun damitt vnß sein göttliche gnad zuuerlihen, damitt fridt Ruo, vnnd Einigkeitt, vnder gemeiner Christenheitt Erhalten werden, S. 126 u. 127.

Anno 1548. Vff Sambstag nach Corporiss Christi [1]) Ist mit Einhelliger Vrtheil erkandt, So man erfart das einicher Burger Er sey wer der welle In Statt oder Thal hinder den Juden steckt, oder entlehnnet, der Soll von stund an, So baldt mans erfart Inn gefengnuß gelegt werden acht tag, Vnd darnach für Statt vnnd Thal hinauß gewißen, Vnnd Nimermehr zu keinem Burger vffgenommen werden, S. 127.

Anno 1549. Vff Zeitt, Vnnd tag obgemeltt Ist mit ein-

[1]) Fronleichnamstag, 30 Mai.

helliger Vrtheil durch ein gantzen Rath Zu recht erkandt daß nun fürther Jnn Statt vnnd Thal kein Burger keinen Handtwercksman Es sey Zimmerleuth Maurer schneider, oder andere Handtwerck, so Burger alhir sind so desselbigen Handtwerck sind keinen frembden, so nitt Burger anstellen Zuwercken Wellicher das darüber thutt der bessert so offt zu freffell xx. ß., vnnd sollen Zimmerleuth, vnnd Maurer bey dem lohn bleiben so bißher Jnn Prauch geweßen, S. 128.

Anno 1553. Vff Sambstag noch dem Suntag oculi [1]) anno 1553 Jst mitt Vrtheil erkandt das man nun fürther nach Mittfaßt kein kalb, vß Statt, vnnd Thal füren lassen soll biß ostern.

Anno 1555. Freuel so vff der Stuben begangen werden,

Wellicher den andern heiß liegen	x. ß.
Fuststreüch, oder Rauffen	xx. ß.
Zuckenn mitt dem weher	x. Pfd.
Kharten hinder die thür werffen	xx. d.

Vff Sambstag nach vrbain [2]) Haben Burgermeister, vnnd Rath einhelliglich erkandt Wa fürtherhin die Kinder, Es seyen Knab oder Thöchter sich ohne vorwissen, Vnnd bewilligung Jrer Ehltern, oder an statt derselbigen Jrer Vögt, Vnnd fründschafft Jnn ehelichen stadt begeben würden, das dieselbigen gestracks ohne alle gnad auß Statt vnnd Thal gewißen sein sollen, S. 131 u. 132.

Anno 1560. Vff Sambstag othmari [3]) hatt ein Ersamen Rath erkandt, das fürtherhin kein öhl Miller Jnn Statt, vnnd Thal von einem omen mehr dan v. plapart einem maß ein. den. Vnnd Den Dryttheil Kuchen so dan von einem Kimpfell zu plauwen tags Sechs pfenning, vnnd nachts Sechs pfenning zu lohn vordern, vnnd nemen, soll. S. 133.

---

[1]) Sonntag Oculi, 16. März.

[2]) St. Urban, 25. Mai.

[3]) St. Othmar, 16. November.

Anno 1570. Newe verbesserte kirchen ordnung. Den 4. Hornung Ist von den Ersamen Fürsichtigen, vnnd weysen Herrn Vogt Burgmeister, vnnd Rath zu Münster mitt einhelliger vrtheil erkandt, Erstlich Wellich am Suntag wan man zusamen geleütten hatt, auff dem Kirchoffe, auff dem blatz oder sunst vff der gassen gefunden würdt, derselbig soll verbessern xj. den würdt er aber Inn würtzheüssern funden, Inn der predig so soll er pessern xx. d. vnnd den württ x. plapärt.

Item Wellicher auff einen feyrtag vor oder nach Inn der predig werckt, oder die seinen zu wercken schickt Inn Statt, vnnd Thal, der Bessert ohne alle gnade. x. ß.

Item es soll auch an dem Mittwoch auff den Bettag auß Jeglichem Hauß auff daz wenigst ein mensch Inn die Kirch gehn, wer das pricht bessert. j. ß.

Sollicher abstädt Ist der gemeinde fürgehalten worden auff xix. februari anno 1570. S. 134.

Vff den 8. Aprilis Ist von den Ersamen Fürsichtigen vnnd weißen Herrn Burgermeister vnnd Rath zu Münster mitt einhelliger vrtheil erkandt, das nun hinfüro allwegen ein Jeder Raths freünde morgens vmb xj. Vhren Wan man Rath halten wille vnuerzuglichen auff der stuben erscheinen, vnnd sich daran nichts verhindern laßen soll bey der straff xv. d. Doch sollen Sundernachen, vnnd Metzeral vmb ein halbe stund nicht erfehret sein.

Anno 1570. Auff den 4. Marty Ist von dem Ersamen fürsichtig, vnnd weysen Herrn Burgermeister, vnnd Rath zu Münster mitt einhelliger vrtheil erkandt, das forthin kein Welscher sich gegen einicher Wittfrauwen, oder Burgersthochter ohne wißen verheüraten solle, Welcher, oder welche solcher darüber thette, der sollte stracks für Statt, vnnd Thal sampt der der frawen hinauß gewißen werden, ohne alle gnade. S. 134.

Anno 1572. Ist den 26. Aprilis dise Ordnung gemacht, das hinfürer ein Jeder der Dilen machen will lassen, daß

derselb nitt ober viertzigk Segblöcher hauwen dieselben alß baldt zu den Segen schleiffen, daruff auch die Seger bey Jren Eydten vff sehung haben, vnnd mugen die Jenige so Dilen, vnnd stecken machen laßen, vnnd verkauffen will vier fuoder, Doch nitt darüber machen laßen, vnnd wer also stecken macht soll kein Dielen machen oder schneiden lassen, also auch herwider sollen die so Dilen machen des stecken machens Rüewig stohn, bey straff . . . . 10 Pfd.

Es soll auch kein Burger zu Statt, vnnd Thal ober viertzig Mellkh, oder Stuck vieh haben es sey Roß, oder Küew bey hieuor vffgesetzter straff, S. 136.

Den 27. Septembris Jst verordnet das hinfürter kein Da ntz ohne erlaubt beschehen soll, Jtem das keiner für den andern lauffe, vnd niemandts das ander so heßlich herumb werffe auch keiner ohn ein Rock dantze, bey Straff 5 ß. oder gestaltsame der sachen, vnnd Jeder Zeitt eins Raths erkandtnus.

Anno 1573. Sambstag den 26. Septembris.

Jst durch Meyster, vnnd Rath einhelliglich erkandt das hinfüro die Gweltstuben, [1]) deßgleichen auch das Schwammen, [2]) so Jnn Statt, vnndt thal allenthalben bey meniglichen geschicht, abgethon sein, vnnd wöliger hinfürter Jnn Gweltstuben, oder mit Schwammen erfunden würdt, zu freüel verbesseren soll, so offt es geschicht 10 ß. S. 137.

---

[1]) Keltstuben, Spinnstuben.

[2]) Nächtlicher Besuch der jungen Bursche bei ihren Mädchen; der schweizerische Kiltgang.

II.

Geschichtliche Notizen

aus dem protestantischen Kirchenbuche.

1582. Von Jakoby bis Lichtmeß [1]) 1583 regierte die Pestilenz und es starben in dieser Zeit in Sulzern, Münster und Günsbach über 500 Personen.

1582. Den 8. November war ein großes Gewässer, so das alle Brücken und Stege im thal weggespühlt wurden und großer Schaden an Straßen und Gütern gethan; in Metzeral die Hammerschmiede sammt dem Haus und in Wihr eine Mühle sammt Schoppen.

Paulus Leggbeyg [2]), der von 1564 bis 1599 Pfarrer in Münster war, schrieb in das Kirchenbuch:

„Wen Ich den Leuten nimmer dienen kann,
So laß mich Gott mit Ruhe schlafen gahn."

1608 war im Januar eine so grimmige Kälte, daß im ganzen Land die Reben und Nußbäume erfroren und schier alles zu grunde gieng. [3])

Den 14. Juny nämliches Jahrs ist ein Weib von Metzeral verbrannt worden.

1609. Hat sich ein gemeiner Landsterben, hat ohngefehr im Apprillen in diesem thal anfangen zu rupffen, und je länger je stärker worden, hat gewehrt bis Anno 1612 wie-

---

[1]) 25. Juli — 2. Hornung.

[2]) Der Name wird auch Leggbey geschrieben.

[3]) Von 1599 bis 1610 (s. weiter unten) war Pfarrer: David Funck.

derumb bis Aprilis: sind in diesem thal etlich 1000 Menschen gestorben, unter welchen auch war Herr M. David Funck, Pfarrherr ... [1]) und andere liebe und gute Leut mehr in großer Anzahl. Gott genad ihnen allen.

1612. 7. July ist Veltin Fras von Lauttenbach, welcher zwischen Walbach steg und weyher ein Meidlinn nothzüchtigen und erwürgen wollen, mit Ruthen ausgepeitschen worden. [2])

1615. Den 26. July ist Hans Schullers, des Schreiners Tochter zu Günsbach, welche zu Zimmerbach gedient (wegen Kindsmords) enthauptet worden.

1636. Umb das neue Jahr hat das Viertel Korn gegolten 24 Gulden, Waitzen 30. G., ein Ohm Wein 5. G. In Summa, es war in allem ein unerträgliche Theuerung. [3])

1637. Den 19. May sind 100 keiserliche Musquetirer und 25 Reuter, mehrentheils officir in das Kleinthal, von Giraume [4]) eingefallen, auf die 50 Stück Rindvieh und viel Schwein genommen, aber ob Sulzern von den Stoßwihr Burgern so ihnen nachgesetzt, angetroffen und die zwanzig nieder gemacht, Und der vornembste Jehan von Darame genannt, gefänglich allhier gebracht worden.

1638. An dem Tag Bartholomay [5]) sind 3 schwedische Regimenter zu Pferd in dieses Thal kommen und Quattier gemacht sc. das Nassaudisch, Kahlenbachische und Pullbuschische [6]),

---

[1]) Auch Jungius genannt; er war Leggedeyg's Nachfolger, seit 1599, aus Memmingen gebürtig und starb den 12. Juli 1610 an der Pest.

[2]) Vom 1610 bis 1633 war Pfarrer: Samuel Israel.

[3]) Von 1633—1634 Pfarrer: Wilhelm Weber; von 1634—1664: Johannes Scheurer.

[4]) Gérardmer. Vgl. Abbé Jacquel, Essai itinéraire, historique etc. de Gérardmer. 2. édit. 1865, p. 35.

[5]) 24. August.

[6]) Verbessert: Rodenbuschische.

so dem thal alles Viehe und Pferd entführet, Ueber 100,000 Gulden schaden gethan, drauf das Städtlein erst nochmals von den Lothringischen ist geplündert worden. O des unerträglichen Krieges Lasts!

1643. Im November kam das Schmidtbergische Regiment zu Fuß 500 Mann stark in unser Thal und blieb darin bis um Ostern 1644, marschierte dann gen Freyburg im Breisgau allda sie harte Treffen mit dem Feind gethan, und von diesem Regiment auf die 100 Verwundete wieder hieher kommen, die man unterhalten müssen, nebst geschossen, Obrist Leutenant Maior Tapp: welche Einquatierung etliche tausend Gulden gekostet.

1644. Den 7. April ist das in der Nachbarschaft gelegene Raubschloß Wildenstein, darauß unserer Stadt und thal etlichmal mit Hinwegnehmung des Viehes großer Schaden geschehen nach 6 tagiger Belagerung auf discretion von dem darin gelegenen Kommandanten Hocquolls genannt, den General Major von Erlach und Hrn. Obrist Leutenant Roos übergeben und alsobald demoliert und niedergerissen worden.

1648. Den 26. Xbris kam allhier in das Thal die Leib-Compagnie vom Mazarinischen Regiment und muste man erlegen 84 Ration (en), die Ration täglich gerechnet an Geld 1 Gld. sind abmarschiert den 13. April 1649.

1651. Zwischen dem neuen Jahr und den drei Königen durch continnierlich Regenwetter davon der Schnee auf den Fürsten[1]) geschmolzen, das Gewässer dergestalten angeloffen, das alle Brück (en) im Thal bis an die Hünerleiß Bruck[2]) hinweg geflossen hett, in dem Thal viel tausend Gld.

---

[1]) Firsten, Hochgipfel der Berge.

[2]) Huenlesbrücke, zwischen der St. Leodegariuskirche und dem alten Kirchhof. S. J. Bresch, La Vallée de Munster, Colmar 1871, p. 159.

Schaden an Gütern gethan, viel Gebäud und Wässerbäche von den Sägmühlen sammbt Sägbäum weg gespühlt die Weg auf Günsbach eingefällt das man neuer hat machen müssen, war ein erbärmlicher Jammer weil man dergleichen Wassergüß nitt gesehen, sonderlich wegen aus schiender (sic) Erdbrüch, deren 13 nur zu Sultzern ausgebrochen, auf dem Lande sind unterschiedliche Stück Viehe an einer Krippe noch angebunden die Ill hinunter gelassen, unterschiedliche Menschen zu Grund gangen.

1655—1656. Galt das Viertel Waitzen 28 Batzen, Roggen 22 btz., Gersten 12 btz., Habern 12 btz., war aber aller Ort großer Geltmangel.

1657. (Feierlicher Einritt und Einführung eines Prälaten von Münster) den 27. Octobris hat Dom Carolus Marchand, erwehlter dieses allhießigen adelichen Stifts Prælat sein solemnen introitum nach Inhalt münsterischer Gerechtigkeit und Rechten gehalten. Da kam die ganze Burgerschaft Stadt und Thals, waß männlichen Geschlechts über vierzehn Jahr war, von dem Closter an bis an die Kappell zu beiden Seiten im Gewehr gestanden, und ist Er mit sambt fürstlich Harcourtischen [1]), auch fürstlich Bischofflich Baßlischen Gesanden, neben andern vielen Geistlichen und weltlichen hinaus an die Kapell geritten, allda auf der vürüber laufenden Bächlein in ordentlich levitisch Habit, den Eydt der ihrer allhießiger Hr. Stadtschreiber Johann Widemann von Trudingen, (?) Stadt und Thal nemblich bey seinen Rechten und Gewohnheit, wie sie es bisher gehabt zu lan und zu lassen, und fürstlich bischöfflich Gesambter (sic) bestäbet, abgelegt, ganzem vor Ihne dießeits stehendt Bächleins h. Rath gethan hat, worauf nach gegebener Hand die Schlüssel zum Thor seines Klosters von Hrn. Burgermeister Ihme überlüfert, Er

[1]) Henri de Lorraine, comte d'Harcourt, surnommé Cadet-la-Perle.

Hr. Prälat mit Wissen sothan und den Himmel von vir seiner Bräbter [1]) getragen, durcheillt obengemelte Räthe, geist- und weltliche, wider zwischen beiderseits stehende Burgerschaft herein gegangen, die Hrn. des Raths in Mänteln und Untergewehr gefolget, die bewehrte Burgerschaft sich wieder nach und nach in Ordnung zur Stadt gezogen, auf den Platz sammbtlich gestellt bis ehgemelder Hr. Prelat sambt obengedachten Abgesanden, und andere geist- und weltliche außer seiner Kirch, allda wie auch die evangelisch Kirch mit allen Glocken bis zu der Hereinkunft gelitten, auf den Platz vor die Herrn des ganzen Rath (s) getreten, da dan auf Hr. Doctor Passuntes fürstlich Haracourtischen Gesanden Anredung das juramentum, von ehrsamen Rath und Burgerschaft reciproce, Hrn. Prälaten durch obengemeldten Stattschreiber vorgelesen und abgelegt worden, Nach diesem haben beiderseits fürstl. Deputierte erst christlich Hrn. Prälaten publice cratuliert, welche hin widerumb von Hr. Decano Remi von Ballwedeig im nahmen ehegedachten Prälaten bedancket, und also dieser Actus solennis mit Lösung des Gewehrs beschlossen worden.

Der Hr. Prälat hat E. E. Rath in dem Closter wohl tractiert, die ganze Burgerschaft auch und welcher Hanns Jebelin die Fahnen getragen, mit unklagbarn Abreiß und abtrauchung [2]) contentiert.

1658. ist zwischen den 13. bis 25. Januarii (Pauli Bekehrung) ein solcher tiefer Schnee gefallen und so lang gelegen, daß bey Manns gedenkhen nit geschehen, war ein strenge Kälte daß auch die Vögel aufm Schnee gefunden worden tod liegende, Und hat nit allein an viellen Orten das Gewässer großen Schaden gethan, sondern auch viel Räben und Bäum

[1]) Präbendorien.

[2]) Abtragung, Abtrag, satisfactio.

in unsern südlichen Ländern erfroren, das Viehe in diesem Thal viel wegen großer Kälte noch in mense Martio mit Thannenrüßern weiden und erhalten müssen.

1659. Ist den 20. Septembris, nach ausgestandner 4 wöchiger Thürmung und Tortur zum 3ten mal Hanns Schmied, Georg Schmidts von Mühlbach 25 järiger led. Sohn, wegen begangener abscheulicher Gewalt der Sodomiterey, sambt zwei Stück Viehes, nach abgeschlagenem Haupt, verbrannt worden, hat seine Sünden herzlich bereut.

1659. Ist von Martini (11. November) bis Pauli Bekehrung (25. Januar) eine solche strenge beständige Kälte gewessen, und so viel Eis daß in der Statt und auf der Straß bei Manns Gedenken nit war, denn in der Stadt das Eis so hoch aufgefahren, daß der große Eckstein beim Rathhaus nit hat können gesehn werden und der Weg bis nach Collmer, Kaisersperch, als wie in einer Stuben eben gefahren gewessen.

1660. (Hochgericht aufgeschlagen.) Den 20. Juny zwischen 10 und 11 Uhren Vormittag ist ein neu Hochgericht aufgericht worden in Beyseyn beider Hrn. Burgermeister Hrn. Zachariä Müller und Hrn. Balthasar Schneider, so hinaus geritten,[1]) und dann alle Stadträth, die Hrn. Stattschreiber und Aptsrath, sammt den Thalschultzen mit Untergewehr versehn, da ungefehr 30 Mann mit Gewehren hand, sambt fliegender Fahn, Der erst Nagl het Diebold Hertzog im Nahmen des regierenden Vogts sollen geschlagen, die andern sind von den Zimmerleyt geschlagen worden. Fiat justitia, pereat Mundus.

1661. Den 20. May ist unsere neue Orgel allhero gebracht und von dem Orgelmacher Jakob Eby umb 260 Gulden gefertigt, in seinen Kosten aufgesetzet und folgenden 2. Juny

[1]) Auf dem noch jetzt also genannten Galgenberg, auf dem linken Ufer des Kappelbächleins. J. Bresch, l. c. 160.

am heil. Pfingstfest von dem Hrn. Davidt Wieland Rappoltsteinischem Amtmann zu Weyher, auf gebührendes Ersuchen, mit dem 103. Psalm und nach der Predigt mit dem Gloria in excelsis erstmals zur Ehre Gottes eingeweyet worden. Gott verleihe uns die Gnad das alles zu seiner Ehr allein diene.

Im Jahr 1666 war die Strafe das Tragen des Lastersteins üblich für grobe Lästerer und Flucher.[1])

1666. Ist durch Gottes Segen ein solcher reicher Herbst gewessen, daß im obern Gebürg der Ohm 6 Batzen und ein Ohm Faß 9 Batz. gegolten, auch viel ihr Trauben gar nit wegen mangel faßes aufheben können, war aber darin vieler Orten wegen langsam lesens, gar faul.

1673. Den 19. July kamen die Frantzosen ohne einziges Wort und Wiederstand in Colmar ohngefähr die 4000 stark, Alsbald waren alle Burger desarmiert, die Stühk sambt aller Munition außem Zeughaus nacher Breysach geführt, und an der Stadt den 20. zu demolieren anfangen gemacht, An welchem Tag der König und die Königin neben der Stadt hin auf Breysach und den andern Tag wieder vorbey nach Mariakirch, und von dann wieder auf Nancy (von dar er kommen) mit starker Suitte gezogen.

Den 2ten Tag Augusti. Ordre vom königlichen Proviant Meister allhero kommen, daß in das vor Türkheim gemachte Feldlager soll zu Commiß geführt werden, an Habern 150 Viertel, Heu 4000 Wellen, Stroh 3000 Wellen, an Fleisch täglich 3 Centner, ettliche Tag aber 6 Centner.

Den 25. August kam Hr. Oberst Comte de Wasqual sambt 3 Compagnien (jede Comp. ohngefehr 40 Reuter starkh) in unser Stadt, da haben die Burger ihr Gewehr auch müssen auf das Rathhaus bringen.

---

[1]) Von 1664 bis 1678 war Pfarrer: Karl Faber.

Den 26. August wurde hier zu Münster, zu Kaisersberg und zu Türkheim auch der Anfang am Einreißen und Abwerfen der Mauern gemacht und die Burger in Stadt und Thal wehrlos gemacht. Ist auf 300 Pferd die doch mehr waren, jeden tag 3 Vierling Habern verordnet worden, liesse täglich zu 29 Viertel, und hatte diese 26 tägige Einquartierung gekostet an Habern über 1000 Viertel, In das Pfarrhaus hatt sich selbst inquartiert des Regiments Quartiermeister und bei mir gessen, haben gutes Regiment gehalten und sind den 20. 7bris abmarschiert.

Den 29. kamen auch 2 Comp. zu diesen Reutern, drauf 2 Comp. ins große (Thal), 2 aber ins kleine sambt Lautenbach, Hohroth und Eschbach geleget worden. Hr. Obrister halt scharf Ordre, mußten ihm aber sambt Unterhaltung 70 Dublonen, ohne anderes, nebst seiner Knecht und Pferd Unterhaltung gegeben werden.

Den 18. 10 bris kamen in diesem Jahr drei Compagnien französische Reuter von dem Hrn. O. Joyeuse (Regiment) und ward in der Musterung die den 20. geschah, starkh gefunden jede Compagnie 45 Reuter, Einem jeden ist geordnet worden täglich zu haben 48 Lot Brod, ½ Pfd. Fleisch, 1 Maaß Wein, Heu 15 lib., Stroh 10 lib., Habern ½ Sester, und an Geld 22 ½ Pfennig, Ein Rittmeister hatte 8 Razionen, Ein Leutenant 4, Ein Cornet 3, Ein Quatiermeister 2, thun zusammen 186 Rationen.

Es waren aber noch über diese Reuterpferd auf die 80 zu verpflegen, war also täglich an Habern zu geben: 120 Sester, an Heu 2040 lib., an Stroh 1710 lib., an Fleisch 4 Centner an Wein 166 Maaß, an Geld 30 fl. 13 Bz. 5 den. Aber bei der schlechten Ordre (ist) dann in manchem Haus täglich mehr als ein halber Ohmen gesoffen worden, Es mußten Fisch, Kalbfleisch, Geflügel und anderes da seyn, dann der Com,

mandant La Plante genannt, kein Ordre gehalten, daher aller Muthwillen getrieben worden.

1674. Den 23. Januar sind auf Befehl dieses Commandanten durch den Regiments Quatiermeister, nachts zwischen 8 und 9 Uhr die Thüren im Pfarrhaus entzwei geschlagen und eilf Pferd einlogiert und meine Kühe aus dem Hof gejagt worden und mußte ich drey Knecht logiren, aber ich hab Ihn nur das Gelieger [1]) im Sommerhaus (gegeben).

Den 21. Märtz ist Hr. Stattschreiber, weilen er nit durchaus wollte nach dem Willen eines neu ankommenen Leutenant gelt zu geben einwilligen, in thurn gethan worden, aber nit lang darin gelassen worden, und ist bei dem Commandanten zu Breisach ausgemacht worden.

Den 21. Aprilis marschirten diese 3 Compagnien (ab) und namen zuerst des Raths und den Hrn. Stattschreiber mit Jne biß nachher Jngersheim, diesen nach Strasburg, bis das dem La Plante alß gewesenen Commandanten noch über Alles, nach der Ordre geschehenen Außzahlung, so sich über die 4000 Reichsthaler beloffen, an baarem Gelt noch 350 thaler nach geschickt worden, Und ist gewiß, so man alles und mit genauw sollte zusammen rechnen, dieses Winterquatier gekostet zusammen über die 8000 Reichsthaler, denn nur an Rindviehe die Burger, ihr Gelt zur Hand zu bringen, über die 400 Stück verkaufen müssen.

1675. Sind nach ausgestandener harter Einquatirung von 4 starkhen Brandenburgischen Regimentern zu Pferd in Stadt und Thal, und drauf folgender lothringscher Armee in die Quatier, die französische von Hrn. Graf de Turenne, allhier in die Stadt und Thal eingefallen, in Stadt und Thal alles ausgeplündert, Vnd seindt noch drauf den 5. Febr. von dem Regiment d'Orléans zu Fuß 6 Compagnien

[1]) Nachtlager.

in das Winterquatier einlogiert worden, zu welcher Unterhaltung übrigens alles ist von den Burgern angewendet worden, Und seint, zu Erlegung der Gelder, die monatlich auf die 500 thaler nur an Geld müssen bezahlt werden, 6 Glocken, alß: aus unser Kirch die größte à 25 Centner, zu Mühlbach auch die größte, und die von Lautenbach, eine von der Münsterkirche, eine von Breitenbach und eine von Sulzern, nachdem sie den 9ten März abgenommen, den 10ten abgeführt nnd zu Strasburg gegen 900 Reichsthaler verpfändet worden. Ist daß nit erbarmens Noth und Elend!

Miscelle.

23. Die Judenmauer bei Diemeringen.

Eine halbe Stunde östlich von Diemeringen, am Fuße des Grünewaldes, befindet sich eine Stelle welche die Judenmauer heißt. Zur Zeit der Verfolgung im Mittelalter, flüchteten sich die Juden in dieses Gebiet, das als ein Asyl für sie betrachtet wurde.

XIV.

Bericht der Räthe von Ensisheim an Karl Herzog von Burgund.

(Unter Anderm: heftige Anklagen gegen Mülhausen und die Eidgenossen.)

Ohne Datum. Aus dem Straßburger Präfektur-Archiv. G. 57.

Mitgetheilt

von

Abbé Hanauer.

(Ohne Datum.)

Uf den Artickel der Lehenhalp als unnser gn. h. von Burgund begert underricht zu werden was nutzung und ville sinen Gnaden von empfohung der lehen komen. Dergleichen die Gewonheit und Natur der lehen und was person Inen gesellig sin welle, 2c.

So ist daruf unser underrichtung guter moß wie vor das das der erste nutz ist das die Ritter und Knechte mit der empfohung der lehen Unnserm gn. h. von Burgund mit eiden verbunden werdent sinen Gnaden getruw und gehorsam ze sinde, sinen nutz zu furdern, und schaden ze wenden, sunder alles das ze tunde, das ein man sinem herren von siner lehen wegen schuldig ist. Und hat sin Gnade sust dheine nutz dovon, noch ist nyeman schuldig utzit dovon ze geben dann ein yeder brief von dem schriber ze losen, und die selbe losung ist ring.

Ein yglicher lehenmann ist ouch schuldig, wenn er des er vordert wirt zuo allen mantagen ze komen lehenrecht zu besitzen.

Gewunne ouch U. Gn. h. von Burgund mit einem siner Gnaden lehensman ze schaffen von lehen wegen, oder der lehensman mit sinen Gnaden, das sol nyenen berechtigott werden, dann vor einem lehenrichter und den mannen In der herschaft dohar die lehen rurent.

Wenn sich ouch begebe das ein man on libes oder lehens erben abgott, so vielent desselben lehen sinen Gnaden heym, er hette dann darumb sunder verschribung oder hab gemeynschaft der lehen mit yeman.

So ist nutzhar gewonlich gewesen, wenn ein fürste selbs nit In Lannde ist die lehen zu lehen, das dann solichs einem Lantvogt bevolhen worden — Angesehen das nyeman schuldig

ist usser Lande ze ritten lehen zu empfohen, — und so erst und kurtzist ouch das also bevolhen wirt, so besser das fur uwer Gnade ist.

Alsdann U. Gn. h. begert underricht ze werden was empfelniß und nutzung ein Lantschriber von sinem ampt hab und ob der Landschriber so yetz ist towlich zuo dem ampt sy und das wisse zuo versehen.

Daruf wir uwern Gnaden tund die underrichtung das ein Lanntschriber schuldig ist an Uwer Gn. statt uf einen yeglichen Lanntvogt stathalter und die Rete ze warten, zuo allen tagen und gescheften ze ritten, das hofgericht zu besitzen und alles das sich der Lannde ouch lute halp begibt und notdurft ist, mit schriften und geschriften zuo versorgen.

Und dorumb hat er nutzhar keinen benempten sold noch gesatzte gülte von nyeman gehept, anders dann das Jme sust hilf bescheen, und alle wol etwas geben ist zuo dem das Jme dann von dem hofgericht vallet, dann dieselbe nutzung des hofgerichts hat Jn nit mogen erziehen noch dem und er allweg zwey reisige pferd und einen schreiber knecht haltenn muß.

Und dwil nü die Lannd von einander geteylt sind, und Jme das Brisgow mit sampt Villingen und andern stetten Jn dem ampt abgangen ist, so hat er die beste nutzung des hofgerichts verloren, und mag on sunder hilf minder bliben dann vor als uns allen das wol kundt und wissen ist.

So kan und weiß er das ampt wol zuo versehen, sunder hat das nü tolezlmer by zweintzig joren gehept und sich gegen allen herren Ritter und Knechten, stetten und menglichem also gehalten das man Jme hold ist und guten glouben hat, alsdenn die fürstenn von Osterrich 2c. bede U. gn. h. hertzog Albrecht loblicher seliger gedechtniß und ouch U. gn. h. hertzog Sigmund das angesehen und Jme solich ampt sinen leptag geben und verschriben hannd. Deshalpen wir nit wissen das der umb dheinerleig ursach zuo verkeren oder zuo endsetzen sy, dann das

wir Uw. f. gn. rotent und bittent einhelleklich In by sollichm ampt und sinen verschribungen, so er dorumb hat bliben ze lossen, und das Im Uw. Gn. ouch jors gebe drissig guldin, Als er dann des Wol notdurft ist, wir ouch meynent Uw. Gn. wol ze tunde sy, dann er nutzhar allweg erlich und wol gehalten ist, rc.

Gn. h., so haben wir Uw. f. gn. hievor geschriben von der besetzten Rete wegen, die uf das hofgericht und einen lanntvogt warten sollent, das der VIII sin sollent, oder vormols gewesen sind, und hand aber der zitt nit bedocht das die pfannthern des merenteils abganngen, gestorben und ettlich In der moß von alter so kranng worden sind, das die zuo dem hofgericht und andern geschesten nit mer komen noch dienen mögen, als sy vor zuo den besetzten Reten geton hannd, und sind doch dieselben allweg die vernunftigesten, eltesten und treffelichsten gesin, als h. Thüring selig von Halwil und h. Heinrich von Ramstein selig, die abgestorben sind, h. Cunradt von Morsperg, der nit mer ritten mag, h. Marckwart von Baldeck der kein pfanndherr noch Rat me ist, h. Heinrich Rich der ouch abgeloset wirt, h. Hanns von Monstral der ouch altershalp nyene mer komen mag, und ander, also das vaste nüwe und jung Rete yetz sind, rc.

Darumb gn. h. so wil unns bedunken Uw. Gn. notdurft und erlich sin, das der besetzten Rete zehen siend, dann so Ir nit mer dann acht sin, so mocht sich vil und zuo manigem mol In dem jar schicken, das under den ettwen einer oder zwen kranckheit oder ander gescheft halp nit ritten mochte, oder sust In botschaft von Uw. Gn. wegen geschickt wirdent, so muste die zitt allweg das hofgericht und das recht stille ston, rc.

Und uf das so bedunckt uns das Uw. Gn. derselben besetzten Rete einem jors gebe LXX guldin des hofgerichts zuo warten, doch wo er ußwendig des hofgerichts In der Lanntvogthye oder

usserthalp yene geschickt oder gepruchst das er dann schadlos gehaltenn wirde.

Mulhusen halp, des lit an mitten In diesen Uw. Gn. Landen und solte ein richstatt sin, und Under U. h. den pfaltzgraven gehören.

Die habent sich wider die fürstenn U. gn. h. von Osterrich, allen adel und alle erberkeit, zuo den eydgenossen verbunden, wie wol sy alle Ir narung uß diesem Uw. Gn. Lande suchen und nemen mußen, noch dem und sy gantz kein zuogehorde vor der stat hannd, ꝛc.

Und durch solich Ir verbuntnuß habent sy die Ritterschaft, stett, Lannd und lute zuo großem verderben, kumer, costen und schaden brocht, bede vor und noch dem krieg und noch teglich.

Und nu so sind dieselben von Mulhusen ein mercklich große sum jerlicher und verschribner zinse und gulte In Uw. Gn. lannd, edlen, geistlichen und weltlichen, burgern und andern, gon Brisach, Ensisheim, Tann und an vil ander ende schuldig. Darumb sy sich hoch verschriben, versigelt, aller friheyten hilf, schirm, trostung und geleyt begeben. Nuo so sy solich schuldner dorumb ze leisten gemant mit geschriften ersucht und ervordert, ouch ettlich mit dem keiserlichen hofgericht zuo Rotwil zuo acht brocht und erlanngt, so hand sy Inen nit geleistett, kerend sich nutzit an die keiserliche acht, sunder wellent nyeman umb sin schuld nutzit geben, weder brief noch sigell haltenn.

Und were aber Inen schuldig ist, den pfendent sy und nement Ime was er hat, do sy doch dhein verschribung weder brief noch sigell umb hand, davon dann tag und nacht kumer und unrat erwahsset, also Uw. Gn. dasselbs verston mag.

Desglichen so habent ettlich edel und andere Ire hüser, zinse und guter In der statt, die werdent Inen vorgehalten und getorend darzuo nit komen noch wandlen.

Sy werend ouch den freyen zug und lossent den nit gon als

von alter harkomen ist, also das ein yeglicher uß der statt in Uw. Gn. Lannd, oder was Jme das eben gewesen gezogen ist.

Sy vergrabent der Richs frye stroßen Jn Uw. Gn. Lannd grafschaft, die doch meniglichem offen sin sol, und mag Ungerechtvertiget nyeman fur sy uf noch abe komen.

Sy trowend teglich den armen lüten uf dem Lannd sy zuo verbrennen, als vast als ye, und machend domit das dehein arm man uf dem Lannd nit buwen dar noch wil, und blibt Uw. Gn. Lannd do durch wust und öset, (unbesetzt).

Er kan ouch mit Recht nyeman nützit von Jnen bringent dann sy sind Uw. Gn. hofgericht ungehorsam, und meynene nit schuldig sin yemand do ze antwurten.

So wellent sy ouch sust von keinen gerichten weder botten noch briefen by Jnen Jn lossen, sunder lonnd sich ächten und bannen und geben nützit dorumb.

Die von Mulhusen habent ouch allerleig buben by Jnen ligen, und werdent Uw. Gn. armenlute teglich umb Mulhusen beroubt, und erwahset durch die und ander sachen teglich so großer unwille das er umb kein sach beston noch erlitten werden mag.

Dieser dinghalp mag Uw. f. gn. wol verston das kein frid noch bestanndt die lenngy gegen Jn nit gehalten kan werden.

Dorumb gn. h., diwil und Uw. f. gn. begert underrichtung wie das alles ze wenden oder was dar zuo ze tund sy so geben wir Uw. gn. also zuo erkennen, das vor allen dingen not wer das Uw. Gn. gedechte sy uß dem bunde von den eydgenossen ze bringen, oder den eydgenossen schribent das sy Jr mußig giengent, und das darnoch die von Mulhusen dar zuo brocht und gehalten wirdent, das sy Uw. Gn. underthanen recht tettent oder gerecht wirdent, und nit Jr eigen furnemen prüchtent. Desglichen ob sy gegen yeman recht begerten, das Jnen das ouch gestattet wirde. Domit so möchte dennoch nyeman sprechen das man gewalt oder mutwillen gegen Jnen fürneme.

Sust werent ouch wol weg domit man sy zwyngen möhte also das man Inen cost und den merckt veilen kouf, holtz und ander gewerb In Uw. Gn. Lannd absluge, aber wenn man das tut oder tun sol, diewil und sy in dem bunde sind, so hat man von stunden den Krieg.

Der gemeinen eydgenossenhalp, die habent lanng zitt und jor die Ritterschaft, Lannd und lüte mit großem gewalt ubermuot und unrecht swerlich gedruckt, vertriben und beschedigett, als das aller menglich kundt und offenbar ist.

Das understand sy noch hütte by tag, und sind des willens und fürnemens, als wir dann dorumb tegliche und swere warnungen vernement.

Sy nement ouch Uw. Gn. in der graffschaft pfirt die uwern zuo burger, und wellent die nit desterminder haben under Uw. Gn. sitzen, als Uw. Gn. das durch geschriften sich gegen h. Cristoff von Rechperg begeben wol underricht werden mag.

Desglichen nement sy Inen selbs vorderung gegen den von louffemberg fur des Uw. Gn. ouch mit denselben geschriften wol bericht wurt.

Gn. h. wir werend vast notdurft und hettent Uw. Gn. der ding vil und mancherley anzebringen das uns teglich so mit worten und wercken begegent, alsdann h. Peter von Hagenbach Uw. Gn. Lanntvogt vil dovon gehort und selbs vernomen hat, Und so wir wissent das der personnlich zuo Uw. Gn. kompt, so sind wir In der hofnung das er Uw. Gn. darumb wol underrichtung werde geben. So bitten wir Uw. f. g. unns des gnedigklich zuo bedencken und hilf zuo bewisenn, domit wir by Uw. Gn. bliben mögend.

Der Rittenden bottenhalp der ist Uw. Gn. zweyer notturft, die mag Uw. f. Gn. bestellen als ander Uw. Gn. rittende botten bestellet sind, versehen wir uns wol, das man der wol finde, die sich umb denselben sold also bestellen lossent.

Und zuo denselben rittenden botten wirt not sin wenn die zuo

yren Gn. oder sust usser lannde In botschafft geschickt werden, des dann gonde oder fußbotten dornebent gepruсht müssen werden. Dieselben zuobotten sind vormoln allweg von eim lanntvogt belonet worden, und einem fursten, als nuo tolezt-mer Uw. Gn. verrechent, das mag Uw. Gn. aber dem lannt-vogt bevelhen zu halten wie vormols gewesen ist.

Als wir dann Uw. Gn. vor ouch der soldner und reisigen halp geschriben das Uw. Gn. zuo beschirmung der Lannd und straßen notturft were sechtzig pferdt zu haben, daruf dann Uw. f. gn. yetz meldung geton hat, das die drissig pferdt durch U. h. den marggrafen bestellet behalten sollen werden, biß uf verrer Uw. gn. willen und das die jor sold nement, so be-dunckt uns noch hütte by tag nutz und geroten sin, noch gestalt und gelegenheit der louff und lannde, das Uw. Gn. sechtzig pferd bestellen ließe, dann mit den drißig pferden ist ir zuo wenig, und mogend die Lannd und stroßen so die geleydt abgeton werden nyden und oben als not were nit bewarent.

Und do vindet man wol vast gute und gerüstete lüte zuo. Aber man muß uf ein pferd geben alle monat V guldin, und Inen billichen schaden ablegen, und wirde not das denselben alle virteil jors ir sold wirde umb das sy domit stetes wider und für wehren und dovon zeren mochten. Denn sust hand sy nit zerung und mussent an orten ligen, do In die wirt nit bettent und konnet nützit geschaffen.

Der Muntzhalp do sind brief und geschriften umb wie man domitt hanndlen oder wie das zuo gemeinem nutz Uw. Gn. und der Lannde gehalten werden sol, so mag Uw. Gn. bevelhen dem Lanntvogt, den Reten, die ding furzenemen und zuo handlen noch notdurft; die wissen dann der Inne wol zuo handlen.

Von Berken wegen, so sind die nutz und gülte alle versetzt und des Un. Gn. nützit do haben mag, dann die herlikeit, bussen und besserungen, das tut ein jor als vil als by ander-halp guldin gelts Ungeverlich, einst mer, anders minder, und

das ist yetz versetzt fur vier tusing guldin U. h. dem marggrafen von Baden, und der hat es fürer einem edelman ouch versetzt. Doch so muß man der losung umb die vier tusing guldin gehorsam sin, und diewil und Bercken das nyderst und recht ort sloß dieser Lannde ist, so roten wir und meinent das es U. Gn. wol zelosen und vast gut sy. Dann so dasselb sloß In Uw. Gn. hand ist, so ist es U. Gn. lannd ein großer trost und beschirmung.

Miscelle.

24. Weinbau in Colmar.
1659.

Um den schon vor alter Zeit in Colmar betriebenen Weinbau durch bessere Sorten zu befördern, faßte der löbliche Magistrat daselbst den Beschluß, daß im „gelände der Waibel Ambach[1]) genannt . . . kein andre gewächs als Edle Trauben solle geziehlet werden, benandtlich Klein Edel, grohs Edel, weis und Roth Kleffner, Rischling, muscateller Roth, Weis Silber, große Schlitzer, Roth, Fürderling."

Colm. Raths-Protoc. 1653—1659, Fol. 322.

[1]) Das Gelände Weibelambaht, Weibelampt kömmt schon 1371 in einem Register von St. Martin vor. S. Stoffel, Dictionn. topogr. du départem. du Haut-Rhin, p. 207.

XV.

Zwey schöne

Neue Lieder.

Das Erste

Von Colmar.

«Colmar, wo wilt du jezt hin &c»

Das Andere

Von Rheinfelden.

«Der Rhein-Graff und der Schwede &c.»

Ein jedes in seiner eignen Melodey.

Deren Nammen, so die Statt Colmar vor 18 Jahren treuloser weiß verkauft, und 1673 übergeben haben.

Emanuel Binder, Oberste Meister.
Hans Jacob Jegert, Oberste Meister.
Andreas Sandherr und N. Klein, beyde Stättmeister.
Hans Heinrich Mock, so A. 1668 gestorben.

Im Jahr Christi 1675.

Mitgetheilt

von

X. Mossmann.



Das Erste.

Das Reych.
Colmar, ach wo wilt du jetzt hin,
Daß du aufgibst die Freyheit deyn,
Denkst nicht wer dich hat frey gemacht
Vnd dich zum Römischen Reych gebracht.

Colmar.
Es ist schon manches Jahr und Tag
Daß ich dem Reych geschworen hab
Jetzund will ich auch gehen hin
Ein ander Herr ist mir im sinn.

Das Reych.
Wer ist er, ist er mir unbekandt
Weist nicht wie er doch wird genant
Ist dir mein Herr dann nicht gut gnug
ist er doch Käyser und Käyser Blut.

Colmar.
Ja freylich ist er wol bekant
vnd wird König Ludwig genant
Er ist ein braver dapfer Mann
viel Gold vnd Silber thät er han.

Das Reych.
Mein Herr Leopold hat auch ein Cron
vnd ist doch auch kein Bauren Sohn,
er ist vom Käyserlichen Blut
das Reich er auch beschützen thut.

Colmar.

Im Elsaß Colmar wol bekant
hab 9. Reichsstätt bey mir zuhand
wir wollen jetz zu Franckreych hin
das Reich wir wollen schwächen sein.

Das Reych.

Colmar geh hin mit deinem Pracht
man hat schon längst gehöret doch
wie du dich hast gehalten schon
eine kleine Ehr trägst du darvon.

Colmar.

Was ich gethan
das weiß ich wol
Darum geh ich hin zu der Kron
viel Volk hat er in seinem Land
er wird mich beschützen vor des Käysers gwalt.

Das Reych.

Dem Käyser hast ein gelübt gethan
wie daß ihm wolst sein sein Garnison
aber du bist ein arger gast
daß du sie ihm ermördert hast.

Colmar.

Was ich gethan daß ist nun hin
ich geh jetzt zu dem König
ich nehm die Schlüssel von der Wand
und bring sie ihm mit eigner hand.

Colmar.

Bonjour Mosieur ein guten Tag
Herr König reit nun in die Statt
die Schlüssel nemmen zu der hand
das Thor euch jetzt thut offen stahn.

Ich hab mein Schatz, mein Hab und Gut,
mein Proviant
mein Kraut und Loth
Feuermörsel und Carthaunen viel
die ich euch jetzt verehren wil.

Der König wurd gar schön empfangen
mit schießen
und mit vielem Trommeln
das Volk stuhnd gar schön in dem gwär
es aber nicht lang wären thät.

Der König ließ gewehr niderlegen
und ließ es in das Zeughauß führen
Da stuhnden die Burger und sahen schon
daß es nicht recht werde zu gahn.

Die Thor wurden versehen wol
die Soldaten schikt man darvon
die zuvor da gewesen sind
da war schon Jammer und Elend.

Groß Trouppen schikt man von Hauß zu Hauß
daß man das gwehr sol tragen auß
da war schon weinen und groß klagen
sie sahen daß sie waren geschlagen.

Den Schatz thäte man tragen auß
das Geschütz führt man aus dem Zeughauß
viel hundert Wägen und Karren voll
zu Breysach wird es verwacht gar wol.

Die Schuld must du jetzunder han
daß du zu Rufach den Raub hast gethan,
das Stättlin hastu gantz vertrent
und ihnen gleich das schloß verbrent.

Die von Gerweil
die klagen sich vast
daß du sie ausgeplünderet hast
die Wäll und Mauren gebrochen ab
daß bringt dir jetznnd große klag.

Den Spott must jetzt zum Schaden han
kanst über alle Mauren gahn
kein Schantz und Graben hindert dich nicht
du kanst jetz lauffen wann du wilt.

Den kleinen Reichsstätten gib ich kein schuld
daß sie sich nicht gewehret han
Colmar und Schlettstatt ist es ein schand
daß sie kein gwehr ergriffen hand.

Hagenaw,
Cronweißenburg sind auch da
Landaw könnt sich auch wehren schon
aber sie haben sich bald ergeben
ihr geschütz zu Philipsburg thut ligen.

Ade
Reychstätt ihr seyt darvon
hat es euch nicht gerauen schon
daß ihr verläßt
das Römisch Reich
und macht underthänig gleich.

Die Burger von Colmar sagen schon
wie daß sie seyen mit listen um alles kon
von wegen denen großen Herren
die uns solten anführen.

Daß wir dem feind solten wehren
Und ihm den weg versperren

dieselben fürnemsten Herren
gehen gar krum
und führen mich an den Wänden herum
bis daß ich mit listen um alles komm.

Ihr Burger und Bauren in dem Schweitzerland
thund euch wol fürsehen
daß es euch nicht also gang
sonst ist es um euwere Freyheit geschehen.

Und dann die Jugend kratzt im har
Gott wöll uns allen gnädig sein darvor
Er wölle uns geben Gnad
Frid
und Segen
daß wir mögend selig werden
Amen.

Das Ander.

1.

Der Rhein-Graff und der Schwede
Sie kriegen beyde Herre
Rhein-Fälden wöllend sie han.

2.

Sie zugen ein klein baß außen
Woll bey der Weyermaht auffen
Mit viertzig Tausset mann.

3.

Wo wöllen sie 's läger haben
Zu Rheinfälden in den Räben
Da hand sie 's läger ghan.

26

4.

Sie hand das Läger gschlagen
Es koste manchen Knaben
Und mancher Frauwen mann.

5.

Ein Böttlein kam ihnen spahte
Von Soloturn auß dem Rahte
Gab ihnen ein gute lehr.

6.

Sie söllend kügelein giessen
Dapfer gen Rheinfälden schiessen
Dann werden sie yhnen ko.

7.

Sie haben Kügelein gegossen
Dapfer gen Rheinfälden geschossen
Sind noti nüd yhnen ko.

8.

Ein Böttlein kam yhnen spahte
Von Basel auß dem Rahte
Gab ihnen ein gute lehr.

9.

Sie söllend das Korn abschneiden
Groß Hunger müssen sie leiden
Dann werden sie yhnen ko.

10.

Sie haben das Korn abgeschnitten
Groß Hunger habend sie gelitten
Sind noti nüd yhnen ko.

11.

Ein Böttlein kam ihnen spahte
Von Schaffhausen auß dem Rahte
Gab ihnen ein gute lehr.

12.

Sie söllend die Trauben abschneiden
Grossen Durst müssen sie dann leiden.
Dann werdend sie yhnen ko.

13.

Sie haben die Trauben abgschnitten
Großen durst haben sie gelitten
Sind noti nüd yhnen ko.

14.

Ein Böttlein kam ihnen spahte
Von Straßburg auß dem Rahte
Gab ihnen ein gute lehr.

15.

Sie sollend die Mauren brechen
Und söllend frey Dapfer fechten
Dann werden sie yhnen ko.

16.

Sie haben die Mauren brochen
Und habend Dapfer gfochten
Sind noti nüd yhnen ko.

17.

Ein Külle stellets sie für ausen
Thet manchem Schweden darab grausen
Daß Külle treit Werch am Horn.

18.

Wann uns das Kühlein lehrt spinnen
Rheinfälden wöllend wir gwünnen
Dann wöllend wihr yhnen ko.

19.

Daß Kühle hat uns glehrt spinnen
Rheinfälden händ wir nie gwunnen
Sind noti nüd yhne ko. [1])

ENDE.

Miscelle.

25. Verschwender verbannt.

„Claus Mendrer hat gelobt zwey Jahrlang ausser allhiesiger obrigkeit, vmb seines yppigen haußhaltens vnd verthunlichen lebens willen, den kriegsdiensten nachzuziehen, vnd hiezwischen in allhiesiger obrigkeit sich nicht finden zu laßen.“ (23. Aug. 1614.)

Colm. Raths-Protoc. 1614—1623, Fol. 8.

Gleiche Strafe erlitten Walther Tschen, 7. Juni 1617, Fol. 282. und Hans Schenckel, der Kiefer, 2. Oct. 1621. Fol. 636.

---

[1]) Vgl. Aug. Stöber, Sagen des Elsasses, S. 190, Nr. 154 und S. 233, Nr. 182.

XVI.

Herausforderungs-Brief

des Grafen Philipp Wolff von Hanau

an

Georg Dietrich von Wangen,

nebst

Antwortschreiben des Letztern.

1 6 2 0.

Aus Jakob Wencker's handschriftlicher Sammlung:
Varia Argentoratensia historico-politica. Tom. II, Fol. 127, sq.
Straßb. Stadt-Archiv.

Mitgetheilt
von
Rudolf Reuß.

I.

Ahn Georg Dietrich von Wangen.

Wangen, du weißt dich zu erinnern was für ehrvergessne wordt du gestern in deinem Hause uber mich als einen Ehrlichen Graven aussgegosen, du wollest mich brüglen als einen bernheuter; als halt ich dich für ein ehrvergessenen schelmen so lang undt viel bis du solches effectuirest, weil ich mich aber vil zu gutt achte dich als einen schelmen dafür ich dich halte ahn dir zu vergreiffen will ich dich tractiren lassen wie du mir getrawet hast.

Datum Hegen, den 9. 8bris Anno 1620.

Philips Wolff Graven
zu Hanaw.

II.

Ahn Philips Wolff Graven zu Hanaw.

Grave von Hanaw, du wirst dich wissen zu erinnern was für ehrvergessne wordt du gestern nicht allein in meinem Haus uber mich als einen ehrlichen reichs .... vom Adel leichtfertig ausgegossen sondern ahn heut ihn einer losen schmächschrift wie ein unsinniger wütender narr widerholest, mit vermelden wollest mich tractiren lassen, darauf gib ich dir zu vernemmen daß ich dich für den ehrlosen leichtfertigen schelmen und boßwicht halte so lang und viel bis du mich zu der hundtsfutt machest, die du mich gescholten hast. Hab dir alle ehr in dem meinen gethan, dazu du doch weder bruffen noch geladen

wahrest, mein trinckgelt wahr daß ich dich solte in dem arsch lecken undt blatten von dir ahn Kopf nehmen, darzu du nichts werther schelm viel zu gering und schandtlos bist, dein gräuelich hochgeschlecht laß ich ihn seinem unverbrüchlichen ehren verpleiben, dessen ich knecht und diener pleib bis in den todt, aber dich halte ich für einen ehrvergessenen schelmen, wan du mich augetrawener massen nicht für dich ahn gutte ohrdt lassest kommen, wil ich dir weissen daß ich ein redliche faust, deines bösen mauls mich zu retten; solchen losen undt lucken buben die sich zu underhändlern bekennen, hab ich faust und stärcke von Gott genug, mich eines ehrlichen mans zu wehren, morder aber, schelmen und dieb weis ich von ihrer schandtlosen leichtfertigkeit nit abzuhalten, sondern muß deren wie ieder bidermann gewertig sein, weis so viel mein Gestrenge Herrschaft und ehrlich freundtschafft daß sich dergleichen bößwicht, (die doch verhoffentlich finden werden mit wem sie zu thun) auff das radt lüssern und also mich gebürlich rechen werden. sonsten erkenn ich mit gahr genug undt bitte dir hiemit aus, wan du ein ehrlichen blutstropfen in dir hast, und der schelm nit sterben will den du einmal auf dich geladen, mir zeit und wahlstatt zu ernennen wo du mich ihn beysein ehrlichen leuten, die wehr willt sehen in der handt führen, ist mir leidt daß ich mit solchen Halluncken bossen muß umbgehen, weil du es aber also haben willst mus ich es geschehen lassen.

Datum, Maurs-Münster den 19. Octobris Anno 1620.

Georg Dietrich von Wangen
zu Geroltzeck ahm Wasichen.

XVII.

Ein Brief

von

Meister und Rath zu Colmar

an

den bischöflichen Offizial zu Basel,

zu Gunsten eines Bürgers der mit Bann belegt wurde, weil er zwei Brautleute eingesegnet hatte.

---

1 4 4 3.

Das Colmarer Missiv-Buch (Liber Missivarum 1442—1448, Stadt-Archiv), enthält ein für die Culturgeschichte jener Zeit merkwürdiges Aktenstück, dessen Mittheilung ich der vielerprobten Güte des Freundes X. Mossmann, Stadt-Archivars von Colmar, verdanke. Es ist dasselbe ein Brief vom 30. März 1443, den Meister und Rath von Colmar durch einen Boten an den Offizial[1]) des Bischofs von Basel schicken, zu Gunsten eines colmarer Bürgers, der mit Bann belegt worden.

Hier, in Kürze, der Verlauf der Sache:

Henny Lengenberg, ein colmarer Bürger, war im Jahr 1440 auf der „Beredung einer Hochzeit" gewesen, in welcher Ortschaft wird nicht gesagt. Da der Bräutigam die Braut nun heimführte in ein benachbartes Dorf, und „man sie beilegen sollte", war kein Priester da, welcher sie zusammengeben konnte. Der Vater der Braut weigerte sich das Beilager zu gestatten, es sei denn daß das Hochzeitspaar zusammengegeben würde.

Henny Lengenberg, um der Sache „am Besten zuo thun und Unrath zuo verhüten", nahm es somit über sich die Brautleute zusammenzugeben, aber unter der Bedingung, daß ein Priester später die Ehe bestätige, wie dies oftmals geschehn.

Also besagt der Brief.

Deßhalb nun wurde Lengenberg vom Fiskal Winterlinger und dem basler Hofgerichte in den Bann gethan. Der Brief in welchem sich Meister und Rath der Stadt Colmar über dieses Verfahren beklagen, Nachlaß der Strafe und Absolution ihres Bürgers fordern, lautet wörtlich also:

---

[1]) Derjenige Vikar des Bischofs, welcher denselben in weltlichen Gerichtsangelegenheiten, z. B. in Ehesachen, vertrat und den Vorsitz im Gericht hatte.

„Official.

„Vnser willig dienst alltzyt steuor.[1])

„Erwurdiger lieber herre, besunder frunt, vns hat yetze ernstlich in clage fürbraht Henny Lengenberg vnser burger, wie das er vor guoter wile, es sige by den iij jaren, by beredunge eins brunlouffs gewesen sige, vnd als man die brut dem brutigon heim fürte in ein dorff, vnd man sye by legen solte, was kein priester danne zuomal do der sie zuo samen gebe; so wolte ouch der brutte vatter sie nit bylegen lassen, sie werent denne vorhin zuo samen geben. Nuo im besten vnd das nit vnrat in die sache viel, so gap sie der benante Lengenberg der vnser ze samen vff bestetigunge eins priesters,' als ouch dicke vnd vil beschicht, do erber lüte by beredunge einer ee sint, das dieselben ee lüte dennezumale zuosamen geben, doch nit wider die heilige kilche, danne vff bestetigunge eins priesters, vnd meinent dor an kein vnrecht ze tuonde, als ouch der vnser meint geton habe. Es sige joch sust furgetragen wie es wölle, vnd villichte nit zem besten, veber das so hat nuo der Winterlinger, vnsers gnedigen herren von Basel vischal ine vmb söllichs ze banne geton mit dem hoffgerichte zuo Basel, das nuo den vnsern vnd vns von sinen wegen frömde hat, den vnsern also yber söllichs er in guter meinunge geton, vnd er gemeint hat sich mit worheit ervinden sölle in semlicher massen fürzenemen. Wie aber dem allem sige im besten, so bittent wir uwer wurdigkeit mit flissigem ernste selbs doran ze sinde vnd mit dem benanten viscal guotlich ze schaffende von sollichem ze sinde, vnd den vnsern damite fürer vnbekumbert ze lassen, sunder ouch den vnsern wider vszer banne ze tuonde vnd absolucion by disem botten ze schaffen, danne er meint ime vast vnguotlich darinne beschee vnd wenig me gehortsige yemant vmb söllich sachen also furzenemen vnd ze smehen, als er ouch meint billich beschee vnd wir uch

[1]) Für: zevor, zuvor.

ine zuo eine sollichen ze wisen wol getruwent; das begerent wir alltzyt von des vnsern wegen mit willen vmb uch ze verdienende haben.

„Uwer guotlich verschriben antwurt by disem botten.

„Datum sabbato ante dominicam Letare anno etc. xliij. (30. März 1443.)

„Meister vnd rat zuo Colmar."

Die Einsegnung der Ehe durch die Kirche reicht in die frühesten Zeiten des Christenthums hinauf; nicht von ihr geweihte Bündnisse galten als geheime und verbotene, wie dieß Tertullian (geb. gegen 160, gest. 245) mehrfach bestätigt. [1])

Auch in spätern Zeiten war die Einsegnung der zum Sakrament erhobenen Ehe als einer christlich gesetzlichen Anstalt unumgänglich. Daß aber diese Trauung im Mittelalter oft erst kürzere oder längere Zeit nach dem Beilager erfolgt sei, dafür hat Jakob Grimm in seinen deutschen Rechtsalterthümern [2]) mehrere Belege gegeben. Daß das vorläufige Trauen von Seiten eines Laien, in Abwesenheit eines Priesters, aber mit Vorbehalt von dessen Bestätigung der Ehe, auch im 15. Jahrhunderte noch üblich war, („als noch dicke und vil beschicht") und daß darauf das Beilager als ehrlich gehalten wird, besagt unser Brieff von Meister und Rath zu Colmar an den Offizial zu Basel. Dieser Fall ist somit ein merkwürdiger Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit.

Der Herausgeber.

---

[1]) «Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio.» *Epist. ad Uxorem.* Citat von *Troplong*, De l'influence du Christianisme sur le droit civil des Romains p. 215 note 2, vgl. de Prudentia, IV.

[2]) S. 434 und 435.

Miscellen.

26. Aus den Basler Jahrbüchern.

(Ausg. v. H. Pabst, Berlin 1867.)

1271. Um das Fest der Apostel Peter und Paul belagerten der Bischof (Heinrich IV von Geroldseck) und Bischof Heinrich von Basel Mülhausen sechs Tage lang, und das Korn, welches im Anfang der Belagerung um 30 Schillinge verkauft war, wurde gegen Ende derselben mit Freuden für 30 oder 12 Denare[1]) hingegeben.

1272. In Wattweiler und den nahe gelegenen Dörfern fraßen die Wölfe mehr denn vierzig Rinder.

1272. Um das Fest der heiligen Margarethe belagerte Graf Rudolf von Habsburg Basel drei Tage hindurch mit großer Macht. Das Gregorienthal (Münsterthal) wird von ihm verwüstet. Die Stiftsherren von Murbach geißelten ihren Abt (Berthold von Steinbrunn) bis auf's Blut.

1274. In Kolmar wurde ein junger Mann, der eine Jungfrau genothzüchtigt hatte, lebendig begraben.

---

[1]) Bereits Ch. Gérard und J. Liblin haben hier einen Irrthum in den Zahlen bestätigt.

XVIII.

Einkommen des Schaffners
auf U. Frauen-Haus zu Straßburg.
1377.

Mitgetheilt
von
Karl Schmidt.

Unsere herren meister und rat sint übereinkomen daß her Herman der schaffener uf unserem frouwen hus und alle sine nachkomen wöllent geben hern Johanse von Mülnheim, Johanse Buman und Götzen Willehelm, die unserre frouwen werckes pflegere sint, und allen iren nachkomen, daß hienach geschriben stat, und ouch nieman anders von hern Hermans wegen noch sinre nachkomen, daz ist also: ir iegelichem under den drien pflegern alle jare zuo winahten viere sweigkete, einen lebekuochen und eine bühse mit lattewergen, als daz daher gewoenlich ist gewesen, ane geverde; item zuo vasenaht ein vierteil lutertranckes, ein vierteil wines und viere kappen; item zuo ostern zweihundert eiger und zwei laubere; item zuo sant Martinstage ein vierteil lutertranckes, ein vierteil wines und viere kappen; und sol man ouch ir iegelichem under den pflegern alle jare drie engere tuon und nit me, der sie under in nemen wil. Der vorgenant schaffener sol ouch in der drier pfleger hus in iegeliches hus geben dem gesinde miteinander zuo winahten x sch. Darzuo sol ouch ein iegelich schaffener sweren daß er deheine under den vorgenanten pflegern noch nieman anders, wer der ist, und ouch nieman von des schaffeners wegen, deheinen pfennig der dem wercke zuogehoert nit lihen noch geben sol. Und soellent daz selbe alle schaffener also haben bi dem selben irme eide, ane geverde. Und soellent ouch die vorgenanten pflegere und alle ire nachkomen sweren zuo den heilgen daz sie noch nieman von iren wegen von hern Herman dem schaffenere noch von allen sinen

nachkomen, die danne zuo ziten sint, nit lihent noch nement in deheinen weg daz dem wercke zuegehoeret, anders danne davor ist bescheiden, ane geverde. Und swuor ouch her Herman den schaffener dise vorgeschriben ding zuo haltende und hern Cuontzen Bocke dem meister an dem nehsten samstage nach sant Erhartztage anno domini millesimo ccc° lxx^mo septimo.

Miscelle.

27. Aus den Kirchenbüchern von Illzach.

1632 (im Oktober.) Vmb dieße Zeit ist daß gantze Lande hierum von der schwedischen Armada vnder Feldmarschal Gustavo Horn eingenommen worden. Widtenheim verbrent vnd weil ein Vfstandt der Bauren entstand, als sind deren an Vnderscheidl. Orten mehr dan 6000 nidergemacht worden. Weil dan große Vnsicherheit im Lande wegen streifender Reuterey fürem blieb, als ist mehr theils Hiesige Gemein mit Weib vnd Kind in die Stadt geflohen, vnd den Winter für vber da Verblieben, sind allso etliche Kind in der Stadt getaufft worden.

XIX.

Testament
Wilhelm's von Plixburg.

---

1 5 1 3.

Aus dem Ober-Elsässischen Präfektur-Archiv,

mitgetheilt

von

F. G. Frantz,

ehemaligem Divisions-Chef der Präfektur.

Notizen über die Familie von Plixburg.

Maximin von Rappoltstein hatte von Frau Biberach, genannt die Hübschmännin, drei natürliche Söhne gehabt: Peris, Wilhelm und Maximin von Plixburg. Im Jahr 1512 schenkte er den beiden ersten das Dorf Wyhr, zu lebenslänglichem Genuß; dem dritten gab er das Lehen von Walbach, den Zehenten von Sausheim, einen Hof und Güter zu Rappoltsweiler, Zinse in Mülhausen, Heitern, Türkheim, Sulzbach, Markolsheim und den Zehenten von Logelnheim.

Während Wilhelm Karl das Lehen besaß, im Jahr 1711, nahm Ludwig XIV. dasselbe in Beschlag.

Nach dem Tode Christian Reinhard's, des letzten männlichen Erben von Plixburg, gieng dasselbe, als Weiberlehen, auf die Frauen der Familie Plixburg über. Die übrigen Güter erhielt der Baron von Stein.

Im Jahr 1760 verkauften die Frauen von Plixburg das Schloß, nebst Zugehörden, der Familie von Rappoltstein, für die Summe von 83.000 Livres.

Testament.

„In gottes namen amen, Bekenne ich Wilhelm von plicksperg das ich betracht vnd zu hertzen genomen hab die zergencklichkeit diser welt vnd schnele des bodes, der zukunft

doch niemant wissen ist, auch durch rot vnd vnderwisung meines beichtfatters zu hilf vnd trost meiner armen sel geschafft vnd gemacht hab, verschaff vnd vermach auch; so gott vber mich gebitte das ich mit tod abging vnd die schuld der nattur bezallen myeste so sol man mich hie zu malcon, gelegen im land von sole, inn die Kirch begraben vnd mit Errlich wie sich dann gezimet bestetigen. Man soll auch der kirchen darine meine leich liget, zwelf kronen gebenn, vnd meinem kaplon der mich beicht gehert, acht kronen, vnd dem Lebhertz meinem diener, acht kronen. Ich schick vnd mach das man geb jorg kirsner, meinem leittinger hundert kronen die ich ime bey gesundem leib verheißen vnd zugesagt hab vnd meinem schreiber zwelf kronen; man soll auch geben dem claus barfason vmb das er mir so trewlich gedient hat sechs kronen vnd hans otten dem allten zehen kronen vnd seinem son zwo kronen; sollichs findet man in meinem wettschko: Erschlich in dem seckel fint man viervndvierzig kronen, eilf duckaten vnd eylff kronen die gepogen sind, ein großen gewundnen ring der gulden ist sechzehn kronen wert, mer ein ring darinn sind etlich stein vnd gebeyn, ist auch gulden, mer zwen ring In dem ein ist ein stein, sind auch gulden, vnd ein silberen ring vnd zwen silberen pfenning. Item zwey band, in dem kleinen sind hundert sechs gantze kronen vnd zwo topel dukaten, ein reinischen gulden vnd ein dukaten vnd vier geprochen kronen, mer sind in dem großen band dreyhundert gutter sunekronen, sieben vnd zwenzig gebogen kronen, sechs toppel dukaten vnd drey vnd achtzig tuckaten einfach. So hat lebhertz ein hertzlin das gehört meinem bruder Schmasmann, es hat auch lebhertz den rock vnd die hosen. Aus dem allen soll man dises abgeschrieben geschefft vstrichen, vnd was uberig ist soll man meinem bruder Schmasmann das gresser band geben vnd meim herrn herr Schmasmann das kleiner band vnd meinem vettern marxen zwey pferd, den rapen vnd den roten jungen geben. So bin

ich dem heren zu basel zwen vnd zwentzig gulden schuldig, sol mein bruder Schmasmann bezalen 2c.

Wann disz alles vnd ein jedes obenannt ist mein lesterwill vnd meinung vnd gescheffl vnnd domit das sollichem volg geschehe vnd kraft haben sol so hab ich zu besseren vnd meren glauben mein eegedachtes gescheffl vor den edlen vnd vesten wolf dieterich von pfirt, hans wilhelm von prinighoffen vnd hans vom ruest erwittert vnd geschafft alles nach meinem gefallen vnd sie gebetten das sie sollichs nach meinem tod volbringen vnd ein jedes dohin ichs geckickt (sic) hab verordnen das sie mir dann verheysen haben."

Es folgt hierauf eine Erklärung der drei Testaments-Exekutoren in welcher sie darthun daß sie die im Testament auferlegten Verfügungen treulich vollführt haben.

Miscellen.

---

28. Aus den Basler Jahrbüchern.

(Ausg. v. H. Pabst, Berlin 1867.)

1275. Von Straßburg bis Mülhausen sollen 1500 Fischer leben.

1275. Am Lukasfeste wird der Ort Sulzbach im Gregorienthal mit Mauer und Graben umgeben.

1276. Zu Colmar wurde ein Falschmünzer im Kessel gesiedet.

1276. Kunz Teyto von Sennheim erreichte ein Alter von 110 Jahren; er starb 1277.

1276. Die Brüder des heiligen Augustin übersiedelten von Mülhausen nach Basel.

1276. In Sultz bei Ruffach wurde ein Münzer [1]), ein Knecht des Herrn Johann von Jungholz, gesiedet.

1276. Die Weinstöcke blühten am 24. Mai; an demselben Tage wurde im Elsaß viel reifes Korn gegessen.

1276. Schwester *** von Sultzmatt, die Schreiberin der Schwestern von Klingenthal [2]), erzählte, sie habe das Buch für die Wintermessen (Lexionarium) der Basler Predigermönche mit einer einzigen Feder geschrieben; den Rest desselben vollendete sie mit einer zweiten Feder, in kurzer Zeit.

---

29. Kindbetterinnen.

Wenn in manchen Ortschaften des Sundgaus eine Mannsperson in das Haus einer Kindbetterin kommt, so nimmt die Hebamme ihm den Hut oder die Mütze, die er nur gegen ein Geschenk wieder einlösen kann, damit 's weder der Wöchnerin noch dem Kind Schaden bringe.

---

[1]) Falschmünzer.

[2]) Ehemaliges Kloster in Klein-Basel, jetzt Kaserne und Reitschule.

XX.

Ordnung
der Türkheimer Reyt-Bruderschaft,

Vom Ende des 14. Jahrhunderts.

Aus dem Türkheimer Stadt-Archiv.

Einige Worte über die Reit-Bruderschaften im Elsaß.

Das Bedürfniß sich zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken, zu gegenseitiger Unterstützung für den Lebens-Unterhalt in Bruder- und Schwesterschaften zu vereinigen, die sich entweder unter den Schutz der h. Jungfrau oder irgend eines Heiligen stellten, fand im Mittelalter auch im Elsaß, vielfältige Anwendung. Eine solche Genossenschaft bildeten auch die sogenannten Reiten oder Reitbruderschaften.

Das Wort Reit, das auch Reitt, Raitt, Raidt, Reydt, u. s. w. geschrieben wird, stammt von dem mittelhochdeutschen Zeitwort reite ab, das in einer seiner Bedeutungen zählen, rechnen, bezahlen heißt; Einen bereiten bedeutet: ihm Rechnung ablegen [1]). Derjenige der die Geldbeiträge der Mitglieder einzog, ihre oft beträchtlichen Güter verwaltete und Rechnung davon ablegte, hieß der Reitmeister, der Reitt Bruderschaft Maister. In unsrer Handschrift kömmt nur Einer vor; an andern Orten gab es deren zwei, drei, bis vier; Letzteres in Rappoltsweiler.

Der gemeinschaftliche Zweck dieser Bruderschaften war zur Feier des Gottesdienstes, zu den Kirchen-Ornamenten Geldbeiträge zu liefern, die Bedürftigen zu unterstützen, für die

[1]) S. Benecke, Mittelhochdeutsch. Wörterb. Ausgabe v. W. Müller und Fr. Zarncke, Bd. II, p. 667 u. f.

Sterbenden und Todten zu beten, deren Leichen feierlich zu begleiten, sowie andere Andachtsübungen zu verrichten.

Wer sich in eine Reitbruderschaft aufnehmen lassen wollte, mußte ein unbescholtenes Leben geführt haben, sich unbedingt der Reitordnung unterwerfen und seinen bestimmten Geldbeitrag vierteljährlich entrichten. Diese Beiträge waren, je nach dem Vermögensbestand und den Bedürfnissen der Bruderschaften, verschieden.

Wer sich z. B. in Rappoltsweiler aufnehmen lassen wollte, mußte, in gesundem Zustande, fünf Schillinge oder einen Ohmen Wein entrichten; noch auf dem Todesbette konnte man durch Erlegung eines rheinischen Guldens in die Bruderschaft eingeschrieben werden. Der vierteljährliche Beitrag war in genanntem Städtchen, auf „einnenn rappen pfenning" gesetzt. [1])

Von den mir bis jetzt bekannt gewordenen Reitbruderschaften, die sich sämmtlich im Ober-Elsaß befinden, ist die älteste und eine der reichsten diejenige von Bergheim.

„Der reite brief ze Bergheim" wurde gegen 1328 abgefaßt, und ist in deutscher Sprache, mit einigen lateinischen Stellen, im dortigen Archiv unter GG. 5. Nr. 36 aufbewahrt. Erneuerungen der Statuten, Urtheilssprüche, Zinsbücher von deren Einkünften erscheinen mehrere in den folgenden Jahrhunderten, bis 1624. [2])

Im Jahr 1439 wurden zu Ensisheim verschiedene Stiftungen mit der Kapellanei oder Bruderschaft des h. Sebastian

---

[1]) Die älteste Reit-Ordnung von Rappoltsweiler ist vom J. 1494. S. Abbé Froelich. La Confrérie de Maria-Reitt à Ribeauvillé. Union alsacienne 1858. p. 259—263 et 384—393.

[2]) S. Bernhard, ancien élève de l'Ecole des Chartes, Archives de Bergheim, Inventaire-sommaire. Colmar 1866, 4°, pp. 28 et 29.

vereinigt, die den Titel „Bruderschafft und Reyte zu Ensißheim“ annahm.[1])

Rappoltsweiler folgte, wie wir gesehn haben, im Jahr 1494.

Auch für Gebweiler ist ein Zeugniß vorhanden: Im Murbacher Verein, vom 18. Jahrhundert,[2]) heißt es:

„Ab einem schatz reben zue Looch in Gebweyller bann gelegen . . . zieht zue vorder reitbrudterschafft zu Gebweyller ein ohmen wein.“ Der Bestand dieser Reite reicht jedoch gewiß weit über das angegebene 18. Jahrhundert hinauf.

Die Ordnung der Türckheimer Reyt-Bruderschafft, die wir nun nachfolgend mittheilen, stammt ihrem Sprachlaute und ihrer Schrift nach, aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts; sie ist auf 18 Pergamentblätter, kl. Folio geschrieben.

Die Mithülfe zu deren Veröffentlichung verdanke ich den Freunden K. Grad und J. G. Stoffel.

Der Herausgeber.

Ordnung der Reytbruderschaft von Türkheim.

Alle die do gegenwertig sind ietze vn har nach die sönd [3]) wissen vnn och andachtig sin daz die erber n burger meister Rat vnd gemeinde der stat hie zu Thurnkein vff gesetzet hand lüterlichen durch gottes willen vmb daz. daz dü sehz werk der herbarmhertzikeit herfült werden wende [4]) der zwölf bot sprichet. daz nieman in ewikeit schnidet er sege [5]) denne hie in dirr welt daz ist also vil gesprochen daz vnsz her dem mensche nit lonet denne dar nach ez gewerket het vnn verdienet

[1]) Merklen, Histoire de la ville d'Ensisheim, Tome II, p. 59—60.
[2]) Archiv von Wattweiler. [3]) sollen. [4]) denn. [5]) säet.

vnd ist daz die Ellende Reyti vnn die ellende bruoderschafft wann vnsz her selber ellend nuz onn er wartet von vns wie wir nu des wergken wöllent daz wir lone von im enphahen. Dis sint die stug vnn vffsetzung die man tuon sol vnd volbringen der Reytmeister vnn och die bruoder ze dem ersten sol ein licht brünen vor dem großen Crütze wenne man gotz Dienst begat vnßm herren vnn siner muoter vn alle die in gotz willen vnn hulde sind ze lobe vn ze eren vnn den bruodern vnn swestern zuo trost vnd ze hilf hie dar nach ewencliche Darnach so sind fünf stok kerczen in der reyti gemachet in der Ere der heiligen fünf wunden vnn die kerczen sol man brennen zuo allen hochzitten[1]) vnn wenne ein Reytbruoder oder swester stirbet so sönd die andern Reytbruoder die selben fünff kerczen brinnent tragen gegen der liche vnn sönd die kercze brinnen alzo lange vntze[2]) daz weret von der liche vnn die Reyt bruoder vnn swester sönd der liche nach volgen ze grab, wer es och daz ein ellender[3]) mensche oder ein armer mensche stürbe daz nit wahß ze koffende[4]) hete so sol man dem ellenden oder dem armen totten menschen die kertzen brennen zuo siner begreble[5]) von herbermde got ze lobe.

Es ist och ze wissende, daz dü Ellend Reyti het siben bet die erber lüt hant dar an besetzet wo ein frov kindes lege dü also arm were daz sü nit von ir selber geligers[6]) hette der sol man lihen ir notturfft, oder were kein armer dürftig oder ein betrisz[7]) dem sol man och ein bet lihen alß lange vntz daz er genisèt oder aber stirbet.

Es ist och ze wissende, wenne ein Reyt bruoder oder ein Reyt swester stirbet, alle die denn sich gebruedert hant[8]) in die Ellenden Reyti die söllent daz werg der herbarmhertzikeit erfüllen alz sie gelopt hand vnn söllent dem totten Reyt bruoder

---

[1]) Festen. [2]) bis. [3]) fremder. [4]) kaufen. [5]) Begräbniß. [6]) Lager. [7]) Bettlägeriger, Kranker. [8]) Die sich haben in die Bruderschaft aufnehmen lassen.

oder reyt swester nach volgen ze grab vnn helfen bestatten vnn dar nach so sol ein ieclich Reyt bruoder oder Reyt swester dem totten Reyt bruoder oder Reyt swester durch got vnn durch siner sele heiles wegen setzen [1]) einen armen menschen, vnn geben essen vnn trinken also liht er es denne het ane geverde [2]).

Es ist och ze wissende daz ein ieclicher Reyt bruoder vnn Reit swester sol dem Reit meister geben vnn reichen alle fronfasten einen guetten pfenning daz man wahs möge dester bas kouffen vnn och von gehorsam wegen.

(Von andrer Hand und Dinte.)

Item es ist ze wissend dz die reytbrueder sind veberkomen welie reyt bruoder oder reyt swester ab got vnd dz anders die bruoderschaft behebz [3]) vntz dz es sich endert so mag dz, es si reitbruoder oder swester, sin gemeche [4]) mit VIII vnd och in die bruoderschaft zuo jme wider in kouffen.

Dis sint die bruoder vnd swester der Ellenden Reyte so hie nach geschriben stant helffend mir got getrulichen bitten für die lebenden vnd och für die totten, dez ersten herr iohans von Bruochselle frümeß hie zuo thurenkein vnd sin muter vnd geswisterig. It . . . .

(Die Namen sind gestrichen und wenige noch lesbar.)

Enderle von morschwilr . . velin von aspach . . haman grüninger. Dü brackenheim . . haman von pfaffenhein . . hartman zu der gasse . . wernli wygentanz vnd sie frowe elsin [5]) wernli haseney . . haman gebhart vnn grede sin frov clewi [6]) riber von munster vn nese [7]) sin frov . . volrich von monheim der Schuoler . . dietrich von ysenhein . . It heinczin zolk vnd sin frov ketterlin . . It cleinbuob vnn sin frov . . Clewelin tuntt von basele vnd clore [8]) von regknach sin frouw . . heintzman

[1]) Zu sich einladen. [2]) Ohne List, Betrug. [3]) Von behaben, erwerben; Habe. [4]) Auch: gemäche, gemage, Anverwandte. [5]) Elisabeth. [6]) Klaus. [7]) Agnes. [8]) Klara.

von aiwe vnd sin frouw . . hemman Imbelin dem man spricht schuler vnd sie frouwe . . . henin brotbeker der flach vnn sin frouw . . henman byseler vnn sin wip . . It grebe kellerin vnn ir man henslin von richeshoffen . . It fritzzin murdin vnn sin fronw . . Item herman hartdegen stettschriber vnd els sin frawe. . . hamman Rützschelin vnd sin frawe . . hamman haeuffer vnd sin wibe . . haman marschalk . . . .

Dis sint die zinse der bruoderschaft, die in der ellenden reiti sint z. Türinken. primo.

Claus rümekli von münster git XVI den. von reben an blozen bühel [1]) nebent byether steynung vnd hennin küffer besa ze hennin wetzel selige.

It. Ruolman scherer XX d. von eim Rode [2]) lit in Geroldal vnder dem vngehuoren Rode nebent wildung besaste kysel selige. Cuntz von wilr dat.

It. Cuntzeli friburger der Junge X d. von eim rode an vogelsange. nebent Clauweli mulinger besaste chuons stumper.

It. Jacob bauer vnd sin wip 1 ß. ab eim garten in den nuwen garten. lit nebent hennin der welhin [3]).

It. Otte morgensterne XX. den. von eim garten lit in dem gemuer nebent Grosman Röselin. besaste Johans von ammerswilr.

It. hennin rotman selige besaste. I ß. den. geltz von zwein schatzen reben in digken loch. nebent cuentzeli stegeman vnd stoßent vf hennin zembach. daz gent nv sine erben.

It. Cuoni bachman 1 ß. von II schatzen reben jn husen velde nebent hennin schaber clewin ludewig erben gend [4]) es.

It. werlin meder 1 ß. von drien schatzen reben hinder den hüsern stoßent vf Egelolf von ammerswilr.

heintzi karricher CVI ß. von 1 iuchart reben lit obenan in husen velde nidewendig an wieland vnd stoßet vf heintzin zer

[1]) Hügel. [2]) Ausreutung, Neubruch. [3]) Der Wälschen. [4]) Geben.

Linden, von den selben V ß. geltz sol ein Reytmeister alle vroneuasten geben IIII den. armen Lüten vmb brot. daz besaste vnd ordente werlin Rotman seliger git die zer gense.

Cuontz spilman VI ß. von eim stügke reben lit in katzental banne ze der Tannen an dem winterberge. besaste peter selige von ammerswilr.

Werlin zörnli vnd gerschin sin eliche wirtin hant besetzet II ß. den. von III schatzen reben in husen [1]) velde entzwischent heintzin zer Linden vnd peter wielande zinsent [2]) × omen wins den von sant Johanse von der eiginschaft mit solchem gedinge. blibet daz guot für den zins ligende. So sol ein Reitmeister die reben der reyti ziehen. vnd sol den winzins von der e igin-schaft rihten [3]).

Walther habuast 1'. ß. von sim huse do die cleytrotte jnne stat, als verre [4]) daz begriff in hat.

Ruotzsche kirtz hat besetzet XVI. den. von eim stuogk reben am herweg vnder hennins zem bach matte vnn sol inen dar geben alle vronfasten III d. tett er oder sin erben des nut, so sol im Reytm eister daz guot ziehen.

It. hennin schrage VI. d. von reben am Slatte an der störin guot besaste hennin peyer selige git cüncźli zimmerman Der selbe hennin peyer selige vnd Gerschin selige sin elich wip be-saftent VII ß. d. geltz von eim garten lit enhalp der obern brugken jn den nuwen garten git otte morgensterne.

Schellenslaher 1 ß. von eim bletz reben in meynoltzdal da etwenne waz [5]) dietzschin kuortzen.

Claus trösch 1 ß. von II schatzen after [6]) in buochental nebent Ruodolf von wegsoden jn Judengasse.

. . . .

Es ist ze wißende dz hamman ackerman der ein meiger ist

---

[1]) Verschwundenes Dorf bei St. Gilles. [2]) × = einen halben (Ohmen). [3]) Entrichten. [4]) Jn so fern; so weit als. [5]) Vormals, ehedem war gehörte. [6]) Hinter.

frônhoff het besetzet durch siner sele heil vnn siner frowen an=nen vnn siner fordern ein stüg reben zuo der hagenbuch heißet der vilingeren guot der großen reyti sant Joh. vnn sant ny=colaus dz sie dz haben vnd nuoszen sönd ewenclich, vn da von sol der selbe reidtmeister jergelichen geben vn reichen vf die winahten 1 lib. wahßes der ellenden reity.

Miscellen.

30. Aus den Kirchenbüchern von Illzach.

1633. Zu Vßgang deß Hornungs des 1633 Jahrs, ist die Gemein vß der Stadt wider nocher Ilzach gezogen. Der All=güetige Vater, wölle dieße Schwere Krieg zu der Ehre seines Namens vnd Wolfahrt seiner Kirch vßfüehren, vnd vns endt=lich den lang gewünschten Landts frieden bescheren, vmb Jesu Christi Willen Amen.

(Aus dem Taufbuch.)

1645 (19. Januar). Kaum da dies Kind *** nach der Tauf zu Haus gebracht, ist ein solch erschröcklich Wind enstanden, bei andthalb stund lang gewehret, durch das gantze land an kirch, vnd andere gebeuen solchen schaden gethan, der nicht auszusprechen, die Ziegel vnd strohbechern von den heusern gerißen, alhie drei schewren vnd ein stal zu boden geworfen, In weldern die grösten beum aus der Wurtzel gerißen. In der Stat hatt er einen wagen genohmen, vnd ein lange gas abgeführt, die leith konten nicht aus der kirch nach haus kom=men, die gingen, warf er nider auf den boden.

XXI.

Bruchstücke eines altdeutschen Gedichtes aus dem 12. Jahrhundert.

Aufgefunden und mitgetheilt
von
J. G. Stoffel.

Dieses Bruchstück eines zum Theil an die Apokalypse, paraphrasierend, sich anlehnenden Gedichtes steht auf einem Pergamentblatte, das auf der innern sehr beschädigten Decke des Sennheimer Urbar's angeklebt ist. Es trägt die Bezeichnung G. G. 1537. Sennheimer Stadt-Archiv. Die Parallelstellen hat unser Freund Stoffel aus der Vulgata beigefügt.

Der Herausgeber.

. . . . sine diet.
die . . . . bite.
so schein . . . . . . bite.
der regin
daz sin volc sich
. . . . virlieze.
. . . . hieze.
mit de . . . . . . wogin.
der vf . . . . . . ezogin.
vn lie . . . .
der reginbo [gin] . . . . . .
des vridis . . . .

ducht er geandir.
vor was er gedeidit.
mit der wolkin trubicheit.
daz was daz vleisliche deit.
daz schein von trvbir angesicht.
vnn inhete doch vleckin nicht.
imrvbin [inuvbin] vleissche gewunnin.
daz gelicht er wol der sunnin.

wen der nam vmbewollin.
die mensscheit an sich vollin.
so daz da nichns an gebrach.
wen daz da sundin nicht gescach.

Die sunne tut zwei wundir.
sie get vf vnn get vndir.
vnn kumit widir an die stat.
da sie zvm erstin.

D . . .
zwo werdint tot ge vertin.
vnn sint zwene luchtere.
dort schüünde offinbere.
vor der angesicht des werdin.
stende der herre ist der erdin.
vnn swer in vf zv scadin gestet.
daz vur vz von irin munde get.
daz ir viiende urizzit.[1])
swer sich an in virgizzit.
so daz er sie zv thode slet.
daz widir wechsil im geschet.
daz er muz werdin irslagin
virnemit lat michz v. sagin.
dise sumirlatin zwo.
die gesprozzin sint sus ho.
von einis oleibovmis zucht.
die be . . .

---

[1]) Et dabo duobus testibus meis et prophetabant diebus mille ducentis sexaginta, amicti saccis.

Hi sunt duæ olivæ et duo candelabra in conspectu domini terræ stantes.

Et si quis voluerit eos nocere, ignis exiet de ore eorum et devorabit inimicos eorum. (Apocalypsis, cap. XI, 3—5).

Daz dirre gertin warin.
zwo bi iohis [iohannis] carin.
vnn eine cristinheit beschiet.
daz bezeichnüt die zwo diet.
in den zwivaldigin en.
die doch ein gebot begen.
vnn daz die gert helyas.
vnn enoch olbovmin was.
vnn nicheinis bovmis me.
man phlat in der aldin e.
swenne man undir der diete.
kunic odir priestir wiete.
daz man in das hovbit wole.
mit gesegnotim bovm ole.
bestreich in allenthalbin.
mit susgetanir salbin.
da der heilige geist uz rovch
so wa

E . . .
wil si cheinin scadin thun.
odir sie zv unrechte mun
daz vurt get zu stundin.
vz von irin mundin.
vnn vrizzit ir viande.[1])
swer an sie legit hande.
zu scadine der wirt irslagin.
der nichist g vor ins in tagin.
gesch . . .
vnn gest gnuc
. . .

[1]) Et si quis voluerit eos nocere, ignis exiet de ore eorum, et devorabit inimicos eorum (Apocalypsis, cap. XI, 5).

. den die vie
daz sie der werlt v un.
daz sie mochtin twingin [1])
. . .

zv m
die gute wir gerne thun.
den in . . erfint sie die luon.
des betin geistis brunste
mit ma . . . dir gunste
daz in ir herze in
vnn zu Gotts dienste

Disin zwein schundir ist ez so gestalt.
daz got in gab hie gewalt.
besliez vs des himilis wolkin nur pdigunge
tagin.
so si deme volke wissagin.
vnn so vil gewaldis habin mugin.
daz sie die wazzir kerin mugin.
in blut vnn daz sie [2])

. . .

verre virnnimit
vnn asse der ruft wart getan
do sprachin die sibin donresan

---

[1]) Et si quis voluerit eos lædere, sic oportet eum occidi. Hi habent potestatem claudendi cœlum, ne pluat diebus prophetiæ ipsorum; et potestatem habent super aquas convertendi eas in sanguinem et percutere terram omni plaga quotiescumque voluerint. (Ibid. 5—6)

[2]) Hi [duo testes] habent potestatem claudendi cœlum, ni pluat diebus prophetiæ ipsorum, et potestatem habent super aquas convertendi eas in sanguinem et percutere terram omni plaga quotiescumque voluerint. (Apocalypsis, cap. XI, 6).

ir stimmi ich wolde scribin.
ein stimme sprach laz belibin.
scrib nicht war sie gereichin.
der sibin donre zeichin.
vn der engil den ich stende sach.
vffin mer vn erdin als ich sprach.
hvob in den himil die riswin hant.
vnn swur vor deme den er da vant.
viden lebindin immir me.
der in sinir georditin e. [1])

---

[1]) Et clamavit voce magna, que idmodum cum leo rugit. Et cum clamasset, locuta sunt septem tonitrua voces suas, ego scripturus eram et audivi vocem de cœlo dicentem mihi signa quæ locuta sunt septem tonitrua et noli ea scribere. Et angelus, quem vidi stantem super mare et super terram, levavit manum suam ad cœlum, et juravit per viventem in sæcula sæculorum, qui creavit cœlum, et ea quæ in eo sunt; et terram, et ea quæ in ea sunt; et mare et ea quæ in eo sunt : quia tempus non erit amplius.

(Apocalypsis, cap. X, 3—6).

Miscellen.

31. Ein Colmarer Rathsbeschluß vom 7. Januar 1604.

1. Den Armen das Neugeländ geöffnet. — 2. Die heimliche Hut. 3. Dedication eines Calendarii perpetui.

»Anno millesimo sexcentesimo quarto, Sabbathi 7a Januarii von neüwem Raht gehalten, vnd darin vnderschiblich erkannt worden, wie volgt:

„Erstlich, ist der Armen burgerschafft, wie von altem her, zum bäßten, das neügländ biß künfftigen Mitwoch zu öffnen, täglich in ein iedes hauß zwo fäsch, vnd nicht mehr zutragen, aber des stehenden grünen holtzes, wie auch der hägen sich gentz-zu enthalten, vnd zu mießigen bey straff nach ermeßigung, erkannt,

„Zum andern, ist den Zunfftmeistern angesagt, dieweil mit verrichtung der heimlichen huot in dem vnordnungen fürfallen, das lödige Burgers söhn, so nicht geschworen, die zu verrichten zugelaßen: das sie dauon: vnd dagegen alles ernsts daran sein, das die heimliche huoten wie von alters durch burger vnd Zunfftgnoßen versehn werden,

„Als auch, fürs dritte, Casparus von der Sitt[1]) einem Er: Raht ein Calendarium perpetuum (wie ers nennt) præsentirt, vnd sich dabey solches mit der dedication in truck außgehen zu laßen erclert: sein ihme zur remuneration zwanzig Cronen zugeben, vnd dabey zu vermelden erkannt, das er es bey dißer dedication bewenden, sonsten zu seinem willen, das werck an ihme selbs in truck außgehen zu lassen stehen solle.“

Colm. Raths-Protoc. v. 1598—1604, Fol. 663 u. 664.

---

[1]) Am Rande steht Casparus von der Sit, Modist.

XXII.

Reliquien

aus

Abbé Grandidier's

hinterlassenen Papieren.

Mitgetheilt

von

Abbé A. Merklen und Ignaz Chauffour.

Vorwort.

Alles was den, für unsere elsässische Geschichte so verdienstvollen Abbé Grandidier betrifft, und dazu beitragen kann das Lebens- und Charakterbild desselben vollständiger darstellen zu helfen, ist gewiß allen Freunden der Heimat herzlich willkommen. Der Herausgeber der Alsatia steht daher nicht an, den Lesern als würdigen Schluß gegenwärtigen Bandes, einige Mittheilungen aus dessen ungedruckten Papieren zu machen, die sich auf seine Jugendzeit und die Genealogie seiner Familie beziehen. Sie werden von unserm vaterländischen Schriftsteller Herrn Abbé A. Merklen, von Mülhausen, Professor am katholischen Gymnasium in Colmar, eingeleitet. Es folgen hierauf einige Auszüge aus Grandidier's Schriftstellerjahren; sie sind in einem Sammelbändchen von 107 Oktavblättern enthalten, ganz von dessen Hand geschrieben, das den Titel führt: «Extrait De quelques Lettres Relatives à l'Histoire de l'Eglise De Strasbourg», und mit Grandidier's schwarz gedrucktem Wappenschilde versehn ist. Wenn die Verse der, persönlich unserm Abbé unbekannt gebliebenen, wahrscheinlich lothringischen Stiftsdame, so wie der die Verse begleitende Brief und Grandidier's bescheidene Bemerkungen dazu, ein liebliches Licht auf den Menschen werfen; so beziehen sich der französische Brief des markgräflich badischen Bibliothekar's Molter, so wie die drei lateinischen Briefe des mainzischen erzbischöflichen Offizial's Würdtwein, des verdienstvollen Verfassers der Nova subsidia diplomatica, auf unseres gefeierten Landsmanns literarische

Thätigkeit und beweisen das unzweideutige Interesse welches auch ausländische Gelehrte an derselben fanden. Das genannte Sammelbändchen, in welchem diese letztern Stücke enthalten sind, befindet sich in Herrn Ignaz Chauffour's reichhaltiger Bibliothek, die noch so manche elsässische Schätze in sich schließt. Für die Erlaubniß sie hier mittheilen zu dürfen, sind wir ihm Alle zu herzlichem Danke verpflichtet. Schließlich bemerke ich, daß die in den Originalien beobachtete Wortschreibung, mit allem was sie nach neuern Regeln Fehlerhaftes hat, im Abdruck getreulich beibehalten ist.

Der Herausgeber.

I. SOUVENIRS DE JEUNESSE
DE
l'abbé GRANDIDIER.

Parmi les papiers inédits de l'abbé Grandidier, il s'en est trouvé que sa famille a conservés précieusement. Ils ont échappé, du moins partiellement, à la catastrophe lugubre qui nous a enlevé pour toujours, avec tant d'autres richesses déposées à la bibliothèque de Strasbourg, les manuscrits de notre éminent historien.

Il y a quelques années, j'ai pu prendre copie à Colmar de plusieurs feuillets écrits de la main même de Grandidier. Je crois le moment venu de publier ces notes intéressantes, afin de les sauver et de fournir à un futur biographe de l'auteur quelques faits et quelques dates.

Avec cet esprit d'ordre et de minutieuses recherches, qu'il portait dans tous ses travaux, l'abbé Grandidier avait été amené à classer aussi les papiers de sa famille. Il en dressa l'inventaire, comme il l'eut fait des parchemins les plus vénérables. Et c'est à sa piété filiale que nous devons :

1° Des Extraits généalogiques sur la famille des Grandidiers.

2° Des Extraits généalogiques sur la famille des Sigels (c'était le nom de sa mère).

3° Enfin une autobiographie dont nous publions aujourd'hui tout ce qui nous en est parvenu.

Voici l'épitaphe que l'abbé Grandidier avait fait élever

dans la chapelle de St. Nicolas de Saverne en l'honneur de son père Antoine Grandidier :

ANTONIUS GRANDIDIER,
in Supremo Metensi Senatu Causarum actor,
Episcopo Metensi a Consiliis,
Honorariusque dynastiæ Vicensis procurator generalis,
Nec non
Primarius regiorum in civitate pagoque Tabernensi
censuum tribunus,
Belfortani oppidi civis,
Ex patriciis reipublicæ Bisuntinæ parentibus ortus,
Callotis Ruyriique sanguine junctus,
Proavum habuit
Joannem Grandidier duci Lotharingiæ Carolo IV charum,
Jure Nobilitatis XXII Novembris 1629 donatum
Natus Belforti die XIV Augusti M.DCC.XV.
Sacro Societatis Jesu ordini
primo per IV annos adscriptus,
Pietatem quam in eo coluerat cœlebs,
servavit dein
Bonus maritus utque XIV liberorum pater,
Ductâ I° februarii 1751 Conjuge
Dorotheâ Sigel.
In omnibus munerum suorum officiis
æquus simul et misericors,
Magnum suî desiderium omnibus reliquit,
Cœlo charus,
Improvisâ conjugi, filiis et amicis morte ereptus
Tabernis Alsaticis XVII Novembris an. B. S. 1783
Hoc amoris et gratitudinis monumentum
Optimo Parenti
Cum piissimâ matre, dilectisque fratribus
mœrens ponendum curavit

Philippus Andreas Grandidier
Summi chori ecclesiæ Cathedralis Argentinensis
Presbyter - præbendarius
Bononiensis diœcesis vicarius generalis XCXC.
R. I. P.

Traduction française.

«Ici repose Antoine Grandidier, avocat au Conseil souverain de Metz, conseiller de l'évêque de Metz, procureur général de la seigneurie de Vic, receveur principal des Domaines du Roi dans la ville de Saverne, bourgeois de Belfort. Issu d'une famille patricienne de Besançon, parent par alliance de Callot[1]) et de Ruyr[2]) il avait eu pour bisaïeul, Jean Grandidier, qui fut en grande faveur auprès de Charles IV, duc de Lorraine et en reçut des lettres de noblesse le 22 Novembre 1629. Né le 14 Août 1725 à Belfort, il était resté d'abord pendant quatre années dans la société de Jésus. La piété qu'il y avait pratiquée pendant son célibat, il la garda plus tard, lorsqu'ayant épousé Dorothée Sigel le 1er février 1751, il se montra bon mari et devint père de 14 enfants. Juste et miséricordieux dans tous les devoirs de sa charge, il fut grandement regretté de tous ses concitoyens. Cher à Dieu, il fut subitement enlevé à sa femme, à ses fils et à ses amis le 17 Novembre de l'année 1783, à Saverne, en Alsace.

« Ce témoignage d'amour et de reconnaissance a été élevé à cet excellent père, conjointement avec une très-pieuse mère et des frères bien-aimés, par les soins de Philippe

[1]) L'aïeul paternel d'Antoine Grandidier, Désiré ou Didier Grandidier avait épousé une des descendantes du fameux graveur Callot. A. M.)

[2]) La première femme de Curien Grandidier, garde du sceau du tabellionage de Bruyères, qui vivait encore en 1608, était la sœur de Jean de Ruyr, chanoine de St. Dié, auteur d'un ouvrage estimé sur les *Antiquités de la Vosge* (St. Dié, 1625 et 1633.) A. M.

29

André Grandidier, prêtre-prébendé du grand-chœur de la cathédrale de Strasbourg et vicaire général du diocèse de Bologne XCXC.»

Dans cette épitaphe, Grandidier a résumé pour ainsi dire, ce qu'il y a de plus intéressant dans les notices généalogiques sur sa famille.

Son autobiographie, incomplète, hélas! nous le révèle tel que nous le figuraient et ses œuvres et son portrait, conservé au musée des Unterlinden à Colmar: recherchant en tout la distinction, il est élégant dans sa mise et dans sa tenue, soigneux de sa personne, légèrement bel esprit et frondeur; sur ses lèvres flotte un malicieux sourire; on sent qu'il a conscience de sa valeur et qu'il s'y complaît. La scolastique avec ses formes arides, les austères leçons de ses directeurs, la monotonie de leurs exercices, leurs ennuyeux cahiers, ne peuvent offrir aucun attrait à cette imagination brillante qui se plonge dans les mystérieuses obscurités de notre vieille histoire et ressuscite, par la puissance de ses efforts et par de laborieuses recherches, un passé tout plein de glorieux souvenirs. Il se livre donc avec assez peu d'ardeur à l'étude de la théologie, et, s'il en faut croire des critiques sévères, l'on pourrait parfois constater dans ses écrits quelques erreurs sans gravité, mais qui dénoteraient cependant le côté faible de cette belle intelligence. A la cour du cardinal de Rohan, dans ces salons éblouissants où se cotoyaient les personnages les plus considérables de l'époque, dans ce château de Saverne dont le noble possesseur sait apprécier sa finesse exquise et ses rares connaissances, Grandidier rencontre enfin, en 1773, à la suite d'une longue maladie, un milieu plus en rapport avec ses goûts. Il sait rendre aimable sa prodigieuse érudition et pour faire agréer par

son puissant protecteur son docte travail sur l'histoire de l'Évêché de Strasbourg, il sacrifie aux Muses et compose une fable en vers qui lui gagne toutes ses sympathies. Dès lors sa fortune est faite : le succès de son œuvre est assuré. En 1774 il accompagne le cardinal dans un voyage qu'il fait en Suisse et parcourt à cette occasion des villes dont il visite les archives et où il recueille des documents destinés à enrichir son histoire. Combien il est regrettable que le manuscrit qui contenait le détail de cette excursion ne nous soit point parvenu ! Nommé chanoine de Haguenau, à la suite de ce voyage, il ne peut prendre possession de son bénéfice. Enfin l'année d'après, en 1775, il fait paraître le prospectus de son travail et reçoit les félicitations du monde littéraire.

Ici s'arrêtent les souvenirs de jeunesse de l'abbé Grandidier. Espérons qu'une main plus heureuse que la mienne saura retrouver les derniers feuillets de cette autobiographie avec d'autres manuscrits indiqués par l'auteur.

L'abbé P. A. MERKLEN.

II. AUTOBIOGRAPHIE
DE
PHILIPPE ANDRÉ GRANDIDIER.
1752.

29 *Novembre*, né à Strasbourg, à 7 h. $^1/_4$ du matin, un jour de mercredi, qui était la veille de St. André [1]).

30 *Novembre*, baptisé par M. Etienne, curé de la paroisse de St. Louis: il a pour parrain M. Philippe Gran, directeur général des domaines du roi, et pour marraine

[1]) D'où probablement il reçut le prénom d'André qui n'avait été porté par aucun de ses ancêtres.

Madame Catherine Thérèse Mena, épouse de M. de Berquen, grand-prévôt de la maréchaussée d'Alsace.

1757.

A la petite vérole.

1761.

1er *février*, il commence à apprendre le latin.

1762.

18 *octobre*, il entre en *sixième* au collége des jésuites de Strasbourg. Régent le P. Guyon.

1763.

20 *septembre*, il monte le premier insigne [1]) de la *sixième* en *cinquième*. Régent de 5e le même P. Guyon.

1764.

18 *septembre*, il monte le premier insigne de la *cinquième* en *quatrième*. Régent de 4e, un autre P. Guyon.

1765.

9 *avril*, il fait sa première communion en la paroisse de St. Pierre-le-Vieux.

7 *septembre*, il monte le premier insigne de la *quatrième* en *troisième*, dernière année des jésuites [2]) Régent de 3e : M. l'abbé Graus.

8 *décembre*, admis dans la congrégation des écoliers.

1766.

12 *septembre*, il monte le premier insigne de la *troisième* en humanités. Régent d'humanités : M. Lex.

20 *décembre*, il reçoit le sacrement de confirmation : même jour, il reçoit la tonsure [3]) des mains de M. l'évêque d'Arath, suffragant de Strasbourg.

1767.

4 *septembre*, il monte le premier insigne *d'humanités*

---

[1]) Probablement le premier en *excellence*.

[2]) L'ordre avait été supprimé.

[3]) Cérémonie par laquelle il entrait dans la cléricature.

en *rhétorique*. Professeur de rhétorique : M. l'abbé d'Hardonville.

1768.

7 *septembre*, il monte le second insigne de *Rhétorique* en *philosophie*. Il obtient pour prix une Rhétorique composée et rédigée par lui-même. [1])

17 *novembre*, il part pour Nancy, où il fait sa *logique* sous M. le professeur Guyot.

1769.

C'est en cette année et pendant mon séjour à Nancy que l'accès qui me fut accordé dans la bibliothèque de l'Académie, m'engagea à faire des recherches sur l'histoire de la province d'Alsace et de l'évêché de Strasbourg. La facilité que j'eus dans le même temps de fréquenter le théâtre me donna quelque goût pour la poésie. Ce qui y contribua le plus fut x..... (*reliqua hic desunt.*)

4 *mai*, voyez mon journal I [2])

1769.

En septembre, je quitte Nancy avec regret, pour retourner à Strasbourg.

4 *novembre*, je commence à prendre des leçons de physique sous M. le professeur Gutzeit.

23 *décembre*, je reçois les quatre ordres mineurs.

1770.

En août, je soutiens mes thèses de philosophie et reçois le 9 du même mois le grade de maître-ès-arts en l'Université de Strasbourg. C'est le premier et le dernier grade que je prends.

---

[1]) Existe-t-elle encore ?

[2]) Ce journal, au sujet duquel je priai, il y a quelques années, M. Saum, bibliothécaire de Strasbourg, de faire quelques recherches, ne se trouvait point parmi les manuscrits incendiés aujourd'hui de l'abbé Grandidier.

4 novembre, je commence à prendre des leçons de théologie de la première année sous MM. les professeurs Louis et Sættler. La forme pédantesque et aride de ces leçons ne me donne que du dégoût pour cette étude et ne contribue que davantage à me faire appliquer à l'étude de l'histoire de ma patrie [1]).

1771.

Cette première année théologique se passa à ne m'appliquer que fort peu à cette science, et dès le commencement elle me devint si insipide que je négligeai d'en écrire les cayers (*sic*), me contentant de l'étudier dans la lecture de l'Ecriture-Sainte, des premiers pères de l'Eglise et de l'histoire ecclésiastique de Fleury.

29 septembre, voyez mon journal II.

25 octobre, j'entre au séminaire épiscopal de Strasbourg où j'obtiens une place franche de deux ans de M. le cardinal de Rohan.

4 novembre, je commence ma seconde année de théologie sous les mêmes professeurs et je n'en deviens pas plus savant [2]) dans leurs cayers, que je ne lis point et que je n'écris point.

1772.

Le loisir que me laissent les exercices du Séminaire est employé à continuer mes recherches sur l'histoire de la

---

[1]) La nature artistique de l'abbé Grandidier qui le portait plutôt à des études où l'imagination trouve un champ plus vaste, c.-à d. vers les études historiques et littéraires, l'a rendu injuste à l'égard de ses maîtres et de leur enseignement scolastique. L'abbé Louis a laissé, quoiqu'il en dise, les meilleurs souvenirs et comme prêtre et comme professeur. Quant à Sættler, sa *morale* est très-estimée et consultée encore avec fruit. On ne lui reproche qu'une sévérité un peu janséniste.

[2]) Mauvaise boutade.

province d'Alsace. Je cherche à dissiper mon ennui, en composant un petit poëme burlesque dans le goût de Vert-Vert, sous le titre de *Doliomachie*, ou guerre du tonneau, qui est encore manuscrit. [1])

10 *septembre*, voyez mon journal III.

4 *novembre*, commencement de ma troisième année de théologie sous les mêmes professeurs et sur le même pied, étant entré au séminaire le 25 octobre précédent, pour y faire la seconde année.

1773.

Une forte et longue maladie, que j'essuie au mois de mars, me fait quitter le séminaire. Le temps de la convalescence que je passe à Saverne, me procure la connaissance de S. A. E. M. le cardinal de Rohan, auquel je présente, le 25 août, la *fable du cygne-roi*, en vers, et le plan d'une histoire de l'église de Strasbourg. L'une et l'autre sont reçus par le Prince-évêque avec bonté. Il me nomme dès lors son secrétaire-archiviste, en m'exemptant tant de la quatrième année de théologie que du reste de mon séminaire.

30 *septembre*, voyez mon journal IV.

12 *octobre*, je retourne à Strasbourg, où j'obtiens de M. le cardinal de Rohan un logement dans son palais épiscopal.

18 *décembre*, je prends le sous-diaconat.

1774.

Une grande partie de cette année, ainsi que la suivante est employée à rassembler et à mettre en ordre mes matériaux pour l'histoire de l'église de Strasbourg. Appelé ensuite à Saverne par M. le cardinal de Rohan, dès son arrivée de Paris, pour y rendre compte de mon travail, je pars avec lui pour la Suisse, pour Bâle, Soleure et Berne.

[1]) N'a pas été retrouvé.

La relation de ce voyage, qui fut du 29 juin au 10 juillet, se trouve parmi mes mss. littéraires [1])

14 *septembre*, voyez mon journal IV.

21 *septembre*, le roi Louis XVI, à son avénement au trône me nomme chanoine brevétaire du chapitre royal de Haguenau, ce que je notifie au chapitre le 31 octobre suivant. Je devais dès lors être mis en possession d'un canonicat effectif et alors vacant. Mais j'en fus empêché par des intrigues dont j'ai conservé le détail, avec les pièces probantes [2]), parmi mes mss. particuliers.

1775.

Cette année, employée également au travail des archives de l'Évêché et à la rédaction de l'histoire de l'Église de Strasbourg, continue à me concilier les bontés, et, j'ose le dire, l'attachement sincère de M. le cardinal Louis Constantin de Rohan. Sous ses auspices, je publie au mois de juillet le prospectus de l'histoire de l'église de Strasbourg, accueilli dès lors par un grand nombre de savants de France et d'Allemagne. J'obtiens le 15 *novembre* le privilége du roi pour l'impression de cet ouvrage.

10 *juin*, je suis ordonné diacre.

9 *septembre*, je suis nommé associé honoraire de la société littéraire de Bade.

---

[1]) M. le bibliothécaire Saum n'a pu me dire si ces manuscrits littéraires se trouvaient dans son dépôt à Strasbourg. (A. M).

[2]) Soins minutieux d'un archiviste!

III. EXTRAITS GÉNÉALOGIQUES

sur la

famille des Grandidiers.

Les armoiries originaires des Grandidiers *sont d'azur, à une rose d'or surmontée de deux étoiles d'or et ayant en bas un croissant d'argent.* Charles IV, duc de Lorraine, dans ses lettres d'annoblissement, y ajouta en 1629 d'autres armoiries relatives à la charge de Gruyer, dont ils étaient investis ; ces dernières sont *d'argent, au sautoir de gueules, chargé en cœur d'une étoile d'or et accompagné de quatre hures de sanglier arrachées de sable, armées d'argent* et *allumées de gueules.*

I.

Le premier Grandidier que nous connaissons, est Curien Grandidier, qui était sur la fin du seizième siècle garde du sceau du tabellionage de Bruyères, et qui vivait encore en 1608 ; il eut deux femmes : la première était sœur de Jean de Ruyr, chanoine et chantre de l'insigne chapitre de St-Dié, auteur d'un ouvrage estimé, imprimé en 1625 et 1633, sous le titre d'*Antiquités de la Vosge.*

La seconde femme de Curien Grandidier était fille de Dominique Bessot, premier gruyer de Bruyères et lieutenant bailliager du même lieu. Curien Grandidier eut de la demoiselle de Ruyr Jean Grandidier qui suit et

qui composa plusieurs vers latins en l'honneur du chanoine son oncle, dont quelques uns ont été imprimés à la tête des *Antiquités de la Vosge.*

II.

Jean Grandidier fut pourvu en 1608 de la charge de garde du sceau dn tabellionnage de Bruyères sur la démission de Curien son père et en 1629 de celle de gruyer de l'office de Bruyères. Il fut en grande faveur auprès de Charles IV, duc de Lorraine, qui l'annoblit lui et ses descendants par lettres données à Nancy le 22 novembre 1629, vérifiées le 26 novembre 1630. Ces lettres se trouvent au trésor des chartes de Lorraine, fol. 6, du registre de 1630, et sont citées dans le tome premier du *Nobiliaire ou armorial général de la Lorraine, publié par dom Pelletier*, p. 321 et 322. Jean Grandidier ne se maria que très tard et épousa Béatrix Bessot, petite-nièce de la seconde femme de son père. Il laissa plusieurs enfants, dont la plupart restèrent en Lorraine, et dont un des cadets, qui suit, vint s'établir à Besançon, où il reçut le droit de citoyen.

III.

Désiré ou Didier Grandidier, fils de Jean Grandidier, vint s'établir à Besançon, où il mourut sur la fin du dix-septième siècle. Il avait épousé une des descendantes du fameux graveur Callot, nommée Claire Callot, dont il eut Claude-Ambroise, qui suit.

IV.

Claude-Ambroise Grandidier, né à Besançon, le 9 février 1683, mourut à Belfort en Alsace le 23 janvier 1732. Sa femme Susanne Munnier décéda dans la même ville au mois de février 1742. Il eut d'elle entr'autres enfants 1. Antoine Grandidier, qui suit, et 2. Claude-Jac-

ques Grandidier, né à Belfort le 20 février 1717, mort à Saverne le 24 décembre 1780, receveur principal des domaines du roi.

V.

Antoine Grandidier, né à Belfort le 14 août 1715, entre dans la société de Jésus en l'an 1734, prend la tonsure et les quatre moindres au collége de Pont-à-Mousson le 6 de juin 1737, quitte la société et l'état ecclésiastique en 1738, épouse Dorothée Sigel le premier février 1751 et en a 14 enfants. Nommé en 1782 à la recette principale des domaines du roi à Saverne, il meurt subitement d'une attaque d'apoplexie le 17 novembre 1783, et est enterré le 19 suivant dans le cimetière de la paroisse attenant à la chapelle de St-Nicolas. Je lui ai fait tenir le 12 décembre 1783 un service solennel dans la chapelle paroissiale de St-Laurent en l'église cathédrale de Strasbourg, et je compte lui faire élever une épitaphe dans la chapelle de St-Nicolas de Saverne [1]).

---

[1]) Cette épitaphe qui contient plus de détails sur le père de Grandidier que l'incomplète notice qu'on vient de lire, figure dans *les souvenirs de jeunesse de Grandidier*, p. 448—449.

Les noms des 14 enfants d'Antoine Grandidier ne se trouvent indiqués qu'en partie sur un feuillet détaché. Il est probable qu'une feuille a été égarée par la famille. (A M).

IV. EXTRAITS GÉNÉALOGIQUES

sur la

famille des Sigels.

La famille des Sigels est une ancienne famille patricienne de la Suisse, connue dès le quinzième siècle, et qui avait dès lors le droit de porter armoiries dans leurs cachets et dans les monuments publics. Ces armoiries relatives au mot allemand *Sigel*, qui veut dire *sceau* sont *coupé au premier d'argent et au second de gueules, avec une couronne d'or brochant sur le tout : de la couronne pendent trois sceaux d'or* : *elle est surmontée d'un buste de Hongrois de Sinople tenant de la main droite trois sceaux d'or.*

M. Leu dans son dictionnaire allemand de la Suisse [1]) fait mention de l'ancienne famille patricienne des Sigels établie à Berne et de Jean Sigel qui était en 1572 assesseur au grand sénat de cette république. Plus d'un siècle auparavant, une branche de cette même famille s'était établie en Alsace. Un acte du grand chœur de la cathédrale de Strasbourg fait mention de Pierre Sigel, schultheiss ou prévôt de la ville impériale de Rosheim, qui fit en 1450 une donation d'une vente de deux sols et demi sur la même ville aux députés dudit grand chœur [2]). Ce

---

[1]) Helvetisches Lexicon, tome. 17, p. 106.

[2]) L'original de cet acte se trouve dans les archives du grand chœur.

Pierre Sigel était frère de Henri Sigel, rappelé avec lui dans le registre des fiefs de l'Autriche antérieure. Les archiducs d'Autriche, landgraves de la Haute-Alsace conférèrent en fief le dimanche avant la fête de Sainte-Magdelène (19 juillet 1478) le quart de la dixme de Reichendeyer, fief de leur maison, à Henri Sigel tant en son nom qu'en sa qualité de porteur de fief de Pierre Sigel, son frère, et de Gabriel Sigel, son cousin, pour eux et pour leurs héritiers. Lazare Sigel, en son nom et en qualité de porteur de fief de Gabriel Sigel, son cousin, fut investi du même fief le lundi 25 janvier 1500 [1]). Dans le même temps vivait Jean Sigel, que le nécrologe de Saint-Pierre-le Jeune de Strasbourg nous fait connaître comme chanoine de cette église [2]).

Pierre Sigel, schultheiss de Rosheim, fut grand-père ou arrière-grand-père de deux frères nommés Mathias et Paul. Mathias Sigel, préteur ou prévôt de Molsheim, assista le 10 août 1649 à la tête du magistrat de cette ville à la cérémonie de la rentrée du grand chœur dans l'église paroissiale de Moltzheim [3]). Paul Sigel, son frère, est celui dont nous allons parler.

I.

Paul Sigel, bourgeois de la ville de Moltzheim et receveur du chapitre de Haselach, eut de ses deux femmes, Marguerite Edler et Marie Artz trois fils, Paul, Jacques et Sébastien et plusieurs filles. Il vivait sur la fin du seizième siècle.

1. Le fils aîné de Paul Sigel et de Marguerite Edler

---

[1]) C'est l'extrait du livre des fiefs de l'Autriche antérieure, qui se trouve dans les archives de l'évêché à Saverne, fol. 633.

[2]) XIII Aprilis, Anniversarium domini Johannis Sigel canonici huius ecclesiæ.

[3]) Liber vitæ summi chori ecclesiæ cathedralis Argentinensis.

fut Paul Sigel, né à Moltzheim en l'an 1600. Prêtre, chanoine senior de Neuwiller, curé et camérier de Seltz, près d'Inspruck en Tyrol, protonotaire et vicaire général de l'évêché de Brixen. Il mourut le 23 avril 1676. Il avait par son testament daté de Seltz et du 1er juillet 1671, fondé le *bénéfice sigelien*, pour être possédé à perpétuité par le plus proche de sa famille [1]). Cette fondation fut confirmée et approuvée par M. Guillaume Aval (?), vicaire général et official de l'évêché de Strasbourg, par lettres du 17 octobre 1708, en vertu desquelles il érigea ladite fondation en un bénéfice ecclésiastique perpétuel, au nom de S. A. S. Mgr Armand Gaston de Rohan, évêque-prince de Strasbourg, avec toutes les formes requises par le droit, en lui assignant et appliquant la somme de *vingt mille livres*, léguée par le susdit fondateur Paul Sigel.

2. Le second fils de Paul Sigel et de Marguerite Edler, fut Jacques Sigel, auteur de la branche de Fribourg.

3. Le troisième fils de Paul Sigel et de Marie Artz fut Sébastien Sigel, auteur de la branche de Moltzheim.

II.

A. *Branche de Fribourg.*

1. Jacques Sigel s'établit à Fribourg en Brisgau, où il se maria en 1619 à Amélie Elisabeth d'Eichenlaub. Il

---

[1]) Sur une feuille détachée, l'abbé Grandidier a reproduit à peu près tout ce qui précède en y ajoutant ces mots : « Voici les principales clauses de ce testament :

« Volo itaque et ordino, ut ex omnibus bonis meis, sive præsentibus, sive futuris, bonis ex auctionibus omnibus simul sumptis, præbenda in charissimâ patriâ meâ civitate Molshemiensi erigatur et fundetur! » (Le reste manque). Traduction : Je veux et j'ordonne que du produit de tous mes biens, soit présents, soit futurs, vendus aux enchères, l'on érige et l'on fonde une prébende dans ma bien aimée patrie, la ville de Molsheim.

mourut en 1659, laissant entre autres enfants 1. Georges Jacques Sigel, qui suit et 2. Jean Louis Sigel, né à Fribourg en 1638, mort en 1725, marié à Marie Eve Stumpff. Il fut père de François Joseph Sigel, prêtre, curé d'Ergersheim en Alsace [1]), né en 1672, — second possesseur du *bénéfice sigelien* en 1708, — qui décéda à Rosheim, le 25 janvier 1747.

2. Georges Jacques Sigel, né à Fribourg en l'an 1620, épouse Anne-Marie Schectel, fut père de François-Joseph, qui suit.

3. François-Joseph Sigel, né à Fribourg en 1659, mort en 1731. Sa femme Anne-Lucie Vell, née en 1661 décéda en 1738. Ses enfants furent : Jean-Baptiste Sigel qui suit et plusieurs autres fils dont la postérité existe encore à Fribourg en Brisgau.

4. Jean-Baptiste Sigel, troisième possesseur du *bénéfice sigelien*, né à Fribourg, le 20 juin 1704, ordonné prêtre en 1729, obtint le *bénéfice sigelien* le 2 mars 1747 et s'établit à Molsheim, où il mourut le 23 mars 1763, enterré dans la chapelle de Saint-Michel qui est sur le cimetière de l'église paroissiale de cette ville.

B. *Branche de Molsheim.*

1. Sébastien Sigel, fils de Paul Sigel et de Marie Artz, épousa Catherine Seiner dont il eut quatre enfants, savoir :

a) Jean-Jacques Sigel; celui-ci fut le père de Jean-Jacques Sigel, premier possesseur du *bénéfice sigelien*. Il possédait en 1680 et 81 la prébende de St-Blaise au grand chœur de l'église cathédrale de Strasbourg et il fut nommé en 1686 à un canonicat de la collégiale de Haselach. Il fut élu doyen de ce chapitre, le 3 janvier

[1]) Bas-Rhin, canton de Molsheim.

1692 et il mourut le 18 septembre 1707. Il fut enterré dans la chapelle de St-Michel de Molsheim, où on lit l'épitaphe suivante :

Sta ad hoc saxum, viator, mausolei, cui vitam allisit plurimùm reverendus et eximius Dom. Dom. Ioannes Iacobus Sigelius, collegialæ ecclesiæ ad St. Florentium in Haselach canonicus capitularis et decanus, ubi virtutum clericalium flores dedit tulitque, meritis fruatur. (Dans le manuscrit l'épitaphe est très-illisible. Je passe même les deux dernières lignes dont l'absence du manuscrit original m'empêche de vérifier l'exactitude. A. M.)

b) Le second fils de Sébastien Sigel et de Catherine Seiner est Michel Sigel, qui suit. *c*) Sébastien Sigel : il eut trois fils inconnus. Sa postérité existe à ce qu'on dit à Schirmeck et *d*) Paul Sigel dont descendent les Sigels établis dans le village d'Avolsheim, près de Molsheim.

2. Michel Sigel, né à Molsheim, le 16 octobre 1652 et décédé dans la même ville, épousa Anne Marie Mertz dont il eut I. Jean-Jacques Sigel, qui suit et II. Jean-Michel Sigel, prêtre et curé de Minversheim, mort au dit endroit le 17 septembre 1743. Il légua par son testament du cinq juin de la même année la somme de *vingt mille livres*, pour être employée à la fondation d'un bénéfice simple, lequel bénéfice serait rempli par Jean-Jacques Sigel, son neveu et après sa mort par le sujet le plus proche de la famille du testateur, procréé de la même ligne. Ce bénéfice sous l'autorité de M. le cardinal de Rohan, évêque-prince de Strasbourg et par décret de M. l'évêque d'Uranople, son suffragant du 24 décembre 1744, fut changé en un canonicat de la collégiale de Saverne, pour être possédé par Jean-Jacques Sigel et ses succes-

---

[1]) Bas Rhin, canton de Hochfelden.

seurs de la même famille, avec tous les droits, fruits, émolumens et prérogatives communes à tous les chanoines de ce chapitre.

3. Jean-Jacques Sigel, bourgeois de la ville de Molsheim, né dans la même ville le 13 avril 1684. Il mourut à Saverne le 6 juin 1762. Il fut enterré dans la nef de l'église collégiale de Saverne, à côté d'Anne-Dorothée Stouhlen, son épouse, morte à Saverne le 22 octobre 1759. Leurs enfants vivans sont : I. Jean-Jacques Sigel, premier possesseur du canonicat de Saverne et . . . . . . (Le reste manque ; mais il est évident que l'un des enfants qui devaient encore être nommés ici était : II. Dorothée Sigel, mère de l'abbé Grandidier).

V. *Lettre de M. Perreciot à l'abbé Grandidier.*

Introduction.

La lettre qui suit a été adressée à l'abbé Grandidier à propos de l'approbation qu'il avait sollicitée de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon pour son histoire d'Alsace. Comme on pouvait s'y attendre du reste, cette faveur ne lui fut point refusée et notre savant historien s'y montra si sensible qu'il fit insérer en tête de son ouvrage le procès-verbal de la docte assemblée (21 décembre 1786) et à la fin du troisième livre un extrait du rapport de dom Grappin, prieur de St. Ferjeux, un des commissaires chargés par l'Académie de Besançon, de l'examen du tome premier de l'histoire de la province d'Alsace (p. 335).

Dans les registres de l'Académie, M. Droz, conseiller au parlement, secrétaire perpétuel et dom Grappin sont seuls chargés de rendre compte du travail de Grandidier. Il n'est point fait mention du P. Renaud qui figure aussi dans la lettre de M. Perreciot.

L'année d'après, en 1787, Dom Grappin eut encore une fois à suivre *les douces impulsions de l'amitié* [1]) pour rendre un dernier hommage à son éminent confrère dont il prononça l'éloge académique, après qu'une mort soudaine l'eut enlevé aux lettres alsatiques qu'il honorait et à l'Eglise qu'il avait si souvent servie de sa plume.

Le Gymnase catholique de Colmar a récemment acquis un exemplaire de la *Vie des saints*, d'Alban Butler, traduite par Godescard (Paris, 1784), qui faisait partie de la bibliothèque de Grandidier. Sur la première page de chaque volume, l'illustre écrivain a noté *propriâ manu* les vies des saints qu'il avait rédigées en tout ou en partie et qu'il avait communiquées à l'abbé Godescard. Dans le tome XV[e] seul, quinze notices sont dues à sa bienveillante collaboration. Elles sont plus particulièrement consacrées à nos saints d'Alsace et de Lorraine.

A. M.

Extrait d'une lettre de M. Perreciot de l'Académie de Besançon, à M. l'abbé Grandidier.

30 novembre 1786.

Monsieur l'abbé,

L'Académie de Besançon a reçu hier une lettre de M. le garde des sceaux qui vous regarde. Ce ministre la

[1]) Extrait du rapport de Dom Grappin, p. 336 d : l'Histoire d'Alsace de Grandidier.

charge d'examiner et d'approuver le premier volume de l'histoire d'Alsace que vous devez publier dans peu. L'Académie est doublement honorée de la confiance que lui marque le gouvernement et du plaisir qu'elle aura de rendre justice à l'un de ses membres les plus distingués. Elle vient de nommer à cet effet M. Droz, dom Grappin et le P. Renaud (?), qui seront chargés de l'examen et qui en rendront compte à l'Académie.

Je me suis excusé d'être l'un des commissaires, parce que, comme vous y avez fait imprimer ma dissertation[1]) les justes louanges qu'on ne manquera pas de vous donner pourraient être suspectes de ma part. L'Académie en attendant vous fait don de son privilége et vous pouvez dans tous les cas faire imprimer tout ce que vous voudrez sous son privilége, sans avoir besoin d'autre privilége particulier.

Il vient encore de vaquer une place d'associé étranger. L'élection se fera dans la semaine prochaine; mais il paraît que les voix unanimes tomberont sur votre ami, M. le baron de Zurlauben[2]).

---

[1]) Histoire d'Alsace I, p. 294—324. Dissertation sur l'origine des Francs, sur l'établissement de la monarchie française dans les Gaules et sur l'Alsace turingienne par M. Perreciot.

[2]) Dans sa préface latine aux pièces justificatives de son Histoire d'Alsace, Grandidier, remerciant ses correspondants, cite entre autres, pour les communications helvétiques, M. le baron de Zurlauben « *Marti Musisque charus*, » p. VI. (A. M.)

VI. VERS

DE MADAME LA COMTESSE DE ***

chanoinesse du chapitre noble de ***

à M. l'abbé GRANDIDIER,

insérés
dans La Gazette universelle de littérature des Deux-Ponts. N°. 104.
Page 832. [1])

Jeune Citoien litteraire,
L'ami des arts et des talents,
qui né pour illustrer et plaire,
offrés dans votre caractère
Du cœur et de l'esprit les dons les plus brillants;
Vous, qui, Malgré nos mœurs, nos écrits, et votre age,
Savés à vingt-quatre ans etre modeste et sage;
Vous, qui joignés un Gout si sur
à la critique, à la finesse
et la raison d'un age mur
aux agréments de la jeunesse!
Un Eloge sincere a droit de Vous flatter;
et je viens ici Vous apprendre,
que bien loin de le rejetter,
on doit le souffrir et l'entendre
Lorsqu'on scait, comme Vous, si bien le meriter.

---

[1]) « On les a aussi imprimé (sic) dans le Journal de Lorraine, 1778, num. 6, pag. 59. » (Grandidier). L'orthographe des pièces originales a été partout conservée.

Achevés, ami de la gloire,
de consacrer chés nos neveux
dans les archives de l'histoire
les nobles faits de nos Aieux.
mais par quelle etrange avanture
fuiés Vous la societé?
vos ecrits, ni votre figure
ne sentent point l'antiquité.
Vivre tout seul, palir sur son ouvrage,
c'est le moien d'etre un docte sauvage,
un lourd savant, dont le style apprêté
peint des sujets choisis par l'aprété.
le cabinet sans doute est fort utile :
je sens très bien qu'il faut etre tranquile
pour découvrir L'obscure verite.
Contre les sots on a besoin d'azile:
des envieux la cohorte imbecile
empecheroit d'ecrire et de penser.
Mais quelquefois on doit se délasser:
La solitude à la fin rend sterile.
Croiés moi rénoncés au titre de savant;
Si dans le tombeau d'Euripide
il faut s'enfermer tout vivant,
La gloire est un aimable guide,
Mais qui nous égare souvent.
De vos beaux jours faites meilleur usage!
Songés a plaire et soiés amoureux.
l'etude ne rend pas plus sage
et le plaisir rend plus heureux,
votre gloire sera parfaite,
et vos succés seront certains :
Mais en remplissant ces destins
cherissés un peu la prophête.

VII. OBSERVATION DE GRANDIDIER.

J'ignorai et l'existence, et l'edition de ces Vers trop flatteurs pour Moi, lorsque je reçus sur la fin de Decembre 1777 une lettre de mon ami Mr. Villemet demonstrateur de chymie et de botanique au College Roial de Medecine de Nancy, dans laquelle il me faisoit compliment sur les vers charmants qu'une aimable chanoinesse m'avoit addressé et qu'il venoit de lire dans la Gazette litteraire des Deux-ponts; je n'eus rien de plus pressé que de verifier ce que M'ecrivoit Mr. Villemet, j'y trouvai la verité de Mon allégué et j'y rendis justice aux talents de l'inconnüe. j'avois seulement à lui reprocher de ce qu'elle les avoit emploié pour un sujet qui n'en valoit pas la peine. Je trouvai encore singulier qu'elle ne m'eut pas particulierement addressé des Vers, qui me concernoient et qui pouvoient Me rester inconnus. je craignai même que ce ne fut quelque plaisanterie, que me vouloit faire un nouveau desforges Maillard Masqué sous un nom feminin.

La lettre dont on trouvera cy après un extrait, que je reçus avec la copie Manuscrite et entiere des vers par la poste le 8 du mois de janvier, Me desabusa elle etoit datée du 30 decembre 1777, De l'abbaye de . . . . . En . . . . et signée Antoinette Therese Comtesse de . . . . chanoinesse Du chapitre noble de . . . . les raisons qui l'ont obligé de taire son nom dans L'imprimé, M'empechent egalement de le faire connoitre ici.

Cependant cette aimable chanoinesse, qui dans ses vers vouloit faire entendre qu'elle étoit ma compatriote, que j'avois meme le Bonheur d'être connu d'elle, ne m'a jamais vu, ni connu : née dans une province frontiere a l'Alsace, vivant depuis quelques années dans une Abbaye de dames nobles voisine de la capitale de cette meme province frontiere, Elle n'a parlé de moi, de Ma jeunesse, de Mes foibles talents, de mes sentiments, que d'après ce que lui en avoit dit M. l'abbé . . . . son parent, qui m'honore de son amitié depuis quelque tems.

L'aimable connoissance, qu'il vient de Me procurer, M'engage envers lui a beaucoup de réconnoissance. Mais j'aurai eu beaucoup plus d'obligation a cet ami trop officieux, s'il m'avoit moins flatté auprès de sa parente, et s'il ne s'etoit pas avisé de lui Derober ces vers pour les faire imprimer sans doute a son insçu, voici l'extrait d'une partie de la lettre.

Monsieur

J'ose esperer que ce petit paquet ne surchargera pas la lettre de M . . . . il m'a depeint votre cœur si honnete et si vrai, que je veux que vous me deviés de la réconnoissance. C'est une . . . . qui vous écrit : elle l'est dans toute la force du terme. elle vous prie de lire la petite piece renfermée sous cette envelloppe. elle aime les talents, c'est ce qui lui fait cherir les votres. elle fait quelquefois des vers, parce qu'après avoir dit son bréviaire, il faut bien faire quelque chose parcequ'il me parait plus amusant d'assembler des mots, que de rester une journée entiere à une toilette ingrate, parcequ'il en coute moins de symmetriser des pensées, que d'atteindre le gout inconstant de la mode. Vous ne vous appercevrés que trop, Monsieur, que ces vers m'ont peu couté. Mais, je vous l'avoue, j'ai beaucoup d'antipathie pour ce qui est pénible. Vous travaillés pour la

gloire : je vous en felicite : Mais, quant a moi et très heureusement je rime sans prétention. Si ces vers sortent de mon portefeuille, c'est parceque M . . . . m'a inspiré le désir d'ecrire a celui dont je lis l'inquartò avec plaisir en passant cependant quelquefois des feuilles ici, des feuilles là. je me suis imaginé quelques vers serviroient de passeport à ma lettre.

Lisés les avec indulgence : pardonnés moi si je vous trouble dans votre solitude litteraire. je la respecte malgré ma petite mercuriale. je serai charmée si j'apprends qu'elle ait merité votre approbation. vous me devés du Respect etant plus près de trente ans que de vingt-quatre.

Croiés, que rien ne peut égaler les sentiments d'estime et d'admiration, avec lesquels je suis etc.

VIII. EXTRAIT

D'UNE LETTRE DE M. MOLTER, BIBLIOTHÉCAIRE DE S. A. S. M. LE MARGRAVE DE BADE.

Carlsrouh. 6 janvier 1777.

Rien de plus flatteur et de plus prétieux pour moi, que le don que vous M'avés fait de Votre excellent ouvrage, et je ne peux assés exprimer Ma Reconnoissance. J'ai presenté à M. le Margrave la table genealogique d'Adalric duc d'Alsace. C'est en verité une gloire pour cette province d'avoir été la pepiniere de tant de heros et de tant de maisons souveraines. C'est le Merite de M. Schœpflin et le votre surtout, qui a detruit le prejugé de la plupart de nos historiens, suivant les quels tout ce qui etoit d'un sang

illustre devoit tirer son origine de L'italie. Combien d'obligations la République des Lettres ne vous doit-elle pas d'avoir Repandu tant de clartés sur les tenebres, où etoit caché l'histoire ancienne de la plus belle et la plus glorieuse province de France.

IX. Drei Briefe

vom erzbischöflichen Offizial

Würdtwein in Mainz.

1.

(De Mayence, 26 janvier 1777).

Primitias laborum tuorum eleganti et amœno stylo conscriptas, tomum nempe primum historiæ Ecclesiæ Argentinensis, ingenti cum voluptate perlegi et quamlibet ad paginam debitas pro dono hocce litterario persolvi grates. Supremum numen te sanum servet per annos incolumem, ut quo cœpisti pede percurrere valeas campum, quem coram intueris, amplissimum selectis ingenii tui floribus jam refertum. ætas tua florida stupendo opere jam insignis, optimisque suffulta subsidiis ditissimos chartarum et diplomatum thesauros subministrat orbi litterato in maximum historiæ præsertim Germanici imperii adjumentum. optant præsertim nostrates, ut semper eundo crescant codices probationum corpori historico annectendi, et in hoc stat præcipuum historiæ decus, quod tu sane attigisti. —

2.

Moguntiæ 22 octobris 1777.

De accepto diplomate Societatis litterariæ, quæ est Erfordiæ, gratulor, et tibi et mihi, quod nunc sum duplici titulo te in promovendis utilioribus scientiis socium venerari queam. nulla sine linea dies prætereat. impendamus horas omnes Rei Diplomaticæ studio, quod inter partes historicas censeo utilissimum.

3.

Moguntiæ ultim. Decemb. 1778.

Tomum secundum episcopatus argentinensis cum summa animi voluptate accepi, legi et relegi, cum exinde persuadere mihi facile queam, quod opus hoc omnibus veris rerum æstimatoribus gratum et acceptum non solum sit sedulo continuandum, sed et per singulos deinceps tomos fiat magis utile et statui ecclesiastico proficuum. gratulor proin tibi de hoc partu novo, qui a primo secundus non est. faxint Cœlites, ut anno mox renascente quem tibi precor ex omni parte beatum renascantur vires novæ queis prope diem tomum tertium cum reliquis eadem cum sagacitate valeas elaborare inter diplomata ea præplacuere, quæ ab episcopo Curiensi accepisti. fac ut plura communicentur et sic Curiensis ecclesia germaniæ fiat notior.

I. Inhaltsverzeichniß

nach der

Reihenfolge der verschiedenen Mittheilungen.

Seite.

Seite.

Seite.

Miscellen.

Seite.

II. Chronologisches Verzeichniß.

Seite.

Berichtigungen.

S. 166. 5. Professor Koch von Straßburg, statt gestorben zu Straßburg 1750 lese man: 1813.

S. 177. Anmerkung 6. nach Einschnitten, setze: zum Bezeichnen des verkauften Weines, als Kontrole.

S. 181. Statt VI, setze: IV.

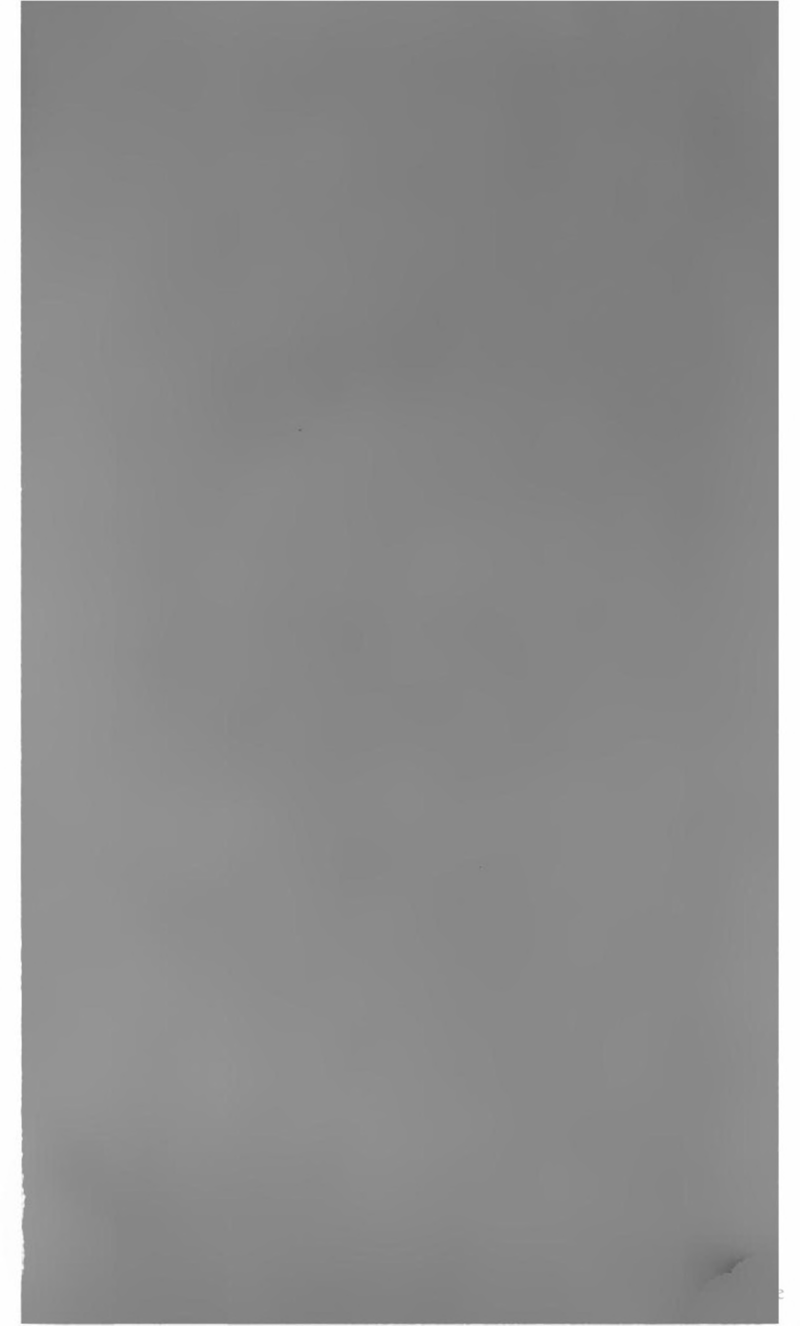
S. 338. Statt „Sambstags 17. Martii 1793, setze: 1593.

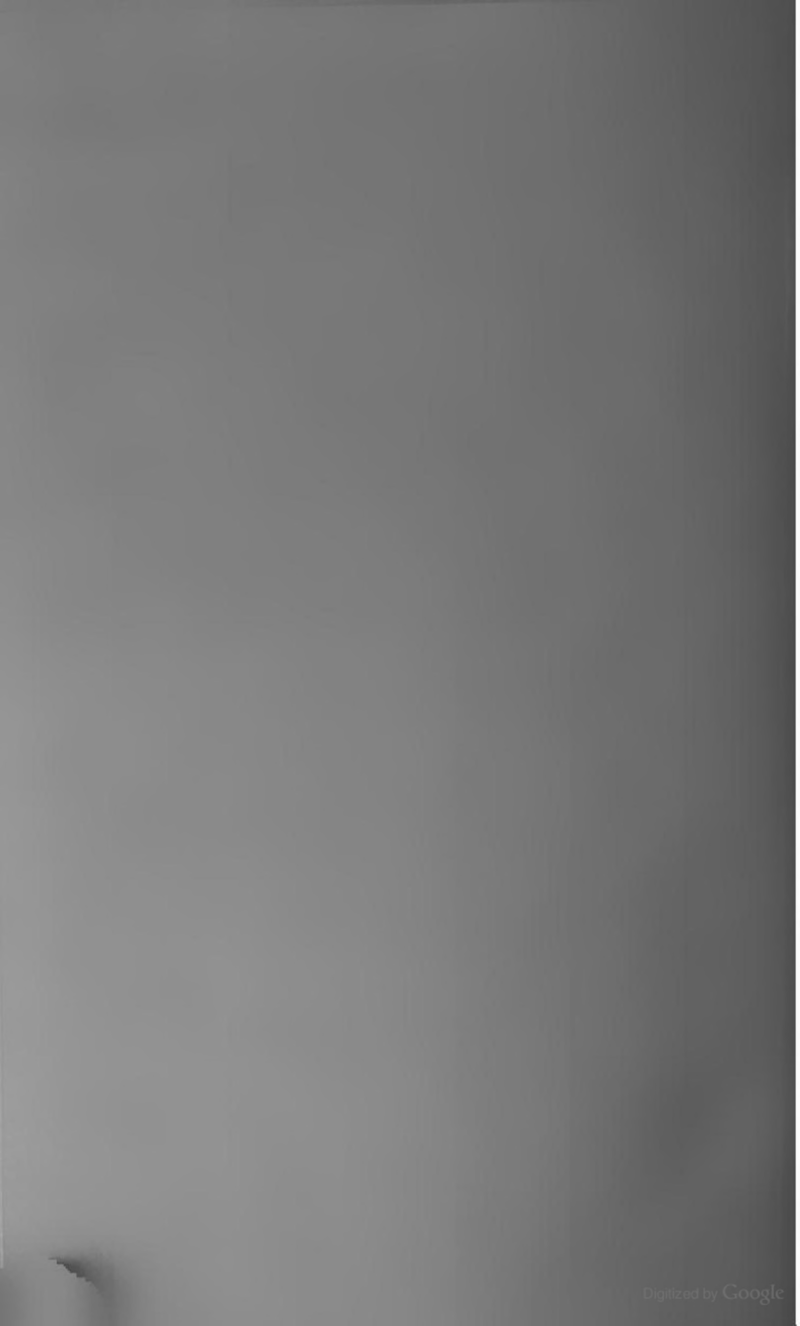
S. 350. 19. Statt: 1903, setze: 1603.

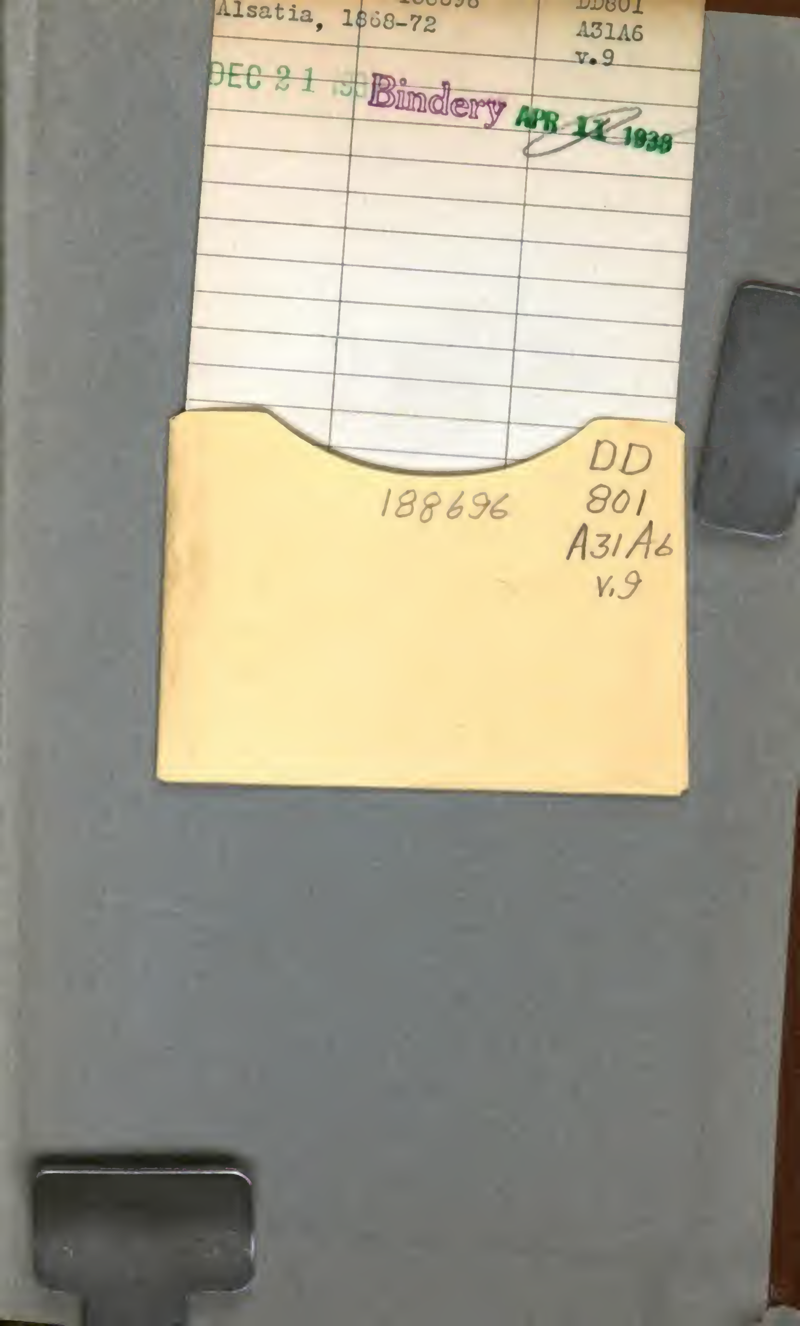
Mülhausen. — Buchdruckerei Risler. C. König, Nachfolger.



2/15






Alsatia, 1868-72
DD801
A31A6
v.9
DEC 21
Bindery APR 11 1938
188696
DD
801
A31A6
v.9